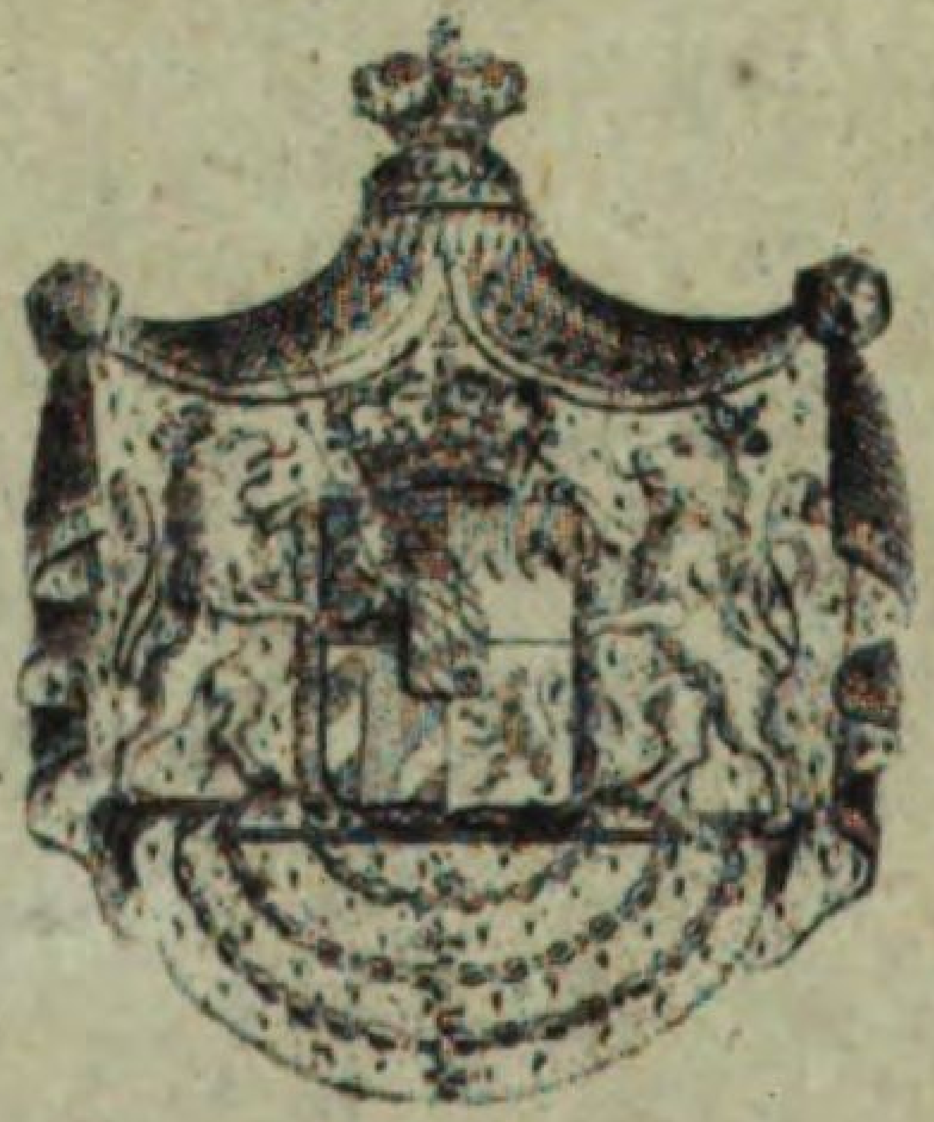
Geogr. Un.

~~Weinberger~~

385c - 1 [Scheurlin]



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36611970450014

<36611970450014

Bayer. Staatsbibliothek

# Rudolph's
# Reise durch Europa.

In getreuen Schilderungen der vorzüglichsten Städte, merkwürdigsten Natur-Ansichten, Sitten u. s. w.

---

## Ein Panorama

für die heranreifende Jugend beiderlei Geschlechts.

Von

**Heinrich Wernberger.**

---

Erster Band.

Mit 8 illuminirten Städte-Ansichten und 1 Landkärtchen.

---

Nürnberg,
bei Bauer und Raspe. 1832.

Wd
148. C

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

# Vorrede.

Geographie ist unter den Lehrgegenständen für das jugendliche Alter unstreitig der anziehendste und fruchtbarste. Er umfaßt die Erde-, und Völkerkunde, und erregt daher im Knaben wie im Mädchen gleiches Interresse. Beyde drängen sich zu einem Unterrichte, durch welchen sie entfernte Länder, und Menschen, wie ihre Umgebung nicht hat, kennen lernen. — Ihre Wißbegierde findet volle Befriedigung, und wird immer gesteigert, je weiter sie in diesem Lehrfache fortrücken.

Aber die Beschäftigung mit der Geographie ist nicht blos für das kindliche nnd jugendliche Alter anziehend, sondern auch fruchtbar, ja die fruchtbarste, die sich auffinden läßt. Sie hat das Eigenthümliche, daß sie die gesammten Gemüthskräfte des Lehrers, wie des Zöglings, in voller Thätigkeit erhält. Des Lehrers durch geistvolle Mittheilung des Vorhandenen, des Zöglings durch besonnenes, selbstthätiges Auffassen. Wer fühlt in unserer vielbewegten, ja verhängnißvollen, Zeit nicht das Bedürfniß, sich mit der Länder- und Menschenkunde vertraut zu machen? Es ist ja Interesse der Menschheit, das Fortschreiten des menschlichen Geistes zu beobachten, und die Länder näher kennen zu lernen, in welchen die Bewohner sich allmählich, von der Dumpfheit des Sinns zum Selbstbewußtseyn erhebend, langgewohnte Fesseln abschütteln,

und ihre angebornen Menschenrechte geltend machen. Geographie, mit Einsicht und in ihrem Umfange und ihrer höhern Bedeutung mitgetheilt, erweitert nicht nur den Gesichtskreis des Lehrers, und des Zöglings, sondern nimmt selbst die sittlichen Gemüthsvermögen von Beyden im gleichen Grade in Anspruch. Sie ist gewisser Massen Logik und Moral zugleich.

---

Es ist wohl nicht Vorliebe für den Verfasser, sondern innige Ueberzeugung, wenn ich behaupte, daß gegenwärtige Schrift, deren zweiter Theil unmittelbar folgen wird, ganz dazu geeignet ist, jene Absichten zu erreichen. Sie kann als Lesebuch in Familienkreisen ohne weitere Erläuterung gebraucht werden; es kann aber auch der Vater oder der Lehrer in die Stelle des

Oheims eintreten, und sich mit seiner jungen Zuhörerschaft über das hier Mitgetheilte, durch Zusätze und zeitgemäße Einschaltungen, sehr lehrreich unterhalten. In beiderlei Hinsicht werden die colorirten Blätter, nebst der Charte, hinlängliche Veranlassung darbieten.

## Erster Band,

enthält:

1) Die Länder: Portugal. Spanien. Frankreich. England. Holland. Die Niederlande. Die Schweiz.

2) Die Städte-Ansichten. Nürnberg (als Titelkupfer). Lissabon. Madrid. Paris. London. Amsterdam. Basel. St. Gallen.

3) Ein Kärtchen von Europa.

# Portugal.

Die Gesellschaft saß um den Tisch; die Charte lag aufgerollt; Aller Blicke waren aufmerksam an den Mund des Oheims geheftet, und dieser begann also:

Dort, wo die Fluten des atlantischen Oceans das südwestliche Gebiet Europas bespülen, tritt unserm Blicke ein Erdstrich entgegen, dessen herrliche, immer grüne Auen, dessen malerische Gefilde, den Glanz des reinsten Aethers wiederstrahlend, unsre Phantasie in die Gebilde einer Feenwelt, in das Eden Morgenlands versetzt. Ein ewig milder Himmel, erwärmend genug, um die Macht des erstarrenden Winters bis auf wenige Schauer von diesen Fluren zu verscheuchen, ohne mit der Glut der afrikanischen Sonne zu sengen, die Fülle der köstlichsten Güter, welche über sie ausgestreut sind, und der reizende Wechsel der oft zum Entzücken begeisternden Gegenden — erheben dieß Reich in die Reihe der beglücktesten Länder, zaubern es zu einem einzigen, großen Garten um. — Ich brauche euch, meine Freunde, nach dieser Bezeichnung das Land nicht erst zu nennen; schon haben es eure Blicke gefunden, es ist: —

Thekla. Gewiß die pyrenäische Halbinsel, oder derjenige Theil Europas, welcher sich, südwestlich von Frankreich, jenseits der Pyrenäen ausbreitet, und die beiden Königreiche Spanien und Portugal in sich begreift.

Der Oheim. Richtig! Hier also sind die Gefilde zu suchen, in welchen man zum Theil Eis und Schnee nicht kennt, sie vielmehr bei ihrer seltenen Erscheinung als Wunderdinge anstaunt, wo, namentlich im Süden, der Winter nur als mehrwöchentliche Regenzeit über die Fluren zieht, wo die herrlichsten der Frühlinge, wie die Natur überhaupt, so den Menschen insbesondre zu Lust und Wonne beleben. — Hier bewirken nur der heiße August und September, was bei uns Folge des erstarrenden Winters ist. Die Glut der Sonne hat zu dieser Zeit fast alle Kinder der Pflanzenwelt verbrannt; selbst das Laub der immer grünen Bäume hängt verschrumpft und traurig an den Aesten, nur äußerst selten erfrischt vor den Herbstmonaten ein erquickender Regen die Auen. Der November endlich führt die ersehnte Erquikkung herbei; aber nun stürzt auch das Wasser flutenweise vom Himmel nieder, furchtbare Stürme durchsausen die Luft, kleine Bäche, deren Gewässer während des Sommers vertrocknete, strömen reißend von den Bergen herab, und der Donner, welcher den Sommer hindurch verstummt war, rollt jetzt zur Winterszeit, die Gemüther ängstigend, mit erschreckender Macht durch die zitternden Thäler. — Aber schon mit dem ersten Regen begann auf den ermatteten Fluren neues Leben, und neue und immer neue Blumen sprossen allenthalben aus der getränkten Erde hervor; schon im Februar zieren schöne Zwiebelgewächse jene südlichen Gegenden, und der uns so wunderlich erscheinende April hat bereits die reichste Fülle der üppigen Pflanzenwelt über die Gefilde gegossen, und die mit Blumen besäeten Fluren und die Blüthenhaine voll der mannichfaltigsten Gewächse streuen Balsamdüfte in die unendlich milde Luft umher. — Selbst während der kühlsten Monate — Januar und Februar — bedient man sich zur Erwärmung nur der Kohlenpfannen, oder

hüllt sich dichter in seinen Mantel; denn Kamine und Oefen, diese bei uns so unentbehrlichen Hausgeräthe, findet man hier höchstens nur in den Wohnungen der Fremden.

Klothilde. O wie herrlich! Wer nur schnell hin könnte in dieß Wunderland! — „Wenn ich ein Vöglein wär u. s. w.!" —

Luido. — Und gibt also nicht Eis- und Schneefelder da, wie bei uns? Und keine Schlittenbahnen? — Kann man auch nicht Schneeballen werfen, oder Schlittschuh laufen? — Gehorsamen Dank! Mag mein zimpferliches Schwesterlein immer dahin fliegen wollen; ich halt's mit meinem kühlen deutschen Boden, und bleibe hier.

Alwin. Brav gedacht, mein tapfrer Luido! Nur fürchte ich, daß dein herzhafter Vorsatz noch manchen harten Kampf zu verfechten haben wird, wenn wir nun von Thal zu Hügel, von Hügel zu Thal durch dieß Land wandern, uns bald von grausen Felsenwüsten umschlungen, oft nach wenig Schritten schon wie durch Zauber in ein paradiesisches Thal versetzt, und jetzt wieder uns in ein Gewebe der reizendsten Landschaften verflochten sehen.

D. Oheim. Wir stehen eben im Begriffe, eine der herrlichsten dieser Scenen zu betreten, um so herrlicher, als hier die bildende, verschönernde Menschenhand der schaffenden Natur zu Hilfe kam, um das schönste Gemälde in seiner Art zu vollenden. Ja, ein dichterischer, glücklicher Geist mußte die Portugiesen ergriffen haben, als sie dort, wo des Landes größter Strom, der mächtige Tajo, seine Fluten mit den Wogen des Oceans zu vereinen sehnt, wo die entzückenden Ufer Auge und Herz fesseln, ein unendlich milder Himmel die trunkne Seele empor zieht, wo sich also drei schwesterliche Elemente zur Darstellung des reizendsten Bildes verweben, als sie hier, sage ich, Portugals erste Stadt, das majestätische —

# Lissabon

gründeten.

Thekla. Ach, Lissabon! — Wie werde ich, lieber Oheim, deiner Schilderung von dieser Stadt lauschen! —

Rudolph. Auch meine Erwartung ist sehr gespannt; ich habe über diese Stadt bereits so Manches gehört, was schon im Voraus meine volle Aufmerksamkeit erregt.

Klothilde. Ach, so erzähle denn, lieber Oheim, erzähle!

D. Oheim. „Wer Lissabon nicht gesehen hat" — sagt ein portugiesisches Sprichwort — „hat nichts Schönes gesehen!" — und — es redet in manchem Betrachte wahr. Der Erzähler steht beschämt still, wenn er alle Schönheiten, die das Gemälde von Lissabon schmücken, so gerne mit ihrem natürlichen Zauber hinstellen möchte, und alle seine Farben von der ihm in unendlicher Erhabenheit gegenüber stehenden Pracht matt zurücktreten sieht. Selbst Europas schönste Städte — Neapel und Genua — erreichen kaum die Majestät des Panorama von Lissabon; keine andre Stadt vermag mit dieser an der Mannichfaltigkeit, dem Reichthum und Wechsel der Schönheiten, die sich alle hier zu einem entzückenden Ganzen verbinden, zu wetteifern. — Doch — beginnen wir nun unsre Reise! —

Wir gelangen vom Meere aus in die Mündung des Tajo: das große Gemälde rollt sich allgemach vor unserm Blicke auf. Der Strom hat sich zu einem anderthalb Meilen breiten Busen erweitert; tausend Fahrzeuge jeder Art und Größe, selbst stolze Flotten, wiegen sich auf seinen Wellen, und gewähren mit ihren flatternden Wimpeln einen imposanten Anblick über den sichern, tiefen Hafen. Das linke Ufer, das den Strom mit seinen Weinbergen und Orangeriehainen malerisch umschlingt, weicht indessen immer mehr zurück, je mehr wir uns dem rechten Gestade nähern, auf welchem die Stadt, vier Meilen oberhalb der Tajomündung, liegt. Aber noch schwankt die Landschaft in zu unbestimmten Umrissen;

wir gewahren nur den herrlichen Hügelkranz, welcher, in blauen Tinten schimmernd, terassenförmig das rechte Ufer begrenzt, und sehen über demselben im tiefsten Hintergrunde das mächtige Cintragebirge seine zackigen Felsenspiegel mit den Wolken vermischen. Wir dringen vor in dies Zaubergebilde, und von Minute zu Minute wächst unsre Erwartung, unsere Ueberraschung, unser Entzücken; denn jetzt erblicken wir das Ufer, so weit das Auge reicht, mit zahllosen Gebäuden besäet, die sich terassenförmig vom Fuß der Hügel bis zu deren Gipfel empor hinlagern, erkennen bald unter ihnen die durch ihre Größe hervorragenden Palläste, Kirchen, Klöster, die neu erbauten Straßen, und sehen wieder die Steinmassen abwechseln mit den Laubgewinden der zahlreichen Gärten in der Stadt. Alles, Alles ein einziges, majestätisches Amphitheater, umrahmt von fruchtbaren Hügeln mit Gärten, Oelpflanzungen, Weinbergen und 6 — 7000 Landhäusern, bespült von der lebenvollen Wasserfläche, und in weiter Ferne von dem gewaltigen Cintragebirge begrenzt. — Wir überschauen Alles dieses, und verzeihen dem begeisterten Einwohner sein stolzes Sprichwort: Wer Lissabon nicht gesehen hat, hat nichts Schönes gesehen! —

Thekla. O wie einzig, wie himmlisch! Nur eine Stunde möchte ich an Tajos Ufern stehen, und mich an diesem Anblicke weiden! —

Klothilde. Mag der böse Bruder immerhin schelten! „Wenn ich ein Vöglein wär" — wollt' ich ihn schon auslachen.

Luido. Schwesterchen, reich' mir doch die Hand; 'sist Alles vergessen; und wenn du nach Lissabon gehst, reise ich auch mit. — Aber bemerkst du nicht, mit welch' einer wichtigen Miene Bruder Rudolph sich erhebt? —

Rudolph. Sage mir nur Einer, ob es wahr ist, was man vom Ursprung der Stadt fabelt; da soll sie einmal vom Ulysses, der nach Trojas Zerstörung hier gelandet habe, ein andermal gar von dem — Propheten Elisa bald nach der Sündflut gegründet worden seyn.

Tekla. Ha, ha, ha! — Das ist zum Lachen!

Alwin. Im Munde des Volkes geht wirklich eine solche Sage, auf deren Lächerlichkeit ich übrigens nicht erst aufmerksam zu machen brauche. Gewiß ist, daß der Ort vor Zeiten im Besitze der Römer und später der Mauren war, bis endlich seine ursprünglichen Bewohner die Oberhand behielten.

Thekla. Aber lieber Oheim, wir stehen noch immer in voller Erwartung und im Angesichte der Stadt am Bord unsers Schiffes, laß doch die Anker werfen und landen, damit wir die Herrlichkeiten auch in der Nähe beschauen können.

D. Oheim. Hast wirklich Recht, meine Tochter; also hurtig an's Land! — Aber Augen und Füße zusammen genommen! Ihr habt Beides auf eurer Wanderung durch die Stadt nöthig.

Klothilde. Warum das, Oheim? —

D. Oheim. Warum? — Braucht ihr keine Augen, wenn ihr hier und da eure Neugierde befriedigen wollt? — und keine Füße, wenn ihr fast drei Stunden lang über Berge und Thäler steigen müßt? — He? —

Klothilde. Doch wohl nicht in der Stadt selbst? —

D. Oheim. Wo sonst? — Fast drei Stunden in der Länge und eine in der Breite zieht sich eine Masse von 44,000 Häusern über drei ansehnliche Hügel und zwei dazwischen liegende Thäler.

Luido. Oh, oh! — Und das ist Alles Eine Stadt — Lissabon?

D. Oheim. Freilich, Alles die Stadt Lissabon. Aber nun — marsch! —

Luido. Halt' doch noch ein wenig, Oheim. Zu welchem Thore geht's denn hinein? Oder setzen wir über die Mauern?

D. Oheim. Was Thor, was Mauern? Du junger Naseweis! — Lissabon soll erst noch Thore und Mauern bekommen, bis jetzt hat es deren noch keine, ist von allen Seiten offen. Aber künftig Respect! Hast du nicht die vielen drohenden Batterien gesehen, womit die Ufer dem Fluß entlang gespickt sind? Sie werden einem jeden vorlauten Burschen den Weg weisen. — Und nun seht da gleich den ersten, westlichen Hügel, oder vielmehr Berg. Wie steil seine Abhänge! Wie abschüssig die Gassen. Und doch lagern sich die Häusser bis zu dem Gipfel hinan. Wird euch beschwerlich werden, bis ihr da hinauf kommt. Thut nichts; 'sgeht den Lissabonern eben so, und noch weit schlimmer, wenn es heftig regnet; hat dabei schon Mancher mit sammt Kutsche und Pferden da herunter den Krebsgang gemacht; das heißt, er war schneller wieder unten, als er hinauf gekommen, wenn ihn nämlich eine volle Ladung Regenwasser, vom Hügel herabstürzend, empfangen und wieder hinunter geführt hat. Könnte aber doch manchmal schlimm ablaufen; denn unten fließt der Tajo. — — Wer thut da, als rümpfte er die Nase? He, was gibt's, Musje Rudolph? —

Rudolph. Ich habe in Alwins Tagebuch eine Stelle gelesen, in welcher dieses Stadttheiles eben nicht mit besonderm Lobe gedacht wird. Bauart und Reinlichkeit — —

D. Oheim. Bauart und Reinlichkeit? — Hm, ja; Beide könnten freilich besser beschaffen sein. Dem Wandrer springen hier meistens nur Massen regellos gebauter, elender Häuser in's Auge, die sich, oft durch Gärten oder Kornfelder unterbrochen, zu meist engen, krummen, schlecht gepflasterten Straßen zusammen fügen, welche vormals, besonders am Fuß des Hügels dem Strome entlang, den eckelhaftesten Prospekt darboten. Da man nie daran dachte, sie zu reinigen, aber Unrath jeder Art auf dieselben ausschüttete, hatte sich zumal in den niedriger liegenden Gassen, wohin der Schmutz auch von oben herab angeschwemmt wurde, der Koth in der Art zu Hügeln aufgethürmt, daß man Noth hatte, den einzigen hindurch führenden, schmalen Fußsteig nicht zu verlieren, um nicht in dem Unrathe zu versinken. Die ein-

zigen Gassenkehrer waren — eine ungeheure Heerde herrenloser Hunde. Diese halbverhungerten Thiere durchzogen in mehreren Haufen die Straßen, um die ausgeworfenen, irgend genießbaren Abfälle mit heißer Begier zu verschlingen. Rechnet man dazu die zahlreichen Meuchelmörder, welche ihrer Beute auflauerten, so war es freilich nicht gerathen, sich nächtlicher Weise hieher zu wagen.

Luido. Ho! Die schrecklichen Banditen!

Klothilde. Fi! Die häßlichen Straßen!

D. Oheim. Die Zeit hat indessen schon Manches gebessert, und wir können ungehindert unsern Weg bis an den Gipfel des Hügels verfolgen. Welch ein Panorama liegt hier oben vor uns aufgerollt! Es ist die Aussicht auf die zu unsern Füßen hingelagerte Stadt, im Kranze ihrer tausend Gärten, Klöster und Kirchen, der Anblick des gegenüber auf dem benachbarten Hügel liegenden Kastells, der Promenaden, schönen Plätze u. s. w., es ist der lebenbewegte Strom, wie er dem von fern erglänzenden Ocean zuwogt, es ist endlich das jenseitige Uferland, dessen östliche Fläche in das Gebiet von Alemtejo hinein eine unabsehbare Ebene bildet, während es sich westlicher, gegen die Mündung hin, zu steilen, von Pomeranzenhainen und Weingehegen umschatteten, Höhen erhebt, — was Alles, zu einem entzückenden Gemälde vereinigt, alle Schattenseiten Lissabons vergessen läßt. —

Verlassen wir den westlichen Hügel, so gelangen wir in östlicher Richtung in ein ebenes Thal von beträchtlicher Ausdehnung, über welches sich der breiteste und schönste Theil der Stadt erstreckt. Im grauen Alterthume wahrscheinlich der Krater eines Feuerberges, ist dieses Thal fortwährend den Gefahren wiederkehrender Erdbeben ausgesetzt, und hat dieß im höchsten Grade an dem Jammertage des ersten Novembers 1755 empfunden. An dieser Stelle namentlich war es, wo die Erde borst, die Häuser zusammenstürzten, und Tausende von Menschen in den Schlünden der Un-

terwelt ihr Grab fanden; während das schauderhafte Naturereigniß in geringer Entfernung davon, an den benachbarten Hügeln, nur drohete. — Der Jammer verstummte wieder, längst sind jene Schreckenstöne verhallt, der Mensch aber scheint die furchtbare Lehre vergessen zu haben, und schuf neue Gebäude, Straßen und Plätze an der Stelle der untergegangenen, und dieß nach einem Geschmacke und in einer Regelmäßigkeit, welche diesen Theil Lissabons den schönsten Städten Europas gleichstellen.

Thekla. Da möchte ich nicht wohnen. Erdbeben, hu! — das müssen fürchterliche Erscheinungen seyn! — Mich schauert, wenn ich daran denke.

Luido. Bitte, lieber Oheim, erzähle uns doch, wie es da eigentlich zuging.

Alwin. Ich habe eben eine kurze Schilderung jenes Ereignisses in Händen, und will sie vorlesen. Schon frühere Erdbeben, namentlich das vom Jahre 1601 brachte, zu gleicher Zeit fast ganz Europa und einen Theil Asiens erschütternd, Tod und Verderben über Lissabon; noch schrecklicher wüthete der Morgen des 1. November 1755, welcher der ganzen Stadt mit Vernichtung drohte. Gegen die zehnte Morgenstunde gerieth die empörte Unterwelt in den — sieben lange Minuten anhaltenden — Erdstößen zum Ausbruch. Ein unterirdisches Rollen, gleich als ob schwere Lastwagen über das Pflaster führen, bereitete zwei außerordentliche Erschütterungen vor. Bald stürzten über dem wankenden Grunde die Häuser zusammen; viele wurden von den gähnenden Tiefen der hochaufgeworfnen Erde verschlungen. Während dem tobte auch der Ocean mit entsetzlicher Wuth, trieb seine donnernden Wogen den Tajo hinauf, warf große Schiffe 24 Fuß hoch über die Mauern hinweg, und vernichtete, Alles überfluthend, Dasjenige vollends, was das Erdbeben noch verschont hatte. Gegen 30,000 Menschen fanden in den gähnenden Erdschlünden, unter den Trümmern der

zusammen gestürzten Häuser, in den überflutenden Wogen, und bei der ausgebrochenen Feuersbrunst ein schauderhaftes Grab. — Der größte und schönste Theil der Stadt war zu Grunde gerichtet.

Thekla. Schrecklich, schrecklich! — O herrliches Deutschland, von dem solche Erscheinungen entfernt bleiben! —

Alwin. Nicht gänzlich; jenes Erdbeben wirkte auch bis zu uns, es erschütterte fast den halben Erdkreis. Von Afrika an durch das ganze westliche Europa bis nach Grönland und dem Nordmeere, von den jenseitigen Küsten des Mittelmeeres bis nach Glückstadt an der Elbmündung, vom westindischen Archipel bis nach Abo in Finnland, durch eine Strecke von mehr als 1500 Meilen — herrschte fast gleichzeitig dieselbe Naturkraft. Es stürzte der an Portugals Küste gelegene Berg Marrana in die See, der Berg Estrella daselbst spaltete sich, und fiel theilweise in sich zusammen, die Städte Madrid, Sevilla, Angouleme und Marseille wurden hart bedroht — an letzterem Orte trat plötzlich eine so außerordentliche Ebbe ein, daß bald sämmtliche Schiffe des Hafens im Trocknen lagen; — an der Nordküste von Afrika spaltete sich ein Berg, stürzte zusammen, und spie einen blutrothen Wasserstrom aus, Mailand kam im Gefahr, einzustürzen. Der Vesuv tobte so lange fürchterlich, bis der Ausbruch des Erdbebens bei Lissabon erfolgt war. Ein dumpfes Geräusch tief unter der Erde erschreckte selbst die in einigen Bergwerken Schottlands arbeitenden Leute so, daß sie bestürzt zur Oberwelt eilten. Zu Töplitz in Böhmen versiegten plötzlich die Mineralquellen, und versetzten die Bewohner dieses Badeorts in die bängste Besorgniß; doch kehrte das Wasser bald wieder. Viele Seen der Schweiz und der scandinavischen Halbinsel geriethen bei ganz stiller Luft in die unruhigste Bewegung, oder zogen sich gar auf einige Zeit in ihre verborgenen Schlünde zurück; das Gleiche that ein See bei Meinungen; an dem salzunger See in Thüringen bemerkte man ein anhaltendes, heftiges Brausen u. s. w. —

Rudolph. Welch eine unermeßliche Naturkraft! Wie erstaunenswürdig in ihren Wirkungen, wie unbegreiflich in ihrer Schnelligkeit! —

D. Oheim. Kehren wir nach dieser Abschweifung zurück in die geschmackvolle Neustadt Lissabons. Hier öffnet sich am Ufer des Flusses, eine herrliche Zierde der Stadt, der viereckige Handelsplatz in einer Länge von 615 und einer Breite von 550 Schritten. Seine Vorderseite nehmen die prächtigen Kaie ein (so nennt man die ummauerten und geflasterten Landungsörter am Ufer), die andern Seiten sind von Häuserreihen umschlossen, unter denen sich das Zollgebäude, die ihrer ganze Länge nach mit Bogenhallen versehene Börse und das indische Haus mit dem Collegien-Pallaste auszeichnen. Die Mitte des Platzes ziert eine dem König Joseph I. zu Ehren errichtete Reiterstatue aus Bronze.

Die mit diesem Platze in Verbindung stehenden drei Hauptstraßen, gleichfalls eine neuere Schöpfung, sind gerade, breit, an den Seiten mit erhabenen Fußbänken versehen, und zeigen viele hübsche Häuser. Zwei dieser Straßen führen von dem Handelsplatze zu dem nicht minder interessanten Rocioplatze, einem regelmäßigen, 1800 Fuß langen, 1400 Fuß breiten Vierecke, berühmt durch die Ketzerverbrennungen (Auto-da-Fé), welche hier vorgenommen wurden. Lange Reihen von Gebäuden begrenzen ihn; der große, schöne Inquisitions-Pallast nimmt allein eine ganze Seite des Platzes ein. — Er hängt durch eine kurze Straße mit dem sehr großen Marktplatze zusammen, woselbst sich ebenfalls ansehnliche Häuser und hübsche Buden befinden. Durch einige Seitengassen gelangt man noch zu einem andern, kleinern Platze, dessen freundliche Gartenanlagen zu angenehmen Spaziergängen dienen.

Noch bemerken wir das Opernhaus, zwei Theater und den Circus zu den Stiergefechten, welche sich nicht sehr fern von dem bezeichneten Platze befinden, und schreiten dann auf den zweiten, mittleren Hügel zu;

hier spazieren wir durch eine lange, lange Straße, finden aber nichts Merkwürdiges, und sind bald durch ein zweites, krummes Thal zu dem dritten, östlichen Hügel der Stadt gekommen.

Klothilde. Gemach, gemach, lieber Oheim; wenn Du so durch die Straßen eilst, wird bald eine ganze Begleitung Dir nicht mehr folgen können.

Luido. Ja wirklich, Onkel, mußt ein wenig halten; ich habe da wegen der Stiergefechte allerlei zu fragen.

D. Oheim. Hab ich's euch nicht gesagt: sollt eure Füße zusammen nehmen? — Meint ihr denn, man stellt sich in einer fremden Stadt ohne weiteres hin, um über Stiergefechte zu schwatzen? Wird sich schon eine Gelegenheit finden, über dieß tolle Spiel zu reden, wenn wir nach Spanien kommen; und jetzt marsch den Hügel hinan!

Rudolph. Daß es nur da hinauf keinen Purzelbaum abgibt, oder gar einen bekannten Krebsgang!

D. Oheim. Wie so?

Rudolph. Aus Alwins Heft ersehe ich, daß dieß der höchste unter den Hügeln, schlecht gepflastert, unregelmäßig angebauet ist, und nur selten ein hübsches Haus zeigt.

D. Oheim. Ja, ja; aber die Aussicht da oben ist desto köstlicher, und das alte Kastell der Stadt auf dem Gipfel des Berges verdient doch auch besucht zu werden. — Nun könnten wir zwar noch weit hinauf am Ufer fortwandern; das Ende der Flecken und der einzeln liegenden Häuser ist aber gar nicht abzusehen: also — linksum! Die Reise durch Lissabon ist vollendet! —

Alwin. Der Oheim wird mir erlauben, euch noch einige Merkwürdigkeiten der Hauptstadt vorzuführen, wenn ihr gerne zuhört.

Luido. O ja, lieber Bruder, wir merken schon auf.

Alwin. Ich muß euch nochmal an das westliche Ende der Stadt geleiten, weil wir da in Belem, der ehemaligen Vorstadt Lissabons, zusprechen wollen. Dieser schöne Stadttheil verdankt seine Gründung dem König Don Manoel, welcher 1599 hier eine Kirche und daneben ein Kloster errichten ließ, worin sich noch die prachtvolle, mit weißem Marmor bekleidete Gruft der königlichen Familie befindet. Ein neues königliches Schloß zeichnet sich durch vortreffliche Lage und die köstlichsten Aussichten nach dem Hafen und Meere zu — aus. Obgleich die königliche Familie ihre Residenz von hier nach Quelus verlegt hat, ist Belem dennoch der Wohnort der Vornehmen und der meisten höhern Staatsbeamten geblieben. —

Besuchen wir nun die Kirchen. Wie Lissabon überhaupt weder unter den Privat- noch unter den öffentlichen Gebäuden ein Meisterwerk der Architektur aufzuweisen hat, so zeichnet sich auch keine unter allen Kirchen durch Großartigkeit im Style aus, ihre Vorzüge bestehen mehr in Glanz und Pracht des Innern. So schließt die Kathedrale einen ungeheuern Reichthum an Gold und Silber, kostbaren Edelsteinen und Schätzen aller Art in sich. Neun Kronleuchter und ein 12 Fuß hohes silbernes Kreuz von der herrlichsten Arbeit, und mit Gold und Diamanten überdeckt, gingen bei dem Erdbeben unter. — Der Gottesdienst in dieser Kirche erfordert das Jahr hindurch nur an 48,000 Pfund Wachslichter —

Eine zur Kirche des h. Rochus gehörige Kapelle dürfte wohl die reichste in Europa seyn. Die Säulen derselben sind, so wie der Himmel des Altars, aus lapis lazuli*), den Altartisch tragen silberne Cherumbim. Der Reichthum an Edelsteinen grenzt hier an Verschwendung. —

*) Der Lasurstein, ein kostbarer Edelstein von schöner himmelblauer Farbe.

Die schönste unter allen ist die sogenannte neue Kirche, deren Bau, ein kolossales Kreuz bildend, allein über 12 Millionen Franken gekostet hat. —

Doch genug von den kirchlichen Gebäuden, deren es in Lissabon mit Inbegriff von 64 Klöstern gegen 300 gibt. Wir wenden uns zu etwas Anderm.

Thekla. Mein Staunen grenzt an Unglauben. Fürwahr die Portugiesen müssen das frömmste Volk der Erde sein!

Alwin. Wenn man dieß aus ihrem eifrigen Kirchenbesuche und den häufigen Prozessionen schließen dürfte, — allerdings. Aber wenn auch ihr religiöser Eifer unsern Begriffen von Gottesverehrung nicht durchaus entspricht, so verdient doch der wohlthätige Sinn der Einwohner Lissabons volle Anerkennung. Er hat treffliche Anstalten zur Versorgung der Verlassenen nnd Kranken hervorgerufen. Das Findelhaus, Hospital der Barmherzigkeit genannt, nimmt jährlich an 1600 Kinder auf, und erzieht sie, bis sie bei Handwerkern oder Herrschaften als Lehrjungen, Dienstboten u. s. w. untergebracht werden können. Im Spitale St. Joseph finden alle gebrechliche Personen, von welcher Nation sie seyn mögen, Wartung, Pflege und Arzneien, und werden in Kost und Wohnung gut gehalten. So versorgt das Spital jährlich die erstaunliche Anzahl von 16,000 Kranken.

Rudolph. Diese Wohlthätigkeit ist lobenswerth, aber ich glaube, daß sie Müßiggang und Bettelei befördert.

Alwin. Allerdings; die Anzahl der Bettler ist ungeheuer, und sie verstehen ihr Geschäft ordentlich gewerbsmäßig, unter ausgesonnenen Kunstgriffen, zu betreiben. Dadurch werden dem Gewerbsstande viele Hände entzogen, so daß die Bewohner der Hauptstadt nicht einmal ihre industriösen Bedürfnisse befriedigt finden. Aber der Handel Lissabons ist ausgezeichnet, und wird durch 200 portugiesische und 180 ausländische Häuser betrieben.

Thekla. Ich muß dir bemerken, Bruder, daß du uns noch die Angabe der Einwohnerzahl und ihrer Lebensart schuldig bist.

Alwin. Werde sogleich dienen. Lissabons Bevölkerung läßt sich nicht mit Sicherheit bestimmen; 250,000 Einwohner dürften eher zu viel, als zu wenig seyn. Unter diesen befinden sich viele Ausländer, welche sich der Handlung oder des trefflichen Klima wegen hier aufhalten, auch viele Neger und an 30,000 Gallegos. Die Letztern haben ihren Namen von der spanischen Provinz Galicien, welches sie verlassen, um in Lissabon sich als Lastträger, Bediente u. dgl. Etwas zu erwerben.

Luido. Gibt es nicht in der Stadt selbst Leute genug dazu?

Alwin. Daran fehlt es nicht, wohl aber an Fleiß und Thätigkeit. Der Hang zur Bequemlichkeit nnd Trägheit ist im südlichen Portugal allgemein. Namentlich in den heißen Stunden des Mittags, zwischen 10 und 2 Uhr, ist Ruhe ein großes Bedürfniß; nnr die dringendste Noth wird zu dieser Zeit Jemand aus dem Hause locken. Die Straßen der Hauptstadt stehen verödet und leer; erst mit dem kühleren Abende beginnt das regere Leben; die lauen Sommernächte werden zum Tage, und Balkone und Straßen sind alsdann bevölkert. —

Die wissenschaftlichen und Kunstanstalten Lissabons stehen in keinem Verhältniß zu ähnlichen Justituten andrer Hauptstädte Europas, und bestehen nur in einigen Schulen und Akademien. Unter mehreren Bibliotheken ist die königliche von 80,000 Bänden die bedeutendste. Das Naturalienkabinet zu Belem enthält merkwürdige Stufen gediegenen Kupfers aus Brasilien, deren eine 2616 Pfund schwer, 3 Fuß 2 Zoll lang, über 2 Fuß breit, und 10 Zoll dick ist. —

Lissabon ist nun an unserm Blicke vorüber gegangen. Laßt uns, ehe wir scheiden, noch einen flüchtigen Gang durch seine so schönen Umgebungen machen. Wie reizend hier Alles! Wie belebt von den tausend Wein-, Oel- und Pomeranzen-Gärten und ihren Quinten (Landhäusern)! — Und wie erhaben steht unter solchen Partien das Riesenwerk der Baukunst, die große Wasserleitung, da! Bei dem Mangel an eigenen Quellen wird nämlich die Stadt mit dem Wasser des benachbarten Gebirges versorgt; aber es mußte drei Stunden weit bald über, bald unter der Erde fortgeführt werden. In der Nähe von Lissabon, nördlich von der Stadt, mußte man das Wasser über das tiefe Thal von Alcantara leiten, und hat zu dem Ende 35 prächtige marmorne Bogen zu einer Höhe von 263 pariser Fuß kühn empor gewölbt, so daß unter dem höchsten selbst Linienschiffe mit vollen Segeln durchhin passiren könnten. — Dieß im vorigen Jahrhundert erbaute Riesenwerk trotzte selbst dem heftigsten Erdbeben. — Die Leitung führt nun das treffliche Wasser den Springbrunnen der Stadt zu, aus denen es von den Gallegen geschöpft, und in den Gassen zum Verkaufe ausgerufen wird. —

D. Oheim. Die Sonne steht noch hoch am Tage, eine Reise in das nördliche Portugal müßte recht unterhaltend seyn; darum die Wandertasche umgehängt, den Stab zur Hand, und — wer Lust hat, der folge!

„Ich!" — „Ich auch!" — riefen Alle; und der Oheim fuhr fort: Das mehrmals erwähnte Cintragebirge, 4 Meilen nördlich von Lissabon, hat schon längst unsre Aufmerksamkeit erregt; es sey das nächste Ziel unsrer Reise. — Wundervolles Land, welche Empfindungen erweckst du in der Seele Dessen, der dich durchstreift! Deine öden, nackten Felsengerippe, zu den seltsamsten Gestalten aufeinander gethürmt, wie grausen sie uns an! — Und noch auf diesen zackigen Fesengipfeln waren Menschenhände thätig! Auf der Spitze einer Felsenpyramide, 1500 Fuß über der Meeresfläche, schwebt gleichsam in der Luft das Kloster Penha, schlechtweg Korkkloster genannt. Bewunderung und Schauder er-

greifen uns beim Anblick der überhängenden Klippen, die in jedem Augenblick herabzustürzen drohen. Nur umgeben von den unermeßlichen Räumen, die sich ihnen von allen Seiten öffnen, verbringen hier einige Mönche in Entbehrung und trauriger Abgeschiedenheit ihre Tage. Ihre unterirdischen Zellen gleichen den Gräbern; sie sind zum Theil in den Felsen eingehauen, wohin das Tageslicht nur durch eingehauene Spalten dringt. Um die Feuchtigkeit der Wände abzuhalten, sind die Zellen innerlich mit Kork belegt, — daher der Name des Klosters. Auf der andern Seite des Berges umschweben Wolken die Trümmer einer eben so hoch gelagerten, maurischen Burg mit gut erhaltenen Bädern.

Klothilde. Eine luftige Wohnung, dieses Kloster! Mir schauert die Haut, wenn ich daran denke.

Luido. O nein; mir sollte es da oben gefallen!

D. Oheim. Und haben wir uns mit Staunen an diesem Anblicke geweidet, und sind kaum etwas weiter vorgedrungen, so kann wieder unser Herz nicht alle die Schönheiten fassen, womit es in diesem unvergleichlichen Gewebe von anmuthigen Hügeln und Thälern, von mannichfach belaubten Wäldern voll geschwätziger Quellen und kühler Rasenplätze, umstrickt wird. — Ein weites Landschaftsstück öffnet sich jetzt, um in wenig Augenblicken wieder zu verschwinden, bis uns nach dem lieblichsten Wechsel der Gegenstände der reizende Flecken Cintra überrascht. — Meint ihr nun, ich könne schildern — da, wo das Gefühl keinen Ausdruck findet für die Herrlichkeit seines Genusses, wo der Mund die entsprechenden Worte versagt? — Frankreich, du schönes Land, und du, wunderreiches Italien — wie viele Gegenden von gleicher Schönheit vermögt ihr diesem Paradiese gegenüber zu stellen? — Cintra, wenn ich deine, den Hügel entlang malerisch gruppirten Häuser, deine romantischen Partien, die zerstreuten Eichen- und Orangenwäldchen, Weingärten, Landhäuser mit köstlicher Aussicht auf Küste und Meer, kurz diesen einzigen, großen Garten überschaue, dann erwachen in mir von neuem die Träume meiner Kindheit von Feenwohnungen und von bezauberten Inseln.

Thekla. Wie entzückst du mich, Oheim! Ich meine, die Gegend von Cintra lebe um mich.

D. Oheim. Ich habe dir nur ein schwaches Bild gegeben, das von der Wirklichkeit noch weit übertroffen wird. — Cintra ist wegen dieser Reize, und weil es eine etwas kühlere Temperatur besitzt, der Lieblingsaufenthalt der vornehmen Welt aus Lissabon. —

Laßt uns die Lust des Wanderlebens in vollem Maaße genießen, an dem minder Wichtigen flüchtig vorüber eilen, das Merkwürdige aufmerksamer ins Auge fassen! — Wir halten vor Mafra wieder, einem Fecken, 5 Meilen nordwärts von der Hauptstadt. Weder der öden, dürren Gegend, noch dem Flecken sey ein Blick geschenkt, nur das ungeheuere Mönchskloster, ein Gebäude, woran 14,000 Arbeiter 14 Jahre lang arbeiteten, betrachten wir. Es ist 760 Fuß lang, 670 breit, und hat 5200 Fenster. Die Kirche in der Mitte ist ganz von Marmor; ihre Thürme fassen 160 Glocken! Das Ganze ist mit Steinplatten bedeckt, worauf man zu lustwandeln pflegt.

In Fausts Mantel gehüllt eilen wir nun über Berge und Thäler hinweg an die Ufer des Mondego, wo uns eine andre wichtige Stadt Portugals entgegen schimmert.

Luido. Ach, den Mondego habe ich schon auf der Charte gefunden, und wahrscheinlich auch die Stadt, von der du sprichst; — ist es nicht Coimbra?

D. Oheim. Sie ist es. Wie fast alle großen Städte dieses Reiches ist auch Coimbra größtentheils an dem Abhange eines Hügels erbaut. Umschlossen von beschatteten Bergen, Wein- und Oelgärten, von lieblich umgrünten Bächen durchschnitten, und durchströmt von dem breiten Mondego — reiht sich die Gegend von Coimbra den schönsten Portugals an. Die einladenden, hübschen Spaziergänge, mit malerischen, amphitheatralischen Aussichten gegen das Gebirge erhöhen noch ihre Reize. Die Stadt selbst, nicht eher bemerkbar, bis man sich im Angesichte des Thales befindet,

erscheint mit der Menge von Kirchen- und Klostergebäuden durch imponirenden Anblick von außen solcher Umgebungen würdig. Indessen gelangen wir über die Brücke des Mondego in die ganz offne, alterthümliche Stadt, finden aber ihre Straßen, mit Ausnahme einer einzigen in der Ebene, eng, krumm, schlecht gepflastert und oft so steil, daß wir sie nur mit Mühe ersteigen können; und suchen wir etwa in einem Gasthofe Ruhe und Erfrischung, so sehen wir uns auch da durch die schlechten Einrichtungen um unsre Hoffnung betrogen. — Coimbra, mit 15,000 Einwohnern, ist nur berühmt als Sitz einer Universität, der einzigen im Reiche; zu ihr gehören eine große Bibliothek, ein botanischer Garten u. s. w. — Wir berühren noch die merkwürdige, auf 20 Bogen ruhende Wasserleitung, ein würdiges Bauwerk, und besteigen nun den benachbarten Berg Bussaco, auf dessen einsamem Gipfel das berühmte Karmeliter-Kloster gleiches Namens liegt. Die Ringmauern desselben umschließen eine Fläche vom einer Stunde. Ihre Pforte ist mit Gestalten des Todes, Todtenköpfen und Knochen, geschmückt; sie öffnet sich auf ein Zeichen mit der Glocke, und wir treten ein. Bilder des Todes haben uns vorbereitet, ein romantisches Schattenreich empfängt uns. Das Kloster ist mit einem Walde umgeben; hohe Büsche überwölben die Wege, welche sich nach allen Richtungen hinschlängeln, bald zu einer Kapelle, bald zu einem Kreuze, bald zu einem versteckten Altare führend; kühles Moos überzieht die Pfade, wie die Stämme der Bäume; Bäche rinnen in Felsenbetten, und verlieren sich im dichten Gebüsche, majestätische Cypressen, alte Eichen, von Epheu umrankt, bilden hier heilige Haine. Die einsame Lage des Klosters, dem Schweigen gewidmet, diese Umgebungen, und die auffallende Kleidung der Mönche erfüllen die Seele mit unwillkührlichem Schauer. Die Welt vergessend, und von der Welt vergessen, wandeln die Bewohner in tiefem Schweigen unter dem Düster ihrer Cypressen umher. Die Religion scheint hier ihren ehrwürdigen, feierlichen Thron errichtet zu haben; nur durch diese stillen Haine geht der Weg in die friedlichen Gefilde des Jenseits. — Die strengen Regeln dieses Klosters erlauben den Mönchen nur alle

14 Tage bei einem abendlichen Spaziergange zu sprechen, verbieten ihnen den Genuß des Fleisches, und setzen die meiste Zeit des Tages und der Nacht für Gebet und Gesang fest. —

Klothilde. Wie bin ich froh, daß wir dieses Schattenreich verlassen! Ach, wie erginge es mir, wenn ich darin leben müßte!

Luido. Schlimm genug! — Mein Tildchen würde verzweifeln, sollte sie nur 14 Stunden lang schweigen; — wenn erst 14 Tage! — Man müßte ihr, wie dem Papageno in der Zauberflöte, das Plappermäulchen mit einem Schloße belegen.

Klothilde. Garstiger Bruder! Warte nur; ich werde es schon vergelten.

D. Oheim. Zu Schiffe, meine Leute! Wir benützen die Gelegenheit zu einer Seefahrt. Die Segel winken, der Wind bläset günstig: also fort! — Die Ufer des Mondego fliegen an uns vorüber; jetzt spielen uns seine Wellen in die See. Immer nach Norden! — Schon winkt der Hafen Aveiro zur Landung; aber wir scheuen die ungesunde, sumpfige Gegend dieser Stadt, uns zieht Portugals zweite Hauptstadt, das wichtige Oporto, mächtiger an.

Luido. Ei, da bin ich noch früher angekommen, als Du; sieh es nur hier an der Mündung des Duero liegen.

Alwin. Es liegt eigentlich ¾ Stunden oberhalb der Mündung, von rauhen Bergen eingeschlossen.

D. Oheim. Welch' imposanter Anblick, von diesen Bergen aus, zwischen wilden, zerrissenen Felsen, schäumenden Bächen und muntern Quinten hindurch die große Stadt mit ihren zahllosen Kirchen und Thürmen zu überschauen, den schönen reißenden Strom voller Schiffe, die belebten Straßen, und das Wogen und Treiben der Menschen zu beobachten, das sich hier und dort regt. Wir haben das Panorama Lissabons in seiner Majestät von der Ferne aus ange-

staunt, fühlten uns bei Coimbra an die lieblichen Ufer des Mondego mit heitern Banden gezogen, und finden uns bei Oportos Anblick durch Schönheiten andrer Art in dem Wildromantischen seiner Lage überrascht. Aber laßt euch zuerst von Alwin das Wissenswürdigste über die Stadt erzählen; ich fahre später in der Beschreibung des Oertlichen fort.

Alwin. Oporto oder Porto, ist nach Lissabon die größte, wichtigste und reichste Handelsstadt des Reiches, und faßt in 15,000 Häusern gegen 65,000 Einwohner mit etwa 11,000 Fremden, besonders Engländern, die sich des Handels oder des Vergnügens wegen hier aufhalten. Den blühenden Handel beschäftigt vorzüglich die Ausfuhr des trefflichen Portoweines, die Kaufleute verrichten zum Theil ihre Geschäfte auf den Straßen, welche zu dem Ende durch Segeltücher gegen Regen und Sonne geschützt werden. Die Schulen liegen danieder; aber die Fabriken blühen, und die Wohlthätigkeitsanstalten sind zahlreich und groß. Unter 15 Hospitälern enthält Eines 159 Säle und 142 Krankenzimmer. Im Innern der 17 Klöster und 80 Kirchen herrscht große Pracht, aber selbst die reiche Kathedrale zeichnet sich nicht durch schöne Bauart aus. —

D. Oheim. Alwin hat sein Amt zur Zufriedenheit ausgeübt. — Laßt uns nun den Gang durch die Stadt antreten. Wir finden sie offen, gut gebaut, und — was in portugiesischen Städten angenehm überrascht — reinlich. Die größern Straßen sind alle geräumig und regelmäßig; manche freilich noch abhängiger als in Lissabon, denn man findet Häuser, die an dem Felsenufer so über dem Strome hängen, daß man nur mittelst der in das Gestein gehauenen Treppen dahin gelangen kann, aber dafür auch die Aussichten nach dem jenseitigen Ufer und dessen Flecken, Klöstern und Waldpartien desto hübscher. Die Gebäude sind durchgängig drei Geschoß hoch, von Quadern erbaut, und mit Balkonen versehen; das Schauspielhaus, das Zollhaus, der große bischöfliche Pallast verdienen besondere Erwähnung. Man zählt gegen 11 schöne, mit Springbrunnen und Alleen gezierte Plätze. — Angenehme Spaziergänge führen längs dem Strom

hin. Den geräumigen Hafen zieren schöne Kaie, zwei Forts decken ihn, aber die an der Mündung sich verengenden Felsen und die Sandbänke machen den Eingang gefährlich. Hier — an dem südlichen Ufer des Duero — bilden eine Menge zerstreuter Häuser den Flecken Gaya. An derselben Stelle lag vor Zeiten ein Ort — Cale, dessen Einwohner, des bessern Landungsplatzes wegen, am gegenüber liegenden Ufer (bei dem heutigen Porto) einen Hafen (Portus) anlegten, welcher nun der Hafen von Cale (Portus Cale) hieß, und sowohl der Stadt Porto, als auch dem ganzen Lande die Benennung Portugal verschaffte.

Auf demselben Ufer, Porto gegenüber, liegt noch eine beträchtliche, volkreiche Stadt, Villanova, in deren Nähe man jene ungeheuern Magazine antrifft, worin der Wein bis zu seiner Ausfuhr aufbewahrt wird.

Das kühlere Klima Oportos, seine Sicherheit und Reinlichkeit, so wie die ungeheuchelte Höflichkeit seiner Bewohner gegen Fremde haben uns den Ort lieb gemacht; aber wir können, gleich dem ewigen Juden, nirgends lange rasten: also —

Luido. Aufgebrochen!

Klothilde. Wenn ich dießmal den Weg zeigen dürfte!

D. Oheim. Recht gern, mein Tildchen, wohin würdest du uns führen?

Klothilde. Nach Braga und Braganza; weil die beiden Orte auf der Charte so nahe liegen.

D. Oheim. Wohl! Braga verdient schon einen kurzen Besuch. Die Stadt erhebt sich aus einer breiten, fruchtbaren Ebene voll Korkbäumen und Orangengärten; aufgefundene, römische Münzen und Ueberbleibsel von einem Amphitheater und einer Wasserleitung bezeugen deren hohes Alter. Auch die große gothische Domkirche mit ungeheuern Schätzen soll früher ein römischer Tempel gewesen seyn. Der kirchlichen Gebäude überhaupt sind 15; die Wohnhäuser

sind zwar meistens klein, bilden aber doch meistens breite, heitre Straßen, und mehrere durch Springbrunnen gezierte Plätze. 13,000 fleißige Einwohner betreiben ansehnliche Fabriken. Die hießigen Hutmanufakturen versehen den größten Theil des gemeinen Volkes in Portugal mit Hüten.

Alwin. Damit ihr euch, liebe Geschwister, nicht nach Braganza bemüht, laßt mich sagen, daß dieser alte Ort in seiner kahlen Ebene nur als Stammort der königlichen Familie und etwa seiner Seidenmanufacturen wegen merkwürdig ist. — Wir werden wohlthun, wenn wir unser Luftschiff über Almeida und Abrantes wieder nach den südlichen Provinzen lenken, wo noch dieß und jenes zu besehen ist.

D. Oheim. Nur immer zu, mein Freund; wir folgen.

Alwin. Almeida kann uns nicht fesseln; die Stadt selbst wäre zwar nicht übel, aber ihre Umgebungen sind kahl und öde. Ihre weitläufigen Befestigungen wurden beim Abzug der Franzosen 1811 in die Luft gesprengt. —

Wie viel angenehmer erscheint uns Abrantes, eine Stadt von 1000 Feuerstellen an den schönen, fruchtbaren Ufern des Tajo. Ihre Hauptkirche ist eine der prächtigsten in ganz Portugal. Die herrlichen Früchte, welche hier genommen werden, machen einen Handelszweig nach Lissabon aus. —

Rudolph. So nahe an der Hauptstadt, dürfen wir das südlich davon gelegene Setuval nicht übergehen. Es ist an einem Meerbusen, den der Sadofluß bildet, erbaut, und faßt, wie mir bekannt ist, gegen 12,000 Einwohner.

Man rühmt den geräumigen Hafen als einen der ersten im ganzen Lande; ein Leuchthurm dient des Nachts als Wegweiser.

D. Oheim. Die Umgebungen der Stadt sind übrigens anziehender, als diese selbst; denn sie ist unansehnlich, nd übel gebaut. Eine Ausnahme machen die Gebäude, welche die Aussicht nach dem Hafen haben. — Eines der 11

Klöster besitzt an einem Gemälde des großen Raphael ein kostbares Kleinod. — Ueber den Handel der Stadt kann euch Alwin Auskunft geben. —

Alwin. Dieser beschränkt sich hauptsächlich auf Wein und Salz, welches letztere hier in ungeheurer Menge durch Verdünstung des Seewassers gewonnen wird. — In nicht großer Entfernnung von Setuval thront auf einem hohen Felsen, ein zweites Penha, das Kloster Palmella. Auf dem Gipfel hat man über grausende Abgründe hin eine unendliche Fernsicht auf den Hafen, die Küste und das Meer, ja selbst nach Lissabon und das Cintragebirge. —

Euern Augen merke ich ab, daß euer Sinnen östlich hinüber nach Evora und Elvas zu geht. Wohl, ich werde euch dahin begleiten. — Das alte Evora tritt auf einem Hügel aus einer weiten, fruchtbaren Ebene entgegen. Eine noch erhaltene, schöne Wasserleitung und die Ruinen eines römischen Tempels stammen noch aus alter Zeit her. Letzterer wird mit seinen schönen Säulen als Fleischbank benützt. Die vormaligen Befestigungen liegen in Trümmern. Unter den vielen Kirchen tritt der Dom als ein altes, ehrwürdiges Gebäude hervor. Eines der hiesigen Klöster hat ein Beinhaus, dessen Wände und Säulen mit Todtenknochen und Schädeln bedeckt sind.

Therese. Hu! Mache, daß wir an demselben vorüber kommen. nach Elvas.

Alwin. Schon nimmt uns die angenehme, fruchtbare Umgegend von Elvas auf; im Kranze vieler Gärten und Oelbäume schaut die Stadt von einem Hügel herab. Ihre meisten Gassen sind krumm, eng und schmutzig; aber Elvas ist die wichtigste Festung im Lande. Eine meilenlange Wasserleitung, ein treffliches Bauwerk, versorgt die Stadt mit Wasser. Um es durch das benachbarte Thal zu führen, hat man 4 Reihen von Bogen über einander gewölbt. —

D. Oheim. Ihr habt gewiß das herrliche Cintra noch im Andenken; wer mit mir einen kurzen Ausflug nach der Südküste Portugals, der Provinz Algarbien, machen will, wird daselbst alle Schönheiten Cintras noch übertroffen finden.

Rudolph. Wahrscheinlich bei den Städten Lagos und Faro.

D. Oheim. Diese Orte sind nicht von Bedeutung; aber in ihrer Nachbarschaft liegt der Flecken Monchique mit Bädern, dessen Umgebungen Alles zurücklassen, was wir noch Bezauberndes gesehen haben. Blumenwiesen, Schattengänge, zwischen denen kühle Quellen murmeln, reizende Haine, und von dem nahen Gebirge Fernsichten über einen großen Theil von Alemtejo und das ganze Algarbien, das mit seinen Küsten, Buchten und Häfen wie eine Landcharte aufgerollt vor uns liegt — vollenden das in seiner Hoheit unbeschreibliche Panorama von Monchique. — Seht, die Sonne neigt sich eben znm Untergange. Hier laßt uns denn unsern Wanderstab niederlegen; in diesen Wonnegefilden wollen wir von der weiten Reise ausruhen; der neue Morgen wecke uns in einem andern Reiche. —

Alle umarmten dankend dem guten Oheim und dem Bruder, unter süßen Erinnerungen und trauten Gesprächen überschlich sie die Nacht. —

## Spanien.

Der nächste Tag sah die Gesellschaft zeitig zur Fortsetzung der Reise versammelt; das Könichreich Spanien war dießmal das Ziel derselben. Der kleine Leser findet dieß Land östlich von Portugal, an seiner Nordseite von Frankreich und dem biscaischen Meerbusen, auf seiner Ost- und Südseite aber vom Mittelmeer umschlossen. Wie das nachbarliche Portugal hat auch dieses Reich im Ganzen ein warmes, trocknes Klima. Nur der feuchtere Norden hat zwei Monate hindurch Winter; aber auch hier belauben sich im März schon wieder die Rosenstauden, die Wälder umhüllen sich, und der bunte Schmetterling flattert von Blume zu Blume. Im Süden drückt der Sommer freilich mit unerträglicher Hitze; man muß zur Mittagszeit unbeweglich still sitzen, oder sich im Bade erkühlen. Dann pflegt sich der reine, heitre Himmel zu dunkeln, es leuchtet kein Stern, Nacht und Tag fließen in schreckenvoller Finsterniß zusammen, die Erde erzittert, sie droht zu bersten, die sonst so unendlich milde Natur scheint ihre Kräfte nur zu ihrer eignen Vernichtung gespart zu haben.

Klothilde. Hu! mir zittern Arme und Beine, wenn ich nur davon höre, und ich bin doch zufrieden, daß ich nicht da wohne.

Der Oheim. Gleichwohl ist den größten Theil des Jahres hindurch das Klima so entzückend, und die Fruchtbarkeit im Ganzen so groß, daß man das ganze Land einen einzigen Garten nennen möchte. Schade, daß fast drei Viertheile desselben noch unangebaut liegen! Eine Folge der Geringschätzung, mit der man den Ackerbau behandelt.

Luido. Ist es nicht in Spanien, wo der heiße Wind Sirocco weht?

D. Oheim. Der Sirocco weht zwar nur in Italien, aber ein gleicher Kumpan haust auch, wenn gleich unter einem andern Namen, in diesem Reiche. Es ist dieß der heiße Salano, der dann und wann aus Afrika herüberbläst, alle Kräfte des Körpers und Geistes abspannt, und selbst Entzündungen und Geistesverrückungen erzeugt. —

Thekla. Die Produkte des Landes werden wohl denen in Portugal gleich seyn?

D. Oheim. Es sind dieselben; nur verdienen die Schafe mit vortrefflicher Wolle noch besondrer Erwähnung. In Heerden von vielen Tausenden werden diese nützlichen Thiere bei Annährung des Sommers in die gebirgichten Gegenden, mit dem wiederkehrenden Winter aber in die geschützten Ebenen zurückgetrieben. — Auch die spanischen Pferde sind von vorzüglicher Schönheit.

---

Luido. Dürfen wir sie nicht bald vorspannen zur Reise durch das Land; etwa nach Madrid zu?

D. Oheim. Ei wohl; ich bin bereit.

Luido. Ich mache dießmal den Vorreiter, und bestelle uns Quartiere.

Alwin. Daran thust du ganz recht. Wir werden ohnehin mit den schlechten Wirthshäusern Noth genug haben.

Luido. Warum denn?

Alwin. Ueberall leere Wände, leere Speisekammern und leere Keller. Wer in spanischen Wirthshäusern übernachten will, muß entweder von der Luft zehren, oder für seinen Magen anderwärts Rath schaffen.

Luido. O weh! Wenn schon die Gasthäuser so nobel sind, wie wird es erst in den Wohnungen der Landleute aussehen!

Alwin. Dürftig genug. Die Hütten von Erde aufgeworfen, das Wohnzimmer ein Loch, Tische und Stühle zerbrochen, das Bett ein Strohlager auf blanker Erde, und so weiter, und so weiter.

Luido. Nochmal o weh! Und jetzt — marsch! Nicht wahr, Oheim?

D. Oheim. Nur zu; wir folgen.

Hast du, kleiner Leser, dich auf der Charte schon umgesehen, wo Madrid liegt? Suche es geschwinde unter 13°24′ der Länge und 40°25′ der Breite; schon sind uns die Freunde dahin vorangeeilt; wir treffen sie im Angesichte der Hauptstadt Spaniens bei folgendem Gespräche versammelt.

## Madrid.

Luido. Wie behagt dir die Gegend, in der wir uns befinden?

Rudolph. Schlecht, ziemlich schlecht! — Rings umher eine nackte, offne Ebene, schlecht bebaut, voll kahler, niedriger Hügel, nur an den wenigsten Stellen mit Oliven bepflanzt. Ach, fast nirgends das erfrischende Grün unsrer Fluren; nirgends Leben und Regsamkeit, überall dieselbe Einförmigkeit und Stille! — Nur das im Nordwesten sich erhebende Guadarama-Gebirge gibt der Gegend noch einigermaßen Haltung. Dieß also die Umgebungen Madrids?

D. Oheim. Du hast sie richtig geschildert. Zwar treten die zahllose Menge von Thürmen, mit denen die Stadt geziert ist, auffallend hervor, jedoch ohne unsre Bewunderung zu erregen. Kommen wir der Stadt näher, so treffen wir endlich auf einige Baumpflanzungen, Wiesen und Gemüsefelder, deren Anblick dem Auge in dieser Wüste wohlthut; aber sonst verkünden weder Gärten, noch Landhäuser, weder Dörfer noch Vorstädte die Nähe Madrids. Wir verlassen die Heerstraße, und sehen uns aus einer öden Gegend mit einem Male in die Straßen der Hauptstadt versetzt. Nicht mit Unrecht heißt es darum von Madrid, es liege wie eine Insel im Ocean. Um so reicheres Lob verdient der Himmel, der sich über dasselbe herrlich ausbreitet; die Luft ist rein, trocken und beständig. Nichts gleicht dem Zauber der Sommernächte in Madrid; kühle Lüfte, Balsamgerüche, klarer Mondenschein. — Wen sollten sie nicht ergötzen! —

Wer nun Lust hat, die Stadt nach allen Richtungen zu durchwandern, wird an ihr ein unregelmäßiges Viereck von $3\frac{1}{2}$ Stunden Umfang, $\frac{5}{4}$ Stunden nach der größten Länge und $\frac{3}{4}$ Stunden nach der größten Breite finden. Sie ist mit einer hohen Erdmauer umgeben, zählt an 7500 Häuser, 15 Thore, 506 Straßen, 42 öffentliche Plätze, 133 Kirchen und Klöster und 65 andre öffentliche Gebäude, und faßt gegen 180,000 Einwohner.

Recht angenehm fallen uns gleich die heitern Straßen ins Auge; sie sind zu beiden Seiten mit reinlichen, schönen Bürgersteigen versehen, meist gerade und breit, gut gepflastert, und häufig mit großen, ansehnlichen Gebäuden besetzt, an denen Fenster und Balkone nicht gespart sind. Unter den Arkaden *), die an mehreren Seiten hinlaufen, haben Schneider und andre Handwerker zahlreiche Werkstätten. So zeichnen sich die Aduanastraße und vorzüglich die Straße Alcala durch ihre Breite und die Größe ihrer Gebäude aus, von denen wir nur das der Akademie der schönen Künste, das königl. Zollhaus und die Facade des alten Pallastes der Friedensfürsten ausheben. Nachdem diese Straße den Prado durchschnitten hat, läuft sie zwischen schönen Baumreihen, durch welche man rechts das Retiro, links die schönen Kasernen gewahrt, dem Thore Alcala zu.

Fünf der volkreichsten Straßen stoßen im Mittelpunkte der Stadt in der Puerta del Sol (Sonnenplatz) zusammen, dem Hauptsammelplatz aller Einwohner Madrids, das allgemeine Rendezvous für alle Geschäftsmänner, Fremden und Müssiggänger. Es ist für den Beobachter äußerst interessant, diesem immerwährenden Menschengewühle, diesem steten Wechsel der Gruppen zuzusehen. Die schönste Zierde des Platzes ist das herrliche Postgebäude. — Größer als der vorige ist die Placa Major (der große Platz), ein Viereck von 434 Fuß Länge und 334 Fuß Breite, welches auf allen Seiten von hohen Häusern und Bogenhallen umgeben, und mit einer Menge Buden bedeckt ist. Der Platz wurde vordem abwechselnd zu den Stiergefechten und den Autos — da — Fe benützt, ist jetzt der Marktplatz und der Versammlungsort der niedern Volksklassen, und wird den ganzen Tag nicht von Menschen leer. —

Rudolph. Nach All' dem, was wir da hörten, reiht sich Madrid den schönsten Städten Europas an.

---

*) Bogenhallen.

D. Oheim. Im Ganzen mag es gelten. Aber wir haben noch die Wohnungen des Elendes nicht besucht, welches hier, wie nur in wenig europäischen Städten, in gleich abschreckender Gestalt neben dem schwelgerischen Schimmer hauset. Wir haben noch die Nebenstraßen, die kleinen, engen Gäßchen oder Hauptstadt nicht betreten, wo sich die drückendste Armuth in den elendesten Hütten, in den von Schmuz bedeckten, mit Lumpen behangenen Kindern, in all den Jammergesichtern darstellt, die Einem begegnen. Der Anblick der halb verhungerten Weiber solcher Stadttheile ist schrecklich. Wild hängt ihr Haar um den Kopf, ihre von Gram und Noth, Rachsucht, Neid oder andern Leidenschaften verzerrten, runzligen, blaßgelben Gesichter, die drohenden, wilden Blicke ihrer sonst feurigen Augen bezeichnen sie als wahre Unholdinnen. Häusliches Glück ist hier nicht zu suchen.

Thekla. Gut, daß Du endest! Wer könnte dieß Gemälde ohne Grausen vernehmen!

Klothilde. Ach ja, lieber Oheim, führe uns bald zu andern Dingen; es wird mir hier ordentlich bange.

D. Oheim. Gut, gut; es gibt ja noch allerlei Merkwürdigkeiten zu betrachten; so zum Beispiel den prachtvollen neuen königl. Pallast, den Stolz der Spanier, die in ihm das herrlichste Denkmal der Hauptstadt betrachten. Schade nur, daß wir ihn zwischen winklichen, elenden Straßen aufsuchen müssen, wo er uns hier von einer Anhöhe am westlichen Stadt-Ende imponirend entgegenschaut. Obgleich noch unvollendet, ist er demohngeachtet groß genug; nach dem ersten Plan ausgeführt, würde das Gebäude ungeheuer geworden seyn. Es bildet ein regelmäßiges Viereck von vier gleichen Facaden, deren jede 470 Fuß Länge und 100 Fuß in der Höhe hat. Die Mittagsseite, zugleich die Hauptfacade, ist einem offnen Platze zugewendet, die Morgenseite sieht nach der Stadt, die übrigen gehen in das freie Thal, welches der Manzanares durchfließt. Der innere Hof ist groß, aber öde; bedecke Säulengänge umschließen ihn. Das Ganze ist aus Steinen dauerhaft aufgeführt, und mit einem platten Bleidache bedeckt, um welches ein verziertes

Seitengeländer herumläuft. Sechs Thore, von denen sich fünf an der Hauptfaçade befinden, führen in den Pallast. Sein Inneres zeigt überall die reichste Pracht; besonders ist der große Thronsaal voll von Verzierungen der verschiedensten Art, und macht mit seinen geschmückten Statuen und Marmorsäulen einen überraschenden Eindruck. Nur die Aufzählung und Beschreibung der vortrefflichen Gemälde spanischer, italienischer und deutscher Meister, welche hier prangen, würde ein Buch füllen. Es darf sich diese Gemäldesammlung neben die vorzüglichsten ihrer Art stellen. Unter andern Merkwürdigkeiten, die man hier zeigt, wollen wir nur den außerordentlich kostbaren Armstuhl Phillips II., dann ein sehr grosses Krruz von Bergkrystall nnd eine Darstellnng der Prozession anführen, bei welcher der Pabst den Hunnenkönig von der Zerstörung Roms abhält, eine halb erhabne Arbeit von Silber. —

Nun links um kehrt! Am entgegengesetzten, östlichen Ende der Stadt hinter dem Prado steht oder liegt vielmehr das alte Schloß Buen Retiro. Vormals ein königl. Lustschloß, wurde es im Jahre 1808 und später zur Vertheidigung verwendet, von den Franzosen aber genommen, geplündert und größtentheils zu Grunde gerichtet. So lassen jetzt nur Ueberreste von Mauerwerk die Gestalt des Gebäudes errathen; nur die schönen Gärten verleihen dem Platze noch einige Anmuth. Die reine Luft, die erfrischende Kühle zwischen den hübschen Springbrunnen, endlich die Aussicht von hier auf einen Theil der Stadt, den Prado und die benachbarte Gegend ziehen noch immer täglich eine Menge Lustwandelnder an. Der heitre Wechsel der Wiesen, Felder, Blumen- und Laubpartbien, die beständigen Conzerte der Singvögel, die in Menge das herrliche Wäldchen bevölkern, müssen den Aufenthalt in den Gärten des Buen Retiro um so angenehmer machen, als unter dem Himmel Madrids ähnliche Punkte selten sind. Die größte Merkwürdigkeit dieser Gärten ist die kolossale bronzene Statue Phillips II. zu Pferde, ein bewundernswürdiges Werk eines Italieners, aber hier

in einem Winkel der Stadt ganz am unrechten Platze. Wir verlassen nun die berühmten Gärten des Buen Retiro, um uns nach den übrigen Merkwürdigkeiten Madrids umzusehen.

Luido. Schon wieder weiter?

Klothilde. Ich hätte mich auch wohl noch ein wenig in diesem Garten herumführen lassen; auf den Gassen der Stadt wird es heiß seyn. Vielleicht müssen wir gar wieder durch solche Nebengäßchen, in welchen jene unheimlichen Weiber hausen.

D. Oheim. Potz tausend, Jungferchen, brumme sie mir die Ohren nicht so voll! Wie weit wird es nun auch gehen? Der prächtigen Palläste hat Madrid wahrlich so viele nicht, daß uns deren Besuch ermüden könnte; und dann könnt ihr ja im Prado immer noch eure Lust am Spazierengehen stillen.

Thekla. Nun habe ich doch des Prado schon mehrmal erwähnen hören, ohne zu wissen, was darunter verstanden wird. Ist es wohl gar so eine Art wiener Prater?

Luido. Ja, ja, Oheim, zum Prater oder Prado führe uns hin!

D. Oheim. Bei meinem Schnurrbarte! — ich kann allein mit diesem Volke nicht fertig werden. Alwin, leiste du Beistand!

Alwin. Ihr macht den guten Oheim noch böse; er wollte euch wahrscheinlich erst etwa die Rüstkammer, oder das Posthaus, die Börse u. s. w. zeigen, bevor wir den Prado besuchten.

Thekla. Das thut uns leid; hilf uns nur den Oheim wieder besänftigen, Bruder.

Alwin. Kommt also! — die Rüstkammer finden wir nahe beim neuen Pallast. Das ansehnliche Gebäude faßt eine reiche Sammlung der verschiedensten Waffen. Im großen Saale sitzen noch heutiges Tages jene Ritter zu Roß, welche

vor vielen Jahrhunderten Wunder der Tapferkeit gethan haben. In voller Rüstung stehen sie reihenweise in Schlachtordnung da, als gewärtigten sie nur des Rufes, um neuerdings kampferglüht in die Schlacht zu stürzen. Unter ihnen ragt Karl V. in derselben Rüstung hervor, die er bei Tunis getragen haben soll.

Klothilde. Und die stehen Alle lebendig da?

Luido. Ei gar! Das sind vielleicht lauter Todtengerippe.

Alwin. Weder das Eine, noch das Andre; es sind Holzfiguren, mit jenen Rüstungen angethan, um die alte Bewaffnungsart zu veranschaulichen. Eine Menge alter, berühmter Schwerter, worunter auch das von dem Helden Cid, Lanzen, Spornen, Schilden u. s. w. sind die übrigen Merkwürdigkeiten dieser Waffensammlung. —

Besondre Erwähnung verdienen noch: das herrliche Posthaus, einem italienischen Pallaste nicht unähnlich, und gewiß eines der prachtvollsten Gebäude dieser Art in Europa. Auch das Zollhaus, die Casernen, das Rathhaus, die Börse gehören zu den schönsten und geschmackvollsten Gebäuden der Hauptstadt. Haben wir noch die Thore Madrids, von denen einige wirklich prächtig sind, bewundert, dann —

Klothilde. Denn geht es auf den Prado zu, nicht wahr?

Alwin. Ja, mein Schwesterlein. Der Prado, dieser berühmteste Spaziergang Madrids durchschneidet die östliche Stadt von einem Thore zum andern in einer Länge von etwa $\frac{3}{4}$ Stunden. Den breiten Fahrweg in der Mitte sehen wir rechts und links mit Alleen und bequemen Fußsteigen umgeben, und den ganzen Spaziergang seiner Länge nach zu beiden Seiten von Häuserreihen, Pallästen, Klöstern und Gärten besetzt, und mit mehreren prächtigen Springbrunnen geschmückt. Aber nun betrachtet auch staunend das uns erwartende Schauspiel! Welche Menge der auf- und niederwogenden Spaziergänger! Bänke, Stühle und Rasenplätze sind von ihnen besetzt. Wie sich hier der stolze Reiter auf ho-

dem Rosse tummelt! Aber seht, das Merkwürdigste kommt erst! eine lange Reihe von Kutschen, eine dicht hinter der andern, zieht so langsam, als ginge es zu einer Procession, 1—2 Stunden lang den Prado auf und nieder, und wiederholt dieß regelmäßig jeden Tag.

Thekla. Ein Vergnügen eigner Art! Ich ließe mir's gefallen, wenn es mit dem Vogel um die Wette ins Freie ginge.

Alwin. Auch die Ufer des Manzanares (zwar nur ein Bach, aber mit ungemein schönen Brücken geschmückt) bieten in ihren Ulmen- und Pappelalleen zwischen Gemüse- und Weizenfeldern angenehme Partieen; auf den nahen Wiesen ergötzen sich Nachmittags eine Menge Menschen mit Essen, Tanz und Spiel, und eine Reihe Badehäuschen in dem seichten Bache stillen ein gewohntes Bedürfniß. Nichts ist übrigens einfacher, als solch ein Badhäuschen: einige Latten zwischen die vier Pfähle, ein Paar Strohmatten darauf, und das Ding ist fertig. Aber das Murmeln des Baches, das Lispeln der kosenden Lüfte, die heimlich—stillen Plätzchen hinter und zwischen dunkeln Gebüschen und schattigen Bäumen sind unter diesem heißen Himmel lockend genug. — So sind auch die Alleen an der Westseite der Stadt, welche nach dem nahen schönen Lustschloße Pardo führen, recht angenehm. Nur mit der Entfernung von der Stadt wächst die Einfachheit der Gegend, die das ferne Guadaramagebirge einschließt.

Thekla. Es sind also die Umgebungen Madrids doch etwas angenehmer, als ich mir sie vorstellte.

Alwin. Das ist aber auch Alles, was ich von deren Reizen sagen konnte. Einige Lustschlösser in der Nähe sind unbedeutend und wenig besucht; als die anziehendsten heben wir aus: das Jagdschloß: Casa del Campo am Ufer des Manzanares unweit der Stadt, mit allerliebsten Gärten, Vogelhäusern u. s. w. und der metallenen Bildsäule Philipps III. zu Pferde; das königl. Lustschloß Florida, dicht bei Madrid, ebenfalls mit schönen Gärten und herrli

chen Alleen, so wie das Lustschloß Zarzuela, ein äußerst angenehmer Aufenthalt mitten in einem Eichenforste 1½ Meile von Madrid mit vortrefflich angelegten Gärten; und endlich das Jagdschloß Pardo in romantischer Lage zwischen Hügeln am Manzanares, mit einem großen Thiergarten und Waldungen, über eine Meile von der Hauptstadt. —

Thekla. Danke schön, mein theuerster Bruder! Indessen mußt du mir noch die Bitte gewähren, und uns in die schönsten Kirchen Madrids, oder etwa auch in ein Theater begleiten; du weißt, welche Liebhaberin ich von dem Einen wie vom Andern bin.

Alwin. Gerne, ich will aber bei den letztern zuerst anfangen, weil dabei nur wenige Worte zu verlieren sind. Madrid hat zwei Theater und ein Opernhaus; aber alle sehen nach ihrer Bauart und innern Einrichtung eher einer Kirche oder einem Kloster ähnlich; die Logen wie die Partere-Sitze erinnern sogleich an Nonnen-Chöre und Kirchenstühle. — Uebrigens hat Jeder der spanischen Großen sein Privattheater, auf welchem seine Dienerschaft sich öfters produziren muß. — Schauspiel, Spaziergänge und die mit Musik und Tanz verbundenen Abendgesellschaften (Tertulien) begreifen so ziemlich Alles in sich, was die Madrider an Vergnügungen kennen. —

Wenn ihr nun die Kirchen Madrids besehen wollt, so erwartet unter allen ja kein ausgezeichnetes, majestätisches Gebäude. Wer übrigens Eine gesehen hat, hat die Andern auch gesehen. Ueberall dieselben hohen Gewölbe und prachtvollen Kuppeln. Der Altar im Hintergrunde ist mit vielen Verzierungen umgeben, die verhangenen hohen Fenster streuen ein eignes Halbdunkel in die Räume; die Kapellen, kleine Vertiefungen in den Seitenwänden, werden durch Lampen erleuchtet, deren Schein entweder die Bildsäule oder das Gemälde eines Heiligen erkennen läßt. Die spanischen Kirchen sind ohne Stühle; es bedienen sich die Männer der an den Seiten angebrachten Bänke zum Sitzen, die Weiber aber knien sich auf den mit Decken belegten Boden nieder. Alle Kirchen strotzen von Gold und Silber. Der An-

blick aller dieser kostbaren Heiligenbilder, Altäre und Kunstschätze blendet, ohne Ehrfurcht zu gebieten. Ueberaus groß ist in demselben der Reichthum an den herrlichen Gemälden spanischer, italienischer und andrer Meister, so daß manche Kirche mehr einer Bildergallerie, als einem Gotteshause gleicht. — Unter den 77 Kirchen besitzt gerade eine der unansehnlichsten und kleinsten die Rechte der Hauptkirche. — Die St. Andreaskirche ist wegen einer sehr schönen Kapelle und eines prachtvollen Monumentes, die Kirche des Augustiner-Nonnenklosters, eine der schönsten in Madrid, wegen ihres Hauptatlars, ein Meisterwerk in Architektur und Pracht, — berühmt. — Auch unter den 71 Klöstern besitzen mehrere einen Schatz von Gemälden. —

Thekla. Du hast dir durch deine Mittheilungen um uns Alle große Verdienste erworben; und wir danken dir hiermit herzlichst. Aber nur soll uns der liebe Oheim auch Einiges über die Wohlthätigkeits- und Bildungsanstalten Madrids zum Besten geben.

D. Oheim. So, so? Er soll also; ja da muß ich freilich. Aufgemerkt also! Die Hospitäler in Madrid sind zahlreich und gut eingerichtet. Als Muster stehen namentlich zwei, das Eine für Männer, das Andre für Weiber, oben an; sie liegen beide in geringer Entfernung aus einander. Ihre hohen, geräumigen Säle sind nach den verschiedenen Krankheiten geordnet; überall, in Meublen, Betten, Küchen und in den Wirthschaftsgebäuden herrscht große Reinlichkeit und Ordnung. Ein hübscher Platz mit Brunnen und gewölbten Gängen, in der Mitte des Spitales, dient den Leidenden zur Erholung.

Außer vielen andern Armenanstalten und Arbeitshäusern sind eine Menge Brüderschaften damit beschäftigt, Noth und Elend zu mildern. Die sogenannte Gesellschaft von Brod und Eiern gibt Jedem Heimathlosen in den kühlen Winternächten Obdach, und entläßt ihn des Morgens mit einem Geschenke von Brod und Eiern. — Das vortreflich

eingerichtete Leihhaus sucht ohne Gewinn und auf die schonendste, menschenfreundlichste Weise dem drückendsten Bedürfnisse einer andern Menschenklasse abzuhelfen. —

An den Bildungsanstalten ist Madrid freilich dem Namen nach reicher, als in der Wirklichkeit. So zählt man 13 Akademien*) und 7 andre gelehrte Institute, mehrere öffentliche Bibliotheken und Kunstsammlungen; doch ist Spanien in wissenschaftlicher Bildung gegen andre Länder sehr zurückgeblieben. Eben so wenig kann Madrid als Fabrik- oder Handelsstadt besonders gerühmt werden. —

Begleiten wir nun den Spanier in seine Wohnung und zu seinen Gesellschaften, beobachten wir ihn in seinem häuslichen und öffentlichen Leben, so ist es immer sein Stolz, der uns überall entgegentritt. Er ist die Triebfeder seiner Tugenden wie seiner Laster; er zeigt sich in der außerordentlichen Prunksucht des Spaniers und seiner gerühmten Großmuth, wie in der zum Sprichwort gewordenen spanischen Wahrheitsliebe, in dem steifen Ernste desselben, wie in seiner Höflichkeit. Ein Spanier wird die Kränkung seiner Ehre nicht leicht vergessen; noch vor wenigen Jahrzehenten war die Selbstrache durch gedungene Mörder, deren jeder Große in seinem Solde hatte, gewöhnlich. — Mit treuer Anhänglichkeit hält der Spanier am Vaterlande und an seiner Religion; für diese Güter ist ihm kein Opfer zu groß, er weiht ihnen Blut und Leben. Aber er hält sich auch vor allen Andern allein für einen ächten Christen, und verfolgt unerbittlich jeden Andersgesinnten; gleichwohl besteht seine Religion nur in der Ausübung der vorgeschriebenen Ceremonien, deren Vernachlässigung er für ein größeres Vergehen hält, als die Verletzung heiliger Menschenpflichten. —

*) Vereine von Künstlern oder Gelehrten.

Wenn Alwin die Neigung zu Musik und Tanz unter den Spaniern anführte, so muß ich unter den Tänzen namentlich den weltberühmten Fandango, ein Ueberbleibsel aus der maurischen Zeit, bemerken; er verrückt Aller Köpfe, neues Leben durchdringt die Gesellschaft, sobald die Musik den Fandango anhebt; selbst der verjährte Ernst vermag seinen zauberischen Lockungen kaum zu widerstehen; er wird von Einem Paare, so wie die Seguedilla, ein andrer spanischer Nationaltanz, von acht Personen getanzt, wobei sie die Castagneten schlagen. —

Thekla. Der Oheim macht wohl gar schon Anstalt, Madrid zu verlassen.

D. Oheim. Allerdings. Was könnte auch sonst noch von dieser Stadt zu besprechen seyn?

Klothilde. Aber, aber, lieber Oheim! Denkst du gar nicht mehr an die Stiergefechte und an dein Versprechen?

D. Oheim. Ach, die leidigen Stiergefechte! Schande für die Spanier, daß diese grausamen Spiele noch nicht gänzlich abgeschafft sind!

Rudolph. Ich merke wohl, der Oheim ist unerbittlich. Zum Glücke aber kann ich helfen; ich habe mir den ganzen Hergang dieses Schauspiels aus einem Buche ausgezogen, und will sie geschwinde mittheilen.

Luido. Großen Dank, Herr Bruder; ich höre aufmerksam zu.

Rudolph. Der Schauplatz des Festes ist das Colisäum, ein großer Kreisplatz vor dem Thore Alcala, mit amphitheatralisch erhöhten Bänken und Logen umgeben. Die Plätze werden vermiethet, theurer oder wohlfeiler, je nachdem sie sich in der Sonne oder im Schatten befinden. Alles strömt hieher; selbst der Handwerker, der kaum seine tägliche Nahrung zn erzwingen vermag, weiß sich doch das Eintrittsgeld, wenn auch mit großen Opfern, zu verschaffen. Alle Kämpfer heißen Torreadores; nach ihren verschiedenen Verrichtungen unterscheidet man aber: die Picadores,

welche zu Pferde und in alter spanischer Tracht kämpfen; die Banderilleros, in bunten, seidnen Westchen; die Chulos und endlich den Matador, die Hauptperson. Die Letzteren sind sämmtlich Fußkämpfer, und erscheinen in ausgesuchtem Putze. Erst halten die sämmtlichen Kämpfer einen feierlichen Aufzug; eine Gerichtsperson eröffnet denselben, ein Heer von Possenreißern, Bajazos, verkleideten Sclaven u. s. w. schließt ihn; rauschende Musik durchtönt das Haus. Jetzt gibt die Gerichtsperson das Zeichen, die Thüre eines an den Schauplatz stoßenden Stalles wird geöffnet, und der schnaubende Stier stürzt wüthend hervor. Ein Jubelgeschrei empfängt ihn, das Gellen der Pfeifen, Stoßen, Pochen, Händeklatschen, Hüteschwenken betäubt den Stier oder erhöht seine Wuth. Ist ein Stier auf diese Weise nicht zum Angriff zu reizen, so ruft das Publikum unwillig: Perros, Perros (Hunde)! und er wird vielen großen Hunden Preis gegeben, die ihn, jedoch selten ganz ungestraft, endlich zu Boden reißen. Den muthigen Stier erwarten indessen dem Stalle gegenüber die Picadores, das Pferd zur Seite gedreht, mit eingelegter Lanze. Er stürzt jetzt auf den vordersten los, um Mann und Roß in die Luft zu schleudern; aber der Kämpfer hebt seine Lanze auf, bringt ihm eine Wunde bei, wendet sein Pferd, und sprengt zurück. „Bien, bien!“ — erschallt es durch das ganze Haus; denn der Stoß war vortrefflich geführt. Aber der Stoß mit der Lanze fehlt zuweilen, die Lanze splittert, der Stier erreicht das Pferd, und reißt ihm die Seite auf, der Picador stürzt herab, auch ihn würde das Thier wüthend zerstampfen, wenn nicht die Chulos, blos eine kleine rothe Fahne oder ein Stück Taffent in der Hand, herzusprängen, und den Stier durch diese Gegenstände und durch ihr beständiges Geschrei auf sich hetzten. Er folgt ihren Anreizungen, er wird sie erreichen, nur noch eine Handbreit ist er von ihnen entfernt: aber jetzt überlassen sie ihm den Taffent, und springen behend über die Bretterwand, womit der Kampfplatz eingeschlossen ist. Wehe, wenn das wüthende Thier ihnen auch dahin nacheilt, und sich so mit einem Sprunge mitten unter den Zuschauern befindet! —

Klothilde. Hu; ich mag nicht zusehen! —

Rudolph. Hat dieß Gefecht eine Zeitlang gedauert, so ziehen sich die bisherigen Kämpfer zurück, und unter Trompeten- und Paukenschall beginnen nun die Banderilleros ihren Angriff. Sie haben Banderillas, hölzerne Pfeile, mit eisernen Spitzen und Wiederhaken, mit Papierstreifen umwunden, zuweilen auch mit Pulver gefüllt, welche sie dem Stier in den Leib zu stoßen suchen und nachher anzünden. Die Bemühnngen des Stieres, dieser Haken los zu werden, seine Wuth, wenn sich die darin befindlichen Schwärmer entzünden, die Qualen, die ihm die Neckereien der Kämpfer verursachen, erregen unbeschreiblichen Jubel. Dieses Schauspiels endlich satt, verlangt das Volk einen neuen Stier, und es erscheint der Matador (Stiertöder), in der einen Hand eine seidne Fahne, womit er den Stier beschäftigt, in der andern ein langes Schwert. Er nähert sich, das Thier scheint seinen gefährlichen Gegner zu kennen; im ganzen Theater herrscht Todesstille, Alles bebt vor Erwartung, der Matador hebt sein Schwert, und — der Stoß in den Nacken ist geschehen, der Stier stürzt brüllend zusammen. Allgemeiner Jubel folgt, Trompeten und Pauken erschallen, das Bravorufen und das tausendfache Getümmel geht über alle Beschreibung. Der getödete Stier wird durch geschmückte Maulthiere an den Hörnern aus dem Circus geschleift. — Nach einer kurzen Pause erscheint der zweite Stier, und dasselbe Schauspiel beginnt von neuem. So werden in der Regel 18 Stiere an einem Tage getödtet. Mit dem letzten Stiere wird Kurzweil getrieben, man stellt ihm Strohmänner entgegen, die Blei an den Füßen haben, und, so oft er sie auch in die Höhe schleudert, immer wieder auf die Beine kommen: abgerichtete Affen setzen sich ihm auf den Rücken, und das Heer von Possenreißern schließt mit ihm das Spektakel. —

Luido. Das ist also eines jener berühmten Stiergefechte gewesen. Es ist doch eine Schande für die Menschen, ein unvernünftiges Thier so zu plagen.

Klothilde. Fi, das ist grausam! Und wenn nun gar auch zuweilen Pferde dabei umkommen! Ich habe die Spanier nicht mehr lieb, und nicht wahr, Oheim, du machst, daß wir bald aus diesem Lande kommen! —

D. Oheim. So schleunig als möglich; zuvor aber müssen wir uns doch noch in so mancher merkwürdigen Stadt dieses Reiches umgesehen haben. Ich schlage zu dem Ende vor, unsre Reisen nach den verschiedenen Flußgebieten einzurichten; dabei haben wir ein für allemal den einfachsten Reiseplan, und Luido und Klothilde können uns auf der Charte immer leicht nachfolgen.

Alwin. Schön! Da würden wir also gleich längs dem Tajo, in dessen Gebiet der Manzanares gehört, hinziehen. Die beiden Orte Guadalaxara und Alcala, nordöstlich von Madrid am Tajo sind weniger bedeutend; das erstere, eine ziemlich große, aber übel gebaute Stadt von 12,000 Einwohner besitzt jedoch in der Franziskanerkirche ein prachtvolles Begräbnißgewölbe, und unterhält eine große Tuchfabrik, welche in der Stadt selbst an 4500, in der benachbarten Gegend aber noch an 40,000 Personen mit Spinnen u. s. w. beschäftigen soll. — Die Wellen des Tajo tragen uns nun zu einer andern Stadt von den Abhängen eines hohen, steilen, fast gänzlich isolirten Granitfelsens herab schimmert sie uns schon stundenweit entgegen, es ist das alte, merkwürdige Toledo. Das Thal so wie der Felsen, über welche sich die Stadt ausdehnt, sind von drei Seiten vom Tajo umgürtet; die Brücke über den Fluß erhebt sich zu einer schauderhaften Höhe. Der Ort selbst soll, nach alten Chroniken, durch die aus der babylonischen Gefangenschaft zurückkehrenden Juden erbaut worden seyn. Gewiß ist, daß Toledo abwechselnd sich in den Händen der Römer, Gothen, Sarazenen und endlich der Kastilianer befand, und mit einem prachtvollen Schlosse geschmückt, lange die Residenz ihrer Könige war. Obgleich jetzt noch eine der ersten Städte Neukastiliens, ist es dennoch ein trauriger Aufenthalt. Man kann in den düstern, öden Straßen keinen Schritt thun, ohne an elenden Häusern auf- oder abzu-

steigen, und an den verwirrten Massen von Gebäuden dem widrigsten Anblicke zu begegnen. Die äußern Mauern des Schlosses allein, denn mehr ist von ihm nicht übrig geblieben, sagen uns von der vormaligen Pracht dieser Stadt; sie blicken trauernd von ihrer Felsenhöhe auf die gesunkene nieder; ihre königlichen Hallen haben einer Seidenmanufaktur Raum gegeben. — Unter zahlreichen öffentlichen Gebäuden verdienen die meiste Aufmerksamkeit: Die Kathedralkirche, ein hochberühmtes, gothisches Bauwerk, eine der beträchtlichsten Kirchen Spaniens und eine der reichsten der ganzen Christenheit. Ihre Scheiben sind vom schönsten gemalten Glase, ihr außerordentlich prächtiger Kreuzgang umschließt einen kleinen angenehmen Garten und ist mit Fresco-Gemälden geziert. Die Mehrzahl der Altäre und der Stufen, welche zu ihnen führen, sind von vergoldetem Silber. Der Werth des Rockes, welchen ein Marienbild trägt, wird allein auf 75 Millionen Realen geschätzt; von gleicher Kostbarkeit ist dessen Mantel, und das Jesuskind in dessen Armen, drei Fuß lang, ist massiv von Gold und in ein überaus reich verziertes Gewand von Goldstoff gekleidet. Dieß nur Eines der vielen Kostbarkeiten, an welchen Diamanten und Perlen bis zum Ueberfluß verschwendet sind. — Unfern der Kathedrale steht der erzbischöfliche Pallast, ganz dem Reichthum und der Würde seines Besitzers angemessen. — Wir übergehen die übrigen Kirchen, so wie die 38 Klöster, werden überhaupt in der Stadt nicht lange mehr verweilen. Die Spaziergänge sind nicht anziehend genug, das gesellschaftliche Leben ist traurig. — Den von 200,000 auf 25,000 verminderten Einwohnern stehen eine Universität und mehrere Gymnasien zur Bildung offen. —

D. Oheim. Ich muß unsern Alwin unterbrechen, um von hier aus auf die Straße nach dem nördlich gelegenen Segovia und dem Duerogebiete einzulenken, wobei wir zugleich die beiden Schlösser Aranjuez und Eskrial besuchen werden. Das erstere zeigt sich uns in einem schönen Tajothale. Zwischen stundenlangen, herrlichen Alleen, reizenden Hainen und den ergötzenden Wasserfällen des Flusses gelegen — gewährt Aranjuez einen paradiesischen An-

blick. Der Park und die Gärten dieses Platzes sind wahrhaft entzückend. Wie wohl wird uns unter diesen wonnigen Laubdächern! Welch' erquickende Kühlung wehen uns die vielen Springbrunnen zu! Und wie heiter spricht uns das königliche Schloß an! Eine Brücke über den Tajo führt uns zu dem Platze davor, den wir mit prachtvollen Bogengängen begrenzt finden. — Aranjuez ist im Frühlinge die Residenz der königlichen Familie, und gleicht dann einem Feenaufenthalte, ist aber während der übrigen Zeit ziemlich todt, obgleich die schönen, langen, breiten Straßen, die regelmäßige Bauart und die zierlichen Häuser dem reinen Städtchen immer ein nettes, heitres Ansehen geben. —

Einen ganz entgegengesetzten Eindruck bewirkt das nördlich zwischen Madrid und Segovia gelegene Schloß und Kloster Eskurial. Die ungeheure, unförmliche Masse seiner Gebäude blickt uns am Fuße des wüsten Guadaramagebirges abschreckend entgegen. Das Kloster bildet ein Quadrat, und schließt 17 Kreuzgänge, 22 große Höfe und mehrere Kirchen ein, unter denen sich auch die Hauptkirche befindet. Unter den 80 Thüren verdient das schöne Hauptthor des Klosters, aus großen Säulen gebildet, Bewunderung. — Die Kirche hat die Gestalt eines Kreuzes; in ihrer Mitte erhebt sich die Kuppel; 24 Altäre, 8 Orgeln und viele Kapellen, in den Pfeilern der Kirche angebracht, füllen diesen prachtvollen, majestätischen Tempel. Zwei sehr schöne Grabmäler stehen zu beiden Seiten des Hauptaltares, unter demselben wölbt sich das Pantheon, die Begräbnißhalle der spanischen Könige. Und alle diese Herrlichkeiten inmitten einer Wüste! Um die Kuppeln, Thürme und hohen Mauern dieser Königsgräber sausen schauerliche Winde, und brechen sich in den Spalten; die Scheiben der eilftausend Fenster des Klosters kreischen in sonderbaren Tönen, und in den langen gewölbten Gängen glaubt man Seufzer und Tritte der Wesen zu vernehmen, welche die unterirdischen Hallen bergen. — Nicht zu zählen sind alle die wunderherrlichen Gemälde der größten Meister Italiens und andrer

Länder, welche in den Sälen und Gängen umher hängen, an ihrem Anschauen ermüdet endlich die lebendigste Bewunderung. Wie in Aranjuez, so bringt der königl. Hof auch hier einige Zeit, nämlich die Herbstmonate zu. —

Klothilde. Geht es nun wieder ins Freie? Wie ist mir wohl, daß ich den blauen Himmelsdom wieder über mir habe; es war mir eng in jenen Räumen, so prachtvoll sie auch seyn mögen.

D. Oheim. Segovia ist also das nächste Ziel unsrer Reise. Es liegt diese Stadt auf einem mächtigen Felsen und im Thale, gestaltet wie ein Schiff, das von Osten nach Westen segelt. Die terassenförmige Lage macht sie schon in weiter Ferne sichtbar, ihre vielen Thürme, so wie die alten hohen Mauern und Zinnen verleihen ihr ein seltsames Ansehen, dem jedoch das Innere, die engen, winkligen, steilen, schlechten Straßen unangenehm wiedersprechen. Die größte Merkwürdigkeit der Stadt ist die Wasserleitung, ein wegen seiner leichten und doch großen Anlage bewundernswürdiges Werk aus den Römerzeiten, welches noch heute den Ort mit Wasser versieht. Die Leitung ist von einem Berge zum andern 3000 Schritte weit von 161 Schwibbogen aufgeführt, die theils doppelt, theils dreifach über einander hinlaufen, und deren höchster 102 Fuß hoch ist. Von den vielen Kirchen ragt die Kathedrale durch ihre herrliche gothische Bauart hervor. — Die Einwohnerzahl erreicht kaum 10,000.

Luido. Ja, ja, die Alten haben das Bauen auch verstanden; gegen ihre Gebäude sind die unsrigen oft nur Kartenhäuschen.

Alwin. Sehr witzig bemerkt, mein Luido. — Suche doch nach der Stadt, welche nördlich von Segovia an einem Nebenfluße des Duero liegt; denn dahin wird die Reise gehen.

Luido. Ei, das ist Valladolid.

D. Oheim. Sie zeigt sich mit vielen aber unbedeutenden Thürmen in ausgedehnter Länge auf einer weiten Ebene hingestreckt; aber auch in ihrer Mitte wandern wir zwischen finstern, traurigen und verödeten Straßen herum. Wie vergänglich doch Alles! Noch zeugen neben den Ruinen mancher Gebäude eine Menge ansehnlicher Plätze und 14 steinerne Brücken über den kleinen Fluß Esgueva von der ehemaligen Wichtigkeit dieser alten Königsstadt, deren Einwohner sich von 100,000 auf den vierten Theil vermindert haben. — Das Campo grando, ein großer, mit Gras bewachsener Platz vor dem Thore, ist regelmäßig rund, und im Kreise von 17 Klöstern eingeschlossen.

Klothilde. Siebzehn Klöster um Einen Platz herum! Da hat wohl die Stadt deren noch mehrere? —

D. Oheim. Im Ganzen 46! In einigen derselben, so wie in mehreren Kirchen kann man schöne Gemälde, Altäre, Statuen und Grabmäler sehen; die Domkirche ist überhaupt ein schönes Gebäude. Die Stadt hat wenig Industrie und Handel, aber eine Universität und mehrere Akademien.

Wir müssen wieder an das linke Ufer des Duero, wo wir am Tormes, einem Nebenflusse desselben, die am Abhange einiger Hügel und in einer reizenden Ebene erbaute Stadt Salamanca finden. Eine alte römische Brücke von 27 Bogen geleitet uns in das Innere, wo wir zwar keine sonderlich hübschen Strassen, aber doch mehrere vortreffliche Gebäude und einen ausgezeichnet schönen Marktplatz bemerken. Es ist dieser so regelmäßig und reinlich, und mit so geschmackvollen Gebäuden umgeben, daß selbst die Hauptstadt keinen so eleganten Platz besitzt. Er wird zu Stiergefechten benützt. In der Domkirche, einem prächtigen Gebäude gothischen Styles, werden eine vorzügliche Orgel und das sogenannte Schlachtenkreuz des Cid gezeigt. Auch in den übrigen zahlreichen Kirchen und Klöstern Salamanca's finden sich sehenswerthe Gemälde und Bildhauerwerke. Das vormalige Jesuiten-Collegium ist eines der prächtigsten,

die dieser Orden in Spanien besaß. Das wichtigste Institut der Stadt ist indessen ihre Universität, jetzt die bedeutendste Hochschule des Reiches. Industrie und Seelenzahl haben abgenommen: letztere ist auf 14,000 zu schätzen. —

Alwin. Wenn ich Deinen Plan richtig aufgefaßt habe, lieber Oheim, so willst du über Leon und St. Jago nach dem westlichen Vorgebirge Spaniens. Ich habe mir über diese Orte einige Bemerkungen gesammelt, und will Dich für einige Augenblicke im Führeramte ablösen.

Rudolph. Wenn du unser Luftschiff nicht umwirfst, mag es geschehen; sonst — —

Alwin. Sey unbesorgt! Schon schweben wir ja über die angenehme Ebene hin, in welcher sich das alte, ehrwürdige Leon darstellt. Den schönen gothischen Dom ausgenommen sehen wir Nichts, was uns in die unreinlichen Straßen hinablocken könnte; verlassen wir diesen Ort von etwa 6000 Einwohnern und eilen nach St. Jago, mit dem vollen Namen: Santjago de Compostella. Wenn wir auf dem Wege so vielen Zügen von Pilgern begegneten, so erfahren wir nun, das St. Jago und dessen berühmte Kathedralkirche das Ziel ihrer Wallfahrt waren. Denn die Stadt an sich ist nicht von Bedeutung, obgleich sie größtentheils gut gebaut ist; als Wallfahrtsort aber ist sie nach Loretto die berühmteste in Europa, und es wächst dann an hohen Festtagen die Zahl der Bewohner von 20,000 leicht auf 50,000 an.

Thekla. Was macht denn den Gegenstand so hoher Verehrung aus?

Alwin. Der Leichnam des Apostels Jakob, welcher in der Domkirche begraben liegt. Dieser Tempel ist groß, aber düster und mit der geschmacklosesten Pracht überladen. Die 23 Kapellen desselben vereinigen Alles, was man nur an Glanz und Reichthum sehen kann. Die Altäre strotzen von Gold und Silber, den Schimmer von tausend Wachskerzen wiederstrahlend; um den Altar des h. Jakob allein hängen an 50 silberne Lampen. — Dem Dome gegenüber steht

ein prächtiger Pallast, die Wohnung der Beichtväter. — Ein reich begabtes Hospital sorgt für die armen, kranken Pilger. —

Nun zur Küste! Ferrol sey die Grenze meines Gebietes; die Fahrt auf sturmbewegter See vertraue ich den geschickteren Händen des Oheims an. Ferrol zieht sich in einer beträchtlichen Länge über einen sanften Hügel hin, der an einem tief eindringenden Busen sich erhebt. Durch Natur und Kunst gleich sorgsam geschützt, ist Ferrol einer der vorzüglichsten Seeplätze Europas, und einer der größten und festesten Kriegshäfen der pyrenäischen Halbinsel. Die Einfahrt des Hafens führt nämlich durch einen langen, engen Kanal, wo nur immer ein Schiff hinter dem andern passiren kann. Diese ganze Passage, so wie der ganze Umfang des Hafens selbst, ist mit furchtbaren Batterien gespickt und die Landseite durch zwei Forts*) gesichert. Am Hafen stehen das Arsenal und die Schiffsbauplätze; sie sind, wie auch die Kaserne, das Marinehospital, mit eben so viel Pracht als Geschmack erbaut, und durch die größte Ordnung ausgezeichnet. Eben so freundlich stellt sich die Stadt selbst dar, ihre Straßen sind breit, schnurgerade, und laufen unter sich paralell. Die 20,000 Einwohner betreiben mehrere Fabriken und ausgebreiteten Handel. —

Rudolph. Punctum, Herr Bruder! Nun also zur See! Die Anker gelichtet, die Segel gespannt, den Compaß gerichtet! Nicht wahr, Oheim, ich bin ein trefflicher Matrose?

D. Oheim. So lange du auf festem Boden stehst, allerdings; wie's auf dem Meere geht, wollen wir sehen. Wir schiffen an Spaniens Nordküste hin, lassen jetzt das unbedeutende Oviedo zur Seiten liegen, halten uns auch bei der Seestadt Santander, deren belebter Hafen und vortreffliche Kaien uns wichtigen Handel und Industrie verkün-

*) Kleine Festungen.

den, nicht lange auf, und segeln vielmehr dem anmuthigen Bilboa zu. Die Stadt liegt nicht am Meere, sondern einige Stunden von diesem entfernt an einem Flusse, welcher eine halbe Stunde unterhalb des Ortes den Hafen von Bilboa bildet. Es ist ein unbeschreiblich reizendes Thal, theils von imposanten Felsreihen, theils von fruchtbaren, lieblichen Hügeln umschlossen, in welchem sich die Stadt ausbreitet. Schade, daß wir nicht ihre einladenden Spaziergänge, die herrlichen Aussichten rings umher beschauen können! Sie würden uns weit angenehmer unterhalten, als die Wanderung nach dem, der französischen Grenze nahe gelegenen Pampelona, wo wir zwar eine reinliche, aber schlecht gebaute, todte Stadt antreffen. Ohne besondre Merkwürdigkeiten hat sie nur als Grenzfestung einigen Namen. —

Vom rechten Ufer des Ebro herüber winkt uns nun Burgos, in einem Halbkreis um einen hohen Berg gelagert. Von seinem Gipfel schaut eine alte Burg nieder. Die vielen Kirchthürme der Stadt versprechen in der Ferne mehr, als man in ihrer Mitte findet, denn ihre meisten Straßen sind winklig und unansehnlich, nur die schöne Straße nach dem Dome macht eine Ausnahme. Dieser Tempel ist wohl das wichtigste Gebäude der Stadt. Er ist ein Meisterstück der alten Baukunst, und im Innern ungemein heiter, prachtvoll, und sehr wohl erhalten: ihn schmücken mehrere treffliche Grabmäler. Burgos ist eine sehr alterthümliche Stadt. Dieß beweisen mehrere Erinnerungen aus frühen Jahrhunderten, welche hauptsächlich dem spanischen Helden Cid angehören. — Der Hauptplatz ist der einzige von Bemerkung; in einigen der Vorstädte trifft man schöne Promenaden und hübsche Gärten an. — Schon liegt auch Burgos mit seinen 10,000 Einwohnern hinter uns, und wir reisen mit neuer Wanderlust dem südlicheren Saragossa zu.

Luido. Bin bereits daselbst angekommen, und habe mir an den Flusse da ein hübsches Ruheplätzchen ausgesucht; aber wie heisst er doch?

D. Oheim. Das ist der Ebro, über welchen hier eine schöne, 600 Fuß lange steinerne Brücke führt. Sie verbindet die Vorstadt mit der eigentlichen Stadt. Diese liegt in einer reizenden Ebene; die Gegend umher gleicht einem großen, vortrefflich angelegten Garten, reich mit Oliven bepflanzt. Vor der Stadt begrüßt uns das alte aragonische Königsschloß Aljuferia; man zeigt uns noch ein Zimmer, das die alten Herrscher bewohnten. Nachdem wir noch das Lazaristenkloster außerhalb der Stadt mit seinem prächtigen Portale beschaut haben, betreten wir das Innere derselben. Auch hier wieder die alte Klage! Die Straßen zu eng, zu winklig, schlecht gepflastert, das Ganze alterthümlich. Nur wenige machen eine Ausnahme; unter diesen besonders die Calla Santa. Sie ist schnurgerade, sehr lang und breit, und mit regelmäßigen Häusern besetzt. Des Abends versammeln sich hier, wie im Prado Madrids, eine Menge Fußgänger und Equipagen. — Die vielen ansehnlichen Häuser, so wie mehrere der 40 Klöster und 18 Kirchen geben der Stadt immer noch einiges Ansehen. Die neue Metropolitan-Kirche *) ist ein majestätisches Gebäude mit fünf Kuppeln und einem sehr verehrten Marienbilde, das auf einer feinen Japissäule steht. Den hängenden Thurm auf dem Platze San Felipe, der weder an Größe, noch an Beträchtlichkeit der Neigung dem berühmten zu Pisa nachzustehen scheint, dürfen wir nicht übersehen.

Klothilde. Was ist das — ein hängender Thurm?

Rudolph. Ich will meinem Schwesterlein sagen, daß man darunter einen Thurm versteht, der nicht senkrecht, sondern nach einer Seite sich herüber neigend oder hängend gebaut ist.

Klothilde. Und fällt doch nicht ein?

---

*) Erzbischöfliche, Mutterkirche.

Rudolph. Nun, die Neigung darf eben so stark nicht seyn, dann steht er gleichwohl fest.

D. Oheim. Die Bildungsanstalten dieser Stadt bestehen in einer Universität, einer Akademie der schönen Künste, Zeichnungsschule, u. s. w.; Handel und Industrie haben wenig Umfang; für das Vergnügen sorgen die angenehmen Spaziergänge und ein Theater. Der Einwohner sind 50,000 in 4,700 Häusern; sie zeichneten sich in den Jahren 1808 und 1809 durch einen beispiellossen Widerstand während zweier Belagerungen durch die Franzosen aus. Die Eroberung eines einzigen Hauses kostete einen sechstägigen Kampf. Seitdem hat sich die Stadt schöner als zuvor aus ihren Trümmern erhoben. —

Wenn wir dem Ebro entlang auf Tortosa zusteuern, so gelangen wir nahe unterhalb Saragossa an den trefflichen aragonischen Kanal, welcher 12 Meilen lang und 75 Fuß breit in den Ebro geht, und 2000 Centner schwere Fahrzeuge trägt. —

Schon sehen wir das befestigte Tortosa am Ufer sich erheben; aber leider finden wir auch unsre Fahrt in das Meer durch einen 15 Fuß tiefen Fall das Ebro gehemmt; wenn nicht Alwin uns in sein Luftschiff aufnimmt, kommen wir so bald nicht von der Stelle.

Alwin. Es sey! Aber Ihr müßt es auch zufrieden seyn, wenn ich Euch an Tortosa mit seinen 11,000 Einwohnern — ohne weitere Bemerkung vorüber trage, jetzt eben so flüchtig an Lerida und seiner schönen, fruchtbaren Umgegend vorbeieile, zumal die Stadt ohnehin nur schlecht gebaut und winklig scheint, und mich eben so in dem furchtbar befestigten Girona, berühmt durch seine verzweifelte Vertheidigung gegen die Franzosen — 1809 — nur kurz umsehe. Dafür ruhen wir eine Zeitlang in einer Stadt aus, die in Spanien wenige ihres gleichen hat — in Barcellona.

Rudolph. Barcellona muß allerdings ein interessanter Platz seyn, und ich bin auf deine Schilderung sehr gespannt.

Alwin. Schon die ausgezeichnete Lage der Stadt gewinnt das Interesse des Reisenden im höchsten Grade. Ein ausgedehnter Hügelkranz schließt von Norden her eine äußerst fruchtbare, von zahlreichen Bächen bewässerte Ebene ein, während sie im Süden von den Wogen des Mittelmeeres bespült wird. Eine kleine Landzunge bildet daselbst ein Meerbecken, in welches von entgegengesetzten Seiten her die Flüsse Lobregat und Besos sich ergießen. Dort die reiche Ebene voll üppig grünender Gärten und anmuthiger, reizend abwechselnder Landhäuser, der hohe Felsen Montjuich mit seiner gleichnamigen Feste, und in der Ferne der heitere Bergrücken wie der Rahmen des ganzen, herrlichen Gemäldes; hier der Hafen und das mächtige Meer, von einem Mastenwald überdeckt, die drohenden Batterien am Gestade und der hohe Leuchtthurm dazwischen: — und in diese Umgebungen hineingezaubert liegt die große Stadt Barcellona vor uns. Von welchem Punkte aus wir sie auch betrachten mögen: — sie erscheint überall gleich herrlich. Ob wir vom Meere aus über den mastenreichen Hafen und die Thürme und Wall-Linien der Stadt nach der lieblich herüberschauenden Ebene und ihrer Grenze, dem fernen Höhenrücken, hinblicken, ob wir von diesen Hügeln aus zwischen üppigen Baumgruppen die Stadt und die gewaltige See hindurchschimmern sehen, oder ob wir auf dem dicht am Meere sich erhebenden Montjuich die Stadt nach allen ihren Theilen vor uns ausgebreitet, links das Gewinde der Gärten, rechts den unabsehbaren Ocean betrachten: — überall ein Panorama, dem am Reiz selbst die von Cadix und Valencia nicht gleichkommen. Dazu ein beständig mildes Klima; mögen an andern Punkten Sonnenhitze oder Frost die Fluren versangen oder erstarren: hier verscheucht die südliche Lage eben so wohl Eis und Schnee, als die kühlenden Seewinde die drückendste Glut entfernt halten.

Lnido. Wenn's hier nicht wieder so ein vertraktes Aber gibt, so wollte ich, weiß Gott, ich hätte für dießmal ein Paar tüchtige Flügel.

Alwin. Fassen wir nun die Stadt und den Hafen näher in's Auge! Jene ist an der Landseite ganz von regelmäßigen, starken Befestigungswerken und tiefen Gräben umgeben, groß, und im Ganzen wohlgebaut. Gegen zwei Drittheile der Häuser sind neu und häufig mit Balkonen versehen. Doch finden sich unter ihnen wenig große Prachtgebäude, kein Pallast nach italienischer Art. Ihre Zahl belauft sich auf 11,000, so wie die der Einwohner über 100,000. — Der Hafen wird durch den genannten Meerbusen und durch dauerhafte Kaien gebildet, ist geräumig und durch Batterien geschützt, aber für große Schiffe wegen sandiger Stellen nicht tief genug, so daß er oft gereinigt werden muß Der Molo *) einer der prächtigsten in Europa, ist ganz von Quadern erbaut, und unten mit Gewölben versehen, die durch ihre Festigkeit der Gewalt des Feuers, wie den Wogen der nahen See Trotz bieten; auf dem obern Theile ist ein schöner Fuhrweg angebracht, von dem man eine herrliche Aussicht auf Hafen und See genießt. —

An der Südost-Seite der Stadt, auf der Spitze jener Halbinsel liegt die, seit 1752 angelegte Stadt Barcelonetta, gleichsam eine Vorstadt. Sie bildet ein vollkommen regelmäßiges Viereck, und besteht aus 24 schnurgeraden, theils gleichlaufenden, theils einander sich durchschneidenden Straßen. Alle Häuser sind durchaus von gleicher Höhe und von derselben Facade, kurz vollkommen gleichförmig. Zwei öffentliche Plätze, zwei große Kasernen und eine prächtige Kirche sind die Merkwürdigkeiten Barcellonettas.

*) Hafendamm

Es ist Zeit, daß wir das Innere Barcellona's selbst betreten. Breit und gerade öffnen sich uns hier die neuen Straßen, enger und bei weitem unregelmäßiger sind die alten. Der große Platz, la Rambla genannt, dient unter mehreren andern vorzüglich zu abendlichen Spaziergängen. —

Vor allen andern öffentlichen Gebäuden zeichnet sich die Domkirche vorzüglich aus. Sie liegt im Mittelpunkte der Stadt. Obgleich noch nicht ganz vollendet, ist sie gleichwohl eines der kostbarsten Denkmäler gothischer Architektur, das Europa aufzuweisen hat; mit unnachahmlicher Kühnheit sind Bogengänge und Thürme aufgeführt; schlanke Pfeiler von außerordentlicher Höhe tragen die große Menge von Spitzgewölben; ihre Zahl ist so groß, daß man in einen Säulenhain zu treten glaubt, edle Einfalt und Erhabenheit beherrscht das Ganze. Besonders geschmackvoll ist der Chor mit weißem Marmor verziert. In einer unterirdischen Kapelle unter dem Hauptaltare werden Reliquinn aufbewahrt.

Um einige Jahrhunderte neuer als die Hauptkirche, welche 1299 angefangen wurde, ist die Kirche der heil. Maria vom Meere, ebenfalls ein großer, schöner gothischer Tempel mit 3 Schiffen. — Der übrigen Kirchen sind noch 80, der Klöster 45. —

Hinter der Hauptkirche sieht man die Ruinen eines vordem prächtigen Denkmals, der Sage nach eines Herkulestempels, der die Stelle des heutigen Domes einnahm. Noch stehen sechs große Säulen mit corinthischen Kapitälern. Von dergleichen heidnischen Tempeln findet man übrigens noch mehrere Spuren in der Stadt. —

Von den übrigen öffentlichen Gebäuden imponiren vorzüglich: der schöne Pallast des Statthalters, die im italienischen Geschmack erbaute, prächtige Börse und das Zollhaus, welche zusammen den schönen Platz vor dem Seethore bilden; ferner der sehr geschmackvolle Pallast der Audienca und das elegant verzirte Rathhaus. Das hiesige Theater ist eines der schönsten in Spanien.

Thekla. In einer so anmuthigen Stadt wird es auch an lobenswerthen Anstalten nicht fehlen; gib uns nur Einiges der Art zum Besten.

Alwin. Ja wohl. Es finden sich hier 6 Spitäler, Armenhäuser, mehrere Bibliotheken, Schulen und gelehrte Gesellschaften, blühende Fabriken, worunter nur allein die in Baumwolle 1000 Stühle beschäftigen, und ausgebreiteter Handel.

Thekla. Das höre ich gerne. Aber nun wirst du uns noch ein wenig spazieren führen, nicht wahr, Bruder?

Alwin. Auch daran soll es nicht fehlen, um so weniger, als es in Barcellona der reizenden Promenaden eine Menge gibt. Die Rambla, der Prado Barcellona's, kennen wir schon; noch interessanter ist der Spaziergang, welcher auf den Wällen um die Stadt führt, und in den mannichfaltigen Ansichten auf den Hafen, das Meer, die Stadt, auf Wiesen und Felder den schönsten Wechsel darbietet. Welch' liebliche Ausflüge die herrliche Umgegend gewährt, wo wir stundenweit im Umkreise uns von Häusern und Gärten umfangen sehen, soll ich euch dieß erst bemerken? — Aber bittet den Oheim, daß er euch nach dem berühmten Montserrat geleite. Meine Worte ermatten, wollte ich die Schönheiten dieses Punktes schildern.

Thekla. Was ist das? Du spannst unsre Neugierde auf's Höchste. Erzähle doch, lieber Onkel!

D. Oheim: „Ja, ja; nur gleich erzählt, was eines Menschen Zunge wohl nicht genügend beschreiben, was kein Pinsel treu genug malen kann. Aber kommt, und möge euch auch jener Wunderort von der Macht seines großen Schöpfers predigen. Wir verlassen Barcellona, das romantische Thal des rauschenden Lobregat hat uns aufgenommen, bald ragt uns aus dem Hintergrunde der schönen Gegend, die er beherrscht, der majestätische Montserrat (Zackenberg) entgegen. Ein natürlicher Tempel der Gottheit steht dieser einzige unter allen Bergen da, mitten aus einer

Ebene sich erhebend, seine zackige Stirne mit einer Wolkenbinde verhüllend. Eine Zusammenhäufung mächtiger Felssäulen, einer Menge beisammen stehender Pyramiden vergleichbar, die auf einer ungeheuern Felsenschichte ständen, führt jenen Namen. Erheben sich einerseits die neben einander stehenden Spitzen bis zu 3000 Fuß, und erregen die Bewunderung der Naturfreunde durch ihr wunderseltsames Ansehen, so will der Berg andrerseits auch in den langen, großen unterirdischen Gängen, die sein Inneres nach verschiedenen Richtungen durchschneiden, und in seinen merkwürdigen Tropfstein-Höhlen unser Staunen fesseln. Wie ein Gürtel schlingt sich der Weg zu diesen Klippen empor, hie und da furchtbar schöne Aussichten bietend; von oben drohen jene zerrissenen Felsenmassen, unten gähnen die unermeßlichen Abgründe. Fast in der Mitte des Berges, dicht an einem Abgrunde, in welchem der Lobregat rauscht, und von kolossalen Pfeilern von oben her bedroht, in einer Lage einzig in ihrer Art, liegt — ein prächtiges Kloster. Die Fläche, auf welcher es sich erhebt, bietet nicht mehr Raum, als eben nur zu den nothwendigsten Gebäuden erforderlich ist. Diese lehnen sich dicht an die Felsenwände an, und bestehen aus den Wohnungen der Mönche, dem Krankenhause und einem Hospitium (Herberge) für Fremde und Arme. Diese drei letzteren Anstalten werden sorgfältig unterhalten. Man reicht den Armen des Tages dreimal Speise und eine Maas Wein, pflegt die schwachen oder kranken Pilgrime mit großer Sorgfalt, reicht ihnen frische Wäsche und gute Kleider, u. s. w. — Die Klosterkirche ist zwar nicht groß, aber reich. — Noch höher als die Klosterbrüder wohnen die Einsiedler auf den Gipfeln jener Pyramiden, von wo ihre Hütten, wie in der Luft schwebende Adlernester, niederschauen. Sie kommen nur zu gewissen Tagen des Jahres in das Kloster herab; den Berg selbst verlassen sie nie. Gebet, Fasten und die Bearbeitung ihres kleinen Gärtchens sind ihre einzige Beschäftigung, ihre einzige Gesellschaft — Vögel, welche so vertraut mit ihnen leben, daß sie auf ein Zeichen von allen Seiten herbeigeflogen kommen. — Hieher flüchtet euch, ihr Bewundrer der Natur, wo jeder Punkt des Berges ein neues Gemälde vorstellt, wo

jede Stunde des Tages eine auffallendere Wirkung äußert. Wollt ihr aber diesen Ort in seiner ganzen Majestät sehen, so wartet, bis die untergehende Sonne den Riesenschatten des Berges in das Meer wirft, und die kühlen Abendlüfte das Gewölke schneller durch die Felsenspitzen treiben, und dann beginnt eure einsame Wanderung nach diesen Wolkengipfeln, wohin nie der Laut des bewegten Lebens drang, wo die Menschen schuldlos, wie in den ersten Tagen der Welt, in einem schönen Eden leben." —

Die jungen Freunde waren von der Vorstellung dieses wunderbaren Ortes lebendig ergriffen; sie drückten dem guten Oheim dankbar die Hand, und baten ihn, doch nun von seinen Bemühungen auszuruhen; er aber fuhr fort: Was Mühe, was Anstrengung! Schwillt mir nicht das Herz vor Wonne, wenn ich frisch durch die herrliche Gotteswelt wandern kann? Will mich an der lieben Erdenflur noch satt sehen, bis ich einmal eben so freudig über Sternen wandeln werde. Auf darum! Ein frischer Wind bläht die Segel, die Wimpel flattern: unsre Losung sey — Valencia! —

Rudolph. Valencia also, mit dem Beinamen „das Schöne!" Da liegt es ja, kaum eine Stunde vom Meere entfernt, am rechten Ufer das Guadalaviar.

D. Oheim. Ehe wir die Stadt betreten, bewundern wir die fünf ansehnlichen, steinernen Brücken, welche über den Fluß leiten und die schönen, dauerhaften Kaien an dessen beiden Ufern. Inmitten ihrer fünf Vorstädte, liegt, mit Mauern und Wällen umgeben, die eigentliche Stadt. Acht Thore führen in dieselbe.

Luido. Und drinnen ist es gewiß überaus prächtig, weil sie doch die schöne heißt!

D. Oheim. Schein und Namen trügen öfters! Valencia, obwohl nicht eben unfreundlich oder unangenehm, kann bei der Unregelmäßigkeit seiner ganzen Bauart gewiß nicht besonders anziehen. Seine meisten Straßen sind eng und winklig, und bilden äußerst verworrene Labyrinthe; viel heitrer und gleicher stehen die Straßen der Vorstädte da. —

Wodurch sich Valencia auszeichnet, ist seine Größe, seine Industrie und sein Reichthum. Es faßt innerhalb seiner Mauern über 100,000, außerhalb derselben noch an 60,000 Einwohner, unterhält außer vielen andern — insbesondre Seidenfabriken, welche allein gegen 25,000 Menschen beschäftigen, und zählt unter seinen Bürgern viele reiche Kaufleute und einen großen Adel. Eine Universität mit einem Gymnasium und mehreren Bibliotheken, eine Akademie, mehrere Spitäler, ein Armen- und ein Waisenhaus machen die namhaften Anstalten aus. Der schöne Pallast des Gouverneurs, das erzbischöfliche Schloß, die Börse und das Waarenhaus treten unter den vielen öffentlichen Gebäuden besonders hervor. Der Thurm der hiesigen prächtigen Domkirche sey dießmal der Punkt, von welchem aus wir das Panorama der Stadt und ihrer Umgebungen betrachten wollen.

Thekla. Diese letztern sollen ja ausgezeichnet seyn.

D. Oheim. Ein Paradies, eine einzige Ebene voll Oliven- und Orangehainen, voll Maulbeerwäldchen, ein grosser Garten voll schwerer Melonen, voll purpurner Trauben! Seht aus der Mitte solcher üppigen Pflanzungen die unzählige Menge der zerstreut liegenden Landhäuser auftauchen! Blickt hinab in jenen dunkelblauen See, den großen Albufera, und von da hinüber auf die weite Meeresflache, und seht das Ganze wieder mit einem Halbkreis von Bergen kranzartig umzogen, so habt ihr das schöne Panorama Valencias und seiner Umgegend. —

Guido. Wie schön wär' es, wenn wir von dem Thurme aus gleich unsre Luftreise weiter fortsetzten! Es gienge so hoch über alle Häuser hinweg.

Klothilde. Das wirst Du doch nicht, lieber Oheim? Sieh nur, ich habe schon so lange auf einen Spaziergang gewartet!

D. Oheim. Ja, ja; komm' nur, mein Tildchen! Ich werde dich vor manchem schönen, großen Platz vorbeiführen, auch zu der Plaça del Real, außerhalb der Stadt am Flußufer; wie angenehm, regelmäßig und heiter ist dieser Punkt! Kannst gleich den königl. Pallast daneben betrachten. Dann geht es ins Freie. Aber jetzt welcher Richtung folgen? Ueberall locken uns reizende Promenaden: die Wahl ist schwer. Doch die Alameda in unsrer Nachbarschaft verdient vor Allen den Vorzug. Was kann es Reizenderes geben, als diese Alleen, die sich den Guadalaviar entlang hinziehen? Der liebliche Wechsel der herrlichsten Plataren=, Orangen= und Citronenbäume mit Ulmen, Pappeln und den seltensten südamerikanischen Bäumen, die bequemen Trottoirs*) und Marmorbänke, die köstlichen Aussichten rings umher — sollte nicht dieß Alles unsre Freude bis zum Entzücken steigern? — Wohl zieht es uns noch weiter hinaus nach so manchem hübschen Punkte der Gegend: aber — die Schatten werden länger, und wenn wir nicht noch einmal auf spanischem Boden übernachten wollen, müssen wir weiter.

Alwin. Ich kann mein Tildchen über den Abschied von Valencia damit trösten, daß die Gegend, nach welcher der liebe Oheim aufbrechen will, der hiesigen nicht viel nachsteht. Auch das südlicher gelegene Murcia erhebt sich aus einer Ebene, welche, so weit das Auge reicht, dichte Pflanzungen von Maulbeer=, Oliven= und Pomeranzenbäumen bedecken. Eine Menge einzelner Wohnungen, zwischen diesen anmuthigen Hainen versteckt, begrüßen den Wandrer, wenn er der Stadt zuschreitet. Er hat diese schon betreten, ohne es zu ahnen, denn er glaubte anstatt derselben einen dichtbelaubten Park zu erblicken. Die Stadt selbst findet er der Schönheit der Gegend nicht entsprechend. Flüchtig eilt er durch die engen, verworrenen, schlecht gepflasterten Gassen der Domkirche zu, welche allein seiner Aufmerksamkeit werth

*) Seitenwege für Fußgänger.

ist. Von ihrem Thurme herab hat er Gelegenheit, die schöne Gegend ganz zu überschauen, die sich, von drei Seiten völlig offen und nur von Osten her durch Berge verschlossen, in weiter Ferne vor ihm ausbreitet. Die Segura, an Murcias Thoren vorüberfließend, durchschlängelt das holde Thal; eine schöne Brücke verbindet ihre Ufer. In stillen Gedanken verläßt der Reisende einen Ort, der so reich und glücklich seyn könnte, der aber durch einen sehr schönen Platz besser für Stiergefechte, als durch andre Anstalten für höheren, geistigen Genuß gesorgt hat. —

Luido. Gib 'mal acht, Bruder, ob ich dießmal den Weg zur nächsten Stadt nicht finde trotz dem sichersten Boten.

Alwin. Nun, so laß hören!

Luido. Es bedarf ja kaum eines Schrittes, so sind wir wieder am Meere und in Carthagena.

Alwin. Vortrefflich geführt! Ehe wir es uns versehen, stehen wir im Angesichte einer schönen Stadt und ihres tiefen, sichern Hafens. Die Landzunge, auf welcher sie liegt, bildet einen durch Vesten vertheidigten, vor den Winden geschützten Busen, der als Kriegshafen den dritten Rang im Reiche einnimmt. Auch von der Landseite her ist der Ort durch Mauer und Graben beschützt; er hat treffliche Schiffsbauplätze, ein herrliches Seearsenal, sechs öffentliche Plätze und treibt ausgebreiteten Handel.

Luido. Und wenn mich nun Jemand fragt, wie groß Carthagena sey? —

Alwin. So sag' ihm: es fasse 2,500 Häuser und 30,000 Einwohner.

Luido. Danke gehorsamst, will weiter nicht beschwerlich fallen.

D. Oheim. Ihr geht doch mit dem alten Onkel gern noch ein Stückchen Weges? — Nun ja, sey nur ruhig, Luido, ich weiß ja schon was du sagen willst! — Nun seht, da soll es nach Granada gehen. Wo liegt es doch nur?

Luido. Gerade westlich herüber von Carthagena habe ich es gefunden.

D. Oheim. Es ist ein schönes Thal, daß sich in seiner ganzen Herrlichkeit vor Einem ausbreitet, das Thal, in welches die große Stadt herabsieht. Ein Paar kleine Flüsse durchschneiden es, von allen Seiten fassen es die Riesen des hohen Schneegebirges ein. Die breiten Landstraßen, mit herrlichen Alleen geziert, führen uns zwischen reizend gelegenen Orange-Gärten hindurch; von den benachbarten Höhen schauen die alten maurischen Burgruinen melancholisch nieder; unter Bewunderung der entzückenden Natur langen wir in Granada an.

Man unterscheidet bei dieser Stadt 4 Theile: das eigentliche Granada, Alhambra, Albayzin und Antequerula. Die beiden letztern Theile sind als Vorstädte zu betrachten; Alhambra ist eigentlich nur eine große Festung auf dem sogenannten Sonnenberge, und berühmt wegen des alten maurischen Pallastes, so wie wegen der vortrefflichen Aussichten auf die Umgegend. Das eigentliche Granada ist der schönste und wichtigste Stadttheil, voll schöner Gebäude, großer Gärten, herrlicher Plätze und einer Menge Springbrunnen. Die Springbrunnen fehlen überhaupt hier fast in keinem bedeutenden Hause. Sie befinden sich im Hafe, der, mit Leinwand überdeckt, einem kühlen Zelte gleicht, in welchem man die heißen Tagesstunden verbringt. —

Das vorzüglichste Gebäude der Stadt ist der Dom, unter den spanischen Kirchen vielleicht die schönste. Sie ist 425 Fuß lang und 249 breit, und faßt fünf Schiffe, die von prächtigen Pfeilern getragen worden. Schön ist besonders der Hochalter: er steht ganz frei unter einer herrlichen, auf 22 korinthischen Säulen ruhenden Kuppel von 160 Fuß Höhe und 80 in Durchmesser. Der Fußboden ist mit weißen und blauen Marmortafeln belegt; rings umher ziehen sich viele geschmackvoll verzierte Kapellen darunter die marmornen Grabmäler des Königs Ferdinand und seiner Gemahlin Isabella. Das Ganze ist trefflich erleuchtet und noch sehr wohl erhalten. —

Haben wir den beiden prächtigen Spitälern der Stadt und dem vor den Thoren reizend gelegenen Karthäuserkloster mit seiner überaus netten Kirche einen Blick geschenkt, so bemerken wir auch noch den sogenannten Heiligenberg, auf dem sich verschiedene geistliche Gebäude und eine unterirdische Kapelle befinden, während mehrere Höhlen an seinem Fuße Zigeunern und dergleichen Leuten zum Aufenthalte dienen.

Auf das Interressanteste dieses Ortes, und Das, was der Gegend einen so eigenthümlichen Reiz verleiht, habe ich euch bereits aufmerksam gemacht.

Thekla. Wenn ich es errathen hätte? Wenn es die maurischen Alterthümer wären? — Ach, führe uns dahin, guter Onkel! — Ich besehe die Denkmäler alter, verklungener Zeiten so gerne! Stellen sie uns doch das Leben einer fernen Welt so überzeugend vor das Auge! —

D. Oheim. Ja, ja! Besonders lebhaft mögte dieß Gefühl werden — hier, am Hauptsitze der Mauren und der Residenz ihrer mächtigsten Könige. Die Helden und die Handlungen, welche in spanischen Romanzen so zauberisch besungen werden, scheinen an uns vorüberzugehen, wenn wir in den Pallästen, in den Lustgärten weilen, wo sie lebten und wirkten. Alle diese maurischen Gebäude und Gärten liegen auf den felsichten Hügeln, welche die Stadt umgeben, und als deren merkwürdigster sich die Anhöhe Alhambra auszeichnet. Ihre Abhänge bilden ein höchst anmuthiges Gewinde von unzähligen Spaziergängen; dichte Schatten, sprudelnde Quellen auf allen Seiten! In der Mitte des Weges empfängt uns eine schöne Fontaine, deren Wasserstrahl selbst über die Gipfel der Bäume steigt; bald gelangen wir zu einem alten Thurme, unter dessen Thore nach morgenländischer Sitte Gericht gehalten wurde, und von da zu dem von Kais. Karl V. neuerbauten Pallaste. Schade, daß er nicht vollendet wurde, und nicht besser unterhalten wird! — Einige Schritte weiter, und wir betreten das alte maurische Schloß. Obwohl ein Theil desselben beim Bau jenes Pal-

lastes abgebrochen wurde, so zeigt doch das noch Vorhandene Spuren der größten Schönheit. Das Aeußere ist nicht auffallend, und mit festen Mauern und Thürmen umgeben; im Innern aber findet man zwei mit Marmor gepflasterte und mit Säulengängen umgebene Höfe, in deren Mitte herrliche Wasserbecken sich befinden. Der größte ist der sogenannte Löwenhof, ein längliches Viereck, mit Orangen- und Lorbeerbäumen bepflanzt, die Fontaine in der Mitte desselben besteht aus einem sehr großen alabasternen Behälter, das 12 Löwen tragen. Auch in den, zum Theil noch wohlerhaltenen, Zimmern befinden sich häufig Springbrunnen, eben so lieblich für den Anblick, als erfrischend durch die Kühlung, welche sie verbreiten.

Auf einem benachbarten höhern Hügel liegt der Generaliffe, ein altes maurisches Lustschloß mit Gärten, deren herrliche Aussichten, vortreffliche Baumpflanzungen und Springbrunnen angenehm unterhalten.

In den Zeiten seiner Größe war Granadas Bevölkerung 400,000 Seelen stark; heutiges Tages ist sie bis auf 70,000 herabgesunken. — Die hier befindliche Universität, so wie Handel und Gewerbfleiß, sind von keiner Wichtigkeit. —

Luido. Ich merke, daß ich bald wieder zum Aufbruch blasen darf; als Vorreiter und Regiments-Quartier-Meister muß ich zuvor wissen, wohin? —

D. Oheim. Immer nach Norden.

Luido. Aha! Da halte ich also zunächst in Jaen.

D. Oheim. Nur so lange, bis wir die reizenden, vortrefflich cultivirten Umgebungen des Ortes und einige Kirchen, darunter den Dom, mit den vortrefflichsten Gemälden, angemerkt haben. Dabei finden wir an Jaen eine

recht artige Stadt von 30.000 Bewohnern. Was von dem Hügel, an dessen Fuße sie liegt, so sinnend niederschaut, sind die Ruinen eines alterthümlichen Schlosses. —

Auch Andujar — mit 15.000 Seelen — am Fuße der Sierra Morena gefällt wegen seiner artigen Häuser und schönen breiten Straßen. Der Handel mit Seide und den Produkten der äußerst fruchtbaren Umgegend ist sehr erheblich. Ein festes Schloß vertheidigt den Platz. Den Guadalquivir könnten wir hier auf einer hübschen Brücke von 17 Bögen passiren, wenn uns nicht seine Wellen hinab nach Cordova tragen sollten.

Rudolph. Cordova ist ein wohl bekannter Ort, nnd muß in alter Zeit noch berühmter gewesen seyn.

D. Oheim. Das war es besonders, da es noch als Residenz der maurischen Fürsten glänzte. Die alten, mit mächtigen Thürmen versehnen Stadtmauern sind noch ein Werk der Araber und der Römer. Ein längliches Viereck bildend, liegt Cordova amphitheatralisch an dem sanften Abhange eines Zweiges der Sierra Morena — da, wo der Guadalquivir in eine weite, große Ebene tritt. Der Strom legt sich in Form eines Halbmondes an die Stadt; eine 730 Fuß lange steinerne Brücke, gleichfalls ein Werk der Sarazenen, geleitet über denselben. So betreten wir Cordova. Die Bilder der Vergangenheit und der Gegenwart ergreifen uns gleich mächtig. Hier und da Spuren erloschnen Glanzes neben neueren Gebäuden. Die Anlage der Stadt ist freilich unregelmäßig, so wie ihre Straßen eng und winklig, aber die vielen schönen Blumen- und Orangegärten mit ihren Springbrunnen geben ihr dennoch ein freundliches Ansehen

Klothilde. So wären die Gärten mitten in der Stadt? das ist artig! —

D. Oheim. Wie du sagst. — Jetzt zu den öffentltchen Plätzen und Gebäuden! Unter den ersteren ist der Hauptmarktplatz, von den Römern gegründet, durch Größe, Regelmäßigkeit und die Schönheit der ihn umringenden Säu-

lengänge ausgezeichnet. Von den letztern rühmen wir den bischöflichen Pallast mit einem sehr großen Garten und Pomeranzenhaine, den Palacio real mit sehr schönen Ställen an dem einen Stadtende, vor Allem aber die in ihrer Art einzige Kathedrale.

Rudolph. Diese muß wohl merkwürdig seyn, ich finde sie auch in meinem Geographie-Hefte angezeigt, nach diesem heißt sie aber „La Mesquita" — die Mosche e.

D. Oheim. Ganz richtig; denn das war sie vormals. Von der Größe des Gebäudes können wir uns einigen Begriff machen, wenn wir bemerken, daß es 534 Fuß in der Länge und 387 in der Breite habe. Bei seiner völlig freien Lage zwischen vier großen Straßen stellt es sich ganz vortrefflich dar. 17 Eingänge, von denen jedoch 12 beständig verschlossen sind, führen in das Innere, dessen prachtvolle Architektur unsre gespannte Aufmerksamkeit verdient. Von mehr als tausend Jaspis- und Marmorsäulen getragen wölben sich zu unsern Häuptern die vielen, wundersam verbundenen achteckigen oder runden Kuppeln; 19 herrliche Schiffe ziehen von Süden nach Norden, 19 andre von Osten nach Westen hin; und 100 Kapellen stehen mit vielen Bildsäulen, Gemälden und andern Kostbarkeiten geschmückt, rings umher.

Thekla. Mein Staunen findet keine Grenzen! Welche Schönheit, welche Pracht in einem solchen Tempel!

Luido. Nach solcher Herrlichkeit begehrt man keine andre Kirche weiter zu sehen.

D. Oheim. Gleichwohl verdienten noch mehrere, wenn nur der trefflichen Gemälde wegen, unsern Besuch. — Auf den Promenaden der Stadt werden wir uns ohnedieß nicht aufhalten; denn es gibt deren keine. Die Bewohner finden sich für den Mangel derselben durch die anziehenden Punkte entschädigt, welche die benachbarte Gegend bietet. Der-

gleichen sind: das Landhaus des Bischofs am Guadalquivir mit den reizendsten Gärten, die romantisch gelegene Einsiedelei, die benachbarten Gebirgsthäler, voll duftender Citronen- und Olivenhainen, u. s. w.

Rudolph. Cordova und Corduan — sollten die beiden Worte nicht mit einander in Verbindung stehen? Ich kann mich dunkel erinnern. — —

D. Oheim. Ja, ja; man sagt, der Ort habe seinen Namen von dem Corduan, einer Art Glanzleder, das hier stark bereitet wird, und den wichtigsten Handelsartikel ausmacht. — Zum Schluße sey gesagt, daß die Stadt 30,000 Seelen zählt. — Alwin wird euch nach Spaniens zweiter Stadt, dem großen Sevilla, geleiten. —

Luido. Nach Sevilla! Nach Sevilla! Nur südlich den Guadalquivir hinab geschifft, und wir werden bald vor seinen Thron stehen.

Alwin. Das ist leichter gesagt, als gethan. Laßt uns lieber etwas langsamer in diese Paradieses-Gegenden einziehen, damit wir Zeit haben, zu genießen und zu bewundern. Die Sonne strahlt uns ja in verklärtem Glanze, im dunkelsten Blau wölbt sich der Himmel, kosend umweht uns die Luft. Man sieht nicht nur, man fühlt auch den köstlichen Frühlingsabend hereindämmern, und mit ihm Erquickung, Leben und Regsamkeit rings erstehen. — Und nun seht, schon sind wir in der fruchtbaren, reichlich angepflanzten Ebene angekommen, welche der Guadalquivir durchströmt, und aus der uns — ein ehrfurchtgebietender Anblick! — die prächtigen Thürme der Stadt stolz entgenwinken, den 364 Fuß hohen Thurm der Metropolitan-Kirche an der Spitze; schon empfangen uns die nach der Stadt führenden Alleen, und nun stehen wir vor den hohen, ehrwürdigen Mauern. An ihrer Dauerhaftigkeit erkennen wir die Tüchtigkeit der römischen Bauwerke. Noch steht sie mit ihren 166 Thürmen fest und sicher, obgleich ohne alle Steine, blos von Kitt oder Mörtel zusammengefügt. Welch' eine Masse von Gebäuden umschließt sie! — 13,000 Häuser, 29 Pfarrkirchen (außer

dem Dome), 84 Klöster, nehmen sammt den Vorstädten einen Raum von 7 Stunden Umfang ein. Das Ganze bildet eine Zirkelform, 12 Hauptthore erschließen uns das Innere. —

Spannt eure Erwartung von der Herrlichkeit der innern Stadt etwas herab, lieben Freunde! In spanischen Städten sind nun einmal fast die meisten Straßen eng, winklig, auch wohl schlecht gepflastert: so auch hier. Sie verbreiten dafür desto reichlicher wohlthätigen Schatten; und die Stadt hat dehmohngeachtet wegen des weißen Anstriches der Häuser ein heiteres Ansehen. Sehr viele derselben haben geräumige, mit Springbrunnen versehene Höfe, die man im Sommer mit einem Sonnendache überzieht, und statt der Zimmer bewohnt. —

Wenn wir der wichtigsten unter den öffentlichen Gebäuden erwähnen wollen, so führen wir an:

Das königl. Schloß, ein kolossales Werk; den Pallast Alkazar, aus den Zeiten der Araber herstammend, und mit arabischen Inschriften versehen, die Börse (Lonja), das schönste Gebäude der Stadt, worin alle den amerikanischen Handel betreffenden Staatspapiere aufbewahrt werden; die königl. Tabaksfabrik, ein vortreffliches Gebäude von ungeheurer Ausdehnung und mit Graben umschlossen, sie unterhält über 40 Mühlen, und beschäftigt 1700 Menschen und 100 Pferde; das italienische Opernhaus; die treffliche Münze, die sehenswerthe Wasserleitung von 4000 Bogen, ein Werk der Araber, u. s. w.

Rudolph. Daß du die berühmte Domkirche nicht vergissest! —

Alwin. Wie werde ich das! Ist sie doch allein der Reise nach Sevilla werth! — Dieses prachtvolle Denkmal gothischer Baukunst, in den Jahren 1401 — 1518 errichtet, ist 420 Fuß lang, 126 hoch, 263 breit, und von 30 Fenstern erleuchtet. 82 Altäre, viele Kapellen, eine herrliche Orgel mit 5000 Pfeifen und 150 Claves, Colons Grabmal, viele Gemälde, Statuen und reiche Schätze an Kirchengefäßen aller Art füllen das Innere. Neben der Kirche steht

der merkwürdige Giralda, der höchste und schönste spanische Thurm, der inwendig so gebaut ist, daß man 41 mal von einem viereckigen Absatz zum andern unmerklich aufsteigen, oder, wenn man lieber will, hinauf reiten kann.

Luido. Ei, ei; das letztere ließ ich mir auch gefallen. Müßte aber doch kurios aussehen.

Alwin. Nur immer zu, Brüderchen! Oben überschaust du dann Sevilla auf das Vollständigste; denke dir nur diesen außerordentlichen Anblick!

Luido. Ja, ja, ich werde mir ihn denken; denn mit dem Hinaufsteigen ists so eine eigne Sache, wenn man sich, wer weiß wie viele Hundert Meilen davon weg befindet! —

Alwin. Von den öffentlichen Plätzen zeichnen sich aus: der Börsen-, der Rathhaus- und der Arsenalplatz. — Der hiesige Stierplatz ist der größte in Spanien; er hat im innern Raume 240 Fuß im Durchmesser. — Sehenswerth ist ferner die Alameda oder der öffentliche Spaziergang mit 4 Alleen, 6 Springbrunnen, römischen Säulen und Antiken.

Thekla. Und dieß wäre Alles über Spaziergänge? Hast du nicht die Umgegend als sehr schön gepriesen?

Alwin. Gut: dahin kann also meine Schwester nach Gefallen ihre Ausflüge machen. Ich schlage ihr zu dem Ende die reizenden Pflanzungen rings um die Stadt, oder die benachbarten Klöster vor, in denen Bildsäulen, Gemälde, Myrthen und Orangegärten um die Bewunderung streiten; indessen werden wir die wichtigsten Anstalten Sevillas kennen lernen.

Diese bestehen in einer Universität, mehreren Gesellschaften für Künste und Wissenschaften, zwei Gymnasien, zwei öffentlicheu Bibliotheken, deren eine der Sohn des berühmten Columbus anlegte, ferner in mehreren Freischulen, Kunstsammlungen, Spitälern, Waisenhäusern u. s. w.

Unter den Fabriken sind außer der Tabakfabrik die in Seide die wichtigsten. Der sonst blühende Handel hat sich größtentheils nach Cadix gezogen. Auch die Seelenzahl hat sich von 400,000 auf 100,000 vermindert. —

Luido. Darf ich wieder voraus? — Ich fahre den Strom hinab, ins atlantische Meer, und mache im Angesichte der Stadt Cadix Halt.

D. Oheim. Wir sind es zufrieden, um so mehr, da du uns zu einer Stadt gewiesen hast, die an Wichtigkeit und Schönheit der Lage in Europa, nur wenige ihres Gleichen findet. Ihre Umgebungen schon, wozu eine Menge freundlicher Städte und die trefflichsten Häfen gehören, bilden einen unglaublichen Contrast gegen alle übrigen Theile Spaniens; man sieht überall in Bevölkerung, Anbau, Betriebsamkeit und Wohlstand die Folgen eines ausgebreiteten Handels. Cadix liegt gleichsam mitten im Wasser; sie ist auf dem breitesten Ende einer tief in's Meer sich erstreckenden Erdzunge erbaut, welche mit dem festen Lande durch einen sehr schmalen Damm zusammen hängt, der auf der einen Seite von dem Ocean, auf der andern von den Fluten der Bai bespült wird. Der Busen, welchen diese Halbinsel bildet, wäre geräumig genug, alle Flotten von Europa aufzunehmen, und wird durch viele Batterien und Forts, sowohl von der Insel, als von dem Lande her geschützt.

Cadix stellt sich von der Seeseite her äußerst einladend dar. Die Häuser sind hoch, von lebhafter Farbe, und haben lauter flache Dächer. Betritt man die Stadt selbst, so sprechen auch hier die äußerst reinlichen, meist geraden Straßen, die vielen großen Gebäude sehr heiter an, und man erkennt gleich in Cadix eine der schönsten Städte Spaniens. Von allen Seiten wohl vertheidigt, ist sie nur durch 5 Thore, 1 vom Lande und 4 von der See her, zugänglich. So weit es der enge Raum, auf welchen die Stadt beschränkt ist, gestattete, sind die Straßen breit genug, aber überall gut gepflastert und gut beleuchtet; auch fehlt es nicht an freien Plätzen. Spaziergänge ge-

stattet der beschränkte Raum nur auf den schönen Wällen; dafür ergötzen sich die wohlhabenderen Einwohner in ihren Landhäusern auf der gegenüber liegenden Küste. Auch die schöngepflasterten Höfe, die man häufig als Säle braucht, die um alle Stockwerke herumlaufenden Gallerien, endlich die platten Dächer mit Blumenparterres und kleinen Thürmchen müssen einigermaßen jenen Mangel ersetzen.

Rudolph. Und ich denke, eine Wasserfahrt bei Mondenschein und Wellenkühle ist auch etwas werth.

Thekla. An Sehenswürdigkeiten der Baukunst scheinst du, lieber Bruder, dießmal stillschweigend vorüber gehen zu wollen.

Alwin. Aus dem einfachen Grunde, weil ich davon nicht viel zu sagen weiß. Cadix hat zwar viele schöne Häuser, aber wenig öffentliche Gebäude, die des Rühmens werth wären. Die neue Domkirche, unweit des Strandes, ist zwar herrlich angefangen, aber wegen Mangel an Geld nicht ausgeführt worden. Einige der andern Kirchen sind nur hinsichtlich ihrer vorzüglichen Gemälde sehenswerth. — Das Zollhaus, ein gutes Theater und mehre Spitäler machen die übrigen Merkwürdigkeiten in dieser Hinsicht aus.

D. Oheim. Unter den letztern Anstalten verdient das große Hospital de la Caridad besondre Erwähnung. Es ist eben sowohl für die hilfslose Jugend, als für das abgelebte Alter ein sichrer Zufluchtsort. Jene wird hier in verschiedenen Werkstätten zur Arbeit erzogen; dieses bis zum letzten Hauche verpflegt. Besondre Zellen nehmen die Männer, besondre die Frauen, wieder andre die Blödsinnigen und Wahnsinnigen auf. Reinlichkeit und Ordnung zieren das Ganze.

Thekla. Anstalten solcher Art sind freilich edlere Zierden als Kirchen und Palläste, die noch dazu meistens nicht wir, sondern unsre thätigen Vorfahren aufgeführt haben. — Wahrscheinlich besitzt Cadix auch ansehnliche wissenschaftliche oder Kunstanstalten?

D. Oheim. Man nennt in dieser Beziehung einige Schulen und gelehrte Gesellschaften, zeigt auch vorzügliche Gemäldesammlungen; doch ist es nur der wichtige Handel, der Cadix von Allem auszeichnet, so daß es zum Mittelpunkt des ganzen spanischen Welthandels wird. In den hiesigen Hafen laufen jährlich wohl an tausend Schiffe aus allen Erdtheilen ein, und die Stadt ist von Kaufleuten aller Nationen belebt.

Bei all' diesen Vortheilen leidet die Stadt an einem wichtigen Bedürfniß Mangel — an Wasser nämlich. Die Brunnen des Platzes geben nur salziges, ungenießbares Wasser, man hat daher keine andere Wahl, als das Regenwasser aufzufangen und in Cisternen zu bewahren, oder es von dem Städtchen Sta. Maria auf der gegenüber liegenden Küste herbei holen zu lassen. So ist es kein Wunder, wenn die jährliche Wassereinfuhr von daher auf 480,000 Livres angeschlagen wird. —

Rudolph. Wieder so ein Notabene, was mich mit meinem stillen Wohnplatze aussöhnt.

Alwin. Ehe wir Cadix verlassen, bemerken wir Häuser- und Einwohnerzahl; jene wird auf 13000, diese auf 80,000 geschätzt.

D. Oheim. Ich kann auch von dieser berühmten Stadt und Festung nicht Abschied nehmen lassen, ohne auch Etwas über das Geschichtliche derselben mitgetheilt zu haben. — Cadix — sagt ein Beschreiber — ist schon seit beinahe 3000 Jahren berühmt, es ist älter als Rom, als London, Paris oder Wien, älter als Madrid oder Constantinopel, es ist so alt wie Jerusalem, und nach Tyrus und Sydon zugleich die älteste Handelsstadt. Als

Aegyptenlands Pyramiden gegründet wurden, ward auch Cadix erbaut; als Troja zerstört war, erhob sich diese Seestadt aus dem Schooße des Meeres, und hier war es, wo Herkules mit seiner Keule die Landenge durchschlug, Meer mit Meer vereinigte und die berühmten Säulen seines Namens auf Kalpe und Abyla errichtete. — Gades oder Gadeir (das jetzige Cadix) war eine uralte Pflanzstadt der Phönizier, und ist schon eilf hundert Jahre vor Christus oder etwa hundert Jahre nach Trojas Zerstörung angelegt worden. Sie hatte einen sehr reichen Herkules-Tempel, neben welchem sich zwei Säulen befanden, die man für die genannten Herkules-Säulen hielt. — Die Stadt kam später unter die Herrschaft der Römer, wurde im Mittelalter von den arabischen Kriegshorden überschwemmt, und litt zuletzt am Tage des Lissaboner Erdbebens, so wie 1800 durch die verheerende Pest. — Jetzt steht Cadix als großer Handelsort und als eine Festung vom ersten Range da. —

Alwin. Unsre Weiterreise von Cadix könnte über den oben erwähnten Damm geschehen, weil er uns noch zu verschiedenen interessanten Punkten führt. Er ist zwei Stunden lang und gerade für zwei Wagen breit genug, und bringt die Hauptstadt mit einer andern, Isla de Leon genannt, in Verbindung, welche gleichsam eine Fortsetzung von Cadix bildet. Sie hat gegen 50.000 Einwohner, ist zierlich gebaut, reinlich und gleichfalls durch Handel ausgezeichnet. — Eine Menge Batterien und Kastelle und mehrere angesehene Orte liegen in den nächsten Umgebungen an der Meeresküste umher; unter ihnen das bereits genannte Sta. Maria. —

Rudolph. Wenn wir eilen, so werden wir noch einen Sprung nach dem östlichen Malaga machen, und gleichwohl noch vor Sonnenuntergang in Gibraltar eintreffen können. —

Alwin. Es sey; obgleich Malagas reizvolle Umgebungen eines längern Verweilens würdig wären. Die befestigte Seestadt vereinigt in ihrer Lage alle Reize des Himmels und der Erde. Der große Garten, in dem sie sich aus-

breitet, ist südlich vom Meere, nördlich von einer Bergreihe begrenzt; Pflanzungen von Orangen, Pomeranzen, Mandeln und Weinreben bedecken die Abhänge der Berge wie die Thäler.

So bezaubernd die Lage Malaga's, so düster, verworren und unfreundlich erscheint die Stadt selbst; sie wäre von beträchtlichem Umfange und lebhaft genug, um zum angenehmen Aufenthalte zu dienen, wenn sie etwas weniger unregelmäßig angelegt wäre. Sie enthält 5500 Häuser und gegen 50,000 Einwohner.

Der hiesige Hafen ist einer der tiefsten und sichersten des Mittelmeeres; er kann wohl 15 — 18 Kriegsschiffe und an 400 Kauffahrer fassen, und ist vor allen Winden geschützt. Ihn besuchen jährlich gegen 3000 Schiffe. Der den Seefahrern leuchtende Pharus hat bis zur Flamme eine Höhe von 182 Fuß. —

Rudolph. Der Handel mag überhaupt der Stadt die meiste Wichtigkeit verleihen. Wer kennt nicht den vortrefflichen, feurigen Malaga-Wein, — wenn auch nur, wie ich, vom Hörensagen!

Alwin. Ha, ha, ha! Welch' eine glühende Einbildungskraft, die sich schon vom Hörensagen so hoch begeistern läßt! Wärst du erst da, wo der Wein auf 7000 Weinbergen in 30 Sorten wächst, wie würdest du dann sprechen! — Wein, Oel, Seide und Wolle sind allerdings wichtige Handelsartikel dieser Stadt. —

Rudolph. So wäre denn die Reise durch Spanien bald vollendet; denn wie wir Gibraltar betreten, verlassen wir eigentlich schon den spanischen Boden, und befinden uns auf englischem Gebiete.

Luido. Wie so? Ich sehe ja Gibraltar noch an der südlichsten Spitze Spaniens liegen, und du sagst, sie sey eine englische Stadt?

Rudolph. Allerdings, weil sich diese unternehmende Nation bereits seit mehr als hundert Jahren durch Eroberung in deren Besitz befindet, und alle Versuche Spaniens, sie wieder zu gewinnen, gescheitert sind. Je wichtiger der Ort für die Schiffahrt auf dem Mittelmeere ist, desto sorgfältiger wird sie von den Engländern bewahrt.

D. Oheim. Gibraltar, eine der merkwürdigsten Festungen der ganzen Erde, liegt auf einem ungeheuern Felsen, der 1200 Fuß über der Meeresfläche erhaben, von allen Seiten schroff, von der Meeresfluth umspült, und nur durch eine schmale Erdenge mit dem Festlande verbunden ist. Die Stadt selbst liegt am Fuß dieses Felsens an einer sichern Bai, und steht mit der Festung, die den Gipfel des Berges bedeckt, in Verbindung. Dieser ist über und über mit Batterien gespickt, so daß vom Fuß bis zu der Spitze kein einziger zugänglicher Punkt vernachlässigt ist. Mit Erstaunen sieht man solch' große und hohe Gewölbe in den Felsen eingehauen, daß man ganz bequem hindurchreiten, und die ganze Garnison in denselben kampiniren lassen kann. Alle diese Punkte sind mit Kanonen besetzt, und stehen unter einander durch einen Wendelsteig in Zusammenhang, der ungeheure Summen gekostet hat. Auf dem höchsten Punkte des Berges, wo der St. Georgsthurm steht, hat man eine unbegrenzte Aussicht. Der erstaunte Blick verliert sich in die unendliche Fläche des Mittelmeeres, bis er sich an die hohen Gebirge von Afrika heftet. Reizvoll sieht man selbst den Meerbusen von Ceuta an der afrikanischen Küste hervortreten, fast lassen sich seine Gebäude erkennen. Dort im Westen schimmert der atlantische Ocean hinter der Meerenge, aus tiefer Ferne hervor, die zum Untergang sich neigende Sonne vergoldet ihn in verklärtem Glanze; in den stillen Gewässern der ruhigen Bai spiegelt sich das spanische Gestade; die ruhigen Fluten erscheinen im zitternden Glanze des Quecksilbers, und die Schiffe liegen, wie in einer krystallenen Eisfläche fest gebannt, da.

Thekla. Wunderbares Schauspiel, welche Empfindungen mußt du im Busen des regen Naturfreundes wecken!

D. Oheim. Wir verlassen die schwindelnden Höhen, wo uns von überhängenden Felsstücken, wie aus der gähnenden Tiefe Schrecken und Gefahr drohen; etwas weiter unten nimmt uns eine mächtige, sehr schöne Tropfsteinhöhle auf, bis wir am Fuße des Berges die Stadt selbst betreten. — Aeußerst auffallend ist der Kontrast, indem man sich mit einemmale aus Spanien nach England versetzt sieht. Bauart, Kleidung, Sitten Alles hat sich geändert. — Die Stadt hat eben kein freundliches Ansehen, die Straßen sind eng und winklig, die Häuser grau: indessen ist die Hauptstraße, welche beinahe die ganze Stadt durchschneidet, sehr lebhaft. Man sieht sich auf einmal wie in eine der lebhaftesten Straßen Londons versetzt; derselbe Reichthum, dieselbe Mannichfaltigkeit der kostbarsten Waaren, dieselbe Regsamkeit. — Die hiesigen Casernen fassen 6000 Mann Besatzung; die übrige Bevölkerung beträgt 3000 Seelen. —

Und nun genug für diesen Tag. Wir haben die Ruhe verdient, und sie wird uns wohl schmecken. Schlaft wohl! —

Luido. Dank, herzlichen Dank, lieber Oheim! Und schlafe recht wohl! In Frankreich sehen wir uns wieder!

# Frankreich.

Klothilde. Weißt du schon, Luido, wohin Oheim uns heute führen wird?

Luido. Freilich weiß ich es! Habe ich nicht erst über quer in das Kupfer geschaut, welches Oheim in der Hand hält? Und darunter steht — Paris. Nun liegt doch Paris in Frankreich; also — — Aber stille, daß Oheim nichts merkt!

D. Oheim. Warte, warte! Ich will dir Heimlichkeiten spinnen! Hat Junker Luido sein vorwitziges Näschen wieder in andrer Leute Sachen gesteckt? Nun, so mag er auch zur Strafe an allen Enden des neuen Landes umher suchen, und uns dessen Grenzen sagen.

Luido. O ja, das thue ich sehr gerne! — Den Pyrenäen entlang und an dem Mittelmeere hin erstreckt sich Frankreichs südliche Grenze; mit einem Schritte habe ich dann sogleich an Italien, der Schweiz und Deutschland vorüber die östliche Seite passirt; will ich nun an der Nordgrenze vorüber, so verlasse ich nur die Niederlande

und schiffe durch — durch —. Aber Oheim, auf der Charte da steht ja kein Name, und so weiß ich auch nicht, wie dieß Meer heißt.

Klothilde. Hi, hi, hi! Der Bruder steckt in einer üblen Klemme.

D. Oheim. Hat er sich gefangen, der Hecht? Er mag immerhin eine Weile zappeln!

Klothilde. Aber Oheim, da müßten wir Alle eben auch mit zappeln; wir kommen ja nicht weiter.

Rudolph. Will dir doch sagen, Luido, daß die fragliche Meerenge der Kanal (la Manche) und dessen engster Theil Straße von Calais heißt.

Luido. Danke schön! Umd nun bin ich ja wieder flott, fahre also durch die Straße und den Kanal, und biege endlich im Westen in den biscaischen Meerbusen ein. Du könntest mir auch gleich die Gebirge zeigen, Bruder; damit es nicht wieder ein Gelächter absetzt, wenn ich darum befragt werde.

Rudolph. Die Pyrenäen im Süden kennst du schon. Diese senden nach Frankreich eine Fortsetzung, deren einer Zweig, zwischen der Garonne und Loire, den 6000 Fuß hohen Mont d'or bildet, während der andre auf seiner nordöstlichen Richtung zwischen der Loire und Rhone, als Sevennen-Gebirge mit dem Jura und den Alpen an der schweizer- und italienischen Grenze in Verbindung steht. Im Norden und Westen aber ist das Land eben. — Den bereits bemerkten Flüssen will ich noch die Seine beifügen, so haben wir zugleich eine Uebersicht der Hauptgewässer.

Alwin. Die Zahl der schiffbaren Flüsse wird noch durch mehrere Kanäle vermehrt, deren größter und wichtigster, der Kanal von Languedoc, das atlantische mit dem Mittelmeer vereinigt. Derselbe ist etwa 30 deutsche

Meilen lang, läuft oft brückenartig über Bäche, und mündet einerseits in die Garonnne bei Toulouse, andrerseits bei der Küstenstadt Cette (unter 21° der Länge und 43° der Breite) in das Meer.

Thekla. Die herrlichen Produkte Spaniens werden wir hier wohl nicht wiederfinden, und mit dem nördlicheren Klima auch strengeren Wintern begegnen.

Alwin. Das Klima ist, wie es die Lage zwischen 42 und 50° nördlicher Breite mit sich bringt, gemäßiget; nur die südlichen Abhänge der Sevennen haben einigermaßen spanisches Klima und spanische Produkte. Hier gedeihen außer den edlen Weinen noch die meisten Südfrüchte, Kastanien, Orangen und vorzüglich Oliven. Die übrigen Erzeugnisse des Bodens sind zwar mannichfach, indessen doch nur die nämlichen, welche man im ganzen mittlern Europa findet. —

Wenn wir in dieser Hinsicht allerdings den Reichthum der südlichern Gegenden vermissen werden, so stoßen wir in andrer Beziehung wieder auf Vorzüge, welche jenen Verlust gern vergessen lassen. Das regsame, fleißige Volk fördert im hohen Grade Industrie- und Kunstanstalten; die Seidenfabriken und die Bereitung des Oels aus Oliven stehen oben an; den lebhaften Handel begünstigen Kanäle und treffliche Landstraßen; Künste und Wissenschaften stehen, namentlich in der Hauptstadt, im höchsten Flor. Fast aller Orten herrscht unter dem aufgeklärten Volke die schönste Toleranz, und die katholische Religion hat aufgehört, Staatsreligion zu seyn.

D. Oheim. Ich halte diese allgemeinen Bemerkungen für hinlänglich, um mit Nutzen zur Beschreibung der einzelnen Städte übergehen zu können. Das weltberühmte

# Paris.

mache den Anfang.

Luido. Ach, das große, große Paris!

D. Oheim. Ja wohl, das große! Weiß ich doch fast nicht, wo ich anfangen und wo ich enden soll, um von dieser Welt im Kleinen, von diesem brausenden Wirbel, diesem Brennpunkte aller Leidenschaften, dem Schauplatze alles Glanzes wie aller Thorheiten, dem Mittelpunkte der höchsten Cultur wie oft auch der rohesten Ausschweifungen, um von Paris ein, wenn auch nur dürftiges, Bild aufstellen zu können. Paris breitet sich unter 20° der Länge und 48°, 50′ nördlicher Breite in einer großen, etwas hügeligen Ebene, zu beiden Seiten und auf mehreren Inseln der Seine aus. Das Auge reicht nicht ab, die ungeheure Haüsermasse zu überschauen; der Einzelne verschwindet in dem unendlichen Gewühle von tausend und aber tausend einander in allen Richtungen durchkreuzenden Wagen und Menschen; ein drückendes Gefühl belastet die Brust des Fremdlings, der dieses Labyrinth von Straßen und Gassen betritt. — Es ist ein Raum von 13,376 Quadratmorgen, den die ungeheure Stadt bedeckt; in 10 Stunden erst könnte man sie und ihre Vorstädte umgehen, in dritthalb Stunden sie in gerader Richtung durchschneiden.

Luido. Ei, ei! Da kann man sich freilich von unserm Kupfer ab keine richtige Vorstellung von Paris machen.

D. Oheim. Unmöglich! — Nun denkt euch diesen Raum angefüllt mit 27,000 Häusern in 1300 Straßen, mit 22 Märkten, 74 Plätzen, von denen sich 10 — 12 besonders auszeichnen, 50 Pfarrkirchen, 600 öffentlichen und Privat-Pallästen, 8 Häfen, 40 Kaien, und versehen mit 60 Gatterthoren in der 100,000 Fuß langen Stadtmauer, außer 19 Thoren, die in die Stadt selbst führen, 80 öffentlichen Springbrunnen, mit etwa 3000 Speisehäusern, 2333 Weinschenken, eben so vielen Kaffeehäusern ꝛc.

Luido. Nun, nun! Wenn das so fortgeht, steht mein Verstand noch still!

D. Oheim. Bei der Eintheilung der Stadt unterscheidet man: die eigentliche Stadt (la ville) im Norden der Seine, l'université, auf der Südseite des Flusses, wozu noch die Altstadt (la cité) auf der Insel Nôtre Dame kommt, und die 14 Vorstädte. — Die Stadt umgeben im ganzen Umkreise die berühmten Boulevards, Wälle, welche die reizendsten Spaziergänge bieten; 16 Brücken verbinden die gegenseitigen Stadttheile und die 3 Inseln.

Thekla. Ich kann es kaum erwarten, daß du uns in das Innre der Stadt führst.

D. Oheim. Wenn du dir von den zahlreichen prachtvollen Pallästen und schönen Privatgebäuden, von den grossen Plätzen, den herrlichen Kaien längs der Seine u. s. w. einen interessanten Anblick versprichst, so wirst du hier gewiß volle Befriedigung finden. Dagegen sind die meisten Straßen eng und krumm, und — obgleich vortrefflich gepflastert — doch wegen des häufigen Regens und der starken Passage sehr schmutzig. An der Einrichtung zweckmäßiger Trottoirs (Bürgersteige) wird indessen unablässig gearbeitet.

Luido. Du sagst lieber Oheim, es regne hier so häufig; sollte es denn in Paris öfter regnen, als bei uns?

D. Oheim. Allerdings. So angenehm und gemäßigt übrigens das Klima ist, so lästig wird das immerwährende Regenwetter, indem es im ganzen Jahre kaum 40 heitre Tage gibt, und mancher Winter ganz ohne einen heitern Tag zu bieten, vorübergeht.

Luido. So haben wir in unserer freundlichen Laube hier auch den Vortheil, daß wir unter dem heitersten Himmel die Stadt durchziehen können. Wohin wird es denn zuerst gehen, Oheim?

D. Oheim. Ueberblicken wir zuvörderst die wichtigern der öffentlichen Plätze. —

Den ersten Rang hinsichtlich der Größe und Schönheit nimmt der Platz Ludwig XV. ein. Er breitet sich 780 Fuß lang und 630 breit zwischen den Gärten der Tuillerien, den elysäischen Feldern und der Seine aus, und wird nur auf drei Seiten von Gebäuden eingefaßt. Sechs Zugänge führen dahin. Das unablässige Treiben umd Wogen auf demselben, so wie die heitern Aussichten nach allen Seiten machen diesen Platz äußerst anziehend. Hier auch war es, wo — am Fuß der Bildsäule seines Vaters, Ludwig XV. — das Haupt des unglücklichen Ludwigs XVI., seiner Gemahlinn und seiner Schwester fiel. Noch lange stand das furchtbare Mordwerkzeug, die Guillotine, auf jener Stelle.

Therese. Vorüber, lieber Oheim, vorüber!

D. Oheim. Zum Platze Vendome! Wir finden ihn nördlich von den Tuillerien, er ist achteckig, 444 Fuß lang 432 breit. Die einzige Merkwürdigkeit desselben ist eine von Napoleon aus 425 eroberten Kanonen gegossene Säule. Sie ist nach dem Muster der Trajanssäule zu Rom erbaut, über 135 Fuß hoch, und, in ihrer ganzen Länge, wie auch an dem viereckigen Fußgestelle, mit 425 ehernen Platten oder Basreliefs bedeckt, die sich schlangenförmig emporwinden, und Begebenheiten aus Napoleons Kriegen darstellen. Eine Wendeltreppe im Innern führt zu ihrem Gipfel. —

Südwestlich vom Invalidenhause, am äußersten Stadtende, finden wir das Marsfeld, einen ungeheuern, mit niedern Erdwällen und Alleen umgebenen Platz, wo in der Revolution oft Volksversammlungen und Volksfeste statt fanden, und wo die Truppen der Verbündeten 1815 den Siegestag der Leipziger Schlacht feierten.

Den Kirchen von Paris gelte unser nächster Besuch; euch dahin zu führen, sey die Sache Alwins.

Alwin. So merkt euch denn vor Allen die Kirche Nôtre Dame (zu Unsrer lieben Frauen), eine der größten und schönsten gothischen Kirchen in Frankreich, aus dem 12. Jahrhundert. Sie ist 390 Fuß lang, 120 breit,

144 hoch, das mächtige Gewölbe tragen in 4 Reihen 128 Säulen. Was sie vor Zeiten an Kostbarkeiten und Denkmälern enthielt, der Schmuck ihrer 45 Kapellen und der vielen Altäre, die Glocken u. s. w. — Alles wurde während der Revolution 1792 zerstört oder weggebracht. Heutiges Tages schmücken sie viele gute Gemälde und ihre beiden viereckigen Thürme, von denen man eine vortreffliche Aussicht über die Stadt hat.

Auch die Kirche der heiligen Genoveva stellt einen prachtvollen Tempel dar. Sie hieß zur Revolutionszeit das Pantheon, und erhielt damals die Bestimmung, die Gräber und Denkmäler aller berühmten Männer aufzubewahren. Bewundernswerth ist die kühne, von 32 korinthischen Säulen getragene Kuppel und der herrliche, gleichfalls auf korinthische Säulen gestützte Eingang. —

Fünf neue Kirchen sind erst im Laufe dieses Jahres vollendet worden. —

Thekla. Und nun scheinst du die Beschreibung der Kirchen schon schließen zu wollen?

Alwin. Wundert euch nicht darüber. Wenn sich auch über diese oder jene Kirche noch Manches sprechen ließe, so besitzt doch Paris in andrer Hinsicht des Merkwürdigen zu viel, um lange bei einem Gegenstande verweilen zu können. Damit ihr mir aber nicht zürnt ob des kurzen Ganges, werde ich Alle, die Lust haben, in das unterirdische Paris begleiten.

Luido. Ein unterirdische Paris? Das hätte ich wohl Lust, kennen zu lernen.

Klothilde. Ich auch!

Alwin. Wohlan, so steigen wir also in die finstern Katakomben hinab. Diesen Namen trugen in Aegypten die unterirdischen Gewölbe, worin die einbalsamirten Leichname aufbewahrt wurden. Hier hat man einem großen Steinbruche, über dem Paris zum Theil erbaut ist, jene Bestimmung gegeben. Die aus der Erde zu Tage geförderten uner-

meßlichen Steinmassen nämlich, aus denen man größtentheils die Stadt errichtet hat, bildet unterhalb derselben eine ungeheure Strecke leerer Höhlen und Gänge, welche selbst unter der Seine hinlaufen sollen. Als man durch die wachsende Masse der Gebäude den Einsturz der Gewölbe und der Straßen über denselben befürchten mußte, wurden starke Pfeiler und andre Stützen in den Katakomben angebracht. Im Jahre 1786 wurden diese Gewölbe förmlich eingeweiht, und nun warf man alle Gebeine, die sich seit mehreren Jahrhunderten in Kirchen und Gottesäckern angesammelt hatten, in diese Grüfte. Zehn Menschengeschlechter haben sie bereits verschlungen und zehn mal so groß ist die Zahl der daselbst Begrabenen, als der auf ihrer Oberfläche Lebenden. In der Nähe der Sternwarte steigen wir auf einer schmalen, 90 Stufen tiefen, Treppe in diese Unterwelt hinab. Die Fackeln unsers Führers lassen uns die Höhe dieser Gewölbe erkennen, den Blick in das Schattenland hemmt eine schwarze Thüre. Jetzt öffnet sie sich, aus dem ungeheueren Todtenreiche umwehen uns eisige Schauer, sie scheinen uns zuzuflüstern: Sie waren, was du bist, du wirst, was sie sind! — Die Gänge, die Säle umher sind mit Menschengebeinen ausgemauert, die Gebeine des Helden wie des Taglöhners, des Fürsten wie des Bettlers stehen hier zu Altären oder Kapellen zusammengereiht, die Schädel der Weisen wie der Narren dienen auf gleiche Weise zum schrecklichen Schmucke dieser Wände. — Unweit der Heerstraße von Orleans, auf der entgegengesetzten Seite vom Eingange, führt eine Treppe wieder zur Oberwelt zurück.

Klothilde. Wie ist Einem so wohl im freundlichen Tageslichte nach solcher Wanderung!

Luido. Werde es ein andermal auch überlegen, ob ich in solch' unterirdisches Revier wieder hinabsteige.

D. Oheim. Du bist ja mit heiler Haut davon gekommen; und für den kleinen Schrecken sollt ihr jetzt durch die Schilderung der wundervollen Palläste dieser Hauptstadt entschädigt werden.

Luido. Da bin ich gleich dabei.

D. Oheim. Das Palais royal sey zunächst unser Augenmerk. Dieses merkwürdigste Gebäude in Paris, sowohl durch die Rolle, welche es während der Revolution spielte, wie auch als der Mittelpunkt des reich bewegten Lebens der pariser Welt — liegt in der Straße St. Honoré, etwas nördlich vom Louvre. Das ungeheure Gebäude stellt ein langes Viereck dar, dessen kleine, südliche Seite der eigentliche Pallast ist, und einen eignen Hof umschließt; die drei übrigen Seiten umfassen den sogenannten Garten, einen Platz von einigen Morgen, nur mit verkrüppelten Bäumen und kümmerlichem Gesträuche bepflanzt, aber merkwürdig durch seine Umgebungen und als Mittelpunkt von Vergnügungen aller Art. Auf den 3 Seiten desselben läuft unter dem Pallaste eine gewölbte Gallerie herum, die von 180 Arkaden durchbrochen ist, zwischen denen zu zwei und zwei ein großer Spiegelleuchter hängt. Die beiden Seitenflügel endigen auf jeder Seite in einer von prächtigen Säulen starrenden Vorhalle.

Es gibt kein natürliches oder erkünsteltes Lebensbedürfniß, keine gröbere oder feinere Begierde, wofür hier sich nicht Befriedigung fände. Die vielen Kaufläden umher strotzen von Waaren. Fragt bei dem Buchhändler hier nach welchem Buche ihr wollt, es liegt bereit. Das Schmuckgewölbe in jenen drei Arkaden befriedigt die Bedürfnisse des Aermsten, wie des Reichsten, es bietet der armen Braut den kleinen Ring, und der reichsten Fürstin das kostbarste Geschmeide. Dort breiten sich die glänzendsten Seidenzeuge, die herrlichsten morgenländischen Shalws, hier die feinsten Tücher, die zartesten Stickereien aus. Gewölbe mit Uhren aller Arten wechseln mit den Niederlagen des geschmackvollsten Porzellans ab, im buntesten Strahlenspiele schimmern tausenderlei Waaren von Gold und Silber; hier duften die lieblichsten Wohlgerüche, dort fesseln den Blick die vollendetsten Miniaturgemälde, die herrlichsten Kupferstiche; neben ausgesuchten Leckereien und Spielwaaren für Kinder stehen wieder die künstlichsten Instrumente, während sich im benachbarten Gewölbe die auserlesenen Meubeln prunkend an einanderreihen. In den Kafeehäusern der Gallerien ist Alles zu finden, was nur im=

mer dem feinsten Wohlgeschmacke zusagt. Die Töne üppiger Musik, des heitersten Scherzes und ausgelassner Freude scheinen die einzigen Laute in diesen Hallen zu seyn. — Wohl dem, der sich nicht über die Grenzen dieses Feenreiches hinausverirrt; denn oben in den höhern Sälen locken noch gefährlichere Vergnügungen, hier sind die verrufenen Spielzimmer, wohl furchtbarer noch in ihrem gleißenden Schimmer, als die düstern Wände der Katakomben.

Thekla. Ich verstehe Dich, lieber Oheim; denn hier steht der Unglückliche auf dem Punkte, Ehre, Wohlstand und Zufriedenheit zu verlieren.

Luido. Alle diese Dinge sind also in jenem Schlosse zu finden? Wie herrlich muß solch' ein Anblick seyn!

D. Oheim. Zauberischer noch, wenn Nachts bei blendender Beleuchtung alle Läden und Säle in magischem Lichte strahlen; Jung und Alt, Menschen aller Klassen strömen hieher, die Stunden der ernsten Nacht werden die rauschendsten: erst mit der zwölften Stunde verliert sich das wogende Getümmel, und die Hallen verstummen bis zum nahen Morgen. — Höchst merkwürdig bleibt stets dieser Ort, belehrend für den Unerfahrnen, ergötzlich und unterhaltend für den Schuldlosen, und interessant für den Beobachter der Menschen und Sitten; ein lebenvolles Gemälde des Eitelsinnes und der Ueppigkeit, der Verschwendung und des Sinnenrausches. —

Der Fremde, welcher diesen Platz besucht, möge sich übrigens zur Mittagszeit nicht zu nahe an eine kleine Lärmkanone machen, welche in der Nähe des Springbrunnens im Garten auf einem säulenartigen Gestelle ruht. Der Schuß aus derselben, wenn um 12 Uhr die Sonnenstrahlen durch das Brennglas über dem Zündloche das Pulver erreichen, hat schon Manchen erschreckt. —

Luido. Was man doch auf Reisen Alles erfahren kann! — O, lieber Oheim, erzähle nur so fort, ich höre auch recht aufmerksam zu.

D. Oheim. Freilich werde ich meinen lernbegierigen Luido noch da- und dorthin führen; wir haben ja noch Vieles zu besehen, und wollen nur gleich bei dem Pallaste der Tuillerien fortfahren.

Der Pallast der Tuillerien, die Residenz der Könige, steht in der nördlichen Hälfte der Stadt, am Carousselplatze und am rechten Ufer der Seine. Diese Residenz, eine der größten Europas, erregt mehr durch ihr prachtvolles Innere, als durch Harmonie im Aeußern — Bewunderung, eine Folge der mehrmaligen Unterbrechung ihres Baues. Ihre Façade nach der Seite des Louvre zu, besteht aus fünf Pavillons und vier Hanptgebäuden; die entgegengesetzte Seite hat nur drei Pavillons. Der innere Hof der Tuillerien, 400 Schritte breit, ist von der Stadt durch ein Prachtthor und Gitter abgeschlossen und mit einem von Napoleon errichteten Triumphbogen geziert.

Thekla. Wie kommt denn dieses Schloß mit Ziegeln in Verbindung? Tuile heißt doch im Französischen — Ziegel:

D. Oheim. Der Name rührt von den Ziegelbrennereien her, die vormals auf demselben Orte standen. —

Um diesen Pallast mit dem Louvre zu verbinden, ließ Heinrich IV. eine Gallerie anlegen, und bestimmte sie zur Wohnung von 24 Künstlern. Sie ist nur an der Seite des Flusses vollendet; ihr unterer Theil besteht aus offenen Bogen. Eben so wenig ist eine zweite Gallerie nach dem Platze Rivoli zu — ausgebaut worden.

Vorzüglich schön ist der Garten der Tuillerien, der sich längs der Seine 1800 Fuß in die Länge ausdehnt, und mit dem Schlosse von gleicher Breite ist. Seine Seiten nehmen zwei lange Terassen und ein eisernes Gitter ein; Alleen von Orangen- und Citronenbäumen, schattige Baumpartien, Rasenstücke mit Blumen und blühenden Gesträuchen besetzt,

wechseln ab mit Springbrunnen und Wasserbecken voll Goldfischlein und Schwänen, und einer großen Menge Vasen*) und vielen schönen Statuen. Er ist dem Vergnügen des Publikums gewidmet, und findet den ganzen Tag über um so reichlichern Zuspruch, als durch ein Kafeehaus, eine Menge öffentlicher Blätter u. s. w. für Unterhaltung hinlänglich gesorgt ist. —

Klothilde. Und nun bist Du mit den großen Schlössern und ihren schönen Gärten noch nicht fertig?

D. Oheim. Keineswegs, mein Töchterchen; im Gegentheile werden wir jetzt das oft schon genannte Louvre besuchen. Seht da ein prachtvolles Gebäude von 697 Toisen (Klafter) Länge sich am Ufer erheben. Schon 1214 begonnen, wurde dieser alte Königspallast gleichwohl nie ausgeführt. Das überaus reiche und kostbare Museum, bestehend aus großen Sammlungen von Alterthümern, Gemälden und Kupferstichen ist in demselben aufgestellt; namentlich enthält jene 681 Ellen lange Gallerie, welche das Louvre mit den Tuillerien verbinden sollte, einen unbezahlbaren Schatz von Gemälden. —

Auch der schöne Pallast Luxemburg, in welchem die Kammer der Pairs**) ihre Sitzung hält, ist ein Hauptgebäude mit prächtiger Kuppel, zwei langen Flügeln und einer schönen Säulenhalle, die den innern Hof umgeben. Zwei eiserne Gitter scheiden ihn von andern Gebäuden. Der Sitzungssaal ist ohne Fenster, das Licht fällt durch eine gewölbte Decke herein. Eine herrliche Gemäldegallerie, so wie der schöne große Garten hinter dem Pallaste gewähren dem Publikum vorzüglichen Genuß. Ausgezeichnet ist die Aussicht von hier über Paris und seine Umgebungen. —

---

*) Blumentöpfe, Prachtgefäße.

**) Reichsräthe.

Am linken Ufer der Seine prangt, im römischen Style, ein andres Prachtgebäude, der Pallast Bourbon, der Sitz der Deputirtenkammer. *) Bei seinem Eingange an der neuen Façade stehen sechs 12 Fuß hohe Bildsäulen; eine sehr schöne Terasse beherrscht die Aussicht auf den Strom.

Von den übrigen Pallästen sey nur noch der Pallast der Gerechtigkeit ausgehoben. Auf der Hauptinsel der Seine gelegen, ist derselbe heutiges Tages der Sitz des obersten Gerichtshofes. Das daran stoßende Gefängniß faßte viele tausend Schlachtopfer der Revolution. In einem Zimmer der alten Kapelle bereitete sich Maria Antoinette zum Tode vor. —

Thekla. Du hast uns durch deine Schilderungen einen köstlichen Genuß gewährt; wir danken herzlich für Deine Güte.

D. Oheim. Nun, nun, was ist da weiter zu danken! Ich hätte wohl gern mit euch noch Einiges besprochen, etwa das herrliche Invalidenhaus, einige Brücken und Thore u. s. w., aber das mag Freund Alwin thun, der noch rüstiger eine muntre Gesellschaft zu führen vermag, als ich.

Alwin. Der Oheim hat da an dem Invaliden-Hospital allerdings eine unvergleichliche Anstalt genannt. Das prachtvolle Gebäude besteht aus fünf gleichförmigen Höfen und einem Vorplatze, und liegt hinter dem Pallaste Bourbon. Schon das Aeußere, mit ausgemauerten Graben umgeben und mit Kanonen besetzt, macht eine edle Wirkung. Den großen mittlern Hofraum zieren auf vier Seiten herrliche Bogengänge; zwischen den Seitenflügeln sind mehrere Gärten, in denen die 5000 Invaliden lustwandeln, kegeln oder sich auf eine andere Weise die Zeit verkürzen. — Se-

---

*) Versammlung der Volksabgeordneten.

henswerth ist besonders die Kirche des Invalidenhauses, und ihr herrlicher Dom; er wird für den schönsten in Frankreich gehalten, und ist jedenfalls ein Meisterstück französischer Baukunst. Er hat in seiner Rundung sechs Kapellen, mit den auserlesensten Gemälden und Statuen geschmückt; der Boden ist mit verschiedenen Marmorarten getäfelt; am prächtigsten zeigt sich jedoch der Hochalter der Kirche. —

Wer vermögte alle die herrlichen Gebäude aufzuführen, welche Paris außer den obigen noch besitzt? Ich mache nur noch auf folgende, als die wichtigsten der öffentlichen Bauten, aufmerksam: den durch die Gefangenschaft Ludwigs XVI. und seiner Familie merkwürdig gewordenen Tempel, einst der Sitz der Tempelherren, und nunmehr ein Frauenkloster; der Saal, in dem der unglückliche Fürst gefangen saß, ist jetzt ein Betsaal. — Die neue Börse ist mit 70 korinthischen Säulen umgeben, der Saal im Mittelpunckte des Gebäudes empfängt sein Licht von oben, ist 116 Fuß lang, 76 breit, und faßt, ohne die beiden Gallerien, 200 Personen. — Der ausgezeichnet schöne Münzpallast hat 480 Fuß Länge und 84 Höhe; er besteht aus drei Abtheilungen, 24 dorischen Säulen schmücken den Hauptbau. — An der hiesigen Weinhalle können alle Weintrinker ihre Lust sehen: sie vermag nicht weniger als 200,000 Fäßer aufzunehmen! — Ein andres Vorrathshaus — die Getreidhalle — zeigt ein Dach, welches aus gegossenem Eisen zusammen gesetzt und mit Kupferplatten gedeckt ist.

Luido. Lauter Wunder, lauter Wunder! — Aber was hat wohl Onkel vorhin mit den Brücken und Thoren gemeint?

Alwin. Hättest du etwa Lust dahin? — Es ist allerdings schon der Mühe werth, bei einigen der 16 Brücken über den Strom länger zu verweilen. Um sie nach der Reihe kennen zu lernen, fahren wir die Seine hinab. Bald kommen wir an die Gartenbrücke des Königs (sonst die Brücke von Austerlitz geheißen) von Gußeisen; ihr

folgt die neue Brücke, die größte, geschmackvollste und belebteste von allen, welche über die Spitze der Insel und die beiden Arme des Flusses geht. In der Mitte ist der Fahrweg, die Fußgänger bedienen sich der erhöhten Gänge zu beiden Seiten; auf den vorspringenden Pfeilern stehen die Boutiken für Galanterie- und Buchhändler. Die eherne Statue Heinrichs IV. auf derselben ist 14 Fuß hoch und wiegt 300 Centner. Die Aussicht von dieser Brücke ist eine der schönsten, die man im Mittelpunkte einer lebenvollen Stadt genießen kann.

Dem Louvre oder Kunstpallaste gegenüber zeigt sich die Kunstbrücke von Gußeisen, und nur für Fußgänger eingerichtet; wie wir uns dem Pallaste des Tuillerien nähern, gelangen wir zur Königsbrücke von fünf steinernen Bogen; nach derselben nimmt noch die Brücke Ludwig XVI. unsre Aufmerksamkeit in Anspruch; bei der Brücke der Invaliden endlich, von ihrem Erbauer (Napoleon) Brücke von Jena genannt, stehen wir am westlichen Stadtende. —

Wollte ich an den schönen Thoren der Stadt stillschweigend vorübergehen, so würdet ihr doch nur ungehalten seyn; ich werde euch also mit einigen derselben bekannt machen. Von der Straße St. Denis in die Vorstadt gleiches Namens führt eine prachtvolle Triumphpforte: das Thor von St. Denis, zu Ehren K. Ludwigs XIV. im Geschmacke des Alterthums errichtet. — Eben so merkwürdig, und gleichfalls zum Andenken der Siege jenes Königs erbaut, ist das Thor St. Martin bei der gleichnamigen Vorstadt. — Der Triumphbogen des Carousselplatzes, zugleich der Haupteingang in die Tuillerien, wurde zum Ruhme des französischens Heeres 1806 aufgeführt. Auf 8 Säulen von rothem Marmor ruhen Bildnisse berühmter Krieger jener Zeit.

D. Oheim. Nun zu einem andern Thema; wir wollen uns eine Uebersicht der Anstalten für Kunst und Wissenschaft verschaffen.

Rudolph. Welch eine reiche Ausbeute muß es hier geben! Ist doch Paris der Vereinigungspunkt aller Gelehrsamkeit und Bildung für Frankreich, und die Franzosen stehen in dieser Beziehung schwerlich einem Volke nach, ja sie bewahren in denjenigen Künsten, welche Erheiterung und Verschönerung des Lebens bezwecken, immer noch einen gewissen Vorrang.

Alwin. Allerdings haben hier mehr als irgend anderswo alle Künste des Luxus, des Geschmacks und der Mode ihren Sitz. In ganz Europa sind berühmt die vielen hier verfertigten Mode-, Kunst-, Galanterie- und Schmuckwaaren aller Art im feinsten Geschmacke. Wer zählt alle die vielen Porcellan-, Seiden-, Baumwollen- und andern Fabriken, die Werkstätten der Uhrmacher, Goldarbeiter u. s. w.? — Eine Spiegelfabrik beschäftigt 800 Personen, und polirt und belegt gegossene Spiegelgläser von mehr als 10 Fuß Höhe und 7 Fuß Breite.

Klothilde. Spiegel von solcher Größe! — Hab ich je so Etwas gehört! —

D. Oheim. Am äußersten südöstlichen Ende der Stadt finden wir eine noch berühmtere Anstalt, hier liegt an einem kleinen Bache die Tapetenfabrik des Gobelins, die in ihren Leistungen Alles übertrifft, was in gleicher Art in Europa verfertigt wird, indem sie die schönsten Gemälde auf die kunstreichste Art und unter täuschender Aehnlichkeit auf die Tapeten überträgt.

Für die Befriedigung geistiger Bedürfnisse sorgen über 300 Zeitschriften und Tagesblätter. In gleichem Verhältnisse steht die Anzahl der wissenschaftlichen Institute, gelehrten Gesellschaften ꝛc. Unter allen behauptet den vorzüglichsten Rang das große National-Institut, welches in 3 besondre Akademien zerfällt. Sonst merken wir uns: eine Universität, 19 öffentliche Bibliotheken, worunter die große königliche mit 700,000 Bänden, vielen tausend kostbaren

Kupferstichen, Münzen, Alterthümern u. s. w., die trefflichen Gemäldesammlungen und Museen, eine Sternwarte, die freien Zeichenschulen, 400 Buchläden.

Der botanische Garten mit dem naturhistorichen Museum verdient als eine bewundernswürdige Anstalt und zugleich als ein sehr reizender, stark besuchter öffentlicher Spaziergang unsre nähere Würdigung. Er liegt an der Ostseite der Stadt an der Seine, und enthält den eigentlichen botanischen Garten, ein sehr reiches Naturalienkabinet, eine Menagerie*), eine Bibliothek und ein chemisches Laboratorium (Werkstätte für Scheidekünstler). Der große Umfang und die reizende Mannichfaltigkeit machen aus diesem Garten den angenehmsten und belehrendsten Spaziergang. Zwischen Bäumen, Gesträuchen und Pflanzen aus allen Theilen der Erde wandelt man dahin, an künstlichen Wasserbecken vorüber, welche vielerlei Wasserpflanzen, Schwäne und andre Wasservögel bedecken. Auf dem schönen Platze dort bieten Kafee- und Weinschenken ihre Erfrischungen aus; hier winkt noch weit einladender eine kleine Anhöhe zum Genusse der köstlichsten Aussicht über Garten und Gegend, über die wundersam abwechselnde Landschaft, wie über die große Stadt; dorthin wieder zieht ein kleines romantisches Thal, Schweizerthal genannt, wo fremde, scheue Thiere zwischen ländlichen Hütten umherschweifen. Bei einem halb zerfallnen Thurme endigt die schöne Landschaft. —

Klothilde. Ach, wie schön! Hat denn Paris solcher einladenden Spaziergänge noch mehrere, lieber Oheim?

D. Oheim. Hör' nur Einer das listige Mädchen an; wie mich da das kleine Schalksköpfchen geschwind fangen möchte!

---

*) Ein Garten für fremde und seltene Thiere.

Luido. Ich merke; sie hätte nichts dawider, wenn es noch ein Weilchen so fort ginge auf Promenaden und dergleichen.

D. Oheim. Nun, ihr Wunsch soll ja wohl erfüllt werden. Nur laßt uns vorher noch einige der ausgezeichnetsten Anstalten zur Linderung von Krankheit und Noth besuchen.

Thekla. Ein Institut dieser Art haben wir ja bereits an dem herrlichen Invaliden-Hospital kennen gelernt.

D. Oheim. Außer demselben besitzt Paris noch viele wohlthätige Anstalten; eine eigne Verwaltung sorgt für die Unterhaltung von mehr als 50,000 Hilfsbedürftigen und Kranken, die theils in den verschiedenen milden Stiftungen untergebracht sind, theils in ihren Wohnungen unterstützt werden. Die Einnahmen der Spitalverwaltung belaufen sich aber auch jährlich auf 8 bis 9 Millionen Franken, und über 600,000 Franken werden jährlich anf Unterstützung der Armen (über 90,000 an der Zahl) verwendet.

Thekla. Alle Achtung vor der pariser Wohlthätigkeit!

D. Oheim. Die verdient sie! Ungerechnet die vielen Hilfsvereine für Verunglückte, Ertrunkene, Verwundete, u. s. w., zählen wir noch an 38 Kranken- und Versorgungshäuser. Das Hotel-Dieu wirkt schon über 1000 Jahre für die leidende Menschheit, und faßt oft bis 4000 Kranke in sich; die fromme, hilfreiche Hingebung der Wärterinnen (Augustiner-Nonnen) muß den Beobachter in Erstaunen setzen. Dieses Spital liegt in der Nähe der Kirche Notre-Dame. — Die Salpetrière unweit des königlichen Gartens, verpflegt jährlich über 5000 meist wahnsinnige Frauenspersonen; ein andres Irrenhaus zu Bicètre unterhält an 3000 irre Mannspersonen. — In dem Blinden-Hospital werden 420 dieser Unglücklichen nnterhalten, und in manuichfachen Künsten, besonders in der Musik, unterrichtet. — Das Findelhaus nimmt jährlich an 5000 Kinder auf. — In diesem Tone könnten wir noch eine Weile fortfahren

aber wir wenden uns, nachdem wir unsern leidenden Brüdern den Zoll der Theilnahme entrichtet haben, nach freundlichern Orten, und werden unsre getrübte Stimmung auf Spaziergängen und in Theatern erheitern.

Thekla. Nun will ich auch nicht schelten, wenn die Pariser, wie es heißt, für fröhlichen Genuß viel verwenden; bringen sie es doch in andrer Hinsicht wieder ein.

D. Oheim. Die Theater nehmen unter den öffentlichen Vergnügungen in Paris den ersten Rang ein. Es gibt deren etwa 14; und fast jedes ist auf eine eigene Klasse dramatischer Werke beschränkt. Einige der vorzüglichsten sind: das Theater François nächst dem Palais royal, mehr durch den gediegenen Werth seiner Stücke als durch äussere Pracht berühmt. Ferner das unvergleichlich prachtvolle Gebäude für die große Oper, in der Straße Richelieu, der königl. Bibliothek gegenüber. Dieß herrliche Theater bildet eines der imposantesten Gebäude von Paris, und steht frei zwischen vier Straßen, die es im Quadrat einschließen. Die Hauptfaçade stellt eine große Säulenhalle von 8 Arkaden dar; dorische Säulen tragen den imposanten Vorplatz; der ungeheure Saal selbst faßt 3000 Zuschauer. Alles, was die Sinne zu bezaubern vermag, entwickelt diese Bühne, und man glaubt sich hier in eine Feenwelt versetzt. — So könnten wir unter den Theatern der Stadt noch manches schöne Gebäude nennen, wenn es die Grenzen unsrer Unterhaltung erlaubten. Noch weniger können wir die Menge der übrigen öffentlichen Darstellungen, als Panoramas, Marionettenspiele, gymnastische und Reiterkünste 2c. besuchen.

Klothilde. Doch wohl nur aus dem Grunde, damit wir auf den gewiß anmuthigen Spaziergängen ein Viertelstündchen länger verweilen können?

D. Oheim. Es sey, damit ich nur vor dem kleinen Plagegeist eine Weile Ruhe habe. — Wollen wir mit Einem Blicke die pariser Welt kennen lernen, so besuchen wir vor Allem die Boulevards, jene heitern mit vier Baum-

reihen besetzten Strassen, welche an die Stelle ehemaliger Festungswerke getreten sind, und ganz Paris umziehen. An ihren schönsten Punkten liegen hohe Gebäude, alle Arten von Vergnügungsplätzen, Theater, Kafee- und Gasthäuser, Bäder, Pavillons, Gärten rc. Hier gleicht das Leben einem ewig wechselnden Schauspiele, und die Erfindungen des höchsten Luxus reihen sich an die dringendsten Bedürfnisse der Armuth. Das unendliche Gewühl der Menschen aus den verschiedensten Ständen gewährt ein über alle Beschreibung mannichfaltiges Schauspiel. —

Von da schweifen wir nach einigen der besuchtesten öffentlichen Gärten umher. Jener der Tuillerien ist uns schon bekannt; östlich von demselben gelangen wir zu den eliseischen Feldern, einem der Lieblingsgärten der Pariser. Seltene, fremde Gewächse, schöne Statuen verzieren ihn auf eine geschmackvolle Weise; ein prächtiger Pallast dient zu Conzert und Spiel, in vielen Pavillons, Kafeehäusern rc. genießt man allerlei Erfrischungen. Von mehreren Tanzplätzen unter freiem Himmel her — schallt die lieblichste Musik; Ringelspiel, Schaukeln, Schlagen mit Federbällen beleben den grünen Anger, die trefflichen Tummel- und Spielplätze; ein kunstvolles Feuerwerk beschließt den genußreichen Nachmittag. — Bald werden die eliseischen Felder eine Zierde eigner Art an einem kolossalen Bronze-Elephanten erhalten, der auf einem 50 Fuß hohen Fußgestelle errichtet werden soll. In seinen Beinen werden Treppen angelegt, mittelst deren man zu dem Kastell auf dem Rücken des Thieres empor steigt, und der Rumpf wird auf das Eleganteste zu einem Salon eingerichtet. —

Luido. Immer Eines wundersamer als das Andre!

D. Oheim. Schreiten wir noch weiter westlich zu den Thoren hinaus, so werden wir in das angenehme Boulogner Wäldchen gelangen, worin ein schöner Garten befindlich ist. In der Gegend umher gräbt man oft Ueberreste von Elephanten-, Elentknochen rc. heraus. —

Jetzt nach dem Garten Tivoli! Welcher Wechsel auch hier von großen Alleen, freien Rasenplätzen, dunkeln Lauben, kleinen, dicht bepflanzten Anhöhen mit Schneckengängen, von Concert= und Tanzplätzen! Hier eine 500 Schritt lange Rutschbahn, dort Schaukeln, Carousséls, 3 kleine Theater, und an Erfrischungshäusern eben so wenig Mangel. Schade, daß wir den Platz so bald wieder verlassen müssen.

Klothilde. Ja wahrlich Schade! — Es läßt sich dieser Verlust durch nichts besser ersetzen, als durch den Besuch eines andern schönen Platzes, deren gewiß Paris noch mehrere besitzt.

D. Oheim. Daß du des Streunens nie satt wirst! Nun wohl, kannst noch nach dem schönen Park de Mouceaux spazieren; die nachgeahmten gothischen und griechischen Ruinen, die prachtvollen Peristyls*), die geschmackvollen Bäder, die Weinberge, Irrgänge, Baumgruppen und Lustgehölze, die Bäche, die Hütten, und was dergleichen Partien mehr sind, werden dich weidlich ergötzen. —

Es wird indessen Zeit, nns auch außerhalb Paris und in seinen Umgebungen ein wenig umzuschauen. — Von dem Hügel Montmartre herab überschauen wir mit einem Blicke das ganze ungeheure Panoroma der Stadt und ihrer Umgegend. Aber wohin uns nun in derselben wenden, damit wir uns in den Reizen ihrer prangenden Gärten und Felder nicht verstricken? — Seht ihr dort die freundlichen Dörfer Belleville und Romainville auftauchen? Hier wird Sonntags jedes Haus zu einer artigen Schenke jedes Zimmer zu einem Tanzboden, und die anmuthigsten Gruppen zerstreuen sich auf die duftenden Wiesen.

---

*) Säulengänge, freie Plätze, ringsum mit Säulen umgeben.

Erheben wir unsern Blick in die Ferne, so finden wir zwei Stunden nordwärts von Paris die Stadt St. Denys (6000 Einw.), berühmt durch eine von Dagobert I. im Jahre 636 gegründete Abtei, welche die Grüfte von 26 Königen, 16 Königinnen und 84 Prinzen und Prinzessinnen enthält. Die Kirche ist mit manchem schönen Grabmale und sehr guten Gemälden geschmückt. Ansehnliche Fabriken, schöne Kasernen und eine Erziehungsanstalt für 500 Waisenmädchen sind die übrigen Merkwürdigkeiten. —

Auch in den Lustschlosse Malmaison mit seinem romantischen Parke sprechen wir ein. Von da geht es nach dem prachtvollen Lustschlosse St. Cloud, einem Lieblingsaufenthalte Napoleons, der Alles, was man am Maler- und Bildhauerarbeiten, Uhren und Meublen sich Kostbares denken kann, zur Ausschmückung der Gemächer und des Parkes verwendete. So findet man in den ersteren eine Uhr, auf der man sieht, wie viel Uhr es zu gleicher Zeit in allen Theilen der Welt ist. Im Garten springen an festlichen Tagen die Kunstwasser. Die kleine Stadt hat überdieß ein stattliches Theater. Der Weg von Paris hieher wird Nachts, gleich den Straßen, durch Spiegelleuchter erhellt. —

St. Germain en Laye, eine hübsche Stadt von 10,000 Einwohnern, und auf einer Anhöhe an der Seine sehr schön gelegen, fesselt besonders durch das königl. Schloß, von jeher der Lieblingsort vieler Regenten. Von den obern Gallerien des Schlosses und der großen Terrasse herab entzückt die Aussicht in den großen, anmuthigen Park, und in die heitern Ebenen zu beiden Seiten der Seine, welche zahllose Schlösser, Landhäuser, Dörfer und Städte bespült.

Die Schlößer Groß- und Klein-Trianon, jenes im morgenländischen, dieses im römischen Style aufgeführt, so wie das Schloß Rambouillet und seinen herrlichen Park bemerken wir im Vorübergehen, und bewillkommnen nun die anmuthige, von 30,000 Seelen bewohnte Stadt Versailles, 2⅓ Meilen von der Hauptstadt in einer weiten Ebene

gelegen. Wie freundlich sprechen die schnurgeraden Straßen, die schönen, regelmäßigen Gebäude umher — an! Mit Recht stellen wir Versailles in die Reihe der schönsten französischen Städte.

Luido. Verzeih, daß ich dich unterbreche, Oheim; aber ich muß Dir doch sagen, daß ich diesen Ort auf der Charte gefunden habe. Liegt er nicht hier westlich von Paris?

Alwin. Ganz recht; doch laß nun den Oheim in seiner Beschreibung fortfahren.

D. Oheim. Obschon mit einigen hervortretenden Anstalten, unter andern einem schönen Hospital, guten Schulen und einer öffentlichen Bibliothek von 30,000 Bänden, versehen, ist es gleichwohl hauptsächlich der unvergleichlich herrliche königliche Pallast, welchem Versailles seine Berühmtheit und Größe verdankt. Denn noch bis in die Mitte des 17. Jahrhunderts war es ein unbedeutendes Dorf; König Ludwig XIV. verwendete über 1000 Millionen Livres daran, es durch einen Pallast zu verschönern, der wohl schwerlich seines Gleichen hat, und sich eben so wohl durch seine ungeheure Größe, als durch Geschmack, Kunst und Pracht auszeichnet. Seine prachtvolle Facade gegen den Garten hin ist 500 Toisen lang; die größten Künstler wetteiferten, es durch Verzierungen von der höchsten Pracht, durch meisterhafte Statuen, Büsten, Basreliefs, Decken- nnd andere Gemälde auszuschmücken; so daß sich das Auge an der Menge der bewundernswürdigen Gegenstände völlig erschöpft fühlt. So entstanden: der Herkulessaal, die prächtige Kapelle mit ihren Bildsäulen und Gemälden, die große Gallerie, die Prinzentreppe und der überaus schöne Schauspielsaal. Mit Rührung geht man durch die Wohn- und Schlafzimmer des unglücklichen Ludwigs XVI. und seiner edlen Gemahlin Marie Antoinette, und findet das Bette der Königin, in das Hunderte der verdorbenen pariser Fischweiber ihre Dolche stießen, die Hinterthür, durch welche die Fürstin ihnen entfloh u. s. w. —

Dem Pallaste entspricht in jeder Hinsicht der ausgedehnte Park. Er umschließt nicht nur prächtige Gärten, weitläufige Rasenplätze, Lustwälder, große Wasserbecken, Springbrunnen rc. sondern auch mehrere Dörfer und die bemerkten Schlösser Trianon. Um die Springbrunnen dieses Gartens in der wasserlosen Gegend mit Wasser zu versehen, mußte dasselbe aus der Seine durch gewaltige Maschinen mehrere hundert Fuß gehoben, und 2 Meilen weit nach Versailles geführt werden. So speien nun all' die tausend Figuren an den vielen Wasserbecken: Nymphen, Satyrn, Amors, Thiere aller Art u. s. w. hohe Wasserstrahlen empor. Eines dieser Bassins bildet eine obeliskenförmige Wassergarbe aus 231 Röhren, 52 Fuß hoch, die sich unten breit und oben sehr dünn erhebt. Aber das Hauptstück ist ein ringsum mit Wasserstrahlen umgebenes Becken, in dessen Mitte der höchste Strahl von Versailles — 92 Fuß hoch steigt! —

Klothilde. Ich bin froh, daß Du einen Augenblick inne hälst, um unserm Erstaunen nur einigermaßen Raum zu gönnen.

Luido. Mir wird es zu Muth, wie Einem, der sich einigemal pfeilschnell auf seinen Absätzen umzedreht hat, und nun meint, eine neue Welt drehe sich um ihn herum.

D. Oheim. Kommen wir nun auf einige Bemerkungen über die Bewohner und das Geschichtliche der Stadt zurück. Die Zahl der erstern beläuft sich gegenwärtig nach der sorgfältigsten Zählung auf 816,000 Seelen.

Rudolph. Noch immer ungeheuer genug, obgleich ich dieselbe hie und da auf 890—900,000 geschätzt fand.

Luido. Ei, ei, wie viel Menschen! Da müßte man ja das große Nürnberg wohl 27 mal an aneinander bauen, wenn man daraus ein Paris machen wollte.

D. Oheim. Ueber die Lebensart der Pariser ist euch zum Theil schon Etwas bekannt geworden. Zerstreuung und Genuß sind das Höchste, wonach der große Haufen strebt. Ihr Hang zur Freiheit hat die pariser Bevölkerung nicht

selten zu schrecklichen Verirrungen geführt. Obschon in der Regel unwissend, besitzt der Franzose doch ein gewisses Gefühl für Schickliches, jenen feinen Ton, wodurch Paris auch in dieser Beziehung zur Hauptstadt der Mode und des Geschmacks geworden ist.

Der Ursprung der Stadt verliert sich ins höchste Alterthum; schon die Römer unter Julius Cäsar fanden hier eine Stadt Lutetia Parisiorum. Seit der Regierung Hugo Capet's (987 Jahr n. Chr.) blieb sie die Residenz der französischen Könige, bis 1649 Ludwig XIV. Versailles zu seinem Wohnsitze erhob. Ihre jetzige Pracht verdankt sie ausser Franz I. vorzüglich dem vierzehnten Ludwig. Auch Napoleon trug Vieles zu ihrer Verschönerung bei. —

Paris ist der Schauplatz mehrerer Mordscenen gewesen, von dem wilden Mordfeste des 12. Juni 1418 an, wo der Pöbel die gefangenen Armagnac's seiner Wuth opferte, und seit der scheußlichen Bartholomäus-Nacht (Bluthochzeit) den 24. Aug. 1572, bis zu den grauenvollen Septembertagen des Jahres 1792, wo der Pöbel die Gefangenen hinrichtete.

Die Geschichte der neuesten Revolution und ihrer Ausbrüche in den Julitagen des Jahres 1830 sind zu bekannt, als daß ich sie eurer Erinnerung erst vorzuführen brauchte. — Eben so ist euch ja — wenn auch nur durch Veranschaulichung auf Bilderbögen — die Einnahme von Paris durch die Alliirten in den Jahren 1814 und 1815 eine bekannte Sache.

Rudolph. Aber nicht so bekannt wird euch seyn, was ich neulich in der Dorfzeitung las, daß nämlich vor Kurzem ein Schreiner in Paris in einem Stück Mahagoniholz, das er entzwei sägte, eine lebendige Kapperschlange fand, welche nun in einem Käfig gezeigt wird.

Luido. Ist dieß möglich, Oheim?

D. Oheim. Es ist wahr, so unglaublich es scheinen mag, und wir werden in der Folge noch mehrere Belege hiezu finden, die dem Naturbeobachter Stoff zu allerlei Gedanken bieten. —

Thekla. So verlassen wir also jetzt die denkwürdige Stadt, die uns mit allen ihren Herrlichkeiten eine der angenehmsten Stunden bot.

Rudolph. Möge uns der Wechsel von der großen Hauptstadt zu den kleinern Provinzialstädten nicht zu sehr befremden. Der gute Oheim wird ohnedieß den Wagen etwas langsamer fahren lassen, damit wir noch dann und wann einen flüchtigen Gedanken zurück nach Paris werfen, oder ein Paar Worte darüber wechseln können. —

D. Oheim. Warum auch nicht? Was gebe angemeßneren Stoff zur Unterhaltung in dem Kahne, der uns die Seine hinab der Stadt Rouen zuführen soll, als die Erinnerungen an das ewig denkwürdige Paris?

Klothilde. Auf Rouen also steuern wir los? Ist wohl auch eine große Stadt? Ah, da liegt sie ja — an der Seine!

D. Oheim. Groß zwar, aber nicht sonderlich hübsch, breitet sich Rouen, auf drei Seiten von Anhöhen begrenzt, in einer desto schönern Ebene aus. Eine 272 Fuß lange Schiffbrücke verbindet dasselbe mit seiner Vorstadt St. Sever. Mit seinen übrigen fünf Vorstädten zählt Rouen 11,060 Häuser und 87,000 Einwohner.

Luido. Da ist diese Stadt immer ansehnlich genug.

Rudolph. Noch wichtiger wird dieselbe durch viele Bildungsanstalten und sehr zahlreiche Fabriken. — Ich kenne Rouen, so wie überhaupt die weite Welt größtentheils leider nur aus meinen Büchern; nach diesen aber soll die Industrie jener Stadt recht lebhaft seyn, und besonders Seiden-, Wollen- und Baumwollen-Gewebe in reicher

Menge hervorbringen. Daß dabei der Handel bedeutend seyn müsse, läßt sich aus dem Gesagten und der Lage des Platzes leicht erklären. Mit der Flut können selbst schwer beladene Schiffe bis in die Stadt gelangen.

D. Oheim. Besehen wir, was man in Rouen für das geistige Wohl der Menschheit oder zur Linderung fremden Elendes gethan hat, so finden wir eine eben so reiche Ausbeute. Dort eine Akademie der Wissenschaften und Künste, eine Gesellschaft für die Fortschritte des Handels und Kunstfleißes: eine öffentliche Bibliothek mit 70,000 Bänden und 400 Handschriften, eine Gemäldegallerie, ein naturhistorisches Kabinet, einen botanischen Garten, endlich ein Lyceum und mehrere höhere Gerichtsbehörden; hier drei Hospitäler ꝛc.

Alwin. Ich mache auch auf die hiesige Kathedralkirche und ihre drei hohen Thürme (worunter der 472 Stufen hohe neue oder Butterthurm von Geldern) aufmerksam. Von 37 andern Kirchen sind die von St. Ouen mit einem hohen Thurme, St. Macolm, St. Johann und die der 11,000 Jungfrauen die ansehnlichsten.

Nun zu dem Lieblingsthema meiner Klothilde! Was es da Alles zu besuchen gibt! — 7 öffentliche Plätze, unter denen der aux Vaux, mit der Bildsäule der Jungfrau von Orleans, die von den Engländern am 30. Mai 1430 hier verbrannt worden ist; 4 Promenaden, als der Cours de la Reine, Boulevard Cauchais u. s. w., ein Schauspielhaus, eine Münze, Börse, 36 Springbrunnen, u. s. f. —

D. Oheim. Bei Gelegenheit unsers hiesigen Aufenthaltes will ich doch an eine Naturmerkwürdigkeit erinnern, welche sich bei dem südlich von Rouen gelegenen Städtchen Aigle zutrug; hier nämlich war es, wo man einst nach einem Steinregen gegen 2000 vom Himmel gefallne Steine sammelte, die zum Theil 2 Quentchen, deren größeste aber 17 Pfund wogen. —

Alwin. Das ist freilich merkwürdig genug, und ich kann dieser Thatsache allerdings kein gleiches Wunder an die Seite stellen. Doch mag es wohl auch nicht alltäglich erscheinen, wenn man in dem benachbarten Flecken Forges eine Stahlquelle (la Reinelle) findet, welche Eisentheile in Gestalt großer braungelber Flocken mit sich führt. Steht ein Gewitter oder heftiger Regen bevor, so sieht man das Wasser der Reinellenquelle sich trüben und wegen der sich anhäufenden Flocken undurchsichtig werden; so daß man die Heftigkeit des bevorstehenden Gewitters zum Voraus nach der Menge jener Flocken beurtheilt.

Thekla. Die Natur wird doch immer wunderbarer, je mehr wir ihren Schleier zu lüften denken!

D. Oheim. Ein Gegenstand, der uns nur allzuleicht von unserm nächsten Ziele ablenken würde! — Kehren wir darum wieder zu unserm Gegenstande zurück, und steuern nun der Seine-Mündung zu!

Luido. Geht's etwa nach Havre?

D. Oheim. Gerade dahin, mein Sohn; denn hier mündet die Seine.

Klothilde. Ich bilde mir schon ein, was es da zu hören geben wird. Eine See- und Handelsstadt mit einem Hafen — nicht wahr?

Alwin. Und zwar einem vortrefflichen. Uebrigens weiß mein Tildchen doch nichts von den starken Befestigungen, der Citadelle, dem wichtigen Seearsenale der Stadt, ihren Schiffswerften, von ihren lebhaften Fabriken, dem großen Spitale u. s. f. Es bewohnen sie in 1500 Häusern an 20,000 Seelen. —

Rudolph. Heißt der Ort nicht auch Havre de Grace?

D. Oheim. Schon Recht, das ist sein vollständiger Name. — Nun dem südwestlichen Caen zu! Wir finden diese große und schöngebaute Fabrik- und Handelsstadt am linken Ufer der Orne, auf der großen Straße von Paris

nach Cherbourg. Auf dem Fluße können bei der Fluth selbst schwere Schiffe zur Stadt kommen. Caen hat 4 öffentliche Plätze, unter welchen der ehemalige königliche besonders groß und regelmäßig ist, 6 Thore, 4 Vorstädte und 8000 Häuser mit 36,000 Einwohnern. Es bestehen hier ein Lyceum und andere Schulen, eine Akademie und recht lebhafte Fabriken, namentlich für Spitzen und Strümpfe. Die jährliche Messe ist berühmt. —

Klothilde. Nun geht's wohl schon wieder weiter?

D. Oheim. Allerdings; und zwar nordwärts — Cherbourg zu.

Luido. Siehst du es hier an dem wohlbekannten Canal liegen, mein Schwesterlein?

D. Oheim. Es gibt da eine tüchtige Festung mit einem Kriegs- und Handelshafen und einer Rhede zu beschauen. Die Befestigung von der Landseite her besteht zwar nur aus mehreren Schanzen; desto stärker sind aber die Werke auf der Seeseite. Hier zeigen sich in verschiedenen Entfernungen von der Stadt einige stark befestigte Felsenspitzen, zwischen denen sich die Häfen für Kriegs- und Handelsschiffe befinden. Der große Hafendamm ist seit 1812 mit ungeheuern Kosten vollendet: 900 Häuser mit 15,000 Einwohnern, Schiffbau und mehrere Fabriken sind noch zu bemerken, bevor wir unsern Stab weiter fortsetzen.

Alwin. Der Oheim wird nichts einwenden, wenn ich euch um die Nordwestspitze Frankreichs herum nach dem wichtigen Brest führe.

Thekla. Du kennst die Bedingungen, unter welchen wir unsere Person deiner Leitung anvertrauen. Mach' also deine Sache gut.

Alwin. Ungläubige! Stehen wir nicht schon im Angesichte des weiten Meerbusens und der Stadt, und ankern bereits in dem trefflichen Hafen, dem besten Kriegshafen des Reichs am Ocean? Aber nun laßt uns auch bei dem Ueber-

blick der Stadt etwas verweilen. Zuerst bei dem schon erwähnten Hafen, der mit seiner schönen Rhede einer Flotte von 500 Kriegsschiffen vollkommene Sicherheit gibt, und durch eine Citadelle vertheidigt ist. Diesem Vorzug entsprechen die großen und schönen Magazine und Seearsenale, die beiden Kaie, die den Hafen umgeben, und die sonstigen Anstalten für Schifffahrt.

Luido. Nun, nun — und jetzt siehst du dich schon wieder nach dem Rückwege um? —

Alwin. Ei natürlich. Ich wüßte wirklich in Brest nichts sehr Bemerkenswerthes weiter zu finden, und zudem liegen seine 2600 Häuser so steil am Abhange hin, daß mir bang würde, müßte ich da hinan steigen; und so sagen wir den 26,000 Bewohnern Lebewohl.

Luido. Das ist kurz abgefertigt, ich muß es sagen. Wenn das so fortgeht, so speisen wir heute noch an der italienischen Grenze zu Mittag.

Alwin. Für's Erste, und bis wir an den Städten Vannes und Rennes vorüber sind, werdet ihr mich schon entschuldigen müssen. Das erstere, eine Hafenstadt von 1800 H. und 11,000 Einwohnern treibt Fischerei und starken Handel, das zweite breitet sich in einer weiten Ebene am Einfluße der Ill in die Vilaine aus, und zählt 4000 Häuser mit etwa 30,000 Bewohnern. Der letztgenannte Fluß theilt Rennes in die Ober- und Unterstadt ab; drei Brücken verbinden beide Theile. An der Ille aber liegen die zwei Vorstädte St. Martin und l'Eveque.

Rennes ist zwar groß und besitzt auch theilweise gute Gebäude, hat jedoch auch manche schlechte Straßen, welche in der untern Stadt, auf dem linken Vilaine-Ufer, noch dazu öftern Ueberschwemmungen ausgesetzt sind.

Luido. Da möchte ich doch jene schönen Gebäude, von denen du sprachst, etwas näher kennen lernen.

Alwin. Willst du? Ei, so suche nur die Kathedralkirche St. Petri mit ihren hohen Thürmen und Reliquien, die 8 andern Kirchen, das vormalige Parlamentshaus neben dem schönen Place d' Armer, das Rathhaus, Zeughaus, den Abteipallast, das aufgehobene Jesuitencollegium — auf; du wirst daran zu sehen haben. Wir aber besuchen indeß die heitern Spaziergänge Tabor und Mail, und die Bibliothek von 60,000 Bänden, das Museum mit 1100 Gemälden und 5000 Kupferstichen, den botanischen Garten, die naturhistorischen Sammlungen u. s. w.

Luido. Halt, da bin ich auch dabei! Aber sage, für wenn sind eigentlich all' die Herrlichkeiten da?

Alwin. Für wen, fragst du? — Merkst du nichts von Akademien, gelehrten Gesellschaften, Collegien und andern höhern Schulanstalten? — Ja, ja, schau nur; ich könnte dir auch eine Menge Fabriken hernennen, die hier stark betrieben werden, sollte uns nicht schleunig Fausts Mantel weit — weit über Berge und Thäler hinweg nach — den Quellen der Loire tragen.

Luido. Welch' ein gewaltiger Sprung! Mir zittern noch Arme und Beine.

Klothilde. Und wohin soll es da gehen?

Alwin. Ich denke, wir sprechen auf einen Augenblick in Aurillac ein, einer Stadt von 1,600 Häusern und 10,000 Bewohnern, in einem angenehmen Thale des Jourdan gelegen.

Luido. Richtig. Sieh nur Tildchen, ich fand sie hier unten 45° nördl. Breite und 20° der Länge.

Rudolph. Doch wird auch hier unsers Bleibens nicht lange seyn. Was gäbe es auch sonst Wichtiges zu sehen, als etwa ein Schloß auf einem hohen Felsen oder einige Tuch- und Spitzenfabriken? Und es wird ja unsre Ausbeute in Clermont desto ergiebiger seyn.

Luido. Das geht, wahrlich, noch etwas geschwinder, als auf der Post. Nun schon wieder mitten in Clermont.

D. Oheim. Nicht so hurtig, mein Sohn. Um dahin zu kommen müssen wir erst das Auvergner Gebirge überschreiten, aus dessen Mitte sich der gewaltige Puy de Dome 4900 Fuß hoch erhebt. Ruhig und ernst schaut jetzt diese Riesenpyramide nieder auf die anmuthigen Hügel zu seinen Füssen, auf deren einem und dem angrenzenden Thale ausgebreitet, das freundliche Clermont liegt; da er vor Jahrhunderten als furchtbarer Vulkan Tod und Verderben um sich her verbreitet hatte. Unwillkührlich verliert sich bei der Betrachtung dieses Berges der Geist in jene Zeiten, wo Ströme von Lava aus seinem Krater das paradiesische Thal verheerten, das jetzt das Auge des Fremdlings entzückt, und selbst den Eingebornen bis zum Stolze auf diese Schönheit seiner Heimath begeistert.

Betreten wir das Innre der Stadt selbst, so erwecken beim ersten Anblick die ungeheuern Plätze, welche sie zieren, einen Begriff von deren Größe, den man freilich nicht in allen Gassen der Stadt bestättigt findet. Aber diese herrlichen Plätze söhnen den Fremden mit all dem Winkelwerke aus, das er in dieser — wie in jeder andern uralten Stadt findet, während er an wenig neuern Orten die Plätze d'Espagne, du Taureau, de la Poterne wieder treffen wird. Auf dem letzten dieser Plätze erregt ein Obelisk, im edelsten Style erbaut, unsre Bewunderung, aber mit magischer Gewalt lockt uns das herrliche Thal des Allier, das von Süden her in den schönen Platz hereinschimmert. Auf einem herrlichen Walle, von Doppel-Alleen italienischer Pappeln beschattet, gelangt man von da aus in eine neue Feenwelt: die ganze Limagne, dieses Arkadien Frankreichs, liegt hier im Nordosten ausgebreitet vor dem bewundernden Auge.

Haben wir geschwelgt in den Zaubergefilden von Clermont, so wollen wir uns nun in seiner alterthümlichen Kathedrale erbauen. Man hält diese für eines der schönsten Denkmäler gothischer Baukunst in Frankreich. Fünfzig Säulen stützen das ungeheure Gewölbe des Domes. — Hier in diesen heiligen Hallen war es, wo Peter der Einsiedler das berühmte Concilium zusammenbrachte, auf welchem der erste Kreuzzug beschlossen wurde. Von diesem Platze aus

wurde das Todesurtheil gesprochen über Hunderttausende, von diesem Punkte aus kam die Pockenkrankheit, kamen überhaupt alle jene Seuchen, die die Kreuzfahrer mitbrachten, über Europa. —

Ein Mönch, der erste Prediger des Christenthumes in Auvergne, zerstörte hier das kolossale Bild des Merkurs, dessen Tempel zu Nemetum (dem alten Clermont) im Alterthüme beinahe für das achte Wunder der Welt galt. Die Mauern desselben hatten 32 Fuß in der Dicke; und waren inwendig mit Marmor bekleidet. Die erzene Bildsäule des Gottes soll 370 Fuß in der Höhe gehabt haben, und das Werk der zehnzährigen Arbeit eines griechischen Künstlers gewesen seyn.

Die Reste einer römischen Wasserleitung, ein wunderlich gebauter Springbrunnen auf dem Platze vor dem bischöflichen Pallaste und zwei Theater umfassen die übrigen Bau-Merkwürdigkeiten Clermonts. — Eine Akademie, mehrere Spitäler und andere Wohlthätigkeits-Anstalten, so wie einige Manufakturen und ziemlicher Handel bezeichnen den Geist des öffentlichen Lebens in dieser Stadt, die übrigens einen Umfang von 2200 Häusern und 32,000 Einwohner hat.

Alwin. Merkwürdig sollen auch die Mineralquellen daselbst seyn, besonders die versteinernde in der Vorstadt St. Allyre, welche sich selbst ein steinernes Bette und sogar zwei Brücken gebaut hat. —

Bevor wir weiter schreiten, besuchen wir noch die durch eine herrliche Allee mit Clermont verbundene Stadt Montferrand eigentlich nur eine Fortsetzung der ersteren. Ihre Lage auf einem kleinen Hügel ist überaus freundlich; einige treffliche Kasernen gereichen ihr sehr zur Zierde. —

D. Oheim. So; und nun laßt uns den Zaubergefilden des Allier entlang auf Moulins zuwandern. Durch eine stundenlange, schnurgerade Pappelallee gelangen wir dahin, wo uns eine herrliche, 1080 Fuß lange und 78 Fuß breite steinerne Brücke über den Fluß trägt. Von ihren 13 majestätischen Bogen spannt jeder 60 Fuß. Den Vorder-

grund zu diesem Meisterwerke der neuern Baukunst erhebt ein zweites Prachtgebäude, im leichten, angenehmen Geschmacke an das Ufer hingestellt, und zur Aufnahme des Militairs bestimmt. —

Wenn man dieses Moulins in der Ferne sieht, so glaubt man nicht eine Stadt, sondern einen Pappelhain vor sich zu erblicken; von so vielfach wiederholten Kreisen von Pappelalleen wird diese Stadt, einer der lachendsten Orte des ganzen Königreichs, bekränzt. Träume dich also immerhin ein wenig in ihre Boulevards oder den heitern Spaziergang Cours de Berci hinein, mein Tildchen; wir Andern wollen den Ort selbst durchwandern.

Wir unterscheiden die Altstadt, die Neustadt und zwei Vorstädte; das Ganze mit 1500 Gebänden und 14,000 Einwohnern. Prangen in den Straßeu auch keine Prachtgebäude, so sind doch die meisten Häuser freundlich und nett. Bedeutende Gewerbe, besonders Stahl- und Messerfabriken, beleben den Ort, der überdieß durch warme Quellen und berühmte Bäder bekannt ist, auch ein großes Lyceum und zwei Spitäler besitzt. —

Luido. So sind denn wieder zwei recht freundliche Orte an uns vorüber gezogen, oder wir vielmehr an ihnen. Ein hinreichender Ersatz für einige andere, weniger heitre Städte.

Alwin. Dessen magst du dich gleich erinnnern, so bald wir in den nördlichern Nevers ankommen. Denn hier finden wir außer einem prachtvollen Park, der als Promenade dient, und den paradiesischen Ufern der Loire, mit der sich die Nievre vereinigt, nichts an öffentlichen Gebäuden ꝛc., was den Fremden anzuziehen vermöchte. Nevers ist vielmehr widerlich gebaut, und macht daher auf den Reisenden, der von Süden heraufkommt, einen unangenehmen Eindruck. Doch machen die vielen Fabriken (Porzellan- und Glashütten, Kanonengießerei u. s. w.) und der Handel auf der Loire den Ort von 1500 Häusern und 14,000 Einwohnern sehr nahrhaft. Den Hauptfluß entlang läuft ein guter Damm und über denselben eine Brücke von 22 Bogen.

Klothilde. Ueber diese werden wir nun wohl hinüber nach Bourges spazieren, und dort schöne Palläste, herrliche Kirchen u. d. gl. bewundern, nicht wahr, lieber Onkel?

D. Oheim. Gibt nicht so viel zu wundern in Bourges, mein Töchterlein. Die Stadt, an den Flüssen Eure und Auron, ist von alter Bauart, hat aber sehr schöne Umgebungen, und unter ihren 3700 Häusern auch wohl manches chöne und ansehnliche Gebäude. Der Einwohner sind 18,000. —

Alwin. Wichtiger ist schon Orleans, das ihr nördlich von Bourges an der Loire findet, Freundliche Rebenhügel umringen das schöne Thal, in welchem sich die Stadt ausbreitet; eine prächtige massive Brücke von 16 Bogen wölbt sich über den Strom. Orleans gehört zu den größten Städten Frankreichs; denn sie umfaßt 4500 Häuser und 42,700 Seelen. Aber sie ist altmodisch gebaut, und hat, außer der zur Brücke führenden schönen langen Straße in der pariser Vorstadt, nur enge, krumme Gassen.

Thekla. Dafür werden uns wahrscheinlich desto merkwürdigere Gebäude oder Anstalten entschädigen.

Alwin. Ganz wahr; und ich darf dich in dieser Hinsicht nur an die altgothische, treffliche Kathedrale erinnern, die sich unter den 25 Kirchen so vortheilhaft auszeichnet. Welch' ein unvergleicher Genuß, von ihrem Thurme herab über das schöne Panorama der Stadt und ihrer Umgebungen hinzuschauen! — Auch das Rathhaus, die Münze, das ehemalige Jesuiten-Collegium und die öffentliche Bibliothek belohnen die Mühe ihres Besuches. — Fünf Hospitäler gehören unter die Wohlthätigkeitsanstalten. —

Rudolph. Den meisten Namen scheinen Orleans doch seine lebhafte Industrie und sein Handel verschafft zu haben.

Luido. Nur heraus damit, Herr Bruder, wenn du etwas weißt.

Rudolph. Besonders stark gehen die Fabriken in wollenen, baumwollenen und seidenen Zeugen, Turbanen (mit über 400 Arbeitern, wodurch jährlich eine Million Franken in Umlauf kommt), die Porzellan- und Fayencefabriken, Zuckersiedereien u. s. w. Für den bedeutenden Handel sind Hauptgegenstände: Wein, Branntwein und Getreide. —

D. Oheim. Ihr habt eure Sache brav gemacht, hättet aber doch die hier bestehende Akademie und das Lyceum nicht vergessen sollen, obgleich euch bekannt ist, welch ein Freund von solchen Anstalten ich bin.

Thekla. Ich fürchte nur, einen andern Umstand könntest Du selbst auch vergessen, lieber Oheim; erlaube demnach, daß ich frage: in welcher Beziehung die berühmte Jungfrau von Orleans mit dieser Stadt steht?

D. Oheim. Ei, der tausend! Du hast Recht, meine Tochter; daran wäre nun der alte Graukopf doch ohne Erinnerung vorüber gegangen. Als Orleans im Jahre 1429 von den Engländern belagert und hart bedrängt wurde, war es Jeanne d' Arc, die bekannte Jungfrau von Orleans, welche den Feind zwang, die Belagerung mit großem Verluste aufzuheben. Ihr zu Ehren steht noch eine steinerne Statue, welche sie knieend darstellt, auf dem Markte, ihr ehernes Denkmal auf der Brücke war in der Revolution zerstört.

Thekla. Und doch ward für solche Hilfe zuletzt der Scheiterhaufen ihr unverdientes Loos!

D. Oheim. Weiter, weiter meine Leute; gegen Tours hinab! Macht, daß ihr bald in die überaus freundliche Nähe dieses Platzes kommt. Seine Lage könnte nicht angenehmer seyn: mit einem Theile am Ufer des Stromes ausgebreitet, bietet der andere die entzückendste Aussicht auf die fruchtbarsten und aufs beste bebauten Ländereien umher, schlechtweg der Garten Frankreichs genannt. — Die Stadt, mit ihren 5 Vorstädten und 4500 Häusern, ist immer ein recht gewerbreicher und handeltreibender Ort, und gar nicht übel gebaut. Namentlich ist die Rue royal neu und schön angelegt. Sie geht quer durch die ganze Stadt, auf beiden Seiten mit breiten Trottoirs eingefaßt. Die

schöne massive Brücke über die Loire, 1600 Fuß lang und 42 breit, ferner das benachbarte Bergschloß, den Pallast des Erzbischofs und endlich den schönen Thurm dürfen wir ja auch nicht ungesehen lassen, eben so wenig das Kunstmuseum und die öffentliche Bibliothek.

Alwin. Und Luido merkt sich überdieß, daß in diesen lieblichen Gefilden die Schlacht geschlagen wurde, durch welche im Jahre 732 der Ausbreitung der muhamedanischen Lehre in unserm Erdtheile ein Damm gesetzt wurde.

Klothilde. Und was soll ich merken?

Alwin. Für dich habe ich nichts mehr, als die Zahl der 24,000 Einwohner.

Klothilde. Ein sehr langweiliger Gegenstand!

Alwin. Den wir dadurch verkürzen wollen, daß wir unsere Reise alsobald fortsetzen. Fahre einmal die Loire hinab, so wirst du bald an die Stelle gelangen, wo von der linken Seite her ein anderer Fluß in dieselbe mündet; es ist dieß die Vienne.

Luido. Ich verstehe, wo das hinaus will. Südlich herab liegt an dieser Vienne Limoges, das soll wohl so im Vorbeigehen mitgenommen werden.

Alwin. Richtig. Wir finden seine 2600 Häuser über einen Hügel und das daran stoßende Thal verbreitet, aber übel gebaut und zu engen, krummen Straßen geordnet. Die 25,000 Bewohner besitzen eine Münze und Bibliothek, und unterhalten eine Akademie, viele Manufakturen, Fabriken und beträchtlichen Handel mit deren Erzeugnissen so wie mit Vieh und Wolle.

Luido. So, so; und nun soll es schon wieder weiter. Sage mir Einer, ob es dem ewigen Juden schlimmer erging als uns?

D. Oheim. Was gibt's zu raisonniren? Welche Insubordination von einem jungen Naseweis? Mache deine Sache weiter, Alwin; und der junge Gänseschnabel soll sich nicht mehr unterstehen! —

Alwin. Ich bitte doch für ihn, guter Oheim; laß ihn machen! Bei Freiheit der Rede möchte auch unsre Unterhaltung am besten gedeihen. —

Luido. Danke schön, Bruder; und weil es denn seyn soll, so will ich wieder nach der Loire zu einlenken. Bis dahin treffe ich auf keinen namhaften Ort; ich schiffe also auch den Hauptfluß hinab, bis — halt! da mündet auch von der rechten Seite her ein Nebenfluß in dieselbe, und daran liegt — Angers.

Alwin. Das ist die Mayenne, welche die genannte Stadt durchfließt. Wir können Angers in die Reihe der wohlgebauten Städte setzen; die Zahl von 5400 Häusern macht sie zugleich zu einer recht beträchtlichen, und unter den 30,000 Bewohnern herrscht auch rege Betriebsamkeit und Handel. Man nennt in dieser Beziehung Zuckersiedereien, Wachsbleichen, Segeltuch- und Kattun-Manufakturen.

Klothilde. Etwas Besonderes an Gebäuden oder dergleichen Merkwürdigkeiten scheint hier nicht zu besuchen zu seyn.

Alwin. Ich kann dir wohl nur mit einem ritterlichen Schlosse, welches von dem nachbarlichen steilen Felsen auf uns herabsieht, und etwa einigen Mineralquellen dienen, die sich in der Gegend vorfinden.

Thekla. Wir alle sind bekanntlich aufrichtige Freunde unsers reinen, klaren Brunnenwassers, und wollen uns deswegen mit solchem künstlichen Getränke den Magen nicht verderben. Eilen wir also immerhin weiter, denn ich merke, unsre Reise wird nicht eher die rechte Würze erhalten, bis sie in das südliche, oft besungene Paradieß von Frankreich geht.

Alwin. Wohlan, so zieht mit mir herab nach dem großen Nantes, und möge euch der Anblick der reizenden Lage dieser Stadt in einer herrlichen Gegend für alles früher Vermißte entschädigen. Sie erhebt sich mit ihren 13,000 Häusern an den Ufern der Erdre, der Chozinne und Loire, über welch letztere mit Hilfe einiger Inseln eine steinerne Brücke führt, zehn Stunden oberhalb deren Mündung. Ein festes Schloß dient zu ihrer Vertheidigung, die Wälle aber, welche die Stadt umgaben, sind zu schönen Promenaden umgeschaffen worden. Fünf Vorstädte erhöhen durch ihren Umfang und ihre Schönheit das Ansehen derselben, über 77,000 Menschen bilden ihre Gesammt-Bevölkerung. — Hier endlich finden meine lieben Zuhörer wieder allerlei zu sehen. Es sind 11 öffentliche Plätze, eine Kathedrale und 16 andre Kirchen, die unsre Beobachtung in Anspruch nehmen. Vorzügliche Aufmerksamkeit widmen wir aber der Karmeliterkirche wegen des schönen Grabmals Franz des Zweiten, letzten Herzogs von Bretagne, und derjenigen zu St. Nikolai mit den herrlich gemalten Fensterscheiben, worauf die 56 Wunderwerke Christi kunstvoll dargestellt sind. — So können auch das Rathhaus, die Präfektur*), das Theater, die Münze unsre Schaulust befriedigen; ja wir würden noch viele andre, hier nicht namhaft aufgeführte, ausgezeichnete Gebäude zu Nantes finden. —

Luido. Das läßt sich immer hören. — Was suchst du denn in deinem Hefte herum, Rudolph? — Du möchtest uns gewiß etwas mittheilen!

Rudolph. Ich habe mich zum Voraus schon mit der Stadt Nantes ein wenig bekannt gemacht, und mich besonders in deren Fabriken und Anstalten umgesehen.

Luido. Laß nur gleich hören, sieh, wie wir Alle lauschen.

---

*) Sitz der höchsten Gerichtsstelle.

Rudolph. Was zuerst die Unterrichts-Anstalten betrifft, so bestehen sie in einem königlichen Collegium, in Schulen für Schifffahrtskunde und das Seewesen, für Wundarznei- und Zergliederungs-Kunst, in einem naturhistorischen Kabinette, einem chemischen Laboratorium, in Gesellschaften für Ackerbau, Künste und Handel, und werden unterstützt durch eine reiche Bibliothek, einen botanischen Garten, eine schöne öffentliche Gemäldesammlung u. s. f. Die ums Jahr 1460 gestiftete Universität ward während der Revolution aufgehoben. — In Ansehung der zahlreichen Manufakturen und Fabriken müssen hervorgehoben werden die in Baumwolle, Kattun, Wollenzeugen, Leder, Saffian, Hüten, Fayence, Porzellan; ferner die Zuckersiedereien, Glashütten, Nagelschmieden, Bierbrauereien, der Schiffbau, die Kanonengießerei u. s. w. Der Handel endlich, sowohl der mit Landesprodukten und Gewerberzeugnissen, als auch der Zwischenhandel nach dem innern und südlichen Frankreich und besonders der Seehandel nach den europäischen Landen, nach Afrika und Westindien, welcher mit 800 Schiffen betrieben wird; ist von großer Wichtigkeit. Die größern Schiffe können indessen auf der Loire nicht bis Nantes gehen, sondern müssen unterhalb der Stadt bei Poimbeuf anlegen, welches an der eigentliche Hafen der Stadt zu betrachten, und durch ein festes Schloß beschützt ist.

D. Oheim. So ist in unserm Guckkasten auch Nantes eurem Blicke vorüber gezogen. Ich habe nur noch zu erinnern, daß auch diese Stadt an jener blutigen Revolution höchst eifrigen Antheil nahm, und viele seiner Bürger als Opfer grausamer Hinrichtungen fielen. —

Für den Verfolg unsrer Reise habe ich für dießmal einen abweichenden Vorschlag. Wir gewinnen zunächst bei der Mündung der Loire die offene See, und landen bei dem südlichern la Rochelle. Der erste Anblick schon verkündet uns eine schöne, stark befestigte Stadt, hochberühmt in der Geschichte Frankreichs. Ein belebter Hafen erhöht noch das Gemälde ihrer angenehmen Umgebungen; überall herrscht dort Thätigkeit, veranlaßt durch Schiffbau und Handel.

Zwei Forts vertheidigen ihn. Schade nur, daß derselbe bei aller Sicherheit im Innern nicht tief genug, und wegen seines engen Einlasses nur bei der Flut zugänglich ist! — Nun, ihr steigt doch mit mir ein wenig ans Land, um durch die Stadt zu schlendern?

Luido. Mit allem Vergnügen! Der lange Aufenthalt auf dem Schiffe könnte mir ohnedieß leicht die Seekrankheit zuziehen.

D. Oheim. Wir zählen in der, 2200 Häuser und 18,000 Seelen fassenden, Stadt sieben Kirchen, worunter die Kathedrale, fünf katholische und eine reformirte. — Ein Hospital, zwei andre Krankenhäuser, ein Waisenhaus lassen uns auf den menschenfreundlichen Sinn der Einwohner schließen, eine Akademie der schönen Wissenschaften, Lehranstalten für Schifffahrt, Zergliederungskunst, Arznei- und Pflanzenkunde mit einem Naturalienkabinet verrathen eben so überzeugend das geistige Streben derselben, als mehrere Salzwerke, Zucker-, Fayence-Glasfabriken rc. ihre Gewerbthätigkeit verkünden. Sonst hat Rochelle an sehenswerthen Gegenständen nach den schönen Schloßplatz, das Rathhaus, die Börse, die Münze, das Zeughaus u. a. m., ist der Sitz einer Handelskammer und eines Handelsgerichtes, und der Geburtsort des berühmten Naturforschers Reaumur. —

Wenn ihr nunmehr weiter wollt, so faßt das drei Meilen südwärts von Rochelle gelegene Rochefort ins Auge.

Rudolph. Das wäre also die hier anderthalb Stunden vor der Mündung der schiffbaren Charente liegende Stadt, einer der französischen Kriegshäfen, so viel mir bekannt ist.

D. Oheim, Und zwar einer der festesten; ihn vertheidigen fünf Forts; ungeheure Seemagazine, Arsenale rc. beleben ihn. Die hiesigen großen Schiffswerften beschäftigen allein mehrere tausend Arbeiter.

Luido. Sapperlot; da muß es emsig zugehen.

D. Oheim. Der Ort ist übrigens erst von Ludwig XIV. neu und sehr regelmäßig angelegt worden, enthält 2300 Gebäude mit 15,000 Bewohnern, und betreibt bedeutende Fabriken und Handel.

Südwärts von Rochefort mündet ein Fluß, den wir bereits als einen der größten des Reiches kennen gelernt haben.

Luido. Ich weiß schon, du meinst die Garonne.

D. Oheim. Oder wie sie nahe bei ihrer Mündung heißt — Gironde. Bei ihrem Ausflusse drei Meilen breit, ist sie auch dadurch merkwürdig, daß hier die Meeresflut gegen die allgemeine Regel jedesmal sieben, die Ebbe hingegen nur fünf Stunden dauert. Zwischen den herrlichen Ufern des Stromes und den anmuthigsten Gegenden hinschiffend, werden wir bald von dem entzückenden Anblicke dicht hingestreuter Landhäuser, zahlreicher Schlösser und vortrefflich bebauter Felder und Gärten überrascht. Verwundert schauen wir umher, Alles verkündet die Nähe einer reichen, einer großen, herrlichen Stadt. Jetzt schimmert uns aus der Ferne Etwas entgegen; ist es nicht ein hoher entblätterter Wald? Doch nein, es sind ja die tausend Masten der Schiffe aller Nationen, die eine weltberühmte Handelsstadt besuchen. Und nun liegt in der weiten Ebene ausgebreitet — ein zweites Lissabon oder Barcellona — das herrliche Bordeaux in Gestalt eines Halbmondes vor uns. Prachtvoller Anblick! Am linken Ufer Stadt und Kaien, flatternde Wimpel, tausend kleine Kähne zwischen riesigen Schiffen, rastlose Geschäftigkeit, beständiger Wechsel! Alles mit tausenderlei Farben illuminirt, überall der Schimmer von Reichthum und Luxus! Das rechte Gestade dagegen überzogen mit Wäldern, Weinbergen und Villen. Ja, man kann Bordeaux mit Entzücken sehen, wenn man gleich schon Frankreichs Hauptstadt bewundert hat; und kaum möchte in Paris irgend Etwas dem imposanten Anblicke eines Hafens beikommen, den

Jahr aus Jahr ein viele Hundert Schiffe mit ihrem bunten Gewimmel beleben, da ihn wegen der bis in die Stadt steigenden Flut selbst große Kauffahrer besuchen können. Zur Sicherung derselben ist übrigens am Ausflusse der Gironde ein Leuchthurm auf einer Felseninsel errichtet, und zu beiden Seiten sind starke Batterien angelegt. —

So steht es mit den Umgebungen von Bordeaux; bald betreten wir die Stadt selbst. Ihre Häuserzahl beläuft sich nahe an 8000, die der Einwohner über 90,000; starke Mauern mit Thürmen umgeben sie, zu ihrem Schutze dienen einige feste Werke. Ueber die hier $\frac{3}{4}$ Stunden breite Gironde führt eine große steinerne Brücke, vielleicht die längste in Europa, an der man über 10 Jahre gearbeitet hatte, und die am 25. August 1821 vollendet und eröffnet wurde. —

Man unterscheidet an Bordeaux die Altstadt, die Vorstadt les Chartrons und einige kleinere Vorstädte. Die beiden erstern Theile liegen am Fluße, jene am obern, diese am untern Gestade. Unter den 12 Thoren, welche in das Innere gehen, ist das Niederthor — Porte-basse — eines der erheblichsten Denkmäler, die das Alterthum des Ortes beurkunden. Seine ungemein feste Bauart verweiset auf die Zeiten des Kaisers Augustus, und weder die Gothen, noch die Wenden, die Sarazenen noch die Normänner, welche nach einander Bordeaux mit Feuer und Schwert verherrten, haben vermocht, dieß schöne Werk zu zerstören. —

Thekla. Wir hören Dir mit Entzücken zu, lieber Oheim, aber wir fürchten, daß Dir das Amt eines Führers durch die große Stadt zu beschwerlich werden konnte; willst Du darum nicht lieber dieß Geschäft dem Bruder überweisen?

D. Oheim. Du bist wohl zu besorgt für mich, meine Tochter, doch mag euch Alwin mit der Bauart der Stadt und ihren Merkwürdigkeiten bekannt machen.

Alwin. Ich muß nur gleich bemerken, daß Bordeaux zwar viele schöne, ansehnliche und selbst prachtvolle Gebäude besitzt, demohngeachtet in seinen ältern Theilen nicht schön gebaut heißen kann. Seine Straßen sind enge und unregelmäßig; nur diejenige, welche man Chapeau-Rouge nennt, macht eine Ausnahme. Sie ist vielleicht eine der schönsten in Europa. Hier befindet sich das Theater; ihr Ende führt nach der Börse und den Kaien. An der Flußseite überhaupt steht eine lange ununterbrochene Reihe prächtiger Gebäude, von denen aus man eine herrliche Ansicht des Hafens und der romantischen Landschaft auf dem jenseitigen Ufer genießt. Hier wohnen meistens angesehene Kaufleute und die Handelsbevollmächtigten der fremden Nationen; die Erdgeschoße enthalten die gefüllten Waarenlager, Läden und Wirthschaften aller Art. Da sich längs den Häusern die Kaie hinziehen, auf denen die Schiffsgüter aus- und eingeladen werden, so währt hier das Gewühl von Kaufleuten, und Mäklern, von Seeleuten und Arbeitern, von Maulthieren, Pferden und Wagen ununterbrochen fort.

Die Vorstadt les Chartrons ist nicht nur wegen ihrer Ausdehnung, sondern auch wegen der Regelmäßigkeit des Ganzen und der Pracht seiner einzelnen Theile ausgezeichnet. Das reiche Karthäuserkloster, welches in diesem Stadttheile liegt, und zu seiner Benennung Veranlassung gab, hat einen beträchtlichen Umfang. Die dazu gehörige sehr prächtige Kirche wird mit vielem Aufwande in ihrer Schönheit erhalten. Den Hauptaltar schmückt ein Ueberzug von Spiegelglas und vortrefflichen Krystallen, worunter viele Reliquien verwahrt werden. Und so ist die ganze Kirche mit kostbaren Denkmälern, mit guten Gemälden und andern Verzierungen reichlich versehen.

Klothilde. Nun wird es wohl an das Betrachten von schönen Häusern gehen, nicht wahr, Bruder?

Alwin. Sogleich, Schwesterchen. Wir beginnen bei der erzbischöflichen Kirche, einem Meisterstücke der gothischen Baukunst, und eine der schönsten in Frankreich. Außer ihr gibt es noch 46 katholische und eine reformirte

Kirche; darunter die Michaeliskirche, von deren hohem Glockenthurme man alle Theile der Stadt und einen weiten Kreis ihrer Umgebungen übersehen kann. — Der erzbischöfliche Pallast ist ein ziemlich regelmäßiges und ansehnliches Gebäude mit einem besonders großen und prächtigen Audienzsaal. Der Platz vor dem Pallaste so wie derjenige vor dem Rathhause gehören unter die vorzüglichsten der Stadt. — Das der hiesigen Universität eingeräumte und zu Hörsälen, so wie zu den Wohnungen der Prefessoren und Studirenden eingerichtete Jesuitercollegium gehört unter die schönsten öffentlichen Gebäude Bordeaux's, und hat eine überaus anmuthige Lage. — Das Rathhaus bildet eine gothisch erbaute Masse, jedoch ohne besondre Merkwürdigkeit. — Endlich verdienen als hervortretende Gebäude auch die Börse an dem schönen Königsplatze, vor Allem aber das nicht weit davon entfernte treffliche Schauspielhaus unsre Aufmerksamkeit. Die Hauptseite des letztern ist ein Muster architektonischer Schönheit, und hat in der That etwas Erfurchtgebietendes und Majestätisches; nach seiner äußern sowohl, als nach der innern Einrichtung möchte dieses Theater wohl eines der prächtigsten in Frankreich seyn. —

Thekla. Du verdienst alles Lob, lieber Bruder, und vollends, wenn du uns noch mit den vorzüglichsten Anstalten Bordeaux's bekannt machst.

Alwin. Du weißt, wie angenehm mir das Lob aus deinem Munde ist, vernimm darum, was ich noch zu sagen habe. Es betrifft die wohlthätigen Anstalten der Stadt, deren man überhaupt gegen zehn zählt. Es genügt, wenn wir unter allen das außerhalb Bordeaux liegende Hospital anführen, eine Stiftung die durch Ausdehnung, musterhafte Reinlichkeit, Sorgfalt gegen die Kranken, allgemein gerühmt ist. —

Daß es einer Stadt, wie Bordeaux, an Instituten für Unterricht und Bildung nicht fehlt, läßt sich von selbst

schließen. Sie bestehen hauptsächlich in einer Akademie, einem Lyceum, verschiedenen gelehrten Vereinen, trefflichen Handels- und Schiffahrtsschulen u. s. w.

Rudolph. Wie stark der Handel Bordeaux's sey, ist ja auch bereits erinnert worden. Man versendet nicht nur die trefflichen Weine, die in der Umgegend wachsen, und andre geistige Getränke, sondern auch eine große Menge Kolonialwaaren aus Westindien. Berühmt sind die beiden jährlichen Messen. Gewerbe und Fabriken stehen im Flor; sie beschäftigen sich vorzüglich mit Glas, Fayence, Liqueur, Wollen- und Baumwollen-Waaren u. s. w. —

D. Oheim. Zum Schluße möchte ich gerne meine liebe Gesellschaft noch zu den anmuthigen Spaziergängen der Stadt führen; aber die Zeit drängt, und wir können kaum noch den belebten Alleen de Tourni — an Mannichfaltigkeit des Vergnügens und der Zerstreuungen den Boulevards von Paris vergleichbar — einen Blick des Scheidens schenken.

Luido. Der Abschied von solchem Platze fällt freilich schwer. Indessen: — Wer wollte sich mit Grillen plagen! — Der Oheim hat noch mehr Kupfer in seiner Mappe, und die ganze Landcharte steht noch voller Namen.

D. Oheim. Was hast du zum Beispiel in der Nähe von Bordeaux für einen Ort gefunden?

Luido. Da habe ich gleich in der Richtung von Nordosten die Stadt Perigueux bei der Hand.

Alwin. Eine üble Wahl. Ich wüßte nicht, was in diesem alten Platze Interessantes zu finden wäre. Einige Straßen, meistens unansehnliche Häuser mit Leimwänden — das wäre etwa in der, 8000 Seelen fassenden, Stadt zu treffen.

D. Oheim. Und vielleicht doch noch etwas mehr. Oder hast du das römische Amphitheater, den botanischen Garten, die naturhistorische Sammlung der hiesigen gelehrten Gesellschaft, den vortrefflichen Wein und vor Allem die noch trefflichern Rebhühnerpasteten mit Trüffeln, die man hier so köstlich zu verfertigen versteht, vergessen?

Alwin. Bitte um Verzeihung! Wie leicht lassen sich Dinge vergessen, die man nie verkostet hat. Damit dieß bei dem südlich von Perigueux gelegenen Cahors nicht gleich wieder der Fall seyn möge, will ich des köstlichen Weines, der hier erzeugt wird, vorerst erwähnen, und zugleich auf die Ueberreste eines römischen Amphitheaters aufmerksam machen. — Der Ort selbst liegt an und auf einem steilen, vom Lot umflossenen Felsen, hat 1900 Häuser mit 11,000 Einwohnern und einige Fabriken.

Luido. Punktum! Ich habe, der gegebenen Erlaubniß zufolge, nach Südwesten herab einen anderm Ort gefunden; ich lese da Auch.

Alwin. Nur vorüber! Auch oder Aux auf und an einem Hügel am Gers mit 9000 Seelen hat wenig Bedeutung, nur einige Manufakturen, Weinhandel und römische Alterthümer.

Luido. Solltest du mich denn überall so kurz abfertigen? — Halt, da habe ich einen Fund gemacht. Gerade gegen Westen, hart an der Gränze von Spanien liegt Bayonne, davon sollte ich fast schon etwas gehört haben.

D. Oheim. Oder vielleicht aus einer Zeitung zusammen buchstabirt. Indessen zur Sache!

Bayonne liegt am linken Ufer der Mündung des Adour und auf beiden Seiten der hier einfließenden Nive. Beide Flüsse haben einige stehende Brücken, und ihre vereinigten Mündungen bilden den weiten Hafen, in welchen Schiffe bis zu 40 Kanonen einlaufen können. Wie ihre Umgebungen überaus reizend, so ist die Stadt selbst recht wohlgebaut. Von besondrer Wichtigkeit ist sie als Grenzfestung gegen Spanien; dazu hat sie eine sehr feste Citadelle, welche ein regelmäßiges Viereck bildet, und außer der befestigten Vorstadt St. Esprit am rechten Ufer des Adour noch ein kleines starkes Schloß. — Wein, Schiffbauholz, Chocolade und die in Frankreich so beliebten Bayonner Schinken (diese

kommen aus den Pärenäen, wo man die Schweine mit Kastanien mästet) sind die Hauptgegenstände des hiesigen Handels. — Die nach der Stadt benannten Bayonette sind eine hiesige Erfindung. — Hast du noch Etwas zu sagen, Alwin?

Alwin. Wenn sich vielleicht Jemand 1500 Häuser und 14,000 Einwohner merken will. Andres weiß ich nicht zu erinnern.

D. Oheim. So schickt euch denn zur Rückreise an die Ufer der Garonne an, woselbst eine andre bedeutende Stadt uns erwartet — das große Toulouse.

Diese Stadt, eine der ältesten und bedeutendsten in Frankreich, und einst die Hauptstadt des Westgothenreiches, erhebt sich aus einer weiten, reizenden und fruchtbaren Ebene an der hier schiffbaren Garonne, wo der berühmte Südkanal zur Verbindung des Mittelmeeres mit dem atlantischen Ocean beginnt. Eine der schönsten Brücken, 870 Fuß und 72 breit, mit einem herrlichen Triumphbogen geschmückt, leitet über den Fluß nach der Vorstadt St. Cyprien. Entzückend ist die Aussicht von derselben nach der reizenden Gegend, deren Hintergrund die kühne Linie der Pyrenäen bildet. — Wenn wir von dem ersten Eindruck des Ganzen begeistert nun das Innre der Stadt betreten, so sieht sich freilich unsre Erwartung ziemlich herabgestimmt. Toulouse, obgleich es vermöge seiner Anzahl von 8300 Häusern das Doppelte der Einwohner fassen könnte, ist von einer Bevölkerung von 80,000 auf 55,000 herabgekommen, und zeigt dem theilnehmenden Forscher nur wenige Spuren noch seines alten Glanzes.

Thekla. Woher diese auffallende Erscheinung, Oheim?

D. Oheim. Eine Folge der Revolution! Indessen mag sich Toulouse wohl wieder heben; denn Natur und Kunst haben alles Mögliche zu seinem Vortheile gethan. Eine Landschaft, die Produkte aller Art in unermeßlicher Menge hervorbringt, ein großer Fluß, ein schiffbarer Kanal, vortreffliche Heerstraßen, die sich nach allen Richtungen hin erstrecken,

eine äußerst leichte Verbindung mit Spanien und den beiden Meeren, das sind Begünstigungen, welche man wohl zu benützen verstehen wird.

Luido. Sei nicht böse, lieber Oheim; aber Klothilde möchte wissen, wie es drinnen in Toulouse aussieht.

D. Oheim. Da habt ihr den Naseweis schon wieder! Aber kommt, ich will euch den Mund stopfen. Der Eingang steht uns durch 8 Thore frei; treten wir aber ein durch welches wir wollen, so werden wir mit wenig Ausnahmen enge krumme Straßen, und die Häuser durchgängig von Backsteinen erbaut finden. — Als Hauptmerkwürdigkeiten staunen wir an das ungeheure Rathhaus (Capitolium) mit einer prächtigen Facade, und jedenfalls eines der ersten in Frankreich; ferner den erzbischöflichen Pallast, die leider noch unvollendete Hauptkirche St. Stephan, ein herrliches Denkmal der neuern Baukunst, die große Saturninskirche, die Dominikanerkirche mit dem Grabe des heiligen Thomas von Aquino, das sehr schöne neue Schauspielhaus rc.

Luido. Das läßt sich recht wohl hören, und so mag immerhin Alwin noch das oder jenes aus seinem Lieblingsfache in den Kauf geben.

Alwin. Ei wie gnädig; Luido geruht also anzuhören, was ich noch über Toulouse zu sagen weiß. Es soll das zu seiner Strafe nun eben etwas ausführlicher werden. In Toulouse blühen eine Universität, mehrere wissenschaftliche und Kunstakademien, ein königliches Collegium und andere Lehranstalten, unterstützt von mehreren Bibliotheken, einem botanischen Garten, Museum, einer Sternwarte u. s. w. — Es gibt ferner Fabriken in Metall, Seide, Wolle, Leinwand, Leder, Fayance, eine Kanonengießerei u. s. f. Der Handel könnte bei der vortheilhaften Lage der Stadt beträchtlicher seyn. —

Meinem freundlichen Schwesterlein soll ich doch wohl die Spaziergänge von Toulouse zeigen? — Sie sind von weitläufigem Umfange und einer großen Stadt würdig: als vorzüglich schön ist die Esplanade zu empfehlen.

D. Oheim. Noch einen Blick auf die Geschichte dieser Stadt. Von ihrer Blüthe unter den römischen Kaisern sprechen kaum noch Spuren ihrer vormaligen Tempel, ihres Capitols ꝛc — Der 10. April des Jahres 1814 tränkte die lieblichen Gefilde um Toulouse mit dem Blute von Tausenden der Erschlagenen, und Wellington, der brittische Held, zog am folgenden Tage als Sieger in die Stadt ein. —

Alwin. Südöstlich von Toulouse am Fuße der Pyrenäen finden wir noch eine Stadt, die als starke Festung wichtig ist. Es ist Pergignan auf einem Hügel und an den Ufern des Ted gelegen. Wir bemerken 1600 Häuser, eine Citadelle und 14,000 Einwohuer, welche an der Fabrikatur und dem Handel des südlichen Frankreichs Antheil nehmen. — Nächst dem habe ich noch einen Vorgang zu berichten, der sich am 26. August 1826 in Lestour, einem nördlich von Perpignan gelegenen Orte ereignete. Hier erhob sich plötzlich eine entzündete Wolke, fuhr in Gestalt einer ungeheuern Feuersäule über das Feld hin, und riß auf ihrem Wege Alles mit sich fort. Unter andern hob sie einen jungen Menschen mit in die Luft, und spaltete ihn den Kopf an einem Felsen. Vierzehn Hammel, die gleichfalls in die Höhe gehoben wurden, fielen erstickt nieder. Der Wolkenwirbel fuhr nun auf das Schloß Lacaunette los, warf die Mauer des Park nieder, stürzte gewaltige Felsen um, entwurzelte Bäume, drang durch zwei Eingänge in das Schloß, hob Quader in die Höhe, fuhr durch ein Fenster in einen Saal, von da durch die Decke in das zweite Stockwerk, das Dach hinan, so, daß drei Zimmer mit schrecklichen Geprassel einstürzten. Ein anderer Wirbel fuhr in die Küche, zerschlug alles Geräthe, öffnete Schränke, entfernte sich durch die Mauer, und zerstörte zwei kleine Häuser in der Nachbarschaft. Das schreckliche Meteor endigte mit einem Platzregen.

Thekla. Wir sind dir für diese interessante Mittheilung vielen Dank schuldig, und bitten um fernere Kunde von ähnlichen Erscheinungen.

D. Oheim. So nahe dem Meere thun wir am kürzesten wenn wir ein Schiff besteigen, und mit vollen Segeln auf eine Stadt lossteuern, die uns am jenseitigen Gestade unter 23° 30′ der Länge und 43° der Breite entgegen winkt.

Rudolph. Ach; das ist keine andre als Toulon, die schöne, merkwürdige Stadt!

D. Oheim. Ja wohl merkwürdig und schön, so wie seine Umgebungen großartig und erhaben! Es ist eine Thalebene von ungefähr 1½ Meilen Umfang, aus deren Mitte sich Toulon erhebt. Hohe Gebirge mit jähen Abhängen laufen bis in die Nähe der Stadt, ja bis fast unmittelbar an die Küste; ihr Zug setzt sich noch weit hinaus ins Meer fort, mehrere Landzungen und Inseln bildend. Die Abhänge jener Berge sind von kräftigen Pflanzungen und wohlangebauten Gärten bedeckt, aus denen allenthalben Landhäuser hervorblicken; während die tiefere Gegend von sprudelnden Quellen und Bächen durchschnitten wird. Wälder von Lorbeerbäumen beschatten das niedre Thal, neben Orangen und Citronen blüht der schöne Granatbaum, von ungewöhnlicher Größe ragt unter ihnen der Feigenbaum hervor; dabei sproßt allenthalben der Capernstrauch, den Bewohnern dieser Gegend eine sichre Ernte verheißend, und der Mandelbaum bildet hier und dort Hecken, wie bei uns der Schlehdorn.

Thekle. Da lebt ja ganz eine spanische Landschaft vor uns auf.

D. Oheim. Nach dem köstlichen Genusse dieses herrlichen Panorama aus der Ferne werfen wir in dem vortrefflichen, wegen seiner Festungswerke unangreifbaren Hafen vor Anker. Ihm gelte unser erstes Augenmerk, denn er hat vorzüglich Toulon zu seinem jetzigen Range erhoben. Der hiesige Hafen, der beste im Reiche, wird in den Kriegs-

und Handelshafen eingetheilt. Der letztere, ein Viereck, von einem breiten, schönen Kai und zwei Dämmen begrenzt, hängt durch einen Kanal mit den Kriegshafen zusammen; dieser steht wieder durch eine besondere Oeffnung nach dem Meere zu, in Verbindung mit dem großen Vorhafen, der von Natur fast rund und mit Hügeln umgeben, beinahe drei Stunden im Umfange hat. Durch einen engen Kanal, der nur ein Schiff auf einmal durchläßt, und auf beiden Seiten Batterien hat, gelangt man in den eigentlichen Hafen, aus dessen Hintergrunde sich die Stadt erhebt. Alle umliegenden Forts nebst den Batterien, die von allen Seiten die Landungsplätze beschießen können, und die steilen Berge, die sie schützen, machen Toulon von der Seeseite unüberwindlich; die Rhede ist ebenso gegen alle Winde und Stürme, als gegen den Feind, in Sicherheit; sie ist eine der trefflichsten des Mittelmeeres. —

Luido. Ich will nur froh seyn, wenn wir einmal zwischen all' diesen furchtbaren Anstalten hindurch sind; was Wunder, wenn Einem in deren Nähe das Herz pocht!

D. Oheim. Ans Land also! Haben wir die mit einer doppelten Mauer eingefaßten und durch anderweitige Werke vertheidigte Stadt im Allgemeinen in Augenschein genommen, so ergibt sich sogleich ihre Eintheilung in die Alt- und Neustadt. Wir wundern nicht, wenn wir das ältere Quartier auch etwas finster und unfreundlich finden, desto heitrer stimmt der übrige, größere Theil, durch seine geraden, oft sehr geräumigen Straßen, die durch 80 Fontainen benetzt, wie auch Nachts durch Laternen erleuchtet werden.

Klothilde. Wie angenehm! Ich meine ordentlich, ich fühle die erfrischende Kühle dieser vielen Springbrunnen, zumal in einem viel wärmern Klima, als das unsrige.

D. Oheim. So ergötzt euch gewiß die breite, lebensvolle Hauptstraße, der Cours, und ihr wandelt gern unter dem kühlenden Schatten seiner langen Alleen hin. Auch die schönen, freien Plätze Tuolon entbehren diese Zierde nicht.

So ist besonders der Paradeplatz von einer doppelten Reihe hoher Pappeln eingefaßt; außerdem umringen ihn prächtige Häuser und Palläste. — Der Besuch der merkwürdigen Bauwerke gibt hier eine reiche Ausbeute. Das Rathhaus z. B. zeigt uns eine herrliche, durch schöne Bildhauerwerke geschmückte Facade; die Kathedrale, ein Gebäude, an welchem sich der Geschmack der ältern und der neuern Zeit auf sonderbare Art gepaart hat, läßt gleichfalls einige Bildhauerarbeiten sehen; auch der Pallast des Seepräfekten am Paradeplatz, der bischöfliche Pallast, nicht weit vom Cours, und selbst das Gebäude, worin Fischmarkt gehalten wird, und dessen Dach auf zehn dorischen Säulen ruht, belohnen die Mühe des Besuchenden. Um indessen das Interessanteste, was Toulon aufzuweisen hat, zu besuchen, müssen wir noch einmal auf den Hafen zurückkommen. Hier erheben sich das große Seearsenal als eine Stadt im Kleinen, die großen Magazine, die Schiffswerfte und die Werkstätten der Handwerker, die für die Flotte arbeiten. Ein jedes Kriegsschiff hat hier ein besonders Magazin, die Kanonen und Segel allein befinden sich an gewissen Orten beisammen. Das allgemeine Magazin mit seiner bewundernswürdigen Ordnung und seinen ungeheuern Vorräthen, die geräumigen Werkstätten der zum Schiffbau gehörigen Handwerker und das 320 Klafter lange massive Gebäude zur Verfertigung der Taue und Schiffsseile haben wenige ihres Gleichen, und verdanken ihr Daseyn Ludwig XIV.

Luido. Da könnte man also in aller Bequemlichkeit ein Kriegsschiff erbauen und ausrüsten sehen.

D. Oheim. Die hiesige Docke *) erregt auch in anderer Hinsicht unser Staunen. Während ihre Anlegung an einem Hafen des Oceans keine Schwierigkeiten geboten haben würde, da sie, vermittelst der Ebbe und Flut, sich täglich zweimal selbst füllen und leeren könnte, mußte hier am Mittelmeere, wo jene Naturerscheinung nicht statt findet,

*) Ein besondrer Ort im Hafen oder am Meeresufer, wo Schiffe gebaut oder ausgebessert werden.

die Kunst ihre Stelle vertreten. Man hat daher im hiesigen Hafen ein 180 Fuß langes, 80 Fuß breites und 18 Fuß tiefes Becken angelegt und stufenweise mit Quadern eingefaßt, in das gerade ein großes Linienschiff geht. Ein großes, mit Eisen belastetes und in Angeln eingreifendes Schiff verschließt dasselbe. Will man nun ein hineingelassenes Schiff ausbessern, so wird das Wasser durch 28 große Pumpen in einem Tage herausgeschafft; ist die Ausbesserung vollendet, so wird der Eingang wieder geöffnet, nud das Schiff läuft hinaus, um aufs neue der Wuth der Elemente und des Krieges Trotz zu bieten.

Die meisten Arbeiten im Hafen werden durch Galeerensclaven verrichtet. Diese Elenden, deren Zahl sich auf 3 — 4000 beläuft, gewähren einen zurückstoßenden, empörenden Anblick. Gewöhnlich sind zwei und zwei an Ketten zusammen geschmiedet, die ihnen niemals abgenommen werden. Die schweren Verbrecher dürfen die Galeeren nur in dringenden Fällen verlassen, und werden beständig unter der strengsten Aufsicht gehalten; sie müssen ohne Bezahlung das Werg zum Kalfatern*) der Schiffe zubereiten. Die Verbrecher geringern Grades werden milder behandelt; sie fangen eine halbe Stunde später an zu arbeiten, und bekommen den halben Tagelohn. Während ihrer Arbeit ist immer ein Aufseher mit einigen Soldaten bei ihnen, dem sie pünktlich gehorchen müssen. Des Abends werden sie in ihre Gefängnisse zurückgeführt.

Klotbilda. Die armen Menschen; wie bedaure ich sie! —

D. Oheim. Die Spaziergänge der Stadt können uns angenehm unterhalten; man wandelt unter Pappeln und Linden dahin und ergötzt sich an der Menge der Waaren, die an mehreren Orten in zahlreichen Buden ausgestellt sind; am besuchtesten finden wir die Boulevards. — Von Anstalten der Wohlthätigkeit und des Unterrichts kennt man zu

*) Das Ausstopfen der Ritzen und Löcher eines Schiffes.

Toulon einige Spitäler, ein Lyceum, eine Akademie des Seewesens, einen botanischen Garten u. s. w. Seiner Häuser sind etwa 2400, der Bewohner 26,000. —

Alwin. Die drei kleinen Inseln, die aus einiger Entfernung herüber blicken, sollten wir doch auch besuchen. Die erste dient zu einem Staatsgefängnisse; auf der zweiten steht ein Fort zur Vertheidung des Hafens; bei der dritten sind mehrere vortreffliche Rheden, worin die Schiffe anlegen, welche aus der Levante kommen. Je nachdem ein solches von einem Platze kommt, wo völlige Gesundheit herrscht, oder der wegen Ansteckung verdächtig ist, oder wo die Pest wirklich hauset, muß das Schiff an einem besondern Ort vor Anker legen. Alsbald haben sich der Kapitain und die ganze Schiffsmannschaft in das Lazareth zu begeben, um daselbst Quarantaine*) zu halten; auch die Waaren werden an geeigneten Plätzen aufbewahrt. Das Lazareth ist in Absicht seines Umfanges und der musterhaften Einrichtung eines der besten, die man finden kann. Das Ganze ist von einer 25 Fuß hohen, doppelten Mauer umgeben, und bildet gewissermassen eine eigne Stadt. Die darin befindlichen Personen wohnen in einzelnen von einander abgesonderten Gebäuden, und dürfen weder unter sich, noch mit andern Personen Umgang haben. Freunden und Verwandten erlaubt man zwar den Besuch ihrer Angehörigen, jedoch nur unter großen Vorsichtsmaßregeln; sie können sich nicht berühren, und müssen durch ein Gitter mit einander sprechen. —

Rudolph. Um manche Erfahrung reicher verlassen wir hiemit Toulon, das nachbarliche Marseille wird es an reichlichem Stoffe zu Belehrungen eben so wenig mangeln lassen.

---

*) Die Zeit (gemeiniglich 40 Tage), welche Schiffe und Personen, die aus verdächtigen Orten kommen, zur Vermeidung der Ansteckung an einem sichern Platze zubringen müssen.

D. Oheim. Marseille hat in seiner Lage viel Aehnliches mit Toulon. Es breitet sich halbmondförmig an einer felsigen Bucht aus, welche sich nach Norden nnd Osten, gen Aix hin, an die allmählig ansteigende Landschaft anlehnt, von Süden her aber von einer felsigen Landzunge umschlossen ist. Hierdurch hat schon die Natur jenen sichern, vor allen Winden geschützten Hafen begründet, welcher seit ältesten Zeiten den Wohlstand und die Macht dieser Fürstin unter den Seestädten so sehr begünstigt hat. — Rund um die Stadt laufen hübsche Gärten mit den Produkten des Südens; die amphitheatralisch über ihr sich erhebende Hügelreihe ist mit Weinbergen, Gärten, Eichen, und Cypressenbäumen bepflanzt, und mit Landhäusern geschmückt. Demohngeachtet können Marseilles Umgebungen nicht laubreich oder sanft genannt werden; die nackten Felsenküsten machen gegen die lachenden Provinzen des südlichen Frankreichs einen sonderbaren Kontrast. —

Marseille zerfällt in zwei Theile. Der westliche, die sogenannte Altstadt, zieht sich auf der Nordseite an einer Anhöhe, zum Theil sehr steil absteigend, gegen den Hafen hinunter, sie ist der volkreichste Theil, hat aber enge, krumme Gassen und meistens unansehnliche Häuser; die auf der Ost- und Südseite liegende Neustadt dehnt sich um den Hafen herum, und zeichnet sich durch ansehnliche, breite Straßen, einzelne freie Plätze, regelmäßig gebaute Häuser und durch Reinlichkeit aus. Beide Theile sind durch die prächtige Straße le Cours, unwidersprechlich der schönsten in ganz Frankreich, vielleicht in Europa, verbunden.

Thekla. Die verdiente doch wohl eine nähere Beschreibung.

D. Oheim. Denke dir also eine Straße von etwa einer Stunde in die Länge und von solcher Breite, daß dieselbe eher einem freien von Bäumen umschatteten Platz, als einer Straße gleicht, denke dir diese Straße zu beiden Seiten mit doppelten Reihen hoher Bäume bepflanzt, mit schönen Gebäuden, Springbrunnen verziert, und du hast eine

Vorstellung von dem Cours, wie man sie sich nur machen kann, wenn man ihn nicht selbst gesehen hat. Die eigentlichen Wege sind übrigens außerhalb, an beiden Seiten des Cours, nach den Häusern hin — angelegt; innerhalb der Alleen, unter dem Schatten der laubreichen Zweige, ist der Markt der Obstverkäufer und Blumenhändler, und es halten sich da die Spaziergänger für die Entbehrung des Schattens außerhalb der Stadt schadlos. — Durch diesen Cours sind die beiden Thore — das von Rom und das von Aix verbunden; das letztere dient zugleich zum Bogen einer Wasserleitung, welche oben über dasselbe hinweg ein Bächlein klaren Wassers nach der Stadt führt.

Da, wo der erwähnte Cours, mit seinen hohen Alleen quer durch beide Stadttheile hindurch gehend, jenen Punkt erreicht, an welchem die östliche und die westliche Hälfte sich scheiden, zieht sich von ihm aus die mächtig — breite Cannabiere-Straße, die reichste und prunkhafteste von ganz Marseille, nach dem Hafen hinunter. Hier, im Anblick des Hafens und seiner Schiffe ist es gut, von dem eiligen, vorerst nur einen allgemeinen Ueberblick begründenden, Umherstreifen sich wieder zu sammeln, und nun erst an der Betrachtung der besondern Merkwürdigkeiten zu gehen.

Klothilde. Gut, lieber Oheim, daß du dieß thust; denke nur, ich hätte bei dem Anstaunen so prächtiger Gegenstände beinahe mich selber verloren.

Luido. Bei Leibe nicht, Schwesterlein! Wer hätte dich in dem Gemühle dieser fremden Welt wieder finden können?

D. Oheim. Darum haltet euch nur zu mir, und nun aufgeschaut! Erst lassen wir die 37 öffentlichen Plätze der Stadt, unter denen einige mit Fontainen, Granitsäulen oder auf sonstige Weise geschmückt sind, die Musterung passiren. Mit Aufmerksamkeit betrachten wir vorzüglich den neuen Platz mit seinen vier Fontainen, den Michaels- und den Cannabiere-Platz in der bezeichneten Straße. Letzterer ist von schönen Gebäuden begrenzt und mit mehreren Baumreihen

bepflanzt. Nun kommt die Reihe an die vornehmsten Gebäude; dahin gehören: die alte Kathedrale, auf den Ruinen eines Dianentempels erbaut, sie ist die älteste Kirche in Gallien und hat einige schöne Granitsäulen von hohem Alterthum; das Stadthaus, wohl das ausgezeichnetste unter Marseille's Gebäuden, fällt an der nördlichen Seite des Hafens her durch seine Facade, mit schönen Reliefs von weißen Marmor geschmückt, vortrefflich ins Auge; das neue Theater mit einer durch Säulen verschönerten Fronte, und nach Art des pariser Odeons gebaut, steht ganz frei auf einem großen Platze; ferner: die Börse, das alte und neue Zeughaus, und das Lazareth, neben dem von Toulon das größte und schönste in Europa.

Alwin. In gleichem Verhältniß zu der Berühmtheit und Größe der Stadt stehen alle Anstalten, welche Bildung, Kunst und Gewerbe bezwecken. Die Akademie der Wissenschaften war einst die Nebenbuhlerin von der in Athen; die Schiffahrtsschule ist musterhaft zu nennen. Der botanische Garten enthält eine zahlreiche Sammlung seltener und merkwürdiger Pflanzen aus Neuholland, die hier einer schönen Vegetation genießen. Die Sternwarte, 129 Fuß über dem Meere, ist ein einfaches, bewundernswürdiges Gebäude. Vorzüglich sehenswerth ist das Museum im alten Bernhardinerkloster; der Hauptheil des Gebäudes mit seinen schönen, weitläufigen Gärten ist dem Lyceum gewidmet; der übrige Theil ist für das Museum, reich an Statuen, Sarkophagen, Grabmählern, Münzen rc. aus der grauen Heldenzeit, für die Zeichenschule, die öffentliche Bibliothek von mehr als 70,000 Bänden, für das Kabinet der Naturgeschichte, und für die Versammlungen der Akademien der Wissenschaften, der Maler- und Bildhauerkunst und der Musik bestimmt.

D. Oheim. Haben wir all dieses mit Recht bewundert, so kehren wir nochmals zu dem Hafen zurück, dieses Meisterwerk der Natur und Kunst mit mehr Muse zu übersehen. Hohe, schöne Häuser, deren untere Geschosse zu Kaufmannsläden aller Art, zu Kafeehäusern, Weinschenken u. d. gl. dienen, davor Zelte von ausgespannter Leinwand,

nehmen die eine Seite ein, während auf der andern zahllose Schiffe die Bai bedecken, und das Staunen durch das rege Gewimmel und Getümmel des Verkehrs eben so lebhaft erregen. Der breite Raum zwischen den Häusern und dem Hafen ist, wie die meisten neuen Straßen in Marseille, so trefflich mit breiten Backsteinen gepflastert, daß man darauf wie in einem Zimmer umher zu gehen glaubt. Das Gewimmel von Menschen mögt ihr euch denken; da mischen sich Spanier und Portugiesen, Engländer und Holländer, die Bewohner der Barbareskenküste, mit denen Morgenlands unter einander; da vernimmt man unter zehnerlei Sprachen nicht selten die wohlbekannten Töne der lieben deutschen. Das ist ein schwaches Bild des Hafens von Marseille, der an tausend Schiffe zu fassen vermag. Schade, daß sein Eingang beengt, und nicht sehr tief ist. An seiner rechten Seite liegt das Fort St. Jean, welches dreifache über einander liegende, mit starkem Geschütz besetzte Festungswerke hat; an der linken Seite liegt das Fort St. Louis auf einem hohen Felsen. Von beiden Seiten des Hafens läuft eine gleichfalls befestigte, hohe Felsenkette tief ins Meer; hier genießt man einer unbegrenzten Aussicht auf die See, weit über die kleinen Inseln hinaus, die in der Entfernung einiger Meilen aus den Wellen aufsteigen. Fischerhütten, am Ufer hin zerstreut, und einige schattige Anlagen gewähren hinlängliche Bewirthung und einen erquicklichen Ruhepunkt, nachdem man von der schattenlosen Felsenhöhe ermüdet herabgestiegen ist. — Auch hier befindet sich auf einer jener Inseln (Pomegue) eine große musterhafte Quarantaine-Anstalt für die aus der Türkei und andern verdächtigen Gegenden kommenden Schiffe. —

Rudolph. Solche Vorsichtsmaaßregeln sind allerdings höchst wichtig gegen eine Seuche, die schon zu 20 verschiedenen Malen die Stadt entvölkerte, und namentlich im Jahr 1720 von 90,000 Menschen fast die Hälfte hinwegraffte.

Klothilde. Entsetzlich! Da ist wohl Marseille nicht sehr bevölkert?

Alwin. Die Alles heilende Zeit hat auch von jener schrecklichen Heimsuchung jede Spur verwischt, und Marseille zählt auf seine 16,000 Häuser wieder 110,000 Einwohner.

D. Oheim. Daß Marseille einer der bedeutensten Seehandelsplätze unsers Erdtheils sey, geht aus dem bereits Gesagten zur Genüge hervor; es bleibt noch zu erinnern, daß derselbe auch als Fabrikort einen wichtigen Rang behauptet.

Alwin. Welchen Umfang haben nicht die Seifenfabriken, die Zuckersiedereien, Wachsbleichen, die Manufakturen in Tüchern, Kattun, Hüten, Leder, wohlriechenden und gebrannten Wassern, die Fayence- und Glashütten u. s. w.

D. Oheim. Ich muß mit meiner jungen Begleitung, die bisher an der Unterhaltung so lebhaften Antheil nahm, doch noch einen kurzen Ausflug nach den Promenaden der Stadt machen; und mittlerweile können wir auch die hervortretenden Punkte aus der Geschichte dieses berühmten Platzes berühren.

Klothilde. Bravo, bravo, lieber Oheim! Wohin nur gleich?

D. Oheim. Nächst dem Cours sind die sogenannten Alleen Maillan die besuchtesten und lebhaftesten Promenaden. Sie laufen zum Theil durch die Stadt; schöne Bäume sind umher gepflanzt, und nette Häuser, worunter Schenken, Kaffeehäuser mit Ruhesitzen rc. umgeben sie an den Seiten. — Auch die an die Stelle vormaliger Wälle prächtig eingerichteten Boulevards geben sehr angenehme Spaziergänge.

Thekla. Und was du uns aus der Geschichte mittheilen wolltest? — —

D. Oheim. Dessen nur Einiges! Marseille ist die älteste Stadt in Frankreich. Etwa 500 Jahre vor Christo gründeten hier die Phokäer aus Kleinasien eine griechische Kolonie, welche bald durch Handel und Schiffahrt blühend ward. Damals hieß sie Massilia. Im Bunde mit den Römern waren die Massilier frei und mächtig, bis ihre

Stadt in den Bürgerkriegen Roms von Cäsar erobert ward und ihre Freiheit verlor: Obgleich sie durch das römische Joch und die wechselnde Herrschaft barbarischer Völker im Mittelalter sehr gelitten, auch die Schrecknisse der Revolution von 1792 stark empfunden hatte, erhielt sie doch durch Betriebsamkeit und Handel ihren Wohlstand wieder. — Wegen dieses ihres Handels und des schönen Klima's halten sich immer viele Fremde hier auf, und finden hier alle Arten von Vergnügungen; auch sind die Einwohner fröhliche, gesellige, gastfreie und das Vergnügen liebende Menschen. An den die Stadt umgebenden Anhöhen liegen gegen 5000 blendend weiße Landhäuser (Bastiden) zwischen blaßgrünen Oel- und Mandelpflanzungen. Sie sind meist sehr einfach und alle weiß angestrichen, und dienen dem reichen wie dem unbemittelten Bewohner von Marseille zum Erholungsaufenthalte in der heißen Jahreszeit, da er außerdem die beste Erquickung, die kühlende Seeluft, die nicht bis in die Stadt dringt, ganz entbehren würde. — Nun bin ich zu Ende. —

Thekla. Dank, herzlichen Dank Dir, lieber Oheim; aber nun ruhe auch auf eine Weile aus!

D. Oheim. Nicht eher, bis ich euch nach dem nahen Aix geführt habe. Die Heerstraße dahin ist ohnedieß eine der schönsten in Frankreich, und die Gegend, durch welche sie leitet, ein Paradieß mit immer blühenden Rosen, die so wie der hier wildwachsende Rosmarin, Lavendel, Salbei und Melisse mit balsamischem Dufte die Luft erfüllen. So läuft die, oft weite Strecken 6 — 15 Fuß in die Höhe gemauerte, Straße, wie ein prächtiger Damm durch die grüne Landschaft hin; nahe und ferne erblickt man eine Menge reizender Landhäuser zwischen den schönsten Belaubungen von Myrten und Lorbeern, Citronen- und Pomeranzenbäumen, bis man endlich aus der romantisch schönen, außerordentlich fruchtbaren Gegend zwischen Gärten und Alleen — Aix auftauchen sieht.

Alwin. Schon haben es uns seine 4 gothischen Kirchthürme verrathen, und so breiten sich denn seine 5000 Häuser an der Arc vor unserm Blicken aus. Jenes alterthümliche Gebäude, das so ernst auf uns herüber sieht, ist die

gothische Kathedrale. Was man ihr in der Revolution an vielen Monumenten noch gelassen hat, ist die von Holz kunstvoll gearbeitete Hauptthüre aus dem 16. Jahrhundert, und eine merkwürdige Taufkapelle, deren Kuppel von 8 korinthischen Säulen, die theils aus Marmor, theils aus Granit bestehen, getragen wird. Neben dem Hochaltar sieht man auch zwei antike Löwen von Marmor. Außer der Metropole zählt Aix noch 22 Kirchen. — Bei dem Eintritte in die Stadt gewahren wir breite, gerade Straßen mit vielen schönen Gebäuden, und einige sehenswerthe Plätze, die zu Promenaden dienen. So sind der Spaziergang l'Orbitelle, der Corso oder Cours sehr ansehnliche, mit mehrfachen Ulmen- oder Lindenalleen bepflanzte Plätze, die von geschmackvollen Gebäuden, Kaffeehäusern, Kaufläden ꝛc. umgeben sind, und zum Sammelplatz der Lustwandelnden dienen. An dem Cours stehen auch das Rathhaus, einige alterthümliche Brunnen, ein großer Obelisk und das Hospital der Wahnsinnigen.

Thekla. Du wirst des Gegenstandes nicht vergessen, dem Aix fast einzig die Berühmtheit seines Namens verdankt?

Alwin. Du meinst seine warmen Bäder. Leider haben die im Jahre 1704 in der Franziskaner-Vorstadt wieder aufgefundenen Mineralquellen, die den Ort zur Römerzeit blühend machten, die alte Heilkraft verloren, und so ist ihm nur geblieben, was ihm nicht entrissen werden konnte, das entzückend schöne Klima und ein äußerst fruchtbarer Boden. Wein- und Oelbau gedeihen in demselben vortrefflich. — Unter 22,000 Einwohner herrscht viel Industrie und Handel mit Trüffeln, Wein, Oel, Rosinen u. s. w. — An die Stelle der, während der Revolution eingegangenen Universität ist eine Akademie getreten, welcher eine Bibliothek von 120,000 Bänden zu Gebote steht. —

Rudolph. Wenn ich vorschlagen darf, so begeben wir uns nach Nimes, sprechen aber unterwegs in Avignon, der alten Stadt der Päpste, ein.

Alwin. Wir könnten keinen glücklichen Weg wählen. Also der Rhone zu! Schon begrüßen uns in anmuthigen Landhäusern und alten Schlössern die Vorläufer einer ansehnlichen Stadt, und nun, eine entzückende Gegend, die schönste, üppigste Natur voll reichbelaubter Bäume, und duftender Lauben, schmeichelnder Lüfte — um uns her, stehen wir ja im Angesichte ihrer vielen Thürme, ihres dreifach gekrönten Felsens und ihres stattlichen Stromes. Den weiten Umfang der Stadt schließen alte hohe Mauern aus dem 14. Jahrhundert mit herausragenden Zinnen ein; wer sollte nicht, ergriffen von der romantischen Schönheit dieses Anblickes, der Betrachtung jener noch sehr wohlerhaltenen Mauer mit ihren vielen Thürmen und den alten Thoren einige Minuten schenken? Knüpfen sich doch an ihre Betrachtungen so mancherlei Erinnerungen Alles dessen, was schon an ihnen vorüber gegangen, und der vielfachen Ereignisse, die ihre Zinnen erschütterten. Ja, dieser Garten Gottes war seit den ältesten Zeiten der Schauplatz vieler Stürme; ist doch in diesen Gefilden fast kein Fleckchen, das nicht mit Blut gedüngt wäre während der Religons-Verfolgungen im 13. und der Revolutionsgraüel vom vorigen Jahrhundert. Von 1305 bis 1376 war Avignon der Sitz des päpstlichen Hofes. Noch immer ist die alte päpstliche Burg, das sogenante Schloß, schön und sehenswerth, obwohl sie 1793 übel zugerichtet wurde. Sie hat eine sehr malerische Lage auf einem Hügel, gleicht aber mit ihren Zinnen und Thürmen mehr einer Festung, als der Residenz des Oberhauptes der Geistlichkeit. Doch ich spreche da von Dingen, die wir erst näher schildern sollten, wenn wir die Stadt selbst betreten haben.

Luido. Darauf warte ich ja eben, Herzensbruder, zeig' uns nur den Weg!

Alwin. Da stehen wir nun in den Straßen. Sie sind freilich eng; doch können uns dafür manche schöne Gebäude und Gärten entschädigen, die sich in denselben finden. Die 43 Kirchen und Klöster sind größtentheils schön. So die nächst dem Irrenhaus gelegene Kirche de la Misericorde; man bewundert in derselben außer mehreren Gemälden

vorzüglich ein 26 Zoll hohes Kreuzbild von Elfenbein aus einem Stücke, das mit großer Treue und ernstem Fleiße gearbeitet ist. Die Kathedrale ist durch die Revolution ihrer anziehendsten Denkmäler beraubt worden. Eine andre sehenswürdige Kirche erwartet uns auf jenem dreigekrönten Felsen den wir alsbald besteigen wollen.

Luido. Ein dreigekrönter Felsen — wie versteh' ich das?

Alwin. Dreifach gekrönt ist derselbe: mit den Ueberresten der erwähnten päpstlichen Burg, mit der Kirche Notre Dame de Dons, von der wir hernach sprechen wollen, und mit der Felsenplatte, von welcher sich die unbeschreiblich schöne Aussicht eröffnet. Die genannte Kirche ist imposant genug, spricht aber dennoch das Gemüth nicht tief an. Sie soll seit Kaiser Karl des Großen Zeiten zum Theil aus dem Gemaüer eines zerstörten Herkulestempels erbaut worden seyn, von dessen alter Herrlichkeit noch einige in einer Seitenhalle der Kirche aufbewahrte Trümmer reden.

Nun ihr da oben steht auf der berühmten Platte, überlaßt euch nochmals den Erinnrungen einer großen Vergangenheit. Wendet euch hin nach diesem unvergleichlichen Gottesgarten! Wie Wellen eines anfangs stärker, zuletzt immer leiser bewegten Meeres, erheben sich da Hügel auf Hügel aus dem bläulich grünen Grunde, den der mächtige Rhonestrom durchzieht, bis zuletzt, besonders nach Süden und Südwesten hinunter, der immer blauer werdende Wellengrund, wie fernes Gewässer erscheinend, in eine unabsehbare Ebene verfließt. Nach Osten setzt der Montventoux und das Felsengebirge von Vaucluse dem Hügelmeere einen hohen, festen Damm entgegen, nach Nordwesten hin schließt sich die Aussicht in weiterer Ferne mit einem Züge der Sevennen, während man nördlich und nordöstlich hinan aus der grünenden Ebene unter einem Walde von Oel- und Maulbeerbäumen halb verborgen kleine Städte, Dörfer und Landhäuser in Menge hervorblicken sieht. Die Rhone unmittelbar unter dem Felsen umschließt eine weit hinanlaufende, mit herrlichen Pflanzungen und einzelnen Gebäuden geschmückte Insel; und das alte Avignon selbst, mit seinen vielen hohen

glockenreichen Thürmen, welche zum Theil dem Auge durch ihr luftig — durchsichtiges Säulenwerk auffallen, kommt mir vor wie das große Gotteshaus zu diesem herrlichen Gottesgarten. Die Menge ihrer Glocken hat der Stadt den alten Beinahmen der tönenden verschafft.

D. Oheim. So, meine Kinder, steigt nur wieder herab von eurer dichterischen Höhe; die Phantasie könnte euch zu tief in ihr lockendes Gebiet hineinziehen. Besucht in Avignon noch das Museum nebst der Bildergallerie und dem naturhistorischen Kabinet; gleich daneben findet ihr auch die hiesige Bibliothek und eine Sammlung von Alterthümern mit allerlei römischen, griechischen, ägyptischen und indischen Kunstwerken und Geräthschaften. Auch einige wohlthätige Anstalten und wissenschaftliche Verbindungen sind der Aufführung würdig.

Thekla. Du hast uns freilich aus gar holden Träumen gerissen, Oheim; da wir nun wieder auf prosaischem Boden stehen, so möchte Alwin am besten Gelegenheit haben, seine Bemerkungen über Avignon zu vollenden.

Alwin. Das Beßte wißt ihr bereits. Avignon liegt am linken Ufer der Rhone, am rechten der Mündung der Durance, und wird von einem Arme der Sorgue durchflossen. Es zählt in 2,800 Häusern 24,000 Einwohner, welche Seidenfabriken, Färbereien, und Handel mit Wein, Oel, Trüffeln u. s. w. betreiben.

D. Oheim. Und der alte Oheim hat auch noch Etwas als Entschädigung für die verursachte Unterbrechung. Erstlich die schönen Spaziergänge längs dem Strome und zweitens eine Wallfahrt nach dem benachbarten, romantischen Thale Vaucluse.

Thekla. Ah, dem Lieblingsaufenthalt des großen italienischen Dichters Petrarka!

D. Oheim. Ja, hier verlebte Petrarka mehrere selig — traurige Jahre, hier sah er zuerst Laura, welche seine Dichterkraft zu jenen sanften, schwermüthigen und himmlischen Versen erwärmte, in denen er dem theuren Gegen-

stande ein Denkmal gesetzt hat, welches dauern wird, so lange die Sonne unsern Planeten erwärmt. Meisterhaft schuf zwar der Meisel — jener Laura in hiesiger Kirche ein Grabmal; doch wenn auch der Marmor lange in Staub zerfallen ist, lebt die Gefeierte unsterblich, weil Petrarka sie besungen. Und wer wandert durch Avignons paradisische Fluren, dem nicht sanfter das Herz schlägt, den nicht eine selige Rührung anwandelt, wenn er die Quelle besucht, wo Italiens größter Dichter geruht? Unwillkührlich wird hier Petrarkas Leser in dessen Worte einstimmen: „Heilige Phantasie, du gibst deinen Verehrern Paradiese, sollten sie auch hienieden verschwunden seyn, du trägst mit Adlersfittichen deine Geliebten in himmlische Welten!" —

Thekla. Aber, lieber Oheim, fürchtest Du nicht, daß uns bei solchen Erinnerungen der Abzug von Avignon sehr schwer fallen müsse?

D. Oheim. Wenn auch! Doch werdet ihr Avignon da, wohin ich euch zu weisen gedenke, kaum vermissen. Folgt mir nur über die Rhone hinüber nach Nimes, und laßt euch von unserm Baukünstler die Zeichnung reichen, die er da in der Mappe liegen hat.

Luido. Nur heraus damit; was ist es denn?

Alwin. Auf dem Wege von Avignon nach Nimes, 4 Stunden von ersterem Orte, kommt man zu einem der schönsten Denkmäler des Alterthums, zur Brücke über den Gardonfluß, die unter dem Namen le Pont du Gard weltberühmt ist. Welch eine Leichtigkeit und Nettigkeit herrscht in dieser dreifachen Reihe über einander gehender Schwibbogen, welche Festigkeit in diesen Pfeilern, an denen die ungeheuern Quader ohne allen Kitt festgehalen werden! Der Bau scheint kaum vor wenig Jahren vollendet zu seyn, so wohl ist er erhalten. Zwischen zwey dürren, kahlen Bergen aufgeführt, in einer engen Schlucht, in welcher der Gardon seine stürmischen Wellen über Felsen hinwegwälzt, erregt

es unser Erstaunen. Rings umher keine Spur von Kultur, nur der bescheidene Wachholderstrauch, wilder Lavendel und Thimian verbreiten als die einzigen Produkte dieser Wüsteneien ihre balsamischen Wohlgerüche. Man sollte glauben, ein Geschlecht wandernder Riesen habe dieses Kunstwerk hier aufgestellt. Es ist aber ein Werk der Römer und keine eigentliche Brücke, sondern ein Kanal, der das Wasser aus der Quelle Eure 9 Stunden weit bis Nimes leitete. Die Höhe des Ganzen beträgt 154, die Länge 819 Fuß; von den drei übereinander gethürmten Arkaden ruhen 6 mächtige Bogen im Fluße; über diese erheben sich 11 andre, auf den obersten 35 Bogen aber lief das Wasser über den Abgrund hin.

Luido. Durch solche Vorspiele muß man natürlich neugierig werden, die Stadt selbst, für welche sie bestimmt waren, kennen zu lernen.

D. Oheim. Bis wir sie erreichen, werft eure Blicke nochmals nach dem glücklichen Lande umher, wo der Feigenbaum und die Rebe die süßesten Früchte bringen, wo der Granatapfel reift, und der Jasmin im lichten Schatten des Oelbaumes duftet. Wir nähern uns dem großen, herrlichen Thalgarten, in dem sich Nimes ausbreitet, köstliche Villen, Alleen und Haine von Cypressen umgeben uns, und bald werden wir eine Stadt betreten, in der wir unter dem glücklichsten Himmel Alles vereinigt finden, was wir sonst nur vereinzelt zu finden gewohnt sind: die Denkmäler des höchsten Alterthums gepaart mit Allem, was die höchste Kultur unserer Zeit Schönes und Angenehmes gewährt. Im Schatten einer wohlerhaltenen Arena *) blühen und gedeihen hier die Früchte neuerer Kunst, und Gebäude, aufgeführt im griechischen Geiste, umkränzen hier einen Tempel, der unter die erhabensten Reste des Alterthums gehört.

*) Der Kampfplatz in den Amphitheatern der alten Römer.

Ob ein Sohn des Herkules, der Heraklide Nemausus, von dem diese Stadt den Namen hat, und den sie göttlich verehrte, der erste Erbauer des heutigen Nimes war, wie die Sage geht, das wollen wir nicht entscheiden, aber gewiß ist, daß sie frühzeitig eine römische Colonie war, daß sie früher einen bedeutendern Umfang hatte, daß ein Tempel der Diana noch hier in Trümmern liegt, und ein andrer Tempel, ein köstliches Denkmal alter Kunst, noch wohl erhalten hier steht. Eine Arena mit allen Kennzeichen ihrer vormaligen Pracht, einer von den alten Thürmen, die die weiten Ringmauern dieser Stadt bildeten, und der unter dem Namen Tour magne bekannt ist, ferner die Trümmer des alten Marsfeldes und einer Wasserleitung, die Ruinen eines andern Tempels außerhalb der Stadt, den man dem Augustus zuschrieb und endlich eine ungeheure Menge von alten Bildhauereien, Inschriften, Münzen u. d. gl. beweisen die Alterthümlichkeit der Stadt und ihrer Umgebungen. Es wären Jahre nöthig, um Alles, was Nimes in dieser Hinsicht Merkwürdiges besitzt, zu studiren und zu genießen.

Rudolph. Ein freilich etwas zu langer Aufenthalt für eine wandernde Reisegesellschaft.

Luido. Doch wirst du uns mit der Beschreibung dieser Dinge nicht ganz leer ausgehen lassen; nicht wahr, guter Onkel?

D. Oheim. Keineswegs; aber kommt, die Thore stehen offen. — Seht da die großen, regelmäßigen Vorstädte; hier finden wir ja Alles vereinigt, was Bequemlichkeit und Schönheit erheischen, breite Straßen, eine Menge schöner Häuser, öffentliche Plätze, Gärten, Alleen. In der eigentlichen Stadt sieht es freilich anders aus, ihre Gassen sind enge, zum Theil schmutzig, und durchkreuzen sich, wie ein Labyrinth, nach allen Richtungen; doch bieten die hohen Häuser dafür den erwünschten Schatten. Nimes mag an 4800 Häuser und 42,000 Seelen fassen. —

Alwin. Als ausgezeichnete Werke der neuern Baukunst prangen hier: das prachtvolle im italienischen Styl aufgeführe Justizgebäude, das neue Theater, das Rathhaus mit künstlichem Uhrwerke, das neue Hospital, die Kathedrale. Wenden wir uns nun zu den vorerwähnten Alterthümern. Die Tour magne, welche sich außerhalb der jetzigen Stadtmauern, auf dem Gipfel eines mit Reben- und Olivenpflanzungen bedeckten Felsenberges erhebt, läßt nur noch die verstümmelten Ueberreste von einigen Stockwerken sehen, und wird von einigen Alterthumsforschern für ein Mausoleum altgallischer Könige, von andern für ein römisches Grabmal gehalten. Am Fuße jenes Felsen entspringt die Quelle, deren Wasser der Stadt durch einen prächtigen Kanal zugeführt wird. Man hat hier römische Bäder entdeckt, und sie wieder erneuert. Bei der Quelle ist der angenehme Park, eine der ersten Promenaden in Europa. Die prächtige Straße, le Cours, mit einer vierfachen Allee, führt nach dem herrlichen, im korinthischen Style erbauten Tempel Maison quarre, das am besten erhaltene Gebäude aus der Römerzeit. Es ist ein längliches Viereck von 76 Fuß Länge, 38 Fuß Breite und 38 Fuß Höhe, um welches 30 kannelirte Säulen hinlaufen. Die Bildhauerarbeiten daran sind über alles Lob erhaben, und das Ganze ist mit einem Worte ein vollendetes Meisterwerk der Architektur. An jenen Felsen lehnt sich auch der sogenannte Dianentempel, aus dem Zeitalter Augusts, auch als Ruine noch ein Denkmal voriger Pracht, und ein wahres Kabinet römischer Alterthümer. — Am Ende der schönen Esplanade (ein freier Platz) zeigt sich das prachtvolle Amphiteater, ein herrliches Gebäude von 1136 Fuß im Umfang. Es besteht aus zwei Stockwerken, deren jedes durch Säulen in 60 Arkaden abgetheilt ist: Vier Hauptthore, nach den vier Himmelsgegenden, dienen zum Eingang. Im Innern des Theaters liefen 32 Reihen Sitze herum, auf denen 20,000 Zuschauer Platz fanden. Das ganze Gebäude hat 460, die Arena 228 Fuß im Durchmesser, dessen Höhe betrug 78 Fuß. Obgleich in einer Reihe von Jahr-

hunderten als Festung gebraucht, belagert, nnd zum Theil abgebrochen, gehört es dennoch unter die schönsten Ueberbleibsel römischer Baukunst. —

D. Oheim. Um unser Gemälde von Nimes möglichst zu vollenden, bemerken wir: eine Akademie, ein Lyceum mit einer an seltenen Büchern und Manuscripten reichen Bibliothek; eine Gesellschaft der Künste und Wissenschaften, eine ärztliche Gesellschaft mit botanischem Garten; eine reiche Sammlung aegyptischer, römischer, griechischer, persischer Alterthümer, als: Münzen, Vasen, Gemälde, Basreliefs u. s. w. — Auch ist Nimes nach Lyon eine der ersten französischen Manufaktur-Städte, vorzüglich in seidenen und baumwollenen Zeugen, Shwals, Leder 2c. Mit diesen Erzeugnissen, so wie mit Spitzen, Oel, Wein, vorzüglich aber mit Apothekergewächsen und Sämereien wird lebhafter Handel getrieben. Ueberhaupt verdienen die meist protestantischen Einwohner dieser wahren Gartenstadt hinsichtlich ihrer Thätigkeit alles Lob. —

Alwin. Nur wenige Meilen südwestlich von Nimes wüßte ich wohl noch eine Stadt, die eines Absprunges dahin vollkommen werth wäre; bittet nur den Oheim, vielleicht —

D. Oheim. Bedarf keines Bettelns; der alte Herr geht selbst gerne nach dem reizend gelegenen Montpellier, dessen Nachbarschaft herrliche Gärten, Landhäuser, Cypressenhaine und Platanen-Alleen verrathen, und dessen Häusermassen und Thürme sich auf einem Hügel stolz hervorheben. Allerdings schwindet so manches von dem zauberischen Schimmer, wenn man sich mitten in der Stadt von engen, krummen, unebenen Gassen und hohen, finstern Häusern umfangen sieht: doch was vermöchte nicht ein Perou reichlich aufzuwiegen?

Klothilde. Ein Perou, Oheim? Was ist das?

D. Oheim. Das schönste unter den 7 Stadtthoren — es stellt einen Ludwig XIV. zu Ehren errichteten Triumphbogen dar — führt uns einen sanften Hügel hinan zu einem Lustplatze, der sich eben so sehr durch Geschmack als Pracht — als eine der brillantesten, genußreichsten Promenaden nicht allein Frankreichs, nein — des ganzen Europa auszeichnet. Dieser Platz, von prächtigem Geländer eingefaßt, besteht in einer schönen Terrasse am Gipfel jenes Hügels, weit genug, um 100,000 Menschen zu fassen. In seiner Mitte, aus der nach allen Seiten, wie Strahlen eines Sternes, die schönen Baumalleen auslaufen, schimmert ein weites Wasserbecken, und über diesem ein achteckiger, mit 8 Pforten und 24 kannelirten korinthischen Säulen geschmückter Tempel, zu dem auf beiden Seiten zwei Prachttreppen hinanführen. Wir treten ein, und — wer leiht unserm Entzücken Worte? Dort im Westen grüßt unser Auge die Pyrenäen, im Osten erspäht es, weit über die Rhone hin, die Alpen; im Süden strahlt wie Himmelsbläue das Meer herein über die grüne Ebene, im Norden starren die kahlen Sevennen empor. Hier darf man sagen, das Auge schwelge, wenn es über ein Heer von Lustgärten und prächtigen Gartenhäusern, die sich rings umher an den Hügel hindrängen, hinabsieht, dann eine herrliche, neue Wasserleitung, die mit zwei übereinander gestellten Bogenreihen über die Ebene hinsetzt, in weite Ferne verfolgt, jetzt auf den schroffen Gipfeln der Pyrenäen hängt, und jetzt in die Tiefen des Meeres hinabsinkt. Wer verzeiht es uns nicht, wenn wir in einem solchen Augenblicke ausrufen: Nicht Frankreich hat nur Ein Perou — Europa hat nur Eines!

Klothilde. „Wenn ich zwei Flüglein hätt'!“

Luido. „Ich flög' mit dir!“ —

D. Oheim. Hier, und auf der schönen, großen Esplanade, die am Fuße des Perou um die Stadt läuft,

in den paradiesischen Umgebungen des Ortes, die auch die üppigste Phantasie nicht reich genug sich malen kann, vergißt man leicht die finstern, engen Straßen der Stadt.

Luido. Gewiß; auch wird es wohl in derselben an einzelnen Sehenswürdigkeiten nicht fehlen.

Alwin. Allerdings. So sind die weitläufigen Vorstädte regelmäßig gebaut, haben breite Straßen und eine Menge schöner Gebäude. Unter 8000 Häusern erheben sich 21 Kirchen und eine im Jahr 1622 erbaute Citadelle. Durch unterirdische Kanäle ist für Reinlichkeit der Straßen und gesunde Luft bestens gesorgt. Als die vornehmsten Bauwerke gelten: die Kathedrale St. Pierre mit dem trefflichen Gemälde Simon der Zauberer, das schöne, geschmackvolle Theater, der große Concertsaal auf dem Perou, der Präfekturpallast, die Börse.

D. Oheim. Auch in wissenschaftlicher Hinsicht tritt Montpellier in die Reihe der vorzüglichsten Städte Frankreichs. Die berühmte medicinische Schule hat ein anatomisches Theater in einem prächtigen nach italienischem Style aufgeführten Gebäude, eine Werkstätte für Scheidekunst, eben so geschmackvoll als zweckmäßig eingerichtet, einen weltberühmten botanischen Garten, den ältesten in Frankreich, ein gut eingerichtetes Hospital, Museum, eine große Bibliothek &c. Der bischöfliche Pallast wird zu Hörsälen benützt. — Mit Wohlgefallen betrachtet man das rege Leben und die Gewerbthätigkeit der 34,000 Bewohner. Wenn auch die Stadt nicht mehr, wie im 12. und 13. Jahrhundert, ein Hauptort des Handels und eine Niederlage der Schätze der Welt zu nennen ist, so ist sie gleichwohl noch einer der wohlhabendsten und fleißigsten Plätze des südlichen Frankreichs. Denn Montpellier war noch in nicht gar zu fernen Jahrhunderten ein von den Schiffen aller Länder besuchter Hafenort.

Luido. Ist das dein Ernst, Oheim?

D. Oheim. Mein völliger Ernst. Die ganze weite Ebene zwischen Marseille und Montpellier war vormals Meeresgrund, und ist jetzt durch das allmählige Zurücktreten des Wassers trockener, sandiger Boden geworden. — Die Industrie legt sich besonders auf Bereitung des Grünspans, davon jährlich über 2000 Zentner versendet werden, vieler chemischen Erzeugnisse, feiner Liqueurs, trefflicher wohlriechender Wasser, die um so vorzüglicher sind, als die unermeßlichen Pflanzungen in den umliegenden Thälern herrliche Blumen und Kräuter liefern. — Ja, diese herrlichen Thäler um Montpellier, so reich an ländlichen Schönheiten und Merkwürdigkeiten aller Art, laßt uns noch einmal betrachten, ehe wir scheiden von den lachenden Gefilden, in denen tausende der schönsten Gruppen von Linden, Cypressen, Oliven und Maulbeerbäumen zerstreut liegen, von dem Gewimmel naher und ferner Dörfer, ländlicher Wohnungen, prächtiger Villen, um zurückzukehren an die Ufer der Rhone.

Klothilde. So lebt denn wohl, ihr lieblichen Fluren; und wenn ich euch nicht wiedersehe, ich werd' euch nie vergessen.

D. Oheim. Nur getrost, mein Tildchen; wir verlassen mit Montpellier die Grenzen der reizenden Landschaften Südfrankreichs noch nicht. Auch an den lachenden Rhone-Ufern umtanzen Rebenhügel, Gärten, Landhäuser und Dörfer unser Schifflein; noch trägt Alles um uns her den Styl eines italienischen Landschaft-Gemäldes, und der sanfte Himmel, die weichen Lüfte, die südlichere Pflanzenwelt haben uns noch nicht ganz verlassen, da stehen wir schon vor dem interessanten Mont-Ventoux mit seinem bizarren Doppelhorne und vor den Mauern des gegenüber liegenden alten Valencia.

Rudolhp. Oder des heutigen Valence.

D. Oheim. Die Ruinen alter Gebäude zeigen deutlich, daß diese Stadt einst mehr war, als sie jetzt ist. Schon in früher Zeit eine römische Colonie, dann abwechselnd ein Besitzthum der Herrscher von Burgund, der fränkischen Könige und andrer Herren, läßt Valence diesen Wechsel auch auf einen flüchtigen Blick an sich wahrnehmen, und hat es deshalb ein gemüthlicher Reisenden scherzweise mit einem, mit zehnerlei alten bunten Flecken ausstaffirten, Mantel verglichen, den ein verarmtes Mütterchen auf eine schöne grüne Wiese hingebreitet hat. Von ferne, zumal von der Rhone-Seite her, nimmt sich die Stadt ganz prächtig aus, und ihre Ansicht erscheint des Pinsels würdig. Sie ist malerisch auf einem Hügel hingebaut, der sich sanft zur Rhone hinabsenkt, und ihr Marsfeld und ihre Spaziergänge gewähren herrliche Aussichten in das Stromgebiet, auf den Mont-Ventoux und in das quellenreiche Thal, das ihr gen Osten liegt. —

Luido. Nun dürfen wir uns wohl mit ihren schönen Straßen bekannt machen?

D. Oheim. Die Bekanntschaft wird nicht sehr angenehmer Art seyn; denn die Gassen von Valence sind krumm, enge, finster und schmutzig. — Der alte bischöfliche Pallast ist das schönste Gebäude, gar lieblich sind die Fernsichten von dessen Gallerie aus. Eine Citadelle, eine düstre Hauptkirche, herrliche Dämme am Flußufer, so wie eine römische Wasserleitung erschöpfen die übrigen Merkwürdigkeiten des Ortes. Handel und Fabriken mangeln ihm nicht, auch erfreuen sich die 9000 Bewohner mancher lobenswerthen Bildungsanstalten.

Alwin. Während wir auf freundlichem Nachen die Rhone hinauf einer andern Stadt entgegen schiffen, ergibt sich Gelegenheit zur Mittheilung eines in den benachbarten Sevennen vorgefallenen Naturereignisses. Es war am 13. Juli 1821, als die Bewohner des Städchens Aubenas und der ganzen umliegenden Gegend 5 Minuten lang ein entsetzliches Getöse vernahmen. Im ersten Augenblicke wußte man sich dasselbe durchaus nicht zu erklären; aber wie sehr erstaunte

man, als man den Blick nach dem Urwelt-Vulkane Gerbier de Jonc — einem Berge, dessen sehr hohen steilen Gipfel man nur mit Mühe erklimmen konnte, — hinblickte! Er war in den Abgrund der Unterwelt gesunken, und sein plötzliches Verschwinden war eben die Ursache des erschreckenden Geräusches und der starken Erschütterung gewesen. Es war von der hocherhabenen Erdmasse nichts, gar nichts zurückgeblieben; ein Sumpfsee nahm ihre ehemalige Stelle ein. —

Luido. Unser Schifflein steht doch noch sicher auf dem Wasser? Sonst wollte ich selbst die gefährliche Luftreise vorziehen.

D. Oheim. Seht da das prachtvolle Lyon, umgrenzt von einer durch Natur und Kunst paradiesisch geschmückten Hügelreihe, am Zusammenflusse der Rhone und Saone liegen! Ihr staunt, und das mit Recht. Ja, der Anblick von Lyon ist groß, ist königlich schön, wie die Stadt selbst, die sich, eine Beherrscherin zweier Ströme, als ein ungeheures Amphitheater von Häusern vor uns ausbreitet. Laßt uns den Fluß verfolgen, der seine grünen Wogen in dem mächtig — breiten Bette hinabrollt durch zwei herrliche Bogenbrücken; sein linkes Ufer im Süden geschmückt mit Landhäusern, Villen und andern Gebäuden, die unter Wäldern von italienischen Pappeln hervorblicken, sein rechtes mit einer endlosen Reihe der herrlichsten Gebäude, die, so weit das Auge reicht, schnurgerade am Rande hinlaufen, und mit diesem sich in eine Pappelallee von seltner Größe verlieren. Wie lebt der Wasserspiegel von flüchtigen Schiffen und Kähnen, welch reizender Wechsel der schönsten Aussichten auf den Hügelkranz und seine Heerden von Landhäusern und Baumpflanzungen! Und versetzt euch nun in die breiten, offenen Straßen selbst, die jene prachtvolle Häuserreihen bilden, seht sie vollgedrängt von Kutschen, Wagen, Arbeitern und Spaziergängern, die hier die reine Luft genießen, und ihr habt ein schwaches Bild von dem ausnehmend schönen Rhone-Kai, der Alles übertrifft, was man in einer Stadt, die nicht am Merr gelegen ist, Schönes und Großes dieser Art erwarten kann.

Rudolph. Nach deiner Schilderung darf man es den Lyonern nicht verargen, wenn sie auf die Schönheit ihrer Stadt stolz sind, und sie in dieser Beziehung selbst über die Hauptstadt stellen; kommt man doch selbst in Versuchung zu rufen: Lyon ist schöner, als Paris; wenn man auch mit den Parisern sagen möchte: der Himmel hat hier eine Oeffnung über der Seine.

D. Oheim. Ja, ja, der Rhone-Kai ist prächtig, und man vergißt hier gern einige kleine krumme Straßen, die Lyon so gut wie jede andre große Stadt hat; obgleich sie nach ihrem größten Theile sehr schön gebaut ist. — Auch in der Saone spiegeln sich gar manche Kirchen und Palläste, und Schifflein an Schifflein liegen an ihrem Saume. —

Luido. Du hast vorhin von schönen Hügeln gesprochen, die Lyon einschließen, wie wär's, lieber Oheim —

D. Oheim. Ich verstehe; nun, reuen wird es uns eben nicht, wenn wir einen derselben besteigen; so sey denn der interressanteste unter allen, der Fourbierberg, unser Ziel, er, der die alte Mutter und Beherrscherin der Stadt war, der noch jetzt mit seinen Gärten, Gebäuden und altem Gemäuer den majestätischen Hintergrund bildet, durch welchen Lyons Lage so schön wird. Da oben erst genießt man das vollkommne Panorama nicht blos der Stadt, sondern selbst eines großen Theiles des südlichen Frankreichs. Es liegt Lyon mit allen seinen Straßen und Plätzen, umschlungen von den Silberarmen zweier Flüsse, die sich hier vermählen, aufgerollt vor uns; Brücken und Kaien wimmeln, wie ein Ameisenhaufen, und dumpfes Gesumse steigt zu uns empor. Das Auge sucht die Grenzen dieses Gemäldes, bis es jene Ferne erreicht, wo die Rhone sich verliert, wo die Vulkanenkette des Vivarais und die Berge der Dauphiné sich erheben, wo die blauen und weißen Alpengipfel im Osten mit ätherischem Saume die Feenscene schließen. Mit Wohlgefallen ruht es alsdann, ermüdet von dem Ueberblicke dieser Welt im Kleinen, auf den Gärten, Villen und Schlössern umher und auf den lieblichen Hügeln im Norden, auf deren Rücken der edle Burgunder reift. —

Hier im Angesichte der Ruinen alter, römischer Prachtgebäude, und der Wasserleitungen, die vormals 13 Meilen weit das Wasser herbei führten, hier überschleichet uns, gleich trüben Schatten, die Rückerinnerung aller traurigen Begebenheiten, welche die Geschichte Lyons besonders merkwürdig machen. Ja, über diese Stadt sind schon viele Wetter gezogen, und wenige ihrer Mitschwestern sind so oft als sie in Schutt und Trümmer begraben worden. Die große, schöne Stadt, die drei Jahre lang die Residenz des Kaisers Augustus gewesen war, sie, deren Palläste und Tempel Kunstwerke bildeten, davon jedes einzelne eine ganze Stadt geehrt und geziert hätte, sie ward 60 Jahre nach Christus in einer einzigen Nacht durch eine furchtbare Feuersbrunst zur Ruine, und noch jetzt hält man die geschmolzenen Massen und schwarz gebrannten Steine, die am Fourbierberge gefunden werden, großentheils für Spuren jenes Brandes. Eben derselbe Nero, der Rom in Brand stecken ließ, ließ Lyon schnell wieder erbauen. Bald sah man die aus ihren Trümmern emporgestiegene Stadt durch eines der schönsten Kunstwerke des Alterthums, durch das Forum des Kaisers Trajan, und ganze Reihen anderer prächtiger Gebäude von neuem geschmückt. Ein Theil der Bevölkerung Lyons hatte bereits die Taufe angenommen, und weigerte sich, an gewissen heidnischen Spielen Antheil zu nehmen. Da bewaffnete Glaubenswuth Brüder gegen Brüder, den Vater gegen den Sohn und die Tochter, und 20,000 Christen verloren ihr Leben unter Schwertern, Dolchen und Flammen. Die Saone floß roth vom Blute der Ermordeten. — Auch aus diesen Trümmern, so wie aus jenen, in welche es die Hunnen und Sarazenen stürzten, erhob sich Lugudunum (das alte Lyon) wieder, um durch eine Reihe von 8 Jahrhunderten der langentbehrten Ruhe zu genießen. Da stieg es von seinem alten Sitze auf dem Berge vollends hinab ins Thal, über die Saone hinüber bis an die Rhone. — Im 12 Jahrhunderte ging Peter Waldus, der Stifter der ausgemordeten Waldenser, aus Lyon hervor. Vier Jahrhunderte später rauchte die Stadt von dem Blute der geschlachteten Protestanten, und die Rhone floß schwer beladen, mit Lei-

chen; aber noch schrecklicher wüthete hier die Revolution. Da wurden Kirchen geschändet, Gebäude verwüstet, Tausende auf öffentlichen Plätzen durch aufgepflanzte Kanonen niedergeschmettert. — Armes Lyon, deine Geschichte steht in den Jahrbüchern der Geschichte der Menschheit mit Blut geschrieben; möge eine bessere Zukunft dir die Qualen der Vergangenheit versüßen!

Alwin. Bei allen diesen Stürmen hat sich Lyon dennoch zur zweiten Hauptstadt des ganzen Reiches erschwungen; es faßt in 8000 Häusern 120,000 Einwohner. Ueberall sieht der Reisende Wohlstand, eine Frucht des rastlosen Fleißes, der in tausenden von Fabriken waltet. Wem wären nicht die schönen Seidenwaaren, die in größter Vollkommenheit aus Lyon hervorgehen (sie beschäftigen über 26,000 Stühle), die goldenen und silbernen Tressen bekannt? Wer wollte alle übrigen Erzeugnisse der vielen Gewerbsstätten aufzählen? Es genügt, wenn wir sagen, daß sie, so wie Waaren- und Buchhandel, höchst wichtig sind. — Eure Erwartung auf sehenswerthe Bauwerke und denkwürdige Anstalten ist gewiß sehr gespannt, und sie soll zunächst befriedigt werden.

Unter den öffentlichen Plätzen zeichnen sich der Bellecour, jetzt Königsplatz, durch seine Größe und die Einfassung mit herrlichen Gebäuden und der Terreaux durch seine Schönheit aus, unter den Werken der Baukunst aber die Metropole St. Johann, ein Denkmal der maurisch-gothischen Zeit. Sie gewährt mit ihren vier Thürmen und dem prachtvollen Portale einen imposanten Anblick, und die Schönheit ihrer Architektur, das Alter des Gebäudes, das man nicht zu verschleiern gesucht hat, stellen den Lyoner Dom mitten unter neuern Bauten als ein Wunder der alten Kunst dar. Das Innere ist, trotz der Zerstörungen der Revolutionszeit, reich an Bildhauereien gothischen und neuern Styls, so wie an Gemälden. Die berühmte astranomische Uhr, von einem Baseler im Jahre 1598 gefertigt, bedürfte wohl einer neuen Reperatur. Der künstliche Hahn oben auf der Kuppel soll beim Schlag der Stunden krähen

und mit den Flügeln schlagen, der Schweizer schlägt mit seinem Hammer an die Glocke, der Heilige wird an jedem Tage der Woche durch einen andern ersetzt, ein liebliches Glockenspiel ließ am Ende jeder Stunde den Lobgesang der Maria ertönen, und Sonne und Mond bildeten künstlich den Lauf der wirklichen nach. — Das vormalige Jesuiter-Collegium, jetzt als Lyceum und Stadtbibliothek benützt, ist das größte nnd schönste Gebäude dieser Art in Frankreich. Auch die Kirchen St. Just und St. Nizier zeichnen sich durch schöne Architektur aus. Der erzbischöfliche Pallast, nächst dem Dome, ist ein majestätisches Gebäude. Unter den vier Theatern ist das im Jahre 1756 aufgeführte das größte und ein Gebäude von schöner Ordnung. Das Stadthaus wird für eines der schönsten in Europa gehalten; schon in den untern von Säulen getragenen, geräumigen Hallen, ehe man sich noch der Stiege von schwarzem Marmor und durch sie den mächtigen Sälen nähert, verweilt man mit Verwunderung bei den bronzenen Statuen der Flußgötter der Rhone und Saone und bei den römischen Alterthümern, welche die Wände zieren.

Noch muß ich euch zu der 240 Schritte lange steinerne Brücke de la Guillotiere begleiten, über welche einst Richard Löwenherz seinen Kreuzzug ins gelobte Land führte. Von dieser Brücke aus, die des Abends auch als Promenade dient, könnt ihr den Rhone-Kai in seiner ganzen Pracht genießen; nichts gleicht der Schönheit der Beleuchtung, wenn des Abends die Lichter von tausend und tausend Fenstern zitternd sich im Strome spiegeln.

D. Oheim. Gut, daß du dieser Brücke erwähnt hast; es liegt uns hier eine der rühmenswerthesten Anstalten der Wohlthätigkeit ganz nahe. Ich meine das öffentliche Krankenhaus, Hotel de Dieux. Es ist eines der herrlichsten Meisterwerke desselben Künstlers, der auch das Paetheon zu Paris errichtete, und man kann sagen, daß wenig Fürsten in Europa so prächtig wohnen, als die armen Kranken in Lyon. Gleich beim Eintritte begegnen uns eine geräumige Halle, dann der Hof mit bedeckten Säulengängen, die breiten steinernen Treppen, endlich die mächtig — langen Säle

mit vielen ihren Fenstern; man sieht hier 2000 eiserne Bettstellen an einander gereiht. Die Küche von musterhafter Einrichtung, die große, reinliche Apotheke, der Speisesaal, die Aussicht fast von allen Sälen auf die Rhone und in die schöne Landschaft hinaus: kurz Alles vereinigt sich zur Trefflichkeit des Ganzen.

Auf der andern Seite von der Guillotiere-Brücke aus liegt gleich noch ein andres Haus der Wohlthätigkeit und Gastfreiheit der guten Lyoner: das Hospital de la Charité. In dieser merkwürdigen Anstalt ist für die beiden Enden des Lebens gesorgt; man sucht darinnen den Eingang in das Leben, so wie den Ausgang aus demselben zu erleichtern. Während 3—4000 arme Weisen und verlaßne Kinder auf Kosten derselben, theils im Hause selbst, theils auf dem Lande, erzogen und gepflegt werden, finden hier auch arme alte Leute noch eine Ausruhe- und stille Vorbereitungszeit zur Ewigkeit. Sie erhalten außer Kleidung, bequemer Wohnung und Betten, vortreffliche Kost und Pflege und täglich eine Flasche guten Weines.

Thekla. Trefflich, trefflich, meine guten Lyoner! Gott lohne es euch!

D. Oheim. Ja, und so könnte ich noch von mehreren Instituten der Menschenfreundlichkeit dieser Stadt reden; doch es wird Zeit, die Bildungsanstalten aufzusuchen. Da gibt es ein Lyceum und eine Bibliothek von 130,000 Bänden, beides in einem prächtigen Gebäude vereinigt, eine Akademie, eine Gesellschaft des Ackerbaues, des Handels und der Künste, ein Museum mit Alterthümern der verschiedensten Art, römischen, ägyptischen, griechischen, gallischen ꝛc., eine Gemäldegallerie, einen botanischen Garten, dessen Anlagen zugleich öffntliche Spaziergänge sind, u. s. w. —

Als Vereinigungspunkt mehrerer Hauptstraßen und wegen seiner Wasserverbindungen mit dem Mittelmeere und durch Kanäle mit der Loire, der Seine und dem Rhein ist Lyon auch in militärischer Hinsicht ein wichtiger Punkt, und wird auch von mehreren Forts beschützt. —

Thekla. Das waren köstliche Augenblicke; könnte ich sie doch zu Stunden machen! —

Alwin. Indem wir durch die Saone mit dem nördlichern Besançon in Verbindung treten wollen, verlassen wir jetzt die Rhone, von der wir als Merkwürdigkeit erzählen, daß sie sich gleich der Guadiana in Spanien, gleich dem Tigris in Mesopotanien, dem Lycus in Asien, der Save in Illirien — unter der Erde verliert. Mit wildem Brausen und tobendem Schäumen stürzt der mächtige Fluß oberhalb Lyon, bei la Blüse, in eine Schlucht von eingestürzten Felsentrümmern. Drei Schlünde verschlingen ihn dort in ihren Abgründen, und erst am Ausgange der Schlucht, in einer Entfernung von etwa 60 Schritten, bricht er mit Ungestüm hervor aus der Tiefe, wüthend und schäumend, als ob er die Schmach rächen wollte, die ihm hier wiederfuhr.

D. Oheim. So; nun können wir in Besançon einrücken. Es war dieß schon zu Julius Cäsars Zeiten eine sehr große, schöne Stadt, und, wie man damals glaubte, älter als Rom, und hat sich immer noch als eine ansehnliche Stadt erhalten. Sie ist stark und regelmäßig befestigt. Die obere oder alte Stadt links des Doubs, ist von diesem Flusse fast ganz umflossen, und an der Südostseite, wo der Doubs nicht fließt, ist auf einer felsigen Höhe eine große starke Citadelle mit ausgedehnten Werken, welche die ganze Stadt beherrscht.

Unter den Kirchen verdient die alte, am Fuße des Citadellenberges gelegene Kathedrale, auch ihrer Gemälde wegen, eine nähere Betrachtung; sonst nennt man noch die Peters- und Magdalenenkirche als sehenswerth. — Von einem, dem Kaiser Aurelian errichteten, Triumphbogen stehen nur noch einige graue Ueberreste.

Besançon, deutsch Bisanz, zählt 3300 Häuser und 29,000 Seelen; es hat einige Akademien, ein Lyceum u. a. Unterrichtsanstalten, eine Bibliothek mit einer Münzsammlung, ein Museum, Naturalienkabinet, einen botanischen Garten, Gewehr- und Uhrenfabriken, eine Uhrmacherschule für 200 Zöglinge u. s. w. —

Alwin. Westlich von Besançon, in einer reizenden, fruchtbaren Gegend liegt Dijon am Zusammenflusse zweier kleinen Flüsse. Der schöne Ort ist mit Mauern und Wällen umgeben, hat 3 Vorstädte, ein Fort, 15 öffentliche Plätze, das weitläufige und gut gebaute Residenzschloß der alten Herzoge von Burgund, 8 Kirchen, 3 Hospitäler, 2900 Häuser und 21,000 Einwohner. — Die hiesige gelehrte Welt unterhält mehrere Akademien und Kunstschulen, eine Bibliothek mit 40,000 Bänden, ein Museum mit schönen Gemälden und 40,000 Kupferstichen, einen botanischen Garten u. s. w. — Für Unterhaltung und Vergnügung ist durch ein Theater, einen Park, schöne Spaziergänge gesorgt. — Beträchtlicher Weinhandel und einige Manufacturen beleben die Stadt. — Eine halbe Stunde von hier sieht man jenen berühmten Hügel sich erheben, auf dem der Weingott einen reizenden grünen Teppich ausgebreitet hat. Dieser Berg verdient mit Recht den Namen Goldhügel (Cote d'or), den er wegen der Vortrefflichkeit seiner Weine und des Reichthums, den sie verschaffen, erhalten hat. —

Luido. Wo nun hin, lieber Oheim?

D. Oheim. Was sagt ihr zu einem Abstecher rechts hinüber nach Straßburg?

Luido. Juchhe, nach Straßburg! Hörst du's, Schwester?

Klothilde. Da sehen wir den hohen Münsterthurm, nicht wahr?

Luido. Ja wohl, den Münsterthurm und — und —

Rudolph. Noch manches Andre, was mein Herr Bruder noch nicht weiß.

D. Oheim. Auf also und dahin, wo, eine halbe Stunde vom Rhein entfernt, das Flüßchen Breusch sich mit der schiffbaren Ill vereinigt. Dort erhebt sich aus schöner Ebene, gleich einer Felseninsel, das große, berühmte Strasburg, eine Stadt, welche schon in älterer Zeit eine bedeutend Rolle spielte, und heutiges Tages als eine

Hauptfestung Frankreichs einen großen Namen besitzt. Ihre Befestigungen bestehen außer mehreren Forts in einer Citadelle, deren äußere Werke sich bis an den Rhein erstrecken.

Strasburg ist im Ganzen nicht schön, seine Gassen sind meistens eng, die Häuser hoch; aber es imponirt durch eine Masse von mehr als 4400 Häusern, 269 Straßen, 14 öffentlichen Plätzen, 47 Brücken mit denen außerhalb der Stadt, durch 18 Kirchen, davon 9 den evangelischen Gemeinden zugehören, vor Allem aber durch die alte große gothische Domkirche, das Münster. Dieses Münster ist neben dem kölner Dom und einigen andern Riesengebäuden, welche der Nachwelt die hochsinnige Religiosität unsrer Altvordern bewahren, das erhabenste Denkmal der altdeutschen Baukunst; es ist, wie ein berühmter Reisender sagt, der Gedanke eines Menschen, der mitten aus dem Gedränge einer sichtbaren Welt und ihrer Erscheinungen und aus dem Kampfgetöse eines bewegten Geschlechtes jene Stimme vernommen und verstanden: Lasset uns nach oben eilen! Der strasburger Münsterthurm hat in ganz Frankreich keinen Genossen; wie ein Prophet der hehren alten Zeit würde er sich neben den schönsten Kirchen des weiten Reiches ausnehmen; ja er würde selbst neben dem herrlichen mailänder Dom stehend in seiner edlen Einfalt noch entzücken, und vielleicht nur der Peterskirche in Rom an Größe und Erhabenheit des Eindrucks weichen.

Das Münster ward vom Bischof Werner aus dem Hause Habsburg im Jahre 1015 gegründet und 1275 vollendet. Ein Jahr darauf begann unter dem kunstreichen Meister Erwin von Steinbach, aus dem Badenschen, der Bau der beiden Thürme über den beiden Seitenpforten der Kirche. Nur der nördliche ist vollendet, der andre reicht kaum zum Giebel des Portals. Nach Erwins Tode (1318) führte sein Sohn Johann den Bau fort bis zum flachen Dache, und seine Tochter bereicherte das große Portal mit ihren geistreichen Bildnerwerken. Bis zum Jahre 1438 ward noch, nach manchen Unterbrechungen von verschiedenen Meistern daran gearbeit, und der eine Thurm, 490 straß=

burger Fuß hoch, herrlich, schlank und fast ganz durchbrochen, durch Johann Hülz von Köln, vollendet. So entstand die höchste Pyramide in der Welt, mit Ausschluß jener einzigen bei Ghize in Aegypten, die diesen Thurm um 30 Fuß überragt. Ihm nähert sich nur die Kuppel der Peterskirche in Rom, der Michaelsthurm in Hamburg und der Stephansthurm in Wien. Das Ganze ist von einem schönen röthlichen Sandsteine, und wird sorgfältig unterhalten. 725 Stufen führen in die Krone. Bequem und gefahrlos steigt man auf die Plattform, von wo man schon eine sehr reiche Aussicht genießt. Um die Laterne des Thurms zu gewinnen, muß man sich erst den Schlüssel zum eisernen Gitter über der Krone reichen lassen. Hat man aber den obern Kranz erreicht, so gewinnt man bei hellem Himmel zum Lohn des ermüdenden Besteigens eine entzückende Aussicht über die Stadt, ihre Umgebungen und die fernsten Gegenden nach Frankreich, Deutschland, den Niederrhein und der Schweiz, deren schneebedeckte Gletscher matt heraufdämmern. Die letzte Abtheilung der Stufen wird durch Leitern erstiegen und ist —

Thekla. Noch höher, Oheim? — Nein, halt; mir schwindelt bereits, und ich werde nicht weiter folgen.

Alwin. So laßt uns zur Betrachtung der Kirche übergehen. Ihre drei schönen Eingänge sind mit erhabenen Bildhauereien kunstvoll geschmückt. Das Innere, obgleich durch die Revolution sehr mitgenommen, zeigt noch schöne Glasmalereien, die große Orgel mit mehr als 2200 Pfeifen, unter mehreren Grabmälern auch das Erwins und seiner Kinder, einen schönen Taufstein 2c. —

Unter den prrotestantischen Kirchen ist merkwürdig die zu St. Thomas mit dem prachtvollen Grabmale des tapfern Marschalls von Sachsen und den Denkmälern einiger verdienten Gelehrten Straßburgs. — Andere öffentliche Gebäude sind: der vormals bischöfliche, jetzt königliche Pallast, das zu Hörsälen der Akademie benützte Seminar-

gebäude, das neue Schauspielhaus neben dem schönen Platze Broglio, das prächtige Zeughaus, die Hauptwache an dem herrlichen Paradeplatze, die Kasernen, die wichtige Stückgießerei u. s. w.

Strasburg, die Wiege der Buchdruckerkunst und schon frühzeitig eine Pflegerin der Wissenschaften, besitzt auch noch jetzt viele Anstalten für Bildung und Unterricht, als: eine Universität, mehrere Seminarien, ein Gymnasium, Artillerie- und andere Schulen, gelehrte Gesellschaften, einige reiche Bibliotheken mit vielen Büchern aus dem 15. Jahrhundert, Sammlungen von Alterthümern, Münzen und Gemälden, eine Sternwarte, bedeutenden Buchhandel u. s. w.

Der übrige Handel und die Fabriken Strasburgs sind blühend. Die letztern beziehen sich vorzugsweise auf die Bereitung von Tabak, Leinwand, Wollen- und Baumwollenwaren, Tapeten, chirurgischen und andern Instrumenten, eleganten Kutschen rc. — Zur Linderung menschlicher Noth bestehen: zwei Hospitäler, ein Waisen- und Findelhaus, eine Gesellschaft der mütterlichen Liebe u. s. w.

Klothilde. Für einen oder den andern schönen Spaziergang werden die Strasburger gewiß auch gesorgt haben?

Alwin. O ja! Dazu dienen die Wälle, das anmuthige Steinthal, die Plätze Contades, Broglio, die Umgebungen der Stadt mit außerordentlich vielen Frucht- und Gemüsepflanzungen. Auch macht man häufige Ausflüge nach der Rupprechtsau, einem großen englischen Garten, in dem über 370 Häuser zerstreut liegen, und der sich der Ill entlang gegen den Rhein hinzieht. — Die Umgebungen, besonders nach den Vogesen hin, weisen viele Denkmäler ihrer alten Geschichte, selbst noch vor Ankunft der Römer, denen Strasburg (Argentoratum) ein wichtiger Platz wurde, und die hier dem phönizischen Herkules einen berühmten Tempel erbauten. Der Hunnenkönig Attila zerstörte zwar die Stadt, aber schon im 6. Jahrhundert erschien sie unter ihrem gegenwärtigen Namen wieder.

Rudolph. Strasburg war ja ehemals, wie es auch ihre Benennung sagt, eine deutsche, und zwar eine freie Reichs-Stadt?

D. Oheim. Sie war es, bis sie im Jahre 1697 im ryswicker Frieden sammt ihrem Gebiete an Frankreich überlassen wurde.

Luido. So nah an der lieben, deutschen Grenze — dürfen wir nicht einen schnellen Sprung hinüber machen?

D. Oheim. Geht nicht an! Nur linksum: unser Weg führt nach Nancy.

Alwin. Ei, da zeigt euch der Oheim eine schöne Stadt, man darf sagen eine der schönsten in Frankreich, sowohl was ihre Lage zur Linken der Meurthe in einer angenehmen Gegend, als auch was ihre Bauart betrifft.

D. Oheim. Ja, ja; Nancy breitet sich am Fuß eines Berges und in einer großen Ebene, welche die Meurthe in vielen Krümmungen durchfließt, recht einladend aus.

Luido. Hat sie nicht etwa doch ein Aber, wie fast alle Städte, die wir bisher sahen?

D. Oheim. Wenn es dir etwa mehr Vergnügen gewährt, immer nur die Mängel des Ortes aufzusuchen, so magst du nach einigen alten Straßen der Altstadt spazieren; obgleich es auch da manches Sehenswürdige und viele große massive Häuser gibt, wenn sie auch unregelmäßig an einander gereiht sind. Wir Andern halten uns an die herrliche, 1541 angelegte Neustadt mit ihren prächtigen Gebäuden, köstlichen Plätzen, den reizenden Spaziergängen und 18 breiten, langen Straßen, deren schöne massive Häuser zu beiden Seiten schnurgerade und wie unter Einem Dache hinlaufen.

Klothilde. Bitte, bitte, ein wenig nach dem schönen Plätzen hin!

D. Alwin. In der Neustadt prangt vor allen durch seine Pracht ausgezeichnet der Königsplatz, ein großes Viereck, das sieben herrliche Palläste, darunter die Regierungsgebäude und das Rathhaus, das Theater und die schönsten Privathäuser einschließen. Zwei große Straßen durchschneiden den Mittelpunkt desselben, nnd enden mit zwei an die Stelle der Thore gesetzten Triumphbogen. — Nicht minder großartig ist durch die Umgebung mit Gebäuden im edelsten Style der Bundesplatz; ihn schmücken zwei, zum Andenken des 1756 zwischen Oestreich und Frankreich geschlossenen Bündnisses, errichtete Säulen und schöne Baumalleen. —

Eine Triumpfpforte führt in die Altstadt und deren reizenden Spaziergang la Carriere. Dieser prächtige Platz gefällt eben so sehr durch heitre Alleen und Terrassen, als durch die beiden Reihen der gleichförmigen Häuser und das schöne Gebäude für den vormaligen Statthalter, das die ganze Fronte begrenzt. Eine doppelte Säulenreihe läuft von diesem Palais in den schönen Spaziergang la Pepiniere aus.

D. Oheim. Der Urheber dieser Verschönerungen Nancys ist der unvergeßliche König Stanislaus Lesczinski, der im wiener Frieden 1735 zur Entschädigung für Polen das Herzogthum Lothringen erhielt. Er und seine Gemahlin liegen in der Kirche zu U. L. Fr. Hilfe begraben. — Unter 8 Kirchen zeichnen sich noch aus: der 1602 errichtete Dom, die Franziskanerkirche mit einem Rundgewölbe und den Gräbern der lothringischen Herzoge; unter den wissenschaftlichen und wohlthätigen Anstalten: eine Akademie, ein königliches Collegium, Gesellschaften für Künste ꝛc., eine bedeutende Bibliothek, Gemäldegallerie, botanischer Garten, einige Spitäler u. s. w. — Der Kunstfleiß der 35,000 Bewohner liefert Seiden-, Wollen- und Baumwollenwaaren, Fayence, Tapeten u. dgl. Der Handel mit Wein und Getreid ist ansehnlich. Die Stadt zählt 6000 Häuser, ist mit Mauern umgeben, und durch eine Citadelle beschützt. —

Alwin. Indem wir nördlich nach Metz eilen, gedenken wir einer Erdsenkung, welche in der Nacht vom 12. Merz 1818 bei dem benachbarten Dorfe Norry statt fand, und damals bereits 18,000 Klafter umfaßte, und noch weiter um sich zu greifen schien.

Luido. Um so mehr Ursache haben wir, über einen so mangelhaften Boden schnell hinweg zu eilen.

D. Onkel. Metz, eine alte merkwürdige Stadt, liegt am Einflusse der Seige in die Mosel, und gilt als eine Festung vom ersten Range, als eine der größten und stärksten in Frankeich. Unter den Außenwerken zeichnen sich aus: das große, stark befestigte Lager am linken Ufer der Mosel, Guise genannt, ferner die Schanze Belle-Croix an der Ostseite, und die große, starke Citadelle an der Südseite. Metz trägt allenthalben den Charakter des Alterthums an sich, hat aber doch mehrere gerade Straßen, schöne Häuser und ansehnliche Plätze. — Das ausgezeichnetste Gebäude in Metz ist die gothische Kathedrale, die man jedoch durch Anbau eines Portals im neuen Geschmacke mehr entstellt als verschönert hat. Auf 34 Säulen, zwischen denen zwei Fensterreihen, zum Theil mit Glasmalereien geziert, ein herrliches Licht verbreiten, ruht das Gewölbe. — Sehr schön ist auch das Schauspielhaus.

Alwin. Unter der Bevöllkerung von 40,000 Seelen herrscht viel Thätigkeit für Handel und Gewerbe. Es ist hier der Sammelplatz des französischen Handels nach dem Rhein, die Fabriken sind besonders wichtig in Kattun, Barchent, Wollenzeugen, Leder ꝛc.

D. Oheim. Das schon den Römern wohlbekannte und verbündete Metis (Metz) war unter der Herrschaft der Franken die Residenz der austrasischen Könige; es wurde unter Karl des Großen Urenkel Ludwig zu einer freien Reichsstadt erhoben, im westphälischen Frieden aber zugleich mit einigen andern Städten an Frankreich abgetreten. — Das merkwürdigste unter vielen römischen Denkmälern sind die Reste einer Wasserleitung über die Mosel, etwa eine

Stunde von der Stadt, wodurch Metz mit Wasser versehen wurde. Die Höhe der Bogen am Ufer war 60, die Breite 12 — 15 Fuß. Das Ganze muß seiner Zeit eines der schönsten und imposantesten Werke römischer Architektur der Art gewesen seyn. —

Links zur Seite liegt uns Bar, gewöhnlich Bar le Duc oder Bar am Ornain geheißen, ein freundlicher Ort von 1100 Häusern und 10,000 Einwohnern. Seine Lage mitten in einem heitern Thale, durch das der Ornain sich schlängelt, am Fuße eines Hügels, den Weinreben und Obstgärten beschatten, ist äußerst angenehm, und seine Esplanade mit den Lindenalleen und Rebengeländern höchst freundlich. Bar besteht aus einer obern und untern Stadt; zwischen beiden liegt ein Schloß. Die Oberstadt liegt amphitheatralisch am Berge, den man terrassenweise auf 800 Stufen ersteigt; die herrlichste Aussicht ist der Lohn dieser Mühe. — In der Kirche St. Pierre sind einige gute Gemälde. — Berühmt sind die Confituren von Erd-, Hohl-, Johannisbeeren ꝛc., die man in Bar bereitet.

Luido. Siehst Du mir keinen Wunsch an, lieber Onkel?

D. Oheim. Ich merke etwas von einem ziemlich starken Gelüste nach jenen Näschereien an dir; aber daraus wird nichts, und damit du aller Versuchung los wirst, so versetzen wir uns ungesäumt nach Rheims, das nordwestlich am linken Ufer der Vesle, rings von Anhöhen umgeben, liegt.

Thekla. Willkommen, du alte Krönungsstadt der französischen Könige! Ich freue mich im Voraus auf den merkwürdigen Dom, den sie uns zeigen wird.

D. Oheim. Dieser ist allerdings das imposanteste Gebäude in Rheims, nach alt gothischer Bauart majestätisch aufgeführt. Er ist 450 Fuß lang, 93 breit, 116 hoch, hat einen 250 Fuß hohen Thurm und ein prächtiges Portal. In diesem Dome werden die französischen Könige vor dem, sonst mit Goldblech überzogenen, Hochaltar gesalbt und ge-

krönt. Zu seinen Schätzen, wozu jeder König bei seiner Krönung eine neue Kostbarkeit verehrt, gehört unter andern das mit Goldblech versehene Evangelienbuch, auf das die Könige den Eid ablegen. — Die aufgehobene Abtei St. Remigin verwahrte in ihrer Kirche das berühmte Oelfläschchen, welches im Jahre 496, als König Clodwig I. sich vom Bischof Remigius taufen ließ, eine Taube vom Himmel gebracht haben soll, und aus dem bei der jedesmaligen Salbung eines Königs etwas genommen und unter das gewöhnliche Salböl gemischt wurde; es wurde während der Jacobiner-Herrschaft zerschlagen.

Rudolph. Schade, daß diese wahrscheinlich sehr kunstvolle Arbeit der Himmelsbewohner so schmählich verloren ging!

Alwin. Außer der Kathedrale besitzt Rheims noch 17 andre Kirchen, ferner ein schönes Rathhaus, 3 Hospitäler, eine Börse, und für Spaziergänger den schönen Königsplatz, die reizende Promenade le Cours u. s. w. Auch die römischen Alterthümer, z. B. eine Triumphpforte von 3 Bogenwölbungen und 8 Säulen, so wie eine kunstvolle Maschine, die das Wasser aus der Vesle auf einen Thurm hebt, und von da in der Stadt vertheilt, sind sehenswerthe Gegenstände. —

Luido. Wir sind eigentlich in die Stadt gekommen, ohne zu erfahren, wie groß, wie schön oder wie häßlich sie ist.

Alwin. Es ist immer zeitig genug, wenn du dir jetzt noch merkst, daß Rheims gegen 4000 Häuser von meist geraden Straßen, und 32,000 Einwohner zählt; ein königliches Collegium, eine Akademie der Wissenschaften, dann die Fabriken für Seiden- und Wollenwaaren, Casimir ꝛc. gebe ich dir obenein in den Kauf. Der im hiesigen Bezirke wachsende vorzügliche Champagnerwein gibt einen wichtigen Handelsartikel ab. —

Luido. Adieu, gutes altes Rheims; meinem lieben Bruder gehen die weitern Bemerkungen aus, und so ist es Zeit, weiter zu wandern.

Rudolph. Wenn wir dieselbe Richtung nach Nordwest verfolgen, so stoßen wir auf Amiens. Ich weiß, daß es eine große, befestigte Stadt an der schiffbaren Somme, und durch den Friedensschluß zwischen England und Frankreich vom Jahre 1802 in der Geschichte bekannt ist; was hast du hinzu zu fügen, Bruder?

Alwin. Noch gar Manches. Du hast nicht gesagt, daß die Somme in drei Armen die Stadt durchfließt, hast ihrer 6000 Häuser, die meistens schöne und wohlgebaute Straßen bilden, und der 40,000 Bewohner nicht erwähnt, ja du hast sogar der prächtigen Kathedrale vergessen, des ehrwürdigen gothigen Gebäudes aus dem 13. Jahrhundert, in der Ludwig XIV. gekrönt wurde. — Amiens hat außerdem noch 15 Kirchen, 2 Hospitäler, mehrere Anstalten für Kunst und Wissenschaft und lebhafte Fabriken in Wolle, Seide, Leder, Seife &c. Es ist der Sitz einiger höhern Gerichtsstellen und der Geburtsort des bekannten Mönchs Peter, der den ersten Kreuzzug predigte.

Mit einem Sprunge nach der Grenze von Belgien halten wir vor Lille, oder wie es auf deutsch heißt — Ryssel, einer großen, schöngebauten Stadt an der Lys und der schiffbaren Deule —

D. Oheim. Und einer der stärksten Festungen im Lande. Vortreffliche Umgebungen, breite, gut gepflasterte Straßen, darunter die schöne Königsstraße, mehrere große, ansehnliche Plätze, den Paradeplatz an der Spitze, und viele geschmackvolle Gebäude machen Lille zu einer sehr angenehmen Stadt. — Sein Dom zu St. Peter mit kunstvollen Grabmälern, viele andere Kirchen mit schönen Gemälden, das aus vier Pavillons bestehende Rathhaus, sein großes Ho-

spital, das Theater, die schöne Hauptwache, die prächtige Kornhalle u. s. w. sind der Beachtung in hohem Grade würdig. Die starke Citadelle ist ein Meisterstück der Befestigungskunst.

Als Gewerbs- und Handelsstadt nimmt Lille in Frankreich einen vorzüglichen Rang ein. Man verarbeitet Kattun, Baumwolle, Tabak, Leder, Papier u. s. w., unterhält große, treffliche Bleichen und starke Blumen-, besonders Tulpenzucht, womit, so wie mit den hiesigen Melonen und Spargel, ein ansehnlicher Handel durch ganz Frankreich getrieben wird; um der Stadt stehen mehrere hundert Oelmühlen. — Als gemeinnützige Anstalten bemerken wir: eine Börse, Münze, Gemäldegallerie, ein Kunstmuseum; einen botanischen Garten, eine Akademie und mehrere höhere Schulen.

Alwin. Ich trage die Zahl der 11,000 Häuser und 62,000 Einwohner nach; dann wird dem letzten Schritte unsrer großen Reise durch Frankreich nichts weiter im Wege stehen. Er geht nordwest hinüber nach Calais, der bekannten Hafenstadt, an der nach ihr benanten Straße, die hier 3½ Meilen breit ist.

D. Oheim. Auch Calais ist stark und regelmäßig befestigt durch einen Hauptwall mit 10 Bollwerken, breite Graben und eine Citadelle von 4 Bollwerken an der Westseite. Die Veste Risban und zwei Forts auf beiden Seiten seiner Mündung vertheidigen den Hafen, der wohl 130 große Handelsschiffe faßt, aber für Kriegsschiffe nicht tief genu ist. Andre feste Werke liegen in der Nachbarschaft der Stadt und im Meere. — Die 8000 Einwohner treiben Fischfang und Handel. — Sehenswerth ist die schöne im Hafen errichtete Denksäule zur Verewigung der Rückkehr Ludwigs XVIII. aus England und seiner Landung am 4. April 1814.

Rudolph. Richtig; Calais ist ja der gewöhnliche Ueberfahrtsort nach England.

Guido. Geht es etwa heute noch hinüber, Oheim?

D. Oheim. Nein! Unser Tagewerk ist erfüllt: die Hecke des Gartens wirft bereits lange Schatten über die Beete; ihr mögt euch noch ein Viertelstündchen in den Laubgängen vergnügen und euch dann in meinem Zimmer einfinden, um von dem vollbrachten Tage Rechenschaft abzulegen.

Das junge Volk ließ sich's nicht zweimal heißen, da flatterten sie hin wie lustige Vöglein, und der gute Oheim wird sie wohl an das Wiederkommen erinnern müssen. Aber morgen, da werden sie sicher zeitig genug sich einfinden; denn da geht es ja hinüber nach England. Und du kommst gewiß auch, lieber kleiner Leser? —

## Brittisches Reich.

Das brittische Reich — so begann in der folgenden Unterhaltungsstunde der Oheim seine Belehrungen — besteht aus zwei ungleich großen Inseln: Großbritannien und Irland, und die erstere wieder aus den Königreichen England und Schottland. Die in früherer Zeit getrennten Reiche sind schon seit mehreren hundert Jahren zu einem Ganzen verbunden, und stehen unter dem Scepter des Königs von England. Von welchen Meeren die beiden Inseln umgeben sind, sagt euch ein Blick auf die Charte.

Luido. Im Osten fließt das deutsche Meer oder die Nordsee, im Süden der Kanal la Manche, im Westen und Norden der atlantische Ocean. Zwischen die zwei Inseln hindurch drängt sich der St. Georgs-Canal —

Rudolph. Oder das irländische Meer. Nun wollen wir gleich die Flüsse aufsuchen, die auf unsrer Charte verzeichnet stehen. Derjenige, welcher etwa unter 52° nördlicher Breite in die Nordsee mündet, ist die Themse; wei-

ter hinauf finden wir den Trent, der vor seinem Ausflusse Humber heißt. Von den zwei Flüssen, die sich in das irische Meer ergießen, heißt der südlichere Severn, der nördlichere Dee. Die übrigen Gewässer sind von geringer Bedeutung; wichtiger sind die zahlreichen Kanäle dieses Landes, von welchen wir später wohl noch manches hören werden.

D. Oheim. Wir müssen gleich deren einige erwähnen. Der Kanal von Leeds verbindet die Städte Liverpool und Hull, folglich das irische mit dem deutschen Meere. Er ist 99 englische*) Meilen lang, 42 Fuß breit, 5 Fuß tief, geht über und durch 525 Fuß hohe Berge, und läuft über 33 Bogen. Ein zweiter, 46 englische Meilen lange, Kanal verbindet ihn mit dem Fluße Severn, und vollendet so die Schifffahrt zwischen den Städten Hull, Liverpool, und Bristol. Der kühnste und bewundernswürdigste unter allen ist der vom Herzog von Bridgevater 1757 auf seine Kosten angelegte Kanal, der von den Steinkohlenbergwerken bei Worthley unter hohen Bergen, wo er stets mit Lampen erleuchtet wird, auch über Berge, Thäler, Landstraßen, Flüsse, z. B. über die schiffbare Irwell mittelst einer 38 Fuß hohen Wasserleitung, führt, und dadurch Liverpool und Manchester verbindet. — Der im Jahre 1806 vollendete Grand-Junktion-Kanal vereinigt viele Kanäle und bringt dadurch die vier Hauptflüsse Englands in Verbindung.

Alwin. Solche Anstalten lassen auf die Wichtigkeit des Handels schließen, und in der That ist England in dieser Hinsicht der erste Staat in der Welt. Sein Handel ist über die ganze Erde verbreitet, und beschäftigt über 31,000 Schiffe und 185,000 Seeleute. Die Ausfuhr besteht theils in den Naturprodukten Englands, hauptsächlich Steinkohlen

*) Eine englische Meile ist eine Weglänge von etwa einer halben Stunde.

theils in der großen Menge Fabrikwaaren, theils in den Produkten fremder Welttheile; die Einfuhr hauptsächlich in den rohen Materialien zur Verarbeitung in den Fabriken, und in Erzeugnissen andrer Erdtheile, z. B. Thee, Kaffee ꝛc. Unter vielen Handelsgesellschaften ist die ostindische Compagnie die erste und reichste, so wie die Bank in London die wichtigste in Europa ist. — Manufakturen und Fabriken stehen im höchsten Flor. Viele derselben werden durch künstliche Maschinen betrieben; wodurch freilich manche tausend Arbeiter brodlos gemacht werden. Sie betreffen besonders Wolle (mit einer Million Arbeiter) Baumwolle, Seide, Leinwand, Leder, Stahl, Eisen, Porzellan, Glas, Uhren, mathematische und chirurgische Instrumente u. s. w. Sehr ansehnlich sind auch die Bierbrauereien, der Fischfang an den Küsten und der Stock- und Wallfischfang in den nördlichen Meeren. —

D. Oheim. Der Boden Englands ist fruchtbar, und bringt hervor: treffliches Zinn, viel Eisen, Kupfer, Blei, Steinkohlen (wegen des Holzmangels ein nothwendiges Bedürfniß, zu ihrem Transport werden 1500 Schiffe und 15,000 Menschen gebraucht) Getreide, Hopfen, u. s. w. Die englischen Pferde und Schafe sind berühmt. — Das Klima des Landes ist sehr gemäßigt, aber die Luft feucht und häufig von Nebeln getrübt; die Witterung zwar veränderlich, doch nicht ungesund. —

Die Engländer sind Nachkommen der alten Angeln und Sachsen, die sich aber mit Normanen, Dänen und Franzosen vermischt haben. Sie sind groß und kräftig, ernst und kalt, stolz und Alles verachtend, was nicht Altengland angehört, unerschrocken und tapfer, unmäßig im Genuß, erfinderisch und von durchdringendem Verstand, großmüthig, aber auch gewinnsüchtig. Ihre Sprache ist ein Gemisch der altbrittischen, sächsischen, lateinischen, dänischen und französischen Die herrschende Kirche ist die bischöfliche oder englische, die sich von der evangelischen nur wenig unterscheidet. —

So laßt uns denn die Reise durch

## England

beginnen. Es erstreckt sich dieses Königreich über den größten Theil der Insel Großbritannien, vom 50. bis zum 56° der Breite, wo es mit dem Königreiche Schottland zusammenhängt. Seine Hauptstadt, die Hauptstadt des ganzen Welthandels, der größte und reichste Ort Europas, ja fast des ganzen Erdbodens, das ungeheure

## London

wird der erste und wichtigste Gegenstand unsrer Aufmerksamkeit.

Dort, wo — unter 51° 30′ der Breite und 17° 34′ Länge — ein breiter, vollbelebter Strom seine Fluten durch ein weites, blühendes Thal, voll der schönsten Landhäuser, majestätisch dahinwälzt, dort breitet sich die unabsehbare Riesenstadt an beiden Seiten der Themse, 30 Stunden oberhalb deren Mündung, über die weite Landschaft aus. Drei Stunden messen ihre Länge, zwei Stunden ihre Breite, und acht Stunden ihren äußern Umfang; 46 Ortschaften, die ehedem um sie herumlagen, sind bereits durch Anbau mit derselben verbunden: und noch wächst sie, immer fernere Orte verschlingend, fort und fort. Und dieser ungeheure Steinkoloß faßt 168,000 Häuser in 9000 Straßen (darunter 740 Tabernen, 580 Gasthöfe, 822 Kafeehäuser, 8000 öffentliche Schenken u. s. w.) ferner 34 Marktplätze, 71 andre Plätze 2c.

Rudolph. Davon vermag freilich das vor uns liegende Bild, einen wie großen Theil von London es auch umfassen möge, keine vollkommne Anschauung zu geben.

D. Oheim. Es ist wohl überhaupt unmöglich von dem Total-Eindrucke dieser gewaltigen Stadt ein passendes Bild zu geben. Im Allgemeinen muß man gleichwohl zugestehen, daß Londons Panorama nichts weniger als einladend erscheint. Denn trotz der reizenden Umgebungen, trotz selbst des prächtigen Stromes, an dem sich die Stadt ausbreitet, gibt sich ihr erster Eindruck mehr melancholisch als freundlich; da ihr Horizont einen großen Theil des Jahres hindurch in beständige Wolken von Kohlendampf, und selbst die Kuppeln der Thürme in ein düstres Schwarz gehüllt sind. Und da dieselbe durch allmähligen Anbau zu ihrer Riesengröße angewachsen ist, so läßt sich Schönheit und Regelmäßigkeit in der Bauart nicht erwarten. So erblicken wir denn an ihr eine end- und regellose Häusermasse, hier zu langen, breiten, dort zu engen, winkligen Straßen zusammengereiht, und hin und wieder durch öffentliche Plätze unterbrochen, deren wenigste sich jedoch durch Größe oder imposante Gebäude auszeichnen.

Dafür flößt London von andrer Seite, als die volkreichste Residenz, als der Mittelpunkt des ganzen Welthandels, Staunen und Bewunderung ein. Volksgewühl, Getümmel der Rosse und Wagen woget in allen Straßen, überall zeigt sich unglaubliche Regsamkeit, aller Orten leuchtet Reichthum, Größe und Industrie hervor. Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, liefert London ein Gemälde, in dem sich der geübteste Menschenkenner nicht erschöpft; es steht, wenn auch nicht als die schönste, doch als die denkwürdigste Stadt da, und gibt dem denkenden Reisenden, auch bei jahrelanger Beobachtung immer wieder neuen Stoff zu interessanten Bemerkungen.

Doch, gehen wir nun an die Eintheilung der Stadt! Wir werden ihre drei Haupttheile nicht nur in der Bauart, sondern auch in der Lebensweise und dem Charakter ihrer Bewohner verschieden finden. Die eigentliche Stadt London, bei den Engländern City genannt, bildet den östlichen, Westminster den westlichen Theil der gesammten

Masse; sie liegen auf der Nordseite der Themse, auf deren südlichem Ufer breitet sich Southwark, der dritte Haupttheil der Stadt, aus.

Die City, der älteste Stadt-District, ist der Sitz der londoner Handelswelt und der wohlhabendern mittlern Bürgerklasse: die östlichern Theile derselben sind dem Großhandel ganz ausschließlich eigen. Hier sieht man nichts als ungeheure Waarenlager, Docken u. a. Gegenstände, die sich auf Handel und Seewesen beziehen. Die Straßen, obgleich größtentheils eng und krumm, werden von Getümmel der Handelsleute, Handwerker, Matrosen, von Frachtwagen und Karren nicht leer. Mehrere breite, lange Straßen und die Aussicht auf die Themse, wo Tausende kleiner Fahrzeuge auf- und abgleiten, oder große Schiffe mit vollen Segeln vorüber fliehen, bereiten manche heitere Ueberraschung.

Ein Gemälde andrer Art stellt Westminster auf. Als die Residenz der Könige, der Sitz des Parlements, der hohen Gerichtshöfe und Regierungsstellen, als der ausschließliche Aufenthalt der Großen, der reichen Gutsbesitzer, kurz Aller Derjenigen, die zur vornehmen und glänzenden Welt gehören, hat dieser Stadt-District fast durchaus nur herrliche, gerade, im rechten Winkel sich durchschneidende Straßen und schöne Häuser, und wird noch täglich sehr verschönert und erweitert. —

Southwark endlich mit seinen unordentlich zusammen gehäuften Häusern hat mehr das Ansehen einer alten Fabrikstadt, und besitzt wenig bedeutende Gebäude. —

Thekla. Wenn auch einerseits die Einbildung eine so unendliche Masse von Gebäuden kaum zu erfassen vermag, so ist doch in der andern Hinsicht meine vormalige Bewunderung dieser Riesenstadt um vieles herabgesunken. Wir werden hier und da die Kennzeichen der französischen Hauptstadt sehr vermissen.

D. Oheim. Darin hast du vollkommen Recht. London kann sich namentlich was Zahl und Schönheit der sich auszeichnenden Gebäude betrifft, keineswegs mit Paris messen. Es ist hier kein einziges öffentliches Bauwerk, das sich mit den Tuillerien, dem Louvre, dem Palais royal, und so vielen andern vergleichen ließe, mit denen Paris prangt. Eben so wenig hat London eine bedeutende Anzahl vorzüglicher Privatgebäude aufzuweisen. So prachtvoll auch deren Inneres geschmückt seyn mag, so überaus einfach stellt sich ihr Aeußeres dar. Sie sind alle sehr einfach von Backsteinen errichtet, ohne Bewurf, und werden in kurzer Zeit von dem beständigen Kohlendampfe geschwärzt; dabei sind sie selten über drei Stock hoch, nur drei, höchstens vier Fenster breit, und nur für Eine Familie eingerichtet. Unter allen Gebäuden aber, die zur Wohnung für Personen höhern Standes bestimmt sind, kann keines einfacher, ja ärmlicher seyn, als dasjenige, welches die — Residenz der englischen Könige ist.

Rudolph. Das heiß' ich doch die Einfachheit weit getrieben!

Thekla. Wenn es so fort geht, so sinkt meine Bewunderung bald unter Null herab.

D. Oheim. Für diesen Mangel entschädigt uns London durch die unzählige Menge glänzender Läden; der Schimmer jenes unendlichen Reichthumes an Erzeugnissen des menschlichen Fleißes; dazu die Reinlichkeit und Nettigkeit der Straßen, das vorzügliche Pflaster und die trefflichen Trottoirs, die zu beiden Seiten hinführen: dieß Alles gibt der Hauptstadt Englands ein Ansehen von Größe, Einfachheit und einer Eigenthümlichkeit, wie keiner andern Stadt. Dazu kommt noch ein andrer Vorzug, der einer unvergleichlichen Beleuchtnug. Die Hauptstraßen vorzüglich, in denen ein prunkendes Gewölbe sich an das andre drängt, bieten jeden Abend ein Schauspiel dar, welches nur mit der prachtvollsten Illumination andrer Städte einigermaßen verglichen werden kann.

Jetzt endlich können wir die Wanderung nach den besondern Merkwürdigkeiten Londons beginnen; ich werde auch das Nöthigste über öffentliche Plätze bemerken. Alwin mag euch zu den vornehmsten Gebäuden führen.

Es kann hier nicht die Rede von denjenigen Plätzen seyn, welche als Märkte benützt werden; eben so wenig können wir auf dem Platze Pall Mall in Westminster, dem Versammlungsorte der feinen Welt, oder zu Charingcroß (eben daselbst) lange verweilen. Wenn wir an dem letzten Orte die herrliche bronzene Statue Karl I. zu Pferde bewundert haben, wandern wir zur Straße und dem Platze Newbondstreet, dem Palais royal Londons, dem großen, glänzenden Modemagazin dieser Stadt, und von da zu dem schönen, großen Coventgarden, der durch neue Veränderungen zu einem der herrlichsten Plätze umgeschaffen wurde. —

Klothilde. Bei dem Allen scheinen mir die Londoner übel daran; in so viele, viele Straßen eingesperrt, können sie ja nur selten hinaus kommen in die liebe, schöne, freie Natur; und allen Schimmer ihrer kostbaren Waaren möcht' ich nicht geben um das heitre, frische Grün der Wiesen und Felder.

D. Oheim. Dein Geschmack ist auch der unsrige, liebes Tildchen, und gewiß auch der vieler Bewohner Londons. Sie haben darum dem Bedürfnisse einer Erholung im Freien, das sie doch nur seltener befriedigen könnten, auf andre Weise zu entsprechen gesucht. In den westlichen und nordwestlichen Gegenden der Stadt nämlich hat man zu nicht geringer Verschönerung Londons zahlreiche große Plätze angelegt, die unter dem Namen Squares (Vierecke) berühmt sind. Von zierlichen Häusern eingefaßt, umschließen sie in ihrer Mitte einen Raum, der in verschiedenen Abtheilungen mit Rasen, Gebüsch, Gartenanlagen, oder geschlängelten Spaziergängen freundlich geschmückt, und mit einem eisernen Geländer umgeben ist. Jeder umwohnende Hausbesitzer hat einen Schlüssel zu dem gemeinschaftlichen Square, und genießt da im Vereine mehrerer Familien die traulichen Abende.

Klothilde. Eine treffliche Einrichtung, die aller Orten Nachahmung verdiente. Ich kann mir denken, wie angenehm und der Gesundheit zuträglich diese Stadtgärten den Londonern seyn mögen.

D. Oheim. Einige derselben zeichnen sich sowohl durch die Sorgfalt und den Geschmack in der Anpflanzung, als durch Denkmale bedeutend vor den andern aus. So weilt man gern in Bloomsbury=Square bei der colossalen bronzenen Statue von Carl Fox, oder auf dem Grosvenor=Square, den schöne Gebäude und die Bildsäule Georgs des Zweiten zu Pferde zieren. Auf dem großen, schönen Russel=Square sieht man das Denkmal und die erzene Statue des Herzogs von Bedford — eine edle Gestalt, mit einer Hand ruhend auf einem Pfluge, die andre mit den Geschenken der Ceres gefüllt; auf Cavendisch=Square eine andre Bildsäule, die des Herzogs Wilhelm von Cumberland zu Pferde. Den Leicester= und Portmanns=Square umgeben hübsche Gebäude und reiche Gewölbe; auch hier trifft man, so wie an mehreren andern dieser Plätze noch verschiedene Statuen und Denkmäler. Aber wer könnte sie alle besuchen? Haltet euch lieber an Alwin, der wird euch nach den merkwürdigen Kirchen Londons führen.

Alwin. Der Oheim hätte mir eine schwere Aufgabe zugemessen, sollte ich die gottesdienstlichen Gebäude, deren Anzahl 500 weit übersteigt, nur nennen, geschweige erst beschreiben. Zum Glücke soll ich nur bei den sehenswürdigsten verweilen, und so halten wir denn, beinahe im Mittelpunkte der City vor — der St. Paulskirche — dem herrlichsten Denkmale der neuern Baukunst in England. Sie ist in einem Zeitraume von 35 Jahren (1675 — 1710) von dem berühmten Baumeister Christoph Wren, nach dem Muster der Peterskirche in Rom erbaut worden, und hat eine Länge von 500, eine Breite von 250 und eine Höhe von 400 Fuß. Das Ganze stellt ein majestätisches Kreuz dar,

über welchem sich eine prächtige Kuppel mit der von 32 korinthischen Säulen getragenen Laterne und einem Balkon erhebt; die höchste Höhe nimmt ein vergoldetes Kreuz auf vergoldeter Kugel ein.

Luido. Das ist am Ende gar die schöne Kirche, die auf unserm Kupfer so mächtig hervortritt?

Alwin. Keine andere! Du siehst, wie imposant dieser Dom über alle Gebäude Londons hinausragt. Zwar ist die Ersteigung des Balkons und noch mehr die Erklimmung der obersten Kuppe auf 616 Stufen eine beschwerliche Arbeit, und insbesondre das Letztere ein halsbrechendes Wagniß: aber die Aussicht dort oben ist so groß und umfassend, daß sich nichts Aehnliches damit vergleichen läßt; sie verliert sich in die entferntesten Theile der ungeheuern Stadt. Die an dieselbe angrenzenden Dörfer scheinen mit ihr nur Eine einzige unübersehbare Masse zu bilden, deren äußerste Grenzen sich in ferne Nebel lösen und verlieren; die Themse mit ihren Brücken und zahllosen Schiffen, das gegenüber liegende Southwark, der Tower, Westminster mit seiner ehrwürdigen Abtei und den freundlich hindurchschimmernden Parken, das Theater Drurylane u. s. w. gewähren ein herrliches Panorama, und das geschäftige Gewühl in den Straßen der City erscheint wie ein lebenvolles Miniatur-Gemälde. — Die Kirche selbst hat an der Vorderseite eine große Säulenhalle von zwölf korinthischen Säulenpaaren, mit einem Säulengange von zehn andern Doppelsäulen und zu beiden Seiten zwei ziemlich hohe Thürmchen. Die innere Ausschmückung dieses Gebäudes entspricht seinem äußern Prunke keineswegs; um jene Einförmigkeit der innern Hallen zu unterbrechen, hat man seit 1790 angefangen, Denkmäler und Bildsäulen erlauchter Todten in dieselben aufzunehmen. Auch Wren hat hier seine Grabstätte. —

In ihrer Art eben so denkwürdig als die Paulskirche steht die Westminster-Abtei und Kirche da, eines der größten und zugleich zierlichsten Ueberbleisel der gothischen Baukunst, dessen vollendetster und schönster Theil die von Heinrich VII. angebaute Kapelle ist, worin sein Begräbniß und die der Elisabeth und der Maria Stuart sich

befinden. Die 390 Fuß lange Kirche ward zu Ende des 11. Jahrhunderts zu bauen angefangen, die beiden schönen Thürme aber erst 1735 nach der Zeichnung Wrens vollendet. Ein religiöses Gefühl ergreift schon beim Anblick der hohen, weiten Gewölbe, in den weiten, tiefen, vom Alter dunkelgrauen Hallen scheinen die Geister der Vorwelt zu wohnen. Das Gebäude ist prächtig: im großen Kreuzflügel stellt sich eine doppelte Reihe hoher, über einander ausgespannter Bogen dem Auge in der wundervollsten Größe dar; von schmalen, runden Säulengruppen umgeben, steigen sie leicht zu Schwindel erregender Höhe auf, und trotzen in unverwüstlicher Dauer der Zeit. Der Altar aus weißem Marmor ist mit einem Gitterwerke eingefaßt, innerhalb dessen vor Zeiten die Krönung der Könige vorgenommen wurde. Der lange Chor ist mit Denkmälern umgeben, deren Beschauung Tage erfordert. — In den reichgeschmückten Kapellen dieser Kirche ruhen die meisten Könige von England, und vielen ausgezeichneten Helden, Staatsmännern, Gelehrten, Dichtern, Künstlern hat die dankbare Nachwelt dort Monumente errichtet. Friedlich neben einander stehen die Grabmäler der Maria Stuart und der Elisabeth, Cronwells und der Stuarts. Das Denkmal des großen Nelson ist vortrefflich, eben so merkwürdig das des Dichters Shakespaere und des trefflichen deutschen Componisten Händel. — Ein sehr lobenswürdiges Unternehmen der neuesten Zeit ist die künstliche Ausbesserung der verwitterten Theile des ehrwürdigen Gebäudes. Die schadhaften Steine werden behutsam ausgehoben und durch neue, in ganz gleichem alterthümlichen Geschmack verzierte, ersetzt, welchen man durch Bestreichung mit Oel auch die Farbe der alten zu geben weiß. — Dicht neben der Westminster-Abtei ist die Westminster-Halle, davon wir später noch ein Wort sprechen werden.

Noch verdient die schöne Stephanskirche, durch Wren in einem einfachen Style aufgeführt, der Erinnerung; die Aufzählung der übrigen erlaßt ihr mir aber, ihr sollt dafür etwas von einer schwimmenden Kirche hören.

Luido. Ich ließe sie lieber gleich fliegen; das wäre noch wunderbarer.

Alwin. Du scheinst ungläubig, so wisse: mitten auf der Themse, unweit des Towers haben mehrere eifrige Christen durch freiwillige Beiträge das Innere eines großen Schiffes zu einer Kirche für 5 — 600 Menschen umgeschaffen, um den am Ufer wohnenden Matrosen und ihren Familien zu verschiedenen Tagesstunden einen nahen und auf ihre Lebensart und Bedürfnisse berechneten Gottesdienst zu verschaffen; die guten Früchte dieses schönen Werkes werden bei vielen vormals rohen Seeleuten herzerfreuend.

D. Oheim. Ich denke, wir lassen nun die Reihe an die Palläste und sonstigen großen Bauwerke dieser Hauptstadt kommen. Derjenige unter den Pallästen, mit welchem wir den Anfang machen müssen, weil er der königliche ist, ist gerade eines der unansehnlichsten Gebäude in ganz London, alt, finster und von der Zeit sehr angegriffen; kaum mögte es einem wohlhabendern Privatmanne als Wohnung entsprechen. Aber seine Lage am westlichen Ende der Stadt ist recht angenehm. Hier befinden sich, unter einander zusammenhängend, die drei einzigen Spaziergänge Londons: der St. James-Park, der Green-Park und der Hyde-Park. Der erstere stößt unmittelbar an das königliche Schloß, westlich von diesem liegt der grüne (Green-) Park, der wahrscheinlich von seinem üppigen Graswuchse den Namen trägt, und nordwestlich der Hydepark, der zu Truppenübungen benützt wird, und eine riesenmäßige Bildsäule enthält, welche dem Herzog von Wellington zu Ehren aus 12 eroberten Kanonen gegossen wurde. Die übrigen Parke haben wenig Auszeichnendes; sie bestehen nur aus großen, unregelmäßig mit Bäumen bepflanzten Wiesen, in deren Mitte sich ein Wasserbecken befindet. Die das Ganze umgebenden Alleen, so wie die in der Nähe befindlichen Gärten von Kensington werden besonders des Sonntags häufig von Spaziergängern besucht. — Den Namen St. James hat jener königliche Pallast von dem Hospital des h. Jacob (englisch James) erhalten, das ehemals hier stand.

Auch die übrigen Palläste der königlichen Familie, als Buckinghamhouse, oder der Pallast der Königin, zwischen Green-Park und St. Jamespark, Carltonhouse, sonst Pallast des Prinz-Regenten, sind zwar geschmackvoll aber nicht prächtig erbaut. Man beschäftigt sich mit dem Plane, Buckinghamhouse niederzureißen, und an dessen Stelle einen, dem Range und dem Wohlstande der Nation angemessenen Königspallast zu erbauen. Sommersethouse, ein großes, prächtiges aber schwerfälliges Gebäude am Strand der Themse, ist der Sitz der königlichen Akademie und einiger andern gelehrten Gesellschaften, so wie mehrerer Staatsbehörden. —

Luido. Was ist denn mit jener Westminsterhalle, davon Alwin vorhin geredet hat, lieber Oheim?

D. Oheim. Die Westminsterhalle ist ein gothischer Saal von ungeheurer Größe, 275 Fuß lang, 75 breit und 90 Fuß hoch. Hier speiste der König Richard II. einmal 10,000 Menschen, und alle spätern Könige feierten ihre Krönungsfeste in diesem Saale, in welchem auch Carl I. verhört und zum Tode verurtheilt wurde. Durch verschiedene Gänge steht diese Halle in Verbindung mit den beiden Sitzungssälen des Ober- und Unterhauses

Luido. Der Tower muß wohl auch ein wichtiges Gebäude seyn, weil ich seiner schon öfter erwähnen hörte.

D. Oheim. Eines der merkwürdigsten Alterthümer der City, und in den Augen der Londoner der Inbegriff der größten Sehenswürdigkeiten ihrer Hauptstadt. Mehrere denkwürdige Scenen alter Zeiten, die im Tower vorfielen, werden keinen Reisenden gleichgiltig an dieser Stätte vorüber gehen lassen. Es ist eine alte Burg an der Themse mit vielen Gebäuden, und von einem Wassergraben umgeben. Man findet darin ein sehr reich versehenes Zeughaus, nebst einer Sammlung alter Waffen, ferner die Reichskleinodien, die aber nur hinter einem eisernen Gitter in einem dunkeln Gewölbe gezeigt werden; eine unbedeutende Menagerie wilder Thiere, mehrere Archive u. s. w. Der Tower hat von jeher zum Staatsgefängniß gedient, daher auch manche bedeutende Personen aus der englischen Geschichte, Könige und

Königinnen, hier ihr Leben geendet haben. Die Thorwächter dieser Burg tragen noch die alterthümliche Kleidung, wie sie zur Zeit der Königin Elisabeth üblich war.

Nahe am Tower und am Ufer des Flusses stoßen wir auf das große neue Zollhaus, das an die Stelle des alten abgebrannten sehr schön errichtet worden ist. Es hat 480 Fuß Länge, über 100 Fuß Breite und ist drei Stockwerk hoch. Hier werden die Reichthümer aus allen Erdtheilen aufgehäuft; Schiff auf Schiff drängt sich an das Haus heran, wo große Krahne in unaufhörlicher Bewegung sind, die Waaren herauf zu ziehen. Wohin das Auge blickt, begegnet es geschäftigen Menschen; überall reges Treiben und Getümmel, wie auf einem Marktplatze. Das größte Zimmer des Gebäudes ist 200 Fuß lang, 76 breit, und das Ganze für eine Anzahl von 650 Zollbeamten und 1050 Zollbedienten eingerichtet.

Luido. Das höre Einer ohne Verwunderung! Hätten nicht die sämmtlichen Bewohner manches Ortes in dem einzigen Zollhause Platz?

D. Oheim. Dicht am Tower liegt auch die Münze, ein neues und eines der schönsten Gebäude in London. In dieser merkwürdigen Fabrikanstalt besorgen drei Dampfmaschinen alle Arbeiten. Bei jeder steht ein Knabe, der oben hinein die zu prägenden Stücke legt; die Maschinen bringen sie dann von selbst unter den Stempel und prägen so täglich zusammen 90,000 Geldstücke.

Die Börse und die Bank, zwei für den Handel, ja für die Existenz des brittischen Reichs so unendlich wichtige Orte, entsprechen ihrer Wichtigkeit nur wenig; es sind plumpe, geschmacklose Gebäude von großem Umfange, aber belebt durch die Zusammenkünfte der Kaufleute, Wechsler, Mäkler &c. Eine Hauptmerkwürdigkeit in dem Bankgebäude ist die Uhr, die auf 16 Zifferblättern in 16 verschiedenen Zimmern die Zeit angibt, und wöchentlich nur zweimal aufge-

zogen wird. Die Verbindung zwischen dem Uhrwerke und den 16 Zeigern wird durch viele Metallstäbe bewirkt. In der Nähe der Börse befinden sich eine zahllose Menge Kafeehäuser, auf denen große Handelsgeschäfte abgethan werden. Hieher gehört auch das berühmte Lloyds Kaffeehaus im obern Stock der Börse selbst, eigentlich mehr ein Sammelplatz der größten Kaufleute. — Um uns von dem geschäftsvollen Leben, das in ähnlichen Anstalten herrscht, einige Kenntniß zu verschaffen, besuchen wir das sogenannte amerikanische Kaffeehaus, worin eine der unzähligen geschlossenen Gesellschaften in London ihren Sitz hat. Hier erfährt man auf der Stelle, ob Schiffe angekommen sind, was sie gebracht haben, was Merkwürdiges in den heutigen Blättern steht, und findet die Zeitungen aus allen gebildeten Ländern aller Erdtheile, Flugschriften, Schiffsnachrichten ꝛc. Der Besitzer des Hauses führt Briefwechsel mit allen Theilen der Erde. Habe man Briefe oder Packete nach welchem Reiche der Welt es sey, der Oberkellner weiß immer Gelegenheit, und besorgt die Sache für ein Geringes mit der größten Genauigkeit. Schreibmaterialien, treffliche Landcharten stehen für jeden Anwesenden bereit; zwei Briefkasten sind für die Stadt- und allgemeine Post bestimmt. Oft hört man in einer Minute drei-, vier- oder fünferlei Sprachen reden. Alle londoner Blätter haben hier ihre Berichterstatter, welche fragen, forschen und niederschreiben. — Von da mögt ihr, meine Freunde, auf die übrigen zahlreichen Anstalten der Art schließen.

Klothilde. Sind wir ietzt mit den sehenswerthen Gebäuden Londons zu Ende, lieber Oheim?

D. Oheim. Kaum mit der Hälfte, mein Tildchen. Aber erschrick nicht; wir werden es mit dem übrigen Theile so kurz als möglich halten. Indessen mag Alwin dieses Geschäft übernehmen.

Alwin. Dem neuen Postgebäude von 400 Fuß Länge nur einen Blick! Seine Aufführung soll fast 8 Millionen Gulden gekostet haben. — Guildhall, das Rathhaus, ein gothisches Gebäude von vier Stockwerken, enthält

einen großen Saal für Bürgerversammlungen, Stadtfeste rc. — Den Pallast des Lord Mayors (der ersten Magistratsperson in der City), das Admiralitäts-Haus, die Schatzkammer, die Häuser der ostindischen und andrer Handelsgesellschaften können wir nur flüchtig berühren, andre Staats- und Stadtgebäude nicht einmal namentlich aufführen.

Nicht so eilig wollen wir an den Gefängnissen Londons vorübergehen; die Schilderung der einen oder andern jener Wohnungen scheint mir zu interessant, um sie euch vorzuenthalten. Es sey darum weder von dem starken Gefängnisse Newgate, noch von Fleet rc. die Rede; der Gegenstand unsrer Aufmerksamkeit soll das Gebäude der verhafteten Schuldner, das Gefängniß Kings-Bench im Stadtbezirke Southwark seyn. Das Ganze enthält 224 geräumige Zimmer, Kaffee-, Wein- und Speisehäuser und eine Kirche; nur dessen Ein- und Ausgang wird streng bewacht, die Verbindung im Innern ist frei unb ungehindert.

Luido. Das ist mir eine neue Art von Gefängniß, und ich kann mir davon noch keine deutliche Vorstellung machen.

Alwin. In der reinlichsten Gegend liegend, umschließt eine große Mauer einen bedeutenden Raum, in dem man viele Häuser zu 20 — 24 Personen, selbst einige Straßen findet, und welcher das Kingsbench-Gefängniß bildet. Nirgends sieht man Gitter, Schlösser, Kerkermeister oder sonstige Attribute ähnlicher Anstalten. Die Gefangenen aus dem Handwerksstande treiben ihre Gewerbe fort, nicht allein für ihre reicheren Gefährten, sondern auch für ihre Kunden in der Stadt, um so bald als möglich ihrer Schulden ledig zu werden und Kingsbench zu verlassen. Sie lassen gewöhnlich ihre Frau und Kinder zu sich kommen, und leben mit ihnen ruhig und fleißig. Im Ganzen zählt man gewöhnlich 3000 Bewohner, darunter oft Personen von hohem Range, die unvorhergesehene Umstände und große Verluste hieher geführt haben. Sie bewohnen prächtige Zimmer und haben alle möglichen Bequemlichkeiten. Ueberhaupt geht es in die-

sem Reviere nicht selten lustig zu: man veranstaltet Bälle, Theater, Feste, Gesellschaften und führt ein lockeres Leben. Da der Aufseher der Kingsbench nur für das Daseyn der Gefangenen zu sorgen, im übrigen aber nichts zu befehlen hat, so handhaben die Gefangenen unter sich selbst die genaueste Ordnung und Sicherheit. Sie wählen zu dem Ende aus ihrer Mitte einen Vorstand und einige Personen, die sich wöchentlich einmal versammeln, um Klagen, Streitigkeiten ꝛc. anzuhören, zu schlichten oder zu bestrafen. Bei solchen Sitzungen darf jeder Gefangne erscheinen und ohne Einrede seine Meinung vortragen. Keines Monarchen Befehle werden pünktlicher und gehorsamer ausgeführt, als die des Vorstehers und seiner Beisitzer. Vorzüglich streng ist dieser Gerichtshof bei Schulden, die in Kingsbench selbst gemacht worden sind; der Schuldner muß bezahlen, oder die Auspfändung seiner Meublen, Kleider, Betten ꝛc. gewärtigen. Eben so wird über Diebstähle oder Ungebührlichkeiten mit der größten Gewissenhaftigkeit nach einem eigenen, für das Gefängniß entworfenen, Gesetzbuche abgeurtheilt. Der Schuldige wird zur Strafe in allen Häusern von Kingsbench herumgeführt, eine Tafel vor der Brust, auf der sein Vergehen beschrieben ist. Ein Ausrufer, der ihm vorangeht, bezeichnet ihn als einen Missethäter, dem nur Verachtung gebühre; und Jedermann hütet sich, mit ihm ferner zu verkehren. — Die Gefangenen erhalten von ihren Schuldherren täglich eine kleine Summe für den Unterhalt, und werden sogleich für frei erklärt, wenn die Zahlung nicht pünktlich zur bestimmten Frist geschieht. Uebrigens erlangen die Schuldner nach sieben Jahren Gefängniß unter gewissen Bedingungen von selbst ihre Freiheit wieder. —

Luido. Eine lustige Gefangenschaft! Und ich meine, es wird sich Mancher wenig daraus machen, wenn er in dieselbe kommt.

Alwin. Unter den Bauwerken Londons nehmen die Brücken nicht den letzten Rang ein. Die Themse ist hier schon ein mächtiger Strom, und da auch die Flut bis zur Stadt dringt, so finden hier die größten Kauffahrer den be-

quemsten und sichersten Hafen von der Welt. Unter den 6 Brücken sind 4 von Stein und 2 von Eisen. Wenn wir von Westen beginnen, so treffen wir zuerst die Vauxhall-Brücke, in geringer Entfernung oberhalb der Stadt. Sie ist von gegossenem Eisen, 860 Fuß lang und ruht auf 14 steinernen Pfeilern. Haben wir hierauf die schöne steinerne Westminster-Brücke von 14 Bogen und 1223 Fuß Länge passirt, so kommen wir an die neue Waterloo-Brücke, an Kunst und Pracht über alle erhaben, und würdig, als ein Meisterwerk der neuen Baukunst zu glänzen. Sie ist 1248 Fuß lang, hat 9 Bogen von 120 Fuß Spannung und 35 Fuß Höhe, und bietet zu beiden Seiten des 28 Schuh breiten Fahrweges noch einen eigenen, 7 Schuh breiten Fußpfad dar. — In ihrer Nähe ist die, ungeachtet ihrer schönen Leichtigkeit doch festgebaute, Blackfriars-Brücke, von 9 Bogen, 1100 Schuh Länge und 42 Breite. — Auf sie folgt die Southwark-Brücke, die in Hinsicht auf die Weite der Bogen nicht ihres Gleichen in der Welt hat. Sie besteht aus Gußeisen und ruht auf steinernen Pfeilern; von ihren 3 Bogen messen die beiden äußern jeder 210, der mittlere aber 240 Fuß. — Die östlichste und älteste von allen ist die steinerne London-Brücke mit 19 gothischen, ziemlich engen Bogen. Am nördlichen und südlichen Ende der Brücke befinden sich die Wasserkünste, welche einen Theil von London und Southwark mit Wasser versehen. Da diese Brücke die schlechteste ist, so hat man in neuester Zeit neben derselben eine ungleich prachtvollere zu bauen begonnen. Jene Brücke bildet die Gränze, wie weit die großen Schiffe gehen können, und den eigentlichen Hafen derselben; aber auch oberhalb ist der Fluß mit kleineren Fahrzeugen bedeckt, welche größentheils mit Lebensmitteln aus dem Innern des Landes kommen; man zählt allein an 10,000 kleine Ruderkähne, zum Uebersetzen, Spazierenfahren ꝛc. bestimmt.

Rudolph. Das neueste Unternehmen der Engländer, eine Brücke unter der Themse zu bauen, willst du uns verschweigen?

Klothilde. Unerhört! Eine Brücke unter dem Fluße?

Alwin. Wohl wurde dieß Werk im Jahre 1825 begonnen. Unter Leitung des Franzosen Brunel grub man unterhalb der Londonbrücke vom Ufer aus einen breiten, hohen Weg unter der Erde bis fast in die Mitte des Stromes hinein; manche Schwierigkeiten, die zwei feindliche Elemente, Wasser und Erde entgegenstellten, waren schon glücklich besiegt, selbst schon der Durchbruch der Themse durch das ausgehölte Erdreich mehrmals glücklich wieder verstopft. Da ließen sich die Unternehmer durch ein abermaliges Eindringen des Wassers abschrecken, und das Werk liegt unbeendigt da, weil es dem Baumeister an Unterstützung und Geld mangelt.

Thekla. Die reichen Engländer könnten es daran fehlen lassen?

Rudolph. Ich gebe darum nicht alle Hoffnung verloren, daß der Tunnel, diese einzige Brücke in der Welt, noch zu Stande komme.

Alwin. Um sich einen anschaulichen Begriff vom Umfange des londoner Handels zu machen, besuche man die kunstvoll angelegten Wasserbecken oder Docken an der Themse. Die londoner Docke, bei deren Erbauung ganze Straßen mit etwa 400 Häusern niedergerissen werden mußten, nimmt alle Schiffe aus allen Ländern, die ost- und westindischen ausgeschlossen, auf. Unter andern großen Magazinen, welche diesen Landungsplatz umschließen, ist dasjenige von 762 Fuß Länge und 160 Fuß Breite wohl das größte in der Welt. — Umfassender noch und regelmäßiger als die erstere sind die beiden westindischen Docken. Die nördlichere Docke ist für die Einfahrt und das Löschen (Ausladen) der Schiffe bestimmt, 2600 Fuß lang; 510 breit und kann über 300 Segel fassen. Die Kaien sind zum Löschen auf das bequemste eingerichtet; Krahne, die mit der größten Leichtigkeit von einer einzigen Person gehandhabt werden können, laden die schwersten Lasten vom Schiffe auf die Karren, welche dann auf eisernen Bahnen ohne Anstrengung

nach den Magazinen gebracht werden. — Eine Viertelstunde weiter hinab liegen an demselben Ufer die ostindischen Docken, die jedoch kleiner und weniger belebt sind, als die übrigen. —

Und nun wäre es wohl an der Zeit, eine von denjenigen Straßen näher zu besehen, die der Kleinhandel Londons mit den außerordentlich prächtigen Kaufladen geschmückt hat. Diese Laden nehmen das Erdgeschoß und oft den ganzen Hof der Häuser ein und tragen nach dem unversieglichen Erfindungsgeist ihrer Besitzer die Formen kleiner Tempel unter tausenderlei Abwechslungen. Ihre ganze Aussenseite ist bis auf den Boden der Fußwege herunter mit herrlichem Spiegel- und Kronenglase bedeckt, hinter welchem die Waaren mit der größten Eleganz aufgethürmt sind; der Hintergrund aber mit kostbaren Spiegeln ausgeschmückt, die das einfallende Licht tausendfältig zurückstrahlen. So sieht man hier hinter gläsernen Pfeilern die feinsten ostindischen Zeuge, Tücher, Shawls ꝛc. prangen, dort in dem Gewölbe einer Obsthändlerin Früchte aller Arten und Zonen nach ihren Farben zu kunstvollen Pyramiden zusammen gestellt. Ein glänzendes Stahl- und Galanterie-Gewölbe schließt sich an dieses an. Alles was Menschenhände Kunstreiches zu fertigen vermögen, findet man hier auf geschmackvolle Weise geordnet; die feinsten Stahlwaaren hängen hinter den Spiegelfenstern in metallenen Drähten. Dann folgt vielleicht das Gewölbe eines Uhrmachers, hinter dessen Glassäulen glänzende Reihen von unzähligen Uhren hervorschimmern. In der Mitte sehen wir von den schönsten Taschenuhren einen großen Stern gebildet, dessen glänzende Strahlen zu einer prächtigen, kostbaren Uhr zusammen laufen, die ein angehängter Zettel als das vollkommenste Meisterstück ihrer Art preißt. In dem zunächst angrenzenden Hutmacherladen stehen Hüte aller Gattungen und Formen pyramidenförmig aufgethürmt; das darauf folgende Kunstgewölbe bietet die ausgesuchtesten Seltenheiten; der Gewürzladen oder das Apothekergewölbe, das diesen glänzenden Zug fortsetzt, kündigt sich schon von ferne durch einladende Wohlgerüche an: und so zieht sich das zauberische Schauspiel in ununterbrochener Abwechslung auf beiden Seiten der Straße in ungeheurer

Länge hin, verzweigt sich in alle Nebenstraßen, und gibt durch seine unübersehbare Größe die anschaulichste Vorstellung von der erstaunenswürdigen Betriebsamkeit der Londoner. Alles was man in der Art in Paris oder auf den größeren deutschen Messen gesehen, würde zusammengenommen nicht mit einer einzigen Hauptstraße Londons die Vergleichung aushalten. Aber der glänzendste Zeitpunkt für diese herrlichen Panorama's erscheint erst beim Eintritte der Nacht. Tausend funkelnde Lichter oder Glasflämmchen hinter den spiegelklaren Glaspfeilern verbreiten einen Schimmer, der magisch die Augen der Menschen fesselt, und bieten jeden Tag ein Schauspiel dar, welches man nur mit den prachtvollsten Illuminationen anderer Städte einigermaßen vergleichen könnte. Jeder, auch der kleinste Gegenstand, der sich im Tageslichte zeigen darf, tritt nun, in Glanz gehüllt, doppelt schöner hervor.

Klothilde. Das ist ja eine wahre Feenwelt.

Alwin. Wir verlassen sie, um die hiesigen Anstalten für Wissenschaft, Kunst und Wohlthätigkeit kennen zu lernen.

Luido. Ueber diesen Gegenstand haben wir gewiß eine lange Abhandlung zu erwarten.

Alwin. Wenn sie einigermaßen umfassend werden sollte, allerdings; denn London zählt weit über 4000 Lehranstalten, darunter viele Schulen für wissentschaftliche Bildung, 250 Freischulen, meistens nach Lancasters Methode eingerichtet, Blinden- und Taubstummen-Institute u. s. w. Da es uns jedoch mehr um eine allgemeine Uebersicht zu thun ist, so erwähnen wir noch kurz die Menge der gelehrten und nützlichen Gesellschaften für Künste, Handel, Manufakturen, Landwirthschaft, Schiffahrtskunde, der Vereine zur Entdeckung unbekannter Gegenden und Länder, zur Ausbreitung des Christenthums in fremden Erdtheilen, zur Abschaffung des Negerhandels, die Bibelgesellschaft, welche durch viele andre Länder verzweigt ist, und die Bibel in 142 europäischen und fremden Sprachen unter allen Völkern verbrei-

tet, die Gesellschaft gegen Laster und Sittenlosigkeit, gegen Thierquälereien, zur Rettung verunglückter Menschen rc. Zu größrer Ausführlichkeit reizt uns das berühmte brittische Museum, das wir in der großen Russelstraße treffen. Kaum tritt man in den geräumigen Vorhof, so lassen schon die umherliegenden Bruchstücke von Säulen, die ehemaligen Zierden griechischer, ägyptischer und asiatischer Tempel und Palläste die reiche Umgebung kostbarer Ueberreste aus längst vergangenen Zeiten vermuthen. Viele große Säle erschließen dem Freunde der Natur-, Kunst- und Alterthumsschätze Stoff zu unerschöpflichem Genusse und zu lehrreichen Betrachtungen. So findet man in dem einen Sale eine ungeheure Zahl von sonderbaren Gegenständen fremder Zonen, die von den berühmten Seefahrern Cook und Byron aus der Südsee und deren Inseln hieher gebracht wurden; in dem andern Alterthümer aus Italien, Griechenland, Aegypten, Mexico rc.; ja, und möge ein Fremdling, aus welchem Lande der Erde er kommen wolle, hier eintreten, er darf versichert seyn, daß er etwas finden werde, was einst Menschen seines Stammes gekleidet, bewaffnet, erfreut, erschreckt, geschmückt hat. — Den größten Schatz des Museums bilden die Bibliotheken und Sammlungen alter schriftlicher Denkmale; ihnen reihen sich die großen Sammlungen von Naturalien an. Mit englischem Aufwande und in entsprechender Würde ist jetzt ein neues Museums-Gebäude errichtet, wo all diese Denkmäler und Seltenheiten, die Beute mehrerer Welttheile, einen schönern Platz finden.

Wollte ich mit den übrigen bedeutendern Anstalten Londons für Belehrung und Unterhaltung fortfahren, wo fände ich Worte, sie alle zu benennen; wer zählt nur die Bibliotheken, die sich in der ungeheuern Stadt vorfinden, wer ihre reichen Kunstsammlungen? Zu den prächtigsten der Letztern gehören die des Königs in Buckinghamhouse mit Gemälden der berühmtesten Meister, die des Herzogs von Bridgewater, des Marquis von Landsdown, die Gallerie des brittischen Instituts zur Beförderung der schönen Künste, das europäische Museum rc. rc. —

Auch die schwierige Malerei mit der Nadel hat die geschickte Miß Linwood zu einem hohen Grade von Vollkommenheit gebracht.

Klothilde. Eine Malerei mit der Nadel? Wer kann denn mit diesem Instrumente malen wollen?

Thekla. Merkst du nicht, daß hier von der Stickerei die Rede ist?

Alwin. Man findet am Leicesterplatze eine Sammlung gestickter Nachbildungen der besten Gemälde, von der Nadel jener Künstlerin mit dem größten Geschmack und unglaublicher Treue ausgeführt. In einiger Entfernung ist die Täuschung wundervoll, und wer nicht vorher unterrichtet wäre, würde nicht anders meinen, als befinde er sich in einer Gemäldegallerie.

Mit Bedauern muß ich an Ausstellungen so vielfacher Art, Panoramen und andern Sehenswürdigkeiten vorüber gehen, ohne sie besuchen zu können, wollten wir nicht die unserm Aufenthalte in London zugemessene Zeit über die Gebühr ausdehnen.

Luido. Du hast uns aber doch einige Nachrichten von den Wohlthätigkeits-Anstalten versprochen, lieber Alwin.

Alwin. Ich werde sogleich Wort halten. Die Zahl jener milden Stiftungen ist sehr groß, und darf wohl auf 2000 angenommen werden; nicht viel geringer ist die Anzahl der menschenfreundlichen Privat-Vereine, welche Noth, Unglück, Gebrechen oder Sittenlosigkeit, unter welchem Namen sie immer erscheinen mögen, aufsuchen und zu heben streben, und deren einige wir schon vorhin berührten. Die Schilderung ihrer Zwecke, Einrichtungen und ihrer Wirksamkeit würde allein ein ganzes Buch füllen; der Menschenfreund aber blickt gerührt hin nach so schönen Denkmalen der Nächstenliebe, und vereint im Stillen seinen Dank mit den Thränen Aller Derjenigen, welche daselbst Hülfe und Ret-

tung fanden. Doch kann ich die namentliche Anführung zweier Irrenhäuser, des Bethlem- und das St. Lucas-Spitals nicht vorenthalten; es sind beides vortreffliche Anstalten. Das erstere, für 400 Kranke eingerichtet, gleicht eher einem fürstlichen Pallaste, als einem Gebäude seiner Bestimmung. Das schöne Portal mit 6 Säulen, die darüber sich erhebende Kuppel und die langen Seitenflügel sind geschmackvoll vereinigt. Vorzüglicher noch ist das dem h. Lucas geweihte Irrenhaus, ein weites, dreistöckiges Gebäude mit einem prächtigen Eingange. Es nimmt 300 Irre auf, und unterhält außerdem eine Lehranstalt für Seelenheilkunde. —

D. Oheim. Seid ihr nach den Orten gewandert, aus denen euch das Leben in seiner traurigen Gestalt entgegen trat, so will ich euch nunmehr dahin führen, wo es uns von freundlicherer Seite zuwinkt.

Klothilde. Wo sollte dieses besser geschehen, als auf einem heitern Spaziergange, oder in einem hübschen Theater?

D. Oheim. Daß du doch so gar vergessen bist! Haben wir dich nicht schon mit den londoner Parks und Squares bekannt gemacht? Außer denselben finden wir wenige Spaziergänge, wenn wir nicht diejenigen in Anschlag bringen, die nach Kensington, Greenwich oder Uxbridge führen. — Was die Theater betrifft, so stehen sie weder der Zahl noch der Größe nach im richtigen Verhältnisse zu der ungeheuern Bevölkerung Londons. Man zählt zwar im Ganzen 11 Schauspielhäuser, aber von allen diesen ist während des Sommers nur eines der kleinern — Haymarket — eröffnet, und auch dieß nur selten gefüllt. Der Engländer ist bei weitem nicht so schauspiellustig als der Franzose, ja selbst als der Deutsche. Darum, und weil ein großer Theil der vornehmern Welt den Sommer auf dem Lande zubringt, wird nur während des Herbstes und Winters auf allen Theatern gespielt. Die beiden Haupttheater Londons — Drurylane und Conventgarden — befinden sich in Westminster.

Das Drurylane-Theater gibt im Aeußern wenig zu bewundern, desto prächtiger und geschmackvoller ist die innere Einrichtung. Das riesenmäßige Gebäude faßt 4000 Zuschauer und enthält noch in einem großen Flügel ein elegantes Hotel, Kaffeehänser u. s. w. — Eben so wenig kündigt sich das Theater Coventgarden auf eine imponirende Weise an; sein Portal von 4 dorischen Säulen ist einfach schön, der Vorplatz groß. Dagegen ist das Innere ungemein geschmackvoll verziert und hat Raum für 3000 Personen. — In beiden Häusern werden vorzüglich Trauerspiele aufgeführt, und es gereicht den Engländern zur Ehre, daß der große Shakespeare noch immer ihr Liebling ist. — Auch das italienische Opernhaus ist ein geräumiges Gebäude und nach dem Muster des mailänder Scalatheaters erbaut. Von drei Seiten umgeben es Gallerien, die von eisernen Säulen dorischer Ordnung getragen werden, die vierte Seite hängt mit den andern Häusern zusammen.

Die kleinern londoner Schauspielhäuser sind meistens recht artig eingerichtet. Das neu erbaute Coburg-Theater in Southwark ist zugleich ein sehr schönes Gebäude. Auf manchen jener kleinern Bühnen gibt man nicht selten Reiterkünste, ja sogar Seegefechte zum Besten, indem man alsdann den innern Raum in ein Wasserbecken verwandelt. —

Das ist so ziemlich das Erheblichste, was ich über diesen Gegenstand zu sagen habe. Wir müssen allerdings gestehen, daß die Londoner im Verhältniß zur Größe ihrer Stadt und zu ihrem Reichthume weniger Gelegenheit zur Unterhaltung finden, als die Bewohner einer andern europäischen Hauptstadt. Es hat dieser Umstand vielleicht seinen Grund in der Eigenthümlichkeit des englischen Charakters. Die große Geschäftigkeit von der einen und die Anhänglichkeit an das ungestörte häusliche Leben, welche die bessern Familien auszeichnet, von der andern Seite entfremden den Engländer von den rauschenden Vergnügungen und Zerstreuungen andrer Hauptstädte. Dagegen ist der abscheuliche Faustkampf — das Boxen — noch immer ein Nationalvergnügen, das methodisch gelehrt, und öffentlich, auch schon

von Knaben, nach allen Regeln der Kunst ausgeübt wird. Der Verlust der edelsten Theile des Körpers, der Gesundheit oder selbst des Lebens ist nicht selten die Folge dieser schändlichen Wettkämpfe. —

Die Wichtigkeit des londoner Handels, der jährlich 15,000 Schiffe in den Hafen führt, ist zur Genüge bekannt, willkommener ist euch vielleicht ein Wort über die Fabriken der Stadt.

Thekla. Wir sind ganz Ohr, lieber Oheim, und haben sicher nichts Gewöhnliches zu erwarten.

D. Oheim. Ihr hauptsächliches Erzeugniß sind Seidenwaaren auf 11,000 Stühlen und Bier. Einige Bierbrauereien sind riesenmäßig; alle Werkzeuge, Maschinen und Geräthe, die mit diesem Geschäfte in Verbindung stehen, überschreiten an Größe und Umfang jedes gewöhnliche Maaß. In der ungeheuern Brauerei von Reid und Comp. arbeiten nur 100 Menschen; denn die Dampfmaschinen maischen ein und aus, winden Getreide hinauf, laden auf, bringen Wasser in die Braupfannen, schöpfen das Bier aus ꝛc. ꝛc. — Die Brauerei von Barclay und Comp. bildet eine kleine Stadt von 20 — 24 zweckmäßig errichteten Häusern. Sie beschäftigt täglich 300 Arbeiter in und an 4000 außerhalb der Anstalt, eine Dampfmaschine ungerechnet, die auch hier einen großen Theil der Arbeiten verrichtet.

Rudolph. Es ist zum Erstaunen! Und gleichwohl sind dieß sicher nicht die einzigen großen Werkstätten ihrer Art, und London würde uns noch Manches zu wundern geben, wenn wir länger in diese rege Welt hinein schauen könnten. Welcher Reichthum, welche Thätigkeit und Betriebsamkeit überall!

D. Oheim. Wie das bei einer Bevölkerung von etwa 1,300,000 Seelen nicht anders zu erwarten steht. Daß euch aber der Schimmer des Aeußerlichen nicht allzusehr blende und täusche, so werft einen flüchtigen Blick auch auf die Schattenseiten der gerühmten Weltstadt, und hört es, wie gegen 117,000 Personen ihrer Einwohnerschaft der öffentlichen Wohlthätigkeit zur Last fallen, wie sich 14,000 Menschen blos vom Betteln und 118,000 auf noch bedauernswür-

digere Weise — durch Raub und Diebstahl — nähren, ja, wie in diese Klasse von Verbrechern sogar die Anzahl von 15,000 acht bis zwölfjähriger Knaben gehört! Es gibt 10,000 herrenlose Dienstboten, und 20,000 Menschen stehen täglich auf, die nicht wissen, wovon sie den Tag über leben sollen. Darum hat man an keinem Orte der Welt mehr gegen Arglist und Betrug auf der Hut zu seyn, als eben in London. Denn hier ist die wahre große Schule für Gauner von der verschlagendsten und gefährlichsten Art, und ihre Netze sind oft so fein gewebt, daß es selbst dem Klügsten in manchen Fällen nicht möglich wird, ihnen zu entrinnen.

Thekla. Das höre ich mit Bedauern. Ich habe die englische Nation immer für ein braves, thätiges Volk gehalten.

D. Oheim. Daß ist sie auch im Ganzen; ja wir müssen den Engländern und namentlich den Bewohnern Londons noch manche andre Tugend anrühmen; als wohlthätig und großmüthig kennen wir sie bereits, ich füge ihre Liebe zur Reinlichkeit, ihren Sinn für Religiosität bei. Erscheint es nicht wunderbar, daß in den letzten fünfzig Jahren in London — in diesem Schooße des Reichthums und Luxus — mehr neue Kirchen und Kapellen entstanden sind, als in den zwei vorhergegangenen Jahrhunderten zusammen? — Die geräuschvolle Hauptstadt verstummt an der Sonntagsfeier, aller Glanz ist verschwunden, kein Laden, kein Theater geöffnet, es läßt sich kein Ton der Freude, keine Musik vernehmen, manche Gegenden erscheinen öde und wie ausgestorben. Einsam und in ihre Zimmer eingeschlossen verleben die Bürgerfamilien diesen Tag der Feier; alle geselligen Vergnügungen, Tanz und Spiel sind verpönt, nur die Kirchen sind voll der andächtigen Gläubigen. — Doch verhehle ich nicht, daß von der andern Seite Eigenliebe, Stolz und Unbiegsamkeit dem englischen Charakter etwas Kaltes und Abstoßendes verleihen und seine beßern Eigenschaften gar oft im Schatten stellen.

Was den Fremden in London besonders auffällt, ist der Umstand, daß man jede Tageszeit mehr oder weniger verkehrt, die Nacht zum Tag und den Tag zur Nacht umwandelt. Vor 8 oder 9 Uhr sind die Straßen der City einsam; Westminster gibt erst um 10 Uhr einige Lebenszeichen von sich, und für die eigentliche vornehme Welt bricht der Tag vor 11 Uhr nicht an. Natürlich wird nun der Abend und die Nacht die Zeit des eigentlichen Lebens in Westminster, und eben dieß nöthigt auch den betriebsamen Bürger der City, seinen Laden bis spät in die Nacht hinein zu erleuchten, — ein Umstand der eben die treffliche Beleuchtung Londons herbeigeführt hat. —

Alwin. Es wird an der Zeit seyn, daß Rudolph diejenigen Punkte vortrage, die er über die Geschichte der Stadt London gesammelt, und deren Mittheilung er uns versprochen hat.

Rudolph. London soll eine sehr alte Stadt seyn; die Römer fanden sie unter dem Namen Lun=(Wald=) Den (Stadt) und hießen sie in der Folge Augusta=Londinum. Damals stand indessen nur die City. Sie wuchs nach eben dem Maaße empor, in welchem ihre Schifffahrt, Handel und Gewerbe aufblühten; und schon im Jahre 1327 war sie so volkreich, daß die große Pest 50,000 Menschen wegraffen konnte. Ein neues Schrecknis bereitete 1666 eine fürchterliche Feuersbrunst, bei welcher 13,200 Häuser niederbrannten. Zum Andenken an jene Schreckenszeit hat Wren, der Baumeister der Paulskirche, eine 200 Fuß hohe Säule errichtet. Eine Inschrift, welche die Katholiken als die Urheber des fruchtbaren Brandes bezeichnete, ist in der neuesten Zeit abgenommen worden. In wenig Jahrzehnten war der Verlust vielfach wieder ersetzt, da zog 1788 ein entsetzliches Gewitter, von mehreren Erdstößen begleitet, über London und drohte Tod und Verderben. An der östlichen Seite des Tower entstand ein Riß in die Erde, der 175 Schritte lang war, an der westlichen Seite ein Erdsprung von 90 Schritten, und ein großer Theil der Mauer jenes Gebäudes stürzte zusammen. Dabei fiel der Regen in so gewaltigen Strömen nieder, daß einige tausend der niedrig liegenden

Häuser überschwemmt wurden. Das folgende Jahr brachte durch mehrere Feuersbrünste und Ueberschwemmungen großen Schaden; noch weit mehr that dieß ein furchtbarer Sturm, welcher in den letzten Tagen des Jahres 1790 über London wüthete, die stärksten Bäume entwurzelte, Häuser einstürzte, und Schiffe zertrümmerte. — In Aller Andenken lebt aber noch jene fürchterliche Feuersbrunst von 1794, welche dem östlichen Theile der Stadt eine Menge Häuser und Magazine raubte, und das größte Feuer war, welches London seit dem Jahre 1666 wieder sah. Da dieses Element einen großen Salpetervorrath ergriffen hatte, so war dessen Ausbruch den heftigsten Stößen eines Erdbebens gleich, und der entzündete Theil der Stadt stand wie ein flammender Vulkan da. Der heftige Wind und die eben damals wegen langer Dürre eingetretene Wassernoth vergrösserten noch das schreckliche Unglück, und in wenigen Stunden lagen 630 Häuser in Asche. Wenn auch während jener Zeit London vom Feuer und andern Unglücksfällen nicht ganz verschont blieb, so war doch die Gefahr und der Verlust nicht so allgemein, und konnte leichter wieder ersetzt werden. —

D. Oheim. Ihr habt London gesehen und bewundert; werft jetzt noch einen Blick auf seine mannigfachen Umgebungen, und rüstet euch alsdann zum weitern Fluge durch die Gauen des brittischen Reichs.

Die Gegend um London trägt zwar nicht den Charakter besondrer Größe oder Schönheit an sich, ist aber doch freundlich und angenehm. Der Schmelz der üppigen Wiesen und der 11,000 Küchengärten, die diese nahen Thäler und Hügel bedecken, die prächtigen Villen und die reichen Landsitze, welche aus den kunstlosen Parks hervorblicken, die große Zahl hübscher Dörfer und Flecken, die sich oberhalb und unterhalb der Themse an einander drängen, ergötzen eben sowohl das Auge des Naturfreundes, als sie die londoner Welt zu genußreichen Ausflügen einladen.

Der sinnige Reisende, welcher in der Nähe von London gern eine freie ländliche Aussicht genießen möchte, besucht vor Allem die lieblichen Dörfer Highgate und Hampstead. Der Weg nach dem etwa 4 engl. Meilen entfernten High-

gade führt durch das prächtige Dorf Islington, welches ganz nahe an die Hauptstadt gränzt, und in seinem geräumigen Straßen und hübschen Häusern mit derselben sehr wohl überein stimmt. Zwischen einer ununterbrochenen Reihe niedlicher Landhäuser hinschreitend, erreichen wir das nette Dorf mit seinen freundlichen Gebäuden, Baumpflanzungen und Gärten, und genießen von seinem anmuthigen Hügel aus den überraschenden Anblick der weiten, blühenden Ebene, aus deren Hintergrund die Stadt in einer langen Linie hervortritt. —

Einen Fußsteig durch lachende Fluren verfolgend, gelangen wir bald nach Hampstead, einem der prächtigsten Dörfer, die Londons Umgebungen schmücken. Auf einem Kranze von Hügeln gelegen bietet es einen noch freiern Horizont, noch umfassendere, reizendere Aussichten als Highgate, und verdankt eben diesem Vorzuge jene schönen freundlichen Wohnhäuser, jene prächtigen Villen, welche sich die reichen Familien Londons hier erbauten. Fallen einem Fremdlinge noch die vielen großen Gasthöfe ins Auge, die es hier gibt, so kann er kaum von der Meinung abgebracht werden, daß ihn in Hampstead eine reiche, reizende Landstadt umgebe. Hieher strömen denn auch die Londoner zu Tausenden; ganze Schaaren festlich geschmückter Spaziergänger wallen auf dem lachenden Wiesenteppich Hampstead und seinen anmuthigen Hügelgruppen zu. Und die heitere, freie Aussicht nach allen Seiten belohnt überreich. Dort im Osten breitet sich das fruchtbare, einem Garten gleiche Land von Essex und Kent aus, jene Spitze, die südwestlich hervorragt, ist der Thurm des Windsor-Schlosses, eine grüne Anhöhe erhebt sich von nordwestlicher Seite und im Süden steigen die Rauchsäulen der Hauptstadt empor. —

Ein nicht minder interessantes Vergnügen gewährt die Wasserfahrt nach Greenwich, einem Fecken in romantischer Lage unterhalb London. Schwimmt man da auf leichter Gondel an den kolossalen Gebäuden vorüber und zwischen die prächtigen Flotten hindurch, die hier aus allen Erdtheilen versammelt liegen, so gewinnt der Anblick eine Größe, wie sie keine Einbildungskraft kühn genug sich malen kann. Bald langt der Reisende in Greenwich an, und nun hat er nichts An-

gelegentlicheres, als das prachtvolle Spital für Seeleute und die berühmte Sternwarte zu besehen. Jenes herrliche Spital besteht aus zwei abgesonderten, aber durch schöne Säulengänge verbundenen Pallästen mit hohen Rundgewölben, geräumigen Höfen und einer schönen Kapelle. Bringen wir dazu die ausgezeichnete Nettigkeit und Reinlichkeit des Innern, die vortreffliche Verpflegung und Bekleidung der Invaliden in Anschlag, so dürfte dieses glänzende Denkmal brittischer Wohlthätigkeit seines Gleichen in der Welt vergebens suchen. 150 Wittwen und eben so viele Kinder von Seeleuten besorgen die Bedienung der Aufgenommenen. Jeder Invalid bewohnt sein eignes Kabinet, und bezieht außer der sehr guten Kost noch ein kleines Taschengeld. So verpflegt dieses treffliche Spital drei tausend alte, schwache Matrosen, und unterhält noch überdieß aus seinem Vermögen eine gleiche Anzahl auswärtiger Seeleute. Noch sind mit dieser unvergleichlichen Anstalt zwei Schulen für 1000 Knaben und Mädchen armer Seeleute verbunden, in welchen die Knaben für den Seedienst erzogen werden.

Luido. Und die berühmte Sternwarte?

D. Oheim. Soll nicht vergessen werden. Dort sehen wir sie, wie ein Feenschloß, über dem Gipfel eines Hügels schweben. Der Weg dahin schlängelt sich durch den hübschen Park von Greenwich, den lieblichen Spaziergängen dieses Fleckens. Der Hügel des Parkes trägt die bekannte Sternwarte. Hier übersieht man den ganzen großen Bogen, welchen die majestätische Themse bildet, zur Rechten und zur Linken zwischen Stäten und Dörfern das freie Land, das sich wie ein einziger, unabsehbarer Lustgarten ausnimmt, und im Hintergrunde die Hauptstadt, deren Häusermassen und Thurmspitzen, die mächtige Paulskirche majestätisch überragt. — Ueberhaupt wird Greenwich, ein Ort von 17,000 Einwohnern, den Fremden noch durch manches Sehenswerthe unterhalten. —

Auf der östlichen Seite von London ist es der Flecken Chelsea, der uns mit seinen Merkwürdigkeiten anzieht. Vor Zeiten noch ein unbedeutendes Dorf ist Chelsea seit wenigen Menschenaltern zu einem Orte von 2300 Häusern und 18,000 Bewohnern angewachsen und hat sich der Hauptstadt bereits so genähert, daß es füglich als ein Theil derselben betrachtet werden kann. In Chelsea befindet sich das große, vorzüglich eingerichtete Invalidenhaus für die Landtruppen, eine Anstalt, die 500 ausgediente Krieger zur Verpflegung aufnimmt, gegen 10,000 andern eine Pension reicht, und eine Schule für 1000 verwaiste Soldatenkinder unterhält. Eine Strohpapierfabrik, ein trefflicher botanischer Garten und der öffentliche Vergnügungsplatz Ranelagh sind die andern Sehenswürdigkeiten. —

Zu den angenehmsten Umgebungen Londons, wohin täglich zu Lande und Wasser Lustfahrten gemacht werden, gehört ferner das paradiesische Dorf Richmond mit mehr als 8000 Seelen. Was das Auge nur immer entzücken und ein gefühlvolles Herz bezaubern mag, liegt vereinigt in den lieblichen Gefilden, die sich um Richmond ausbreiten. Ohne von ferne des seligen Augenblickes zu ahnen, der droben seiner harret, schreitet der Fremdling durch schöne Alleen von Kastanienbäumen dem sanften Hügel des Dorfes zu. Noch verbergen prächtige Villen den Punkt, der eine ganze Welt von Zauber erschließt; doch endlich ist er erreicht, und in überraschender Lieblichkeit liegt die gewonnene Aussicht vor dem schwelgenden Blicke da. Wie sie sich hinschlängelt, die breite Themse, durch das anmuthige, weite Thal, hier die kleinen, grünen Inseln mit Silberarmen umschlingt, und dort in ungemeßner Ferne dem Auge entschwindet! Ueppig schwellende Wiesen umkränzen ihre Ufer, blökende Heerden irren an ihrem Saume umher, malerische Baumgruppen und schöne Gärten streuen Schatten aus, und jenseits bewacht mit schweigendem Ernste ein dunkler Wald die friedliche Landschaft. Welch' ein Genuß, im Kreise lieber Freunde einen heiteen Sommerabend auf diesem Hügel zu verleben, und mit den Düften der blühenden Natur die süßen Melodien einer weichen Musik einzusaugen! In milder Wehmuth schwimmt das

Auge, und sieht es nun die Sonne hinabsinken unter das lieb=milde Thal und die heilige, hehre Sternenwelt herab- leuchten mit ihrer Flammenschrift in die verblichnen Fluren, dann hat es nur eine leuchtende Thräne für seine Wonne, und die trunkne Seele schwingt sich in stiller Andacht durch den erschlossenen Tempel Gottes.

Thekla. Können wir nicht einige Augenblicke länger verweilen an einem so paradiesischen Punkte?

D. Oheim. Haben wir denn je eine Frist zur Ruhe oder zum Stillstande? In so ferne gleicht unsre Wanderung ganz der Reise durchs Leben. Ueberall ein Ringen und Suchen nach einem fernen Ziele und doch nirgends ein unverkümmerter, dauernder Genuß. Darum weiter auf unsrer Wanderschaft, und möge sie euch eine nützliche Vorübung zur Lebenswallfahrt werden!

Sieben englische Meilen von London liegt — gleichfalls an der Themse — das königliche Lustschloß Kew mit dem vortrefflichen botanischen Garten, wo man die reichen Sammlungen ausländischer Pflanzen bewundert. Nicht minder Vergnügen werdet ihr an dem damit verbundenen Thiergarten finden, wo euch hier im großen Wasserbecken die seltenen Wasservögel, dort in vielen Käfigen die schönen fremden Vögel u. s. w. anlocken. Fast scheint dieser Garten nicht blos zu Sammlungen von Pflanzen und Thieren, sondern auch zu einer Zusammenstellung merkwürdiger Gebäude zu dienen. So stoßen wir in diesem Lustwäldchen auf einen Sonnentempel, hinter jenem Gesträuche auf die Tempel der Bellona und des Pans; jener Hügel trägt den Tempel des Aeolus,*) hinter dem Dunkel dieser Baumgruppen versteckt überrascht uns ein der Einsamkeit geweihter Tempel. Mit wenig Schritten stehen wir in den Gefilden Asiens; China, Indien, Kleinasien haben uns aufgenommen. Wir erblicken am Ufer eines Sees das Haus des Confucius, ein chinesisches Achteck,

*) Bellona, Pan und Aeolus sind fabelhafte Götter.

geziert mit Gemälden aus dem Leben dieses berühmten Mannes und mit Darstellungen aus der Geschichte der christlichen Missionen in China. Auf einem andern Platze erhebt sich die große Pagode *), ein achteckiges Gebäude von 49 F. Durchmesser am Boden und 163 Fuß Höhe; von der Spitze hat man eine Aussicht auf 40 Meilen in die Runde. Unweit derselben finden wir eine Moschee und bald darauf ein Gebäude im altdeutschen Style, das eine gothische Kathedrale vorstellt, und dabei eine Gallerie von Alterthümern. Eine kleine Wendung führt uns aus Deutschland nach Italien, zu den Tempel der Römer und zu nachgeahmten Trümmern ihrer erhabenen Bauwerke.

Guido. Es ist doch eine wahre Lust um das Reisen! Erfährt man nicht Tausenderlei, davon man sich in seinen vier Pfählen zu Hause nichts träumen ließe? Sitzen wir da, wie vom Himmel gefallen, in Ländern, deren Namen ich kaum kenne. Schneller kann sicherlich selbst mit dem Wünschhütlein Keiner fliegen!

D. Oheim. Noch bleibt uns unter den Umgebungen Londons ein Punkt zu besuchen, der mehr als alle andere berühmt ist.

Thekla. Du meinest gewiß den Flecken Windsor mit seinem merkwürdigen Schloße. Hab' ich es getroffen?

D. Oheim. Vollkommen, meine Tochter. Es liegt dazu in unserer Nachbarschaft an der hier unbedeutenden Themse. Der Flecken selbst mit 5000 Einwohner zieht uns wenig an; unser vorzüglichstes Augenmerk wird vielmehr das weltberühmte königliche Schloß auf einer Anhöhe. Das Aeußere des Schlosses trägt wenig Auszeichnendes an sich. Es ist von großem Umfange, aber einfach und ohne Verzierung; einige alte Thürme erheben sich aus seiner Mitte und

*) Ein Götzentempel.

an den Ecken. Aus dem Grunde hat man wahrscheinlich dem alten Schlosse ein neues, überaus prachtvoll eingerichtetes königliches Wohngebäude angefügt. Vor dem Pallaste steht die 50 Fuß hohe Bildsäule Georg III., der hier 1820 starb. Eine merkwürdige, in ihrer Art einzige Terasse, läuft 20 — 40 Fuß breit und 1870 Fuß lang um einen Theil der Gebäude, und bietet eine unbeschreiblich schöne Aussicht dar. Links erblickt man den berühmten Park von Windsor, der von Hirschen, Kängurubs, einer Giraffe und anderen seltenen Thieren belebt ist; im Vordergrunde den malerischen, grünen Wiesenteppich mit dichten Baumgruppen und von zahllosen Windungen der Themse durchschlängelt. — Den weitesten Blick hat man von dem alten, runden Thurme in der Mitte des Schlosses, dessen flaches Dach mit Blei bedeckt ist. Hier soll man 12 englische Grafschaften überschauen können. Von diesem Thurme herab flaggt die 28 Ellen lange Reichsfahne so lange der König in Windsor anwesend ist. — Die Zimmer des Schlosses sind groß, und zum Theil reich und prachtvoll ausgeschmückt. Von ausgezeichneter Pracht ist insbesondre der Audienz-Saal. Die meisten Zimmer verherrlichen schöne Gemälde; noch zeigt man in einem derselben Händels, des deutschen Tonkünstlers, Bild und Orgel.

Der Park von Windsor ist von großer Ausdehnung. Auf dem weiten künstlichen See (dem sogenannten Virginia-See) pflegte der vorige König gern zu angeln. An dessen Ufern befanden sich auch die königliche Meierei, die Menagerie und mitten in einer Pflanzung von ausgesuchten ausländischen Gewächsen ein chinescher Tempel. Dieser Tempel ist ganz im chinesischen Geschmacke erbaut, mit drei Thürmen und vielen künstlichen Glocken verziert, und Alles prachtvoll vergoldet. — Eine schöne, kunstvoll aufgeführte Tempelruine, das Belvedere und ähnliche überraschende Anlagen bilden die übrigen angenehmen Umgebungen dieses Sees. —

Windsor gegenüber, auf der andern Seite der Themse liegt der berühmte Schulort Eton, und nahe bei demselben das Dorf Slouph, wo der große Sternforscher Herschel (er starb daselbst den 27. Aug. 1822) lebte und wirkte. —

So wäre denn das Gemälde Londons mit Allem, was es Glänzendes oder Außerordentliches besitzt, an unserm Auge vorüber gegangen. Begnügt euch mit einem flüchtig gezeichneten, unvollkommenen Bilde. Wer vermögte auch, ein treues, unwandelbares Gemälde von einer Stadt zu entwerfen, die sich selbst mit jedem Tage ändert und umgestaltet? Darum genug für dießmal! Folgt eurer Charte und der Leitung Alwins; ihr werdet in England noch häufiger Stoff zu Belehrungen finden.

Alwin. Es wird mir freilich nicht immer leicht werden, mein etwas vergezogenes und verwöhntes Publikum durch die Schilderungen von Plätzen zu unterhalten, die im Vergleiche mit London zum Theil zum Unscheinbaren herabsinken. Indessen sey es versucht! —

Es wäre wohl nicht zu verzeihen, wenn wir, so nahe dem Sitze der gelehrten Bildung in England, die berühmte Universitäts-Stadt Oxford ohne Bemerkung übergehen würden. Verfolgen wir also die Themse stromaufwärts bis dahin, wo sich unter 16° 25′ der Länge und 51° 45′ der Breite, die Cherwell mit derselben vereinigt. Unsern Weg verschönern die lieblichsten Aussichten auf die heitern Ufern des Flusses, den zwar nicht mehr reichbeladene Schiffe bedecken, den aber trefflich angepflanzte Ebenen, herrliche Baumgruppen und wohlhabende Dörfer und Flecken begrenzen und auf dessen lachenden Wiesengründen die Glocken zahlreicher Heerden in melancholischen Akkorden erschallen. Was solche Gegenden in England so lieblich schön macht, ist, daß Alles so wohl übereinstimmt, einen rührenden Eindruck hervor zu bringen, und daß man wenig Punkte trifft, auf denen das Auge nicht gerne weilen möchte.

Klothilde. Welch' ein freundlicher Weg! Ich wünschte, er zöge sich um das Doppelte in die Länge.

Alwin. Nach einer Wanderung von 12 deutschen Meilen erscheint uns Oxford von einer Anhöhe herab. Ein schöner Anblick! Oxford nimmt sich unter vielen englischen Städten, sowohl aus der Ferne, als auch in der Nähe

sehr wohl aus. Ein Wald von gothischen Thurmspitzen ragt aus den schattenreichen Gefilden der Themse (welche hier Isis heißt) hervor, und zwischen ihnen prangt mit allem Pomp der neuern Baukunst der Dom, eine prachtvolle Rotunda *), nnd das schöne Achteck der Sternwarte. Wandelt man auf den reinlichen, wohlgepflasterten Straßen, so erstaunt man, überall die weitläufigen Klostergebäude zu erblicken, welche der Bildung der englischen Jugend gewidmet sind, und die allein wohl die Hälfte der Stadt einnehmen. Aus einem geräumigen Vorhofe, aus einer Halle tritt man in die andere. Der Umfang dieser prächtigen Werke des Alterthums ist ungeheuer. Wird man mir zum Beispiel glauben, wenn ich sage, daß das Christcollegium, zugleich ein herrliches Denkmal gothischer Baukunst, einen Umfang von einer halben englischen Meile einnehme? Wie kühn nnd leicht steigen seine künstlichen Thürmchen in die Luft! — Nichts kann einen angenehmern Eindruck machen, als der schöne weite Bogen, der sich über dem Thor des Merton-Collegiums wölbt, mit den Schnörkeln und Verzierungen, die den innern Raum des Bogens füllen, und den hohen krausen Gipfeln des breiten Thurmes, durch den Ulmenhain gesehen, der dieses Gebäude umgibt. — Allsouls-Collegium ist in Oxford wohl eines der schönsten gothischen Gebäude an Einfachheit und schlanker Kühnheit seiner rund um das Viereck aufsteigenden Pfeiler und der hohen, wie Cypressengipfel sich verlängernden Thürme. —

Der Aufwand im Innern dieser Gebäude ist nicht minder ungeheuer, als die Pracht ihrer Mauern und ihrer unermeßlichen Säle. Marmorne Statuen der Stifter und Wohlthäter sieht man überall; Gemälde der großen Gelehrten und Staatsmänner, die aus diesen Schulen hervorgingen, verzieren die Wände. Die innere Einrichtung dieser Collegien, deren es 20 gibt, ist im Wesentlichen bei allen dieselbe. Sie enthalten nämlich eine geräumige Wohnung für das Ober-

*) Ein von außen und innen rundes Gebäude.

haupt der Anstalt, lange Zimmerreihen für die Mitglieder und die Studirenden, welche nicht wie bei uns in der Stadt umher, sondern unter Aufsicht in den Collegien selbst wohnen, einen Speisesaal, eine Bibliothek von oft 60 — 70,000 Bänden ꝛc. Endlich schließt sich an jedes Collegium ein Garten mit Spaziergängen und für den täglichen Gottesdienst eine Kapelle, die mehrmals an Größe einer Kathedrale gleicht. —

Außer den einzelnen Bibliotheken in den verschiedenen Collegien besitzt die Universität eine gemeinschaftliche Büchersammlung von etwa 500,000 Bänden und vielen Handschriften, auch große Schätze von Alterthümern, Münzen, Gemälden u s. w. — Sehenswerth ist ein im Styl eines römischen Theaters durch Wren aufgeführtes Gebäude für Feierlichkeiten und große Versammlungen, so wie eine Sternwarte, die, was Schönheit des Gebäudes und der Instrumente betrifft, ihres Gleichen in Europa schwerlich finden wird.

Es verdient bemerkt zu werden, daß die englischen Hochschulen nach ihrer innern Einrichtung von den deutschen ganz und gar abweichen. Der englische Student lebt wie ein Schulknabe unter Zucht und Aufsicht, muß sich mit dem Aufstehen und ähnlichen gemeinschaftlichen Verrichtungen an eine feste Ordnung halten, und im Besuche der Lehrstunden und der Kirche pünktlich seyn.

Rudolph. Nun ja, das wenn unsre Landsleute auch noch lernen müßten! Tragen doch die meisten unter ihnen schon an großer Gelehrsamkeit schwer genug.

D. Oheim. Fasse Er sich an der eignen Nase, junger Herr! Und du, Alwin, lasse dich nicht weiter stören.

Alwin. Ich werde mit Oxfort bald zu Ende seyn. — Wollen wir vielleicht noch einige Kirchen besuchen; so werden uns die gothische Universitätskirche St. Mary, deren Glocken wegen des schönen harmonischen Klanges wohlgefal-

len, und die Kirche aller Heiligen, die von außen und innen mit schönem Säulenwerke geschmückt ist, vorzüglich ansprechen. — Mit der Angabe seiner 2000 Häuser, 16,000 Bewohner und zweier Spitäler schließen wir die Unterhaltung über Oxford. —

Klothilde. Bei all' diesen gelehrten Dingen kann freilich die Rede von einem Spaziergange oder von einer andern unschuldigen Freude nicht seyn.

Alwin. Sey zufrieden, Schwesterchen; ich werde bei der nächsten Gelegenheit an dich denken und dich zu entschädigen suchen. — Doch wohin für jetzt, lieber Oheim? Nach welcher Himmelsgegend werden wir uns wenden?

D. Oheim. Die junge Gesellschaft wird wünschen, daß du je eher je lieber alles gelehrten Krames loß werdest. Weil dazu Cambridge, der Sitz der zweiten Universität Englands, den besten Ableiter bietet, so rathe ich dahin.

Alwin. Nur unverdrossen, meine Lieben! Laßt uns, was Cambridge Schönes besitzt, genießen, und so es uns nicht länger gefällt, weiter wandern. — Nördlich von London, am Fluße Cam gelangt man in die fruchtbare Ebene, aus welcher Cambridge, eine Stadt von 11,000 Seelen, hervortritt. Ueber ihre Bauart läßt sich freilich wenig Schönes sagen, obgleich es ihr an einigen vorzüglichen Werken der Architektur, hauptsächlich unter den 13 Collegien der hiesigen Hochschule, nicht mangelt.

So ist das Collegium Clarehall ausgezeichnet durch die Schönheit seines Aeußern, seiner Gärten, Spaziergänge und Aussichten. Trinity hat 4 Hallen, worin 1000 Studenten wohnen, zwei Bibliotheken, reiche Kunstschätze und herrliche Spaziergänge nach den schattenreichen Ufern des Flüßchens Cam; einzig sind die Säulengänge auf drei Seiten, bei schlechtem Wetter ein trefflicher Platz zum Lustwandeln. Unter allen hervor glänzt aber das königliche Collegium

auch durch Größe und Regelmäßigkeit der neuen Wohngebäude ausgezeichnet — durch seine berühmte, wunderherrliche Kapelle, ein Gebäude, welches von vielen Reisenden als das kunstvollste Werk gothischen Styles in ganz Europa erklärt wird. Schon beim Anblicke dieser, einer Kathedrale ähnlichen Kirche, noch mehr aber bei dem Eintritt in dieselbe wird die Phantasie mit unwiderstehlicher Macht ergriffen. Wer sollte nicht staunen ob der Kühnheit und Leichtigkeit des ganzen Baues und insbesondre der Decke, welche achtzig Fuß hoch und hundert und fünfzig Fuß lang, ohne Pfeiler oder sonstige Stütze, wie in der Luft zu schweben scheint! Die ganze Last ruht einzig auf den schmalen, von vielen hohen Fenstern durchbrochenen Wänden. Kein Punkt ist an dem wundervoll verschlungenen Gewölbe, wo nicht der Meisel des Künstlers zartes Laubwerk oder andre höchst mannichfaltige Verzierungen aus dem rohen Steine zu zaubern gewußt hätte. Eben so bedeckt die künstlichste Bildhauerarbeit die Wände und allerlei Schnitzwerk die Orgel dieser Kapelle, und 25 ihrer Fenster enthalten herrliche Gemälde nach Erzählungen der heiligen Schrift.

Thekla. Das nenn' ich sich edel rächen, Bruder Alwin! Statt die Befürchtungen, die der Oheim weckte, in Erfüllung zu bringen, stellest du die trefflichsten Kunstwerke vor unsre Seele, und machst unsern Aufenthalt in Cambridge so unterhaltend als belehrend.

Alwin. Deine Zufriedenheit soll mir zur Aufmunterung dienen, in meiner Beschreibung nach Vermögen fortzufahren. — Folgt mir also nach dem schönen Platze der neuen Universitäts-Bibliothek mit herrlicher Façade, einem großen Bücherschatze, Alterthümern, einer 2000 jährigen ägyptischen Mumie, einem chinesischen Götzen aus gekochtem Reis und doch so hart wie Marmor ꝛc. — Das anstoßende Senatshaus ist ein sehr edler Bau mit Säulen und andern großartigen Verzierungen, es enthält einen einzigen großen Saal für feierliche Versammlungen. — Die

neue Sternwarte außerhalb der Stadt ist eben so geschmackvoll im Aeußern, als zweckmäßig im Innern; auch gehören zur Universität ein botanischer Garten, Anstalten für Zergliederungs- und Scheidekunst u. s. w. —

Rudolph. Was die Stadt selbst betrifft, so hat sie über 12,000 Einwohner, 1 Krankenhaus, 14 Kirchen rc. nicht wahr, Bruder?

Alwin. Richtig bemerkt; wenn du aber weiter nichts zu erinnern hast, so steuern wir auf einen andern Platz los.

Luido. Auf das nordöstliche Norwich vielleicht, wenn es sich der Mühe lohnt.

Alwin. Wie sollte es das nicht! Ist doch Norwich eine Stadt von mehr als 8000 Häusern und 50,000 Seelen, und hat eine schöne Kathedrale, 45 Kirchen, ein Hospital, eine Blindenanstalt rc. die belebtesten Fabriken in Wolle und Baumwolle und bedeutenden Handel mit den Erzeugnissen derselben nach allen Erdtheilen. Andre Sehenswürdigkeiten dürfen wir hier nicht suchen, daher thun wir am besten, wenn wir der vorüberfließenden schiffbaren Yare folgend, die Richtung nach der Meeresküste einschlagen, an welcher, so wie an der Yare-Mündung, die Stadt Yarmouth liegt.

Luido. Giebt es da vielleicht viel zu schauen?

Alwin. Fleißige Leute über 18,000, ferner 3000 Häuser in 4 gleichlaufenden Hauptstraßen, und 150 Nebengassen —

Luido. Ja, Herzensbruder; so hab' ich nicht gemeint. Du weißt ja, was ich gerne sehe: Thürme, die bis in die Wolken reichen, Kirchen so groß wie ganze Stadtviertel und dergleichen Curiositäten mehr.

Alwin. Auf diese Art wirst du freilich in Yarmouth deine Rechnung nicht finden. Es ist der Platz, wie bemerkt, regelmäßig erbaut, befestigt, hat einen guten Hafen mit schönen Kaien, ein Seebad und einige allerdings inte-

ressante Bauwerke. Ich erinnere vor andern an die Nicolaikirche, das Theater, das Fischerhospital, Zuchthaus, an das Rathhaus, das Museum und an ein dem Seehelden Nelson errichtetes Denkmal, eine 78 Fuß hohe dorische Säule auf einem fast halb so hohen Gestelle. Doch ist Yarmouth mehr wegen seines Handels und der Häringsfischerei bekannt, und wir sparen daher besser die Zeit für anziehendere Fälle auf.

Luido. Daran thust du recht; vielleicht kann ich dir sogleich einen solchen an die Hand geben. Ich habe nämlich schon lange zwei Orte im Auge, welche südlich herab in der Nähe der Mündung der Themse liegen — Canterbury und Dover. Wenn ich da einen Fund gemacht hätte!

Alwin. Du wirst dich wundern; aber höre: Canterbury, ein Ort von 10,000 Seelen in einem hübschen Thale, wird dir vorerst mit einer schönen gothischen Hauptkirche aufwarten, dir ferner eine Wasserleitung zeigen, und endlich — doch ich bin fertig!

Luido. Fehlgeschlagen also! — Doch warum sollt' ich alle Hoffnung aufgeben? Wer weiß, was uns in Dover erwartet!

Alwin. Nicht viel Erhebliches. Die befestigte Stadt liegt dicht am Meere in einem kleinen, halbmondförmigen Thale, um welches sich ein Bogen von Kreidebergen zieht. Angenehm ist die Aussicht auf den Kanal und die französischen Küsten, die nur 5 — 6 deutsche Meilen entfernt liegen. Der Hafen von Dover ist nur klein, aber als Uebelfahrtsort nach Frankreich sehr besucht. Sonst sind noch 2 Kirchen und die Zahl von 16,000 Einwohnern zu bemerken.

Luido. Wieder nichts! Nun wohl, ich werde mir das Wegweisen auf eine Weile vergehen lassen.

D. Oheim. Jetzt frisch den Canal hindurch, und haltet euch nur an die Küste! Der erste Platz von Wichtigkeit, der uns da begegnet, ist Portsmouth auf der kleinen Halbinsel Portsea.

Der erste Anblick verspricht viel; man hat gleich zur Linken das große, schöne Seehospital für 3000 Personen und den wichtigen Hafen vor Augen. Dieser ist für 1000 Kriegsschiffe geräumig genug, und um so sichrer, da er einen nicht sehr breiten Eingang hat, und mit 3 Forts vertheidigt. An der gegenüber liegenden Spitze desselben liegt Gosport, ein großer, besonders von Seeleuten nnd Handwerkern bewohnter Ort, der einen Hafen für Kauffahrteischiffe besitzt.

Portsmouth ist als einer der vorzüglichsten Kriegshäfen des brittischen Reiches bekannt, und dient gewöhnlich zum Sammelplatze großer Kriegsflotten. Dem entsprechen das wichtige Seearsenal und der weitläufige Schiffsbauplatz. Dieser hat ganz das Ansehen einer eigenen kleinen Stadt; die großen Magazine, angefüllt mit allen Bedürfnissen für eine Flotte, und die Reihen hübscher Häuser, Wohnungen der Offizire, Aufseher und Bauleute, bilden straßenähnliche Linien. — Die Wälle der Festungswerke bieten überaus angenehme Spaziergänge mit unterhaltenden Aussichten auf die See. Zuviel Spazierengehen taugt jedoch nicht; darum merke man sich 40,000 Einwohner und dazu eine Seeakademie; dann weiter, bis wir unter 14° der Länge die Stadt Exeter treffen.

Es liegt dieselbe wohlgebaut in einer angenehmen Gegend, an einem Abhange an der Ex, faßt 2800 Häuser, 19 Kirchen und 19,000 Bewohner, deren Haupterwerb Fabriken und Handel sind, und zeichnet sich durch ihre Kathedrale, ein großes, prachtvolles Gebäude, aus.

Setzen wir unsere Reise durch den Canal noch etwas weiter fort, so eröffnet sich uns bald die Ansicht von Plymouth, einer der wichtigsten englischen Seestädte. Mit einer starken Citadelle versehen zieht sich die eigentliche Stadt Plymouth zwischen der Mündung der Flüsse Thamer und Plym an einem Hügel nach der Küste hinab. Zu ihr gehö-

ren mehrere Vorstädte; eine derselben ist bereits so weit angewachsen, daß sie unter dem Namen Devontport eine besondre Stadt bildet.

Der Punkt, an dem wir landen, zeigt uns sogleich eine schöne Aussicht auf die Einfahrt von Plymouth, die Stadt, den Hafen, die Festungswerke und auf die benachbarte Gegend, über welche sich der kahle Landrücken Dartmoor erhebt. Von diesen Höhen aus wird der Hafen zu Plymouth mit frischem Wasser versehen, welches mehrere Meilen weit in Gräben oder Röhren fortgeleitet wird.

Alles beinahe, was Plymouth auszeichnet, steht in Beziehung auf Handel und Seewesen. So — der treffliche, durch mehrere Forts gedeckte Kriegshafen mit großen Magazinen und Zeughäusern, die große Schiffswerfte, Plymouth-Dock, eine Vorstadt, die sich an Größe und Freundlichkeit mit Plymouth selbst messen darf. Der Hafen, in welchem ein Theil der königlichen Flotte lagert, wird durch eine Landspitze vor gefährlichen Winden geschützt; zwei breite Einfahrten nach Osten und Westen sichern den Schiffen das Ein- und Auslaufen bei jedem Stand der Ebbe und Flut, und vertheidigen die Rhede gegen jeden Angriff. Ein wichtiges Unternehmen war die Anlegung des sogenannten Wellenbrechers in den Jahren 1812 — 20. So heißt ein 4200 Fuß langer Damm, der in der Entfernung von 3 Seemeilen an der Küste das Meer zu einem der größten und sichersten Hafen einschließt. — Herrlicher noch und kühner steht einige Meilen vom Hafen ein schöner Leuchtthurm da, den man 1759 auf dem höchst gefahrvollen Felsen Eddystone fest und dauernd errichtet hat.

Luido. Und in der Stadt selbst willst du nicht ein wenig zusprechen?

D. Oheim. Nicht länger, bis euch gesagt ist, daß sie ein Seehospital, über 30 kirchliche Gebäude rc. besitze, und der Hauptunterhalt der 61,000 Bewohner in dem bedeutenden Handel Plymouths bestehe.

Luido. Soll ich an dem nächsten Platze Quartier machen, etwa um diese Landspitze herum in Rambstable?

D. Oheim. Vorüber! Es ist ein kleiner, ganz unbedeutender Flecken und keiner Erwähnung werth. Laßt uns dafür sogleich nach dem Meerbusen einlenken, den die Mündung der Severne hier bildet, und der unter dem Namen Canal von Bristol bekannt ist. Dort genießen wir des Anblickes einer der schönsten Gegenden Englands. Das Auge schweift über den weiten Meeresarm hinüber nach dem jenseitigen Gestade, von wo die hohen walliser Gebirge sich gegen den Himmel dämmen, im Westen verliert es sich in die Fläche des irischen Meeres, im Osten sieht es die Ufer der Severne sich allmählig sich verengen, und ahnet in heitrer Erwartung die lieblichen Gefilde, die sich hinter denselben ausdehnen.

Luido. Und Bristol? —

D. Oheim. Läßt sich noch nicht gewahren. Haben wir aber die Mündung des Flußes Avon, der in der Severne fällt, erreicht, und ziehen an demselben eine Meile weit aufwärts, so werden wir das Ziel unsrer nächsten Wünsche vor uns sehen. — Bis dahin erfreut euch eines Genusses, der im ganzen Königreiche nur selten wiederkehrt, der Ansicht einer Landschaft, die ihres Gleichen in England wenig hat. Ein schöner Strom, der Avon! Bis nach Bristol hinauf bedeckt mit großen Schiffen von 40 — 50 Kanonen, und weiter oben noch belebt von kleinern Fahrzeugen und Kähnen, die geschäftig über seine silberne Fläche hinschweben! Seine Ufer wie reizend, wie lieblich! Es beschatten sie die schönsten, hochgewächsenen Bäume in gedrängten Gruppen, ganze Ostwälder stehen rechts und links neben ihm auf. Hier glüht der Gold-Pipin *), der Stolz Eglands, zwischen dem hellgrünen Laube, und seufzt im Herbst unter der Presse,

*) Eine Art Aepfel, die in England wächst.

um später als Cider die Herzen des Mittelstandes, der die theuern ausländischen Weine nicht bezahlen kann, zu erfreuen. Hier reift die Birn auf hohen stattlichen Bäumen und liefert den Perry, der oft unter der Maske sprudelnden Champagners von Weinhändlern theuer verkauft wird. Rings auf Höhen und in Thälern, in Feld und Wald die reichsten Früchte eines vortrefflichen Bodens und des regen Fleißes, der ein solches Geschenk der Natur wohl zu benützen weiß. —

In solchen Umgebungen liegt, ein zweites Rom, die Stadt Bristol auf sieben Hügeln, von deren Gipfel man freie Ansichten in die fernen Gegenden hat. Außer dem Avon strömt noch ein kleinerer Fluß, der Froom, durch die Stadt; beide Gewässer tragen mehrere hübsche Brücken. —

Bristol ist groß und nimmt als Handelsstadt in England den dritten Platz ein. Es zählt 16,000 Häuser in 600 Gassen, 18 Kirchen, 27 Kapellen und 88,000 Einwohner.

Luido. Vergib, Oheim, wenn ich dich unterbreche; allein mir scheint es, als wolltest Du der Schilderung seiner Bauart, Straßen und Plätze ausweichen.

D. Oheim. Hast doch eine feine Nase, Bursche. Ich spüre wirklich etwas von Unbehagen in den oft recht unfreundlichen Revieren dieses Ortes. Die wenigsten Straßen sind gut gebaut, die meisten eng, düster, schmutzig. Wie schön auch der neuere Theil von Bristol und das nördlich davon auf einem Hügel gelegene Dorf Clifton, welches eine Vorstadt bildet, aufgeführt sind, so überwiegen sie doch bei weitem nicht den unangenehmen Eindruck, den die übrigen Stadtheile machen. Dichte Dampfwolken, die aus Glas- und Schmelzhütten aufsteigen, hüllen sie immer in schwarzen Nebeln. In allen denjenigen Quartieren, die von den armen Fabrikarbeitern bewohnt werden, zeigen sich Dürftigkeit und Schmutz in zurückschreckender Gestalt. Auf der nördlichen Seite liegt ein weiter, viereckiger, von Häusern einge-

schloßener Platz — der Kirchhof zu St. James genannt — auf welchem die armseligsten, unreinlichsten Straßen zusammen laufen.

Klothilde. Und sollte eine so auszeichnete Stadt gar keine schönen Gebäude besitzen?

D. Oheim. Erinnere dich dessen, was ich vorhin von dem neuern Theile Bristols gesagt habe. Zudem rühmt man das große, bequeme Theater und die Börse, der Versammlungspunkt der Geschäftsmänner, als schöne Gebäude; auch der alte gothische Dom verdient genannt zu werden — Das Uebrige wird von eben so wenig Erheblichkeit seyn, als die Anstalten für Bildung und Unterricht in Bristol.

Thekla. Wie? Läßt man es selbst daran fehlen?

D. Oheim. Der Handel verschlingt hier Alles; an Künste und Wissenschaften wird nicht gedacht, und die Schulen sind in einem elenden Zustande. Dagegen zeigt sich der Geist der Wohlthätigkeit in den vielen Verpflegungsanstalten für Nothleidende. Unter den 32 Kranken-, Waisen- und Armenhäusern sind einige den vorzüglichsten der Art in andern Städten gleich zu stellen.

Die Fabriken gehen besonders stark in Eisen, Messing, Wolle, Leder &c. Es gibt 18 Zuckersiedereien, 20 Glashütten und sonstige große Gewerbsanstalten. Für den ausgebreiteten Handel dienen 300 eigne Schiffe und der große Hafen, der mit seinen wohlgebauten Kaien zwei Viertheile der Stadt in einem weiten Bogen umschlingt. —

Haben wir noch einen Augenblick Muse, so verwenden wir sie zum Besuche des Gesundbrunnens von Bristol. Die Quelle heißt Hollwell und liegt eine halbe Stunde von der Stadt in einem engen Felsenthale, das der Avon durchströmt. Die Enge des Raumes hat nur die Anlage weniger Häuser gestattet, das neue Brunnenhaus liegt auf einem Felsen und hat eine schöne Aussicht.

Die herrlichste Partie um Bristol gewährt jedoch Kingsweston, der Landsitz des Lord Clifford, auf einer beträchtlichen Anhöhe gelegen. Hier bietet sich von einer Seite dem Auge ein reizendes Thal dar, ausgestattet mit allem dem Reichthum, aller der Cultur, welche diesen Theil Englands so schön auszeichnen, und liebliche Hügel, mit allem Wechsel der üppigsten Pflanzenwelt geschmückt, scheiden diesen reizenden Punkt der Erde von dem übrigen Raume. Von der andern Seite der Anhöhe sieht man den Avon sich majestätisch hinwinden durch ein, jenem Thale ähnliches Paradies. Schiffe von vielen Nationen, Gondeln und Kähne schweben auf seiner heitern Fläche. Lange verfolgt hier das Auge den Lauf des Flusses, sieht ihn immer mächtiger, immer breiter werden, sieht, wie die Felsen, die ihn begrenzen, immer romantischere Formen annehmen, und wie in blauer Ferne der weite Meeresarm dessen Fluten verschlingt.

Klothilde. Recht schönen Dank dir, bester Oheim! Und schenk' uns öfter einige so köstliche Augenblicke.

D. Oheim. Wo es sich machen läßt. Vielleicht jetzt gleich, wenn wir uns nach dem 12 englische Meilen entfernten Bath wenden.

Wir finden diese schöne Stadt in einem lachenden Thale, rund umschlossen von beträchtlichen Anhöhen, die sich nur öffnen, um dem lieblichen Flusse Avon den Durchgang zu gewähren. Langsam und prächtig windet er sich durch Thal und Stadt, die Reize der Gegend mannigfach erhebend. Der Anblick der Stadt wirkt überaus freundlich auf den Reisenden. Vor Zeit auf den Raum des engen Grundes beschränkt, hat sie sich allgemach bis über die nächsten Anhöhen ausgedehnt, und Palläste über Palläste terassenförmig empor gelagert. So ist auf dem linken Ufer des Avon eine prächtige Straße, Pulteney-Street, entstanden, die sich durch große Ausdehnung und pallastähnliche Häuser auszeichnet. —

Eine hier sehr beliebte Bauart ist die, daß man eine Anzahl Häuser unter einem fortlaufenden Dache und in vollkommenster Gleichförmigkeit in einem Halbkreis an einander reiht. Dieser Halbkreis hat das Ansehen eines einzigen

Prachtgebäudes und heißt Crescent. Solche Halbmonde und die Squares, die sie einschließen, stehen in Bath hier und da zerstreut oft in sehr beträchtlicher Höhe. Regelmäßig zu einem großen Ganzen vereinigt sind nun diese einzelnen Theile wohl nicht, aber doch gar hübsch anzusehen. Ausgezeichnet schön ist der große Platz Queens-Square mit prächtigen Häusern, aus deren Fenstern eine schöne Aussicht winkt. In der Mitte desselben umschließen eiserne Geländer (wie in London) einen artigen Garten, für Spaziergänge eingerichtet. Steigen wir von Queens-Square aus in die Höhe, so erreichen wir bald einen großen runden Platz, Royal Circus, dessen Gebäude von Säulen aller möglichen Ordnungen fast überladen sind. Ueber ihm liegt der Royal Crescent, ein Halbkreis von dreißig schönen Häusern, die, einfach, im edelsten Style erbaut und mit einer einzigen Säulenreihe verziert, ganz einem einzigen, langen Gebäude gleichen. Vor ihnen hin breitet sich ein herrlicher Wiesenteppich, und läuft hinab gegen die Ufer des Avon. Eine, dieser ähnlichen Reihe Häuser, Marlborougs-Gebäude genannt, liegt ganz in der Nähe. Sie sind nicht die einzigen, welche die Höhen dieser schönen Stadt einnehmen; aber es genügt, wenn wir auch nur diese wenigen Plätze nennen, um von der Bauart des Ortes einigen Begriff zu geben. — Im sonderbaren Gegensatze mit diesen leichten, luftigen Schöpfungen liegt untem im Thale am Avon die alte Kathedrale, ernst und in schweigender Majestät. Ihre gothischen Thürme streben, wie aus eigner Kraft, in's Blau des Himmels hinein, während die bunte neue Welt um sie her die Hügel erklettert und sich groß dünkt.

Wir müssen uns freilich aller der Unannehmlichkeiten erinnern, welche in einer hügeligen Stadt vorauszusetzen sind, aber man hat in Bath Alles aufgeboten, um durch herrliches Pflaster, durch Reinlichkeit der Straßen und gute Erleuchtung die Uebelstände einer sehr unebenen Lage so viel wie möglich zu beseitigen.

Bath ist der glänzendste Badeort Englands, und verdankt blos diesem Umstande die hohe Bevölkerung von 46,000 Menschen in 6000 Häusern. Die Quelle ist eine heiße Schwefelquelle; die Zahl der Badegäste steigt oft auf 8000. —

Klothilde. Geht es weiter, Oheim? Und wohin?

D. Oheim. Wir halten uns an unsern lieben Avon, um an seinem Gestade hin eine Wanderung in das Innre des Landes zu machen. Da begegnen uns überall zahlreiche, wohlhabende Dörfer, vortrefflich angebaute Felder, mit blühenden Obstbäumen bedeckt, ungeheure Wiesen, wo das schönste Vieh zu Tausenden weidet, mit einem Worte: Alles verkündet uns, daß wir an den Ufern des Avon die gesegnetsten Fluren Englands durchschreiten.

An diesem Flusse liegt auch die kleine, artige Stadt Warwick mit 6000 Seelen. Die Lage des Ortes ist so felsig, daß selbst einige ihrer Gassen in den Berg eingehauen sind. Das Rathhaus ist ansehnlich; den interessantesten Punkt der Gegend bildet jedoch das alte, herrliche Stammschloß der Grafen von Warwick auf einem benachbarten Felsen. Schloß Warwick-Castle, so heißt dasselbe, ist ein gothisches, noch wohl erhaltenes Gebäude aus dem 10. Jahrhundert mit Eckthürmen, felsenfesten Mauern, hohen Bogenfenstern und zackigen Zinnen, von denen der Epheu in reichen Kränzen sich herab senkt. Die jetzigen Bewohner dieses ehrwürdigen Denkmals verklungener Zeiten haben sein Innres zwar reich und glänzend eingerichtet, aber auf sinnige Weise Alles zu erhalten gesucht, was ihre Ahnen Schönes und Großes hingestellt haben. So steht ein großes, mit Cedernholz getäfeltes Zimmer noch ganz da, wie es vor 200 Jahren eingerichtet und meublirt war. In verschiedenen Sälen prangen die kostbarsten Gemälde großer Meister. Im Waffensaale blitzen noch die Waffen, mit welchen die Ahnen der jetzigen Grafen zum Siege oder zum Tode ausgezogen. Die

Schloßkapelle ist einfach; Kanzel und Sitze sind von Cedernholz. Alte gemalte Fenster mit biblischen Geschichten, verbreiten ein heiliges, schauerliches Hell = Dunkel durch die Gänge.

Der Schloßpark ist einer der schönsten in England. Die schöne Gegenwart und die hehre Vorzeit berühren sich im reizenden Vereine und streuen unbeschreiblichen Zauber über alle Gegenstände rings umher. Verfolge man den Silberlauf des Flusses, der sich durch den Garten windet, hier eine schöne Brücke, dort einen kleinen Fall bildet und überall den üppigsten Pflanzenwuchs in seinen Wellen spiegelt, oder verweile man bei dem schönen Gewächshause und seinen Schätzen, oder blicke zwischen dem Grün uralter Bäume hindurch nach dem alterthümlichen, herrlichen Schloße: das Herz findet überall Etwas, daran es sich erlaben kann.

Klothilde. Gönne ihm nun auch solchen Genuß auf einige längere Augenblicke, und eile nicht gleich wieder in die Ferne.

Luido. Hast du schon satt und genug an dem, was du bisher erfahren; und begehrst nicht mehr zu wissen von andern berühmten Orten? Ich lobe mir den Wechsel und eine lustige Wanderschaft!

Alwin. Nun wohl, so werden wir einen Streifzug nach dem nahe liegenden Birmingham unternehmen.

Rudolph. Ja, ja; diesen berühmten Fabrikort wollen wir besuchen; ist er doch der wichtigste Gewerbsplatz des ganzen Englands und vielleicht der ganzen Erde.

Alwin. Die Stadt Birmingham erhebt sich auf mehreren Hügeln in einer fruchtbaren Gegend, die rings um sie her von regem Kunstfleiß belebt, und mit vielen Werkstätten bedeckt ist. — In so ferne ist die Lage Birminghams interessant. Je mehr man sich aber dem Orte nähert, desto mehr kommt man zur Ueberzeugung, daß man hier schöne Straßen und Häuser, überhaupt sehenswerthe Gebäude nicht zu erwarten habe. Die Dampfwolken, welche tagtäglich

aus den zahllosen Fabriken und Werkplätzen aufsteigen, umhüllen beständig ganze Quartiere der Stadt, und geben den ohnehin meist schlechten Häusern von dunkelrothen Backsteinen ein noch unfreundlicheres, düstres Ansehen. Die Straßen sind eng, krumm und winklig, und beständig von einer wimmelnden Menge geschäftiger Personen erfüllt. Ueberall hört man hämmern, und pochen, und vernimmt das Gewühl eines geschäftvollen Lebens. Nur gegen die Mitte der Stadt hin werden die Häuser ansehnlicher, die Straßen hübscher; hier wohnen die reichern Familien der Stadt.

Luido. Wie groß ist denn Birmingham?

Rudolph. Es soll an 17,000 Häuser und 110,000 Seelen fassen.

Luido. Wie, und Alwin wüßte unter einer so großen Menge von Gebäuden nicht eines oder das andre merkwürdige herauszufinden?

Alwin. Warum nicht? Drei Kirchen, darunter die Christuskirche im römischen Geschmack; 5 Kapellen, von denen St. Maria ein schönes Achteck darstellt, und St. Paul durch treffliche Glasmalereien merkwürdig ist, 14 Bethäuser für verschiedene Religionssekten geben dem Liebhaber schon Gelegenheit zum Besuchen. Auch gibt es ein hübsches Theater, Rathhaus, ein Krankenhaus u. s. w., und auf dem Marktplatz findet man dem Helden Nelson ein Denkmal errichtet.

Unter den Privatgebäuden ragen hervor die Fabriken und Waarenmagazine des Herrn Thomason. Diese enthalten nur eigne Fabrikate in Stahl, Gold, Silber, Glas rc.; unter Anderm eine große metallene Vase von ausgezeichneter Bauart, zu deren Aufstellung ein eignes Zimmer errichtet werden mußte, ferner täuschende Nachahmungen aller Krondiamanten der Erde — aus Glas u. s. f. — In der schönsten Straße — New-Street — glänzt das Gebäude eines Juwelen- und Kunsthändlers. Marmorne Treppen, welche, damit man nicht gleite, mit Bleitafeln bedeckt sind,

führen in die reich gefüllten Säle, wo die kostbarsten Waaren aufgestellt sind. Ein silberner Wagen für Weinflaschen mit breiten silbernen Rädern und einer Deichsel von demselben Metalle — ist nicht das letzte unter den sehenswerthen Gegenständen.

Luido. Du machst mich gewaltig begierig, die hiesigen Fabriken und Werkstätten zu besehen, aus denen solche Gegenstände hervorgehen.

Alwin. Es zeichnen sich diese hauptsächlich in Verfertigung metallner Waaren aus; so zählt man allein an 150 Knopffabriken und 30 Gewehrfabriken, wo die Gewehre durch Maschinen gebohrt werden. Bewundernswürdig ist besonders die Verfertigung der Flintenläufe: ungeheuere Hämmer, von Dampfmaschinen bewegt, zerschmettern die Eisenstäbe, wenn sie aus den Oefen kommen. In einem Augenblick sind sie in eiserne Bänder verwandelt, um einen metallnen Stab gewickelt, die Enden zusammengeschwitzt, und der Flintenlauf ist fertig. — Ungeheuer ist übrigens noch die Menge von Stahl- und plattirten Waaren, Knöpfen, Schnallen ꝛc., die von hier aus in alle Theile der Welt versendet werden.

Rudolph. Was den Handel und die Industrie Birminghams besonders befördert, ist der 22 englische Meilen lange Kanal, der nach der Stadt seinen Namen trägt, und Birmingham mit den ersten Handelsstädten des Reichs — London, Liverpool, Hull und Bristol — in Verbindung setzt.

Alwin. In hohem Grade merkwürdig ist auch der eine Stunde von hier entfernte Fabrikort Soho, wo eine ungeheure Menge von Eisen- und Stahlwaaren bereitet werden. —

Luido. Geht jetzt die Reise wieder weiter?

Alwin. Ja; aber mit Vorsicht. Ich denke, unsre Richtung über das große Eisenbergwerk Bradley zu nehmen, damit wir von einer Merkwürdigkeit sprechen können, die der hiesige Boden zeigt. Es brennt nämlich in der Nähe seit 130 Jahren ein unterirdischer Steinkohlenflöz, und man sieht hier auf einer Strecke von mehrern 100 Ellen ins Gevierte immerwährend Rauch aufsteigen.

Klothilde. Ein brennendes Steinkohlenlager? Und du wagst, uns über so gefahrvollen Boden hinwegzuführen?

Alwin. Nicht das allein; ich habe vielmehr vor, euern Muth noch mehrmals auf die Probe zu stellen. Wir betreten nämlich, so wie wir nördlich vorschreiten, eine durch große Naturseltenheiten berühmte Gegend voll überraschender Ansichten, Felsen und Höhlen. Was sagt ihr zu einem Besuche der merkwürdigsten derselben?

Klothilde. Nun gar in eine Höhle hinab? Hu, da ist es gewiß finster, wie die Nacht, und grauenvoll. Mir schauert bereits im Voraus die Haut.

Luido. Aber neugierig bist du doch; nicht wahr? Wo aber Neugierde und Furchtsamkeit im Streit sind, da ist es nicht mehr zweifelhaft, auf welche Seite sich der Sieg neige.

Alwin. Wohlan denn! So sey die Peaks-Höhle, die berühmteste unter allen, das Ziel unsrer nächsten Wanderung; ich hoffe, daß sie uns an der Hand eines tüchtigen Führers angenehm und belehrend werde.

Dort, wo — nahe bei dem Städtchen Castleton — eine Reihe von senkrechten, steilen Felsen in den wunderbarsten, zackigen Formen ihre Scheitel emporstrecken, dort zeigt sich, groß und imposant, der Eingang nach dem unterirdischen Gebiete. Da steht der Wandrer vor dem Riesenthore, das die Natur 42 Fuß hoch und 120 breit in einem jener Felsenberge gewölbt hat, und starrt hinab in ein Dunkel, das ihm undurchdringliche Nacht zu seyn scheint. Ein

schwarzes, ziemlich breites Gewässer fließt hier langsam aus der Unterwelt an das Tageslicht hervor. Vor der Wölbung hängen ungeheure, bizarr geformte Tropfsteine, wildes Gesträuch rankt dazwischen, Epheu, der sie umwindet, flattert in leichten Kränzen darum her, herabhängende Felsenstücke drohen Verderben dem Haupte Desjenigen, der vorwitzig in die Geheimnisse der Unterwelt dringen will.

Wir treten in die Höhle. Dunkle Nacht empfängt uns; doch sie wird dem darin sich gewöhnenden Auge allmählich zur Dämmerung, und so unterscheiden wir in den weiten Räumen bald eine Menge Weiber und Kinder, ämsig spinnend, die ärmlichsten Gestalten, die sich die Phantasie erdenken kann. Gleich Spuckgestalten hucken sie in dieser kalten, feuchten Dunkelheit, und fristen kümmerlich ihr armes Leben. Die Wärme der Höhle im Winter, die ein eigentliches Haus entbehrlich macht, der kleine Gewinn, den neugierige Fremde ihnen gewähren, vor Allem aber die Freiheit von Abgaben, welche nur auf der Oberwelt gefordert werden, bewegt diese Armen, ihre keinen bretternen Hütten an solch' unheimlichem Orte aufzuschlagen.

Thekla. Du spannst meine Erwartung aufs höchste. Laß uns nicht säumen, in dieses Schattenreich weiter vorzudringen.

Alwin. Mit jedem Schritte nach dem schauerlichen Hintergrunde vermindert sich der schwache Tagesschimmer, bis wir endlich mit dem Erlöschen der letzten Strahlen vor einer kleinen Pforte stehen, welche die Grenze zwischen der Oberwelt und dem Unterreiche bezeichnet. Mit Fackeln versehen öffnen wir die verhängnißvolle Pforte und — die neue Welt hat uns aufgenommen.

Klothilde. Was wird es doch nun geben? O geschwinde, lieber Bruder, erzähle.

Alwin. Wir befinden uns in einem hohen, weiten Gewölbe; große Felsenstücke, drohender als je, hängen über unsern Häuptern. Ist es der unsichre Schatten unsrer flackernden Lichter, was diese sonderbare Täuschung hervorbringt, oder bewegen sich jene furchtbaren Steinmassen wirklich?

Klothilde. Hu! Eile, eile! Wenn sie über uns herfielen!

Alwin. — Jetzt wird das Gewölbe niedriger. Gebückt, mit unsicherm Tritte auf dem schlüpfrigen, unebnen Boden winden wir uns durch eine lange, enge Felsenspalte. Bald geht es steil in die Höhe, bald eben so hinunter. Ein hin und wieder einsam brennendes Lichtlein dient nur dazu, das Grauen der Dunkelheit noch greller hervorzuheben. Nach langem Herumirren und manchen Beschwerden gelangen wir zu einem kleinen Gewölbe, und bald sehen wir — ein wunderbarer Anblick! — den Schein unsrer Fackeln um uns her vervielfältigt. Wir stehen an dem Ufer eines unterirdischen Flusses, der hier kalt und stumm wie der Styx seine schwarzen Wellen in ewiger Nacht dahinwälzt. Ein kleiner Kahn, nur für zwei Personen geräumig genug, steht bereit; ihm müssen wir uns anvertrauen.

Luido. Wenn's weiter nichts ist, recht gerne. Eine Wasserfahrt habe ich noch nie verschmäht: also hinein, und lustig davon!

Alwin. Gemach, Bruder! Du vergissest, daß du nicht den hohen, weiten Himmelsdom über dir hast, daß eine rauhe Felsendecke, kaum eine Hand breit von dir entfernt, drohend über deinem Haupte schwebt, und alle Augenblicke dich unter ihrem Einsturze zu begraben scheint.

Klothilde. Halt, Bruder halt! ich gehe nicht mit! Nein, nein; ich will lieber wieder umkehren.

D. Oheim. Hilft nichts; auf halbem Wege soll Niemand stehen bleiben. Stoß' ab vom Lande, Alwin!

Luido. Und der Führer?

Alwin. Er steigt in's Wasser, den Kahn mit seiner ängstlichen Bürde vor sich her schiebend. Der arme Mensch muß bis an die Hüfte im Wasser waten und ganz gebückt gehen; ein Stoß an einen der Felsen, der ihn besinnungslos macht, wie wir sind ohne Rettung verloren!

Rudolph. Eine tröstliche Aussicht!

Alwin. Unter solchen erbaulichen Gedanken schwimmen wir über den breiten Fluß; kaum vermögen wir die Fackel vor unsrer Brust in die Höhe zu halten: die sich herabsenkenden Felsenspitzen drohen sie zu verlöschen. Doch nun — Land, Land! Das jenseitige Ufer ist erreicht, und wir genießen einige Augenblicke der Erholung.

Klothilde. Gott sey Dank, so wäre das Eine glücklich überstanden!

Alwin. Schwindlig erst vor der Nähe der Gefahren, möchten wir es von neuem werden ob der Größe des Anblicks, der sich vor unsern Augen aufthut. Wir stehen in einem ungeheuern Dome, von 120 Fuß Höhe, 270 Fuß Länge und 210 Breite. Kunstvoll, wie kein Werk eines sterblichen Meisters, steigen die majestätischen Bogen auf prächtigen Pfeilern in die Höhe. Eine Menge hin und wieder zerstreuter Lichter läßt den Umfang dieses Baues mehr ahnen als berechnen. Hier ist der Tempel des ewigen Schweigens, zu dem noch nie ein Strahl der sonnigen Oberwelt, ein Laut der Freude drang, und fast belastet hier den Menschen das Gefühl seiner Ohnmacht noch peinigender, als vormals unter den Felsenklippen.

Voll Staunen und Ehrfurcht sieht er hier in den innersten Tiefen der Natur die Majestät des Meisters enthüllt, den der ernste Geist in Demuth anbetet.

Thekla. Wie wunderbar und wie schön!

Alwin. Mühsam klettern wir über abgerissene rauhe Felsstücke weiter und gelangen bald an einen zweiten etwas schmalern Fluß. Der Führer steigt abermal ins Wasser und trägt seine Begleiter, Einen um den Andern, an das jenseitige Ufer; denn ein Kahn zum Ueberfahren ist hier nicht vorhanden. An den schmalen Ufern des unterirdischen Gewässers fortwandernd ist es uns plötzlich, als vernähmen wir zarte, süße Töne. Ein wundersames Klingen, wie ferne, ferne Musik berührt in dieser Todesstille unser Ohr: woher diese lieblichen, leisen Klänge? Der Führer verspricht uns baldigen Aufschluß, und wir schreiten weiter. Da verlieren sich nach und nach die harmonischen Töne, das Geräusch wird schwächer und lößt sich auf in ein sanftes Rieseln, wie von herabfallenden Regentropfen. Und nun ist die Ursache jener wunderbaren Musik gefunden. Von einem Felsen herab sinkt in eine kleine runde Höhle unaufhörlich ein feiner Regen und bewirkt in den weiten leeren Windungen und Räumen die angenehme Täuschung. Der Führer nennt uns diese Höhle Rogers Regenhaus, und leitet uns über den von der ewigen Nässe schlüpfrigen Boden nach einer andern Abtheilung dieses nächtlichen Revieres. Hier ist der Weg mit tausend wunderlichen Schnörkeln aus Tropfstein, mit versteinerten Thieren und Pflanzen bedeckt, und das Gehen sehr beschwerlich. Noch mühevoller wird es da, wo wir ängstlich gebückt unter und über Felsenmassen hinwegschreiten bis zu einem kleinen Gewölbe, noch grausender und schauerlicher als alle übrigen, — es ist der Teufelskeller. Ein schwarzer Abgrund gähnt zu unsern Füßen; nur die beherztesten Wandrer wagen sich den steilen, furchtbaren Fußsteig hinunter, der über schlüpfrige Tropfsteine 150 Fuß in die Tiefe führt. Gewöhnlich geht nur der Führer mit einigen Lichtern hinab, um seinen Begleitern den schrecklich schönen Anblick von oben zu bereiten. Bogenähnliche Vertiefungen, emporstrebende Säulen, geformt von der Hand der Natur, treten beim Schimmer der Fackeln hervor; im tiefen Grunde plätschert ein fallendes Gewässer.

Klothilde. Wie, wenn ein raubgieriger Führer an solcher Stelle gegen einen einzelnen verlassenen Wanderer mordlustige Vorsätze hegte? — O mache, daß wir hinweg kommen!

Alwin. Wer die Mühe nicht scheut, den bringt der Führer auf anderm Wege zu einer nicht minder interessanten Ansicht. Nachdem man auf Händen und Füßen durch eine enge Felsenöffnung gekrochen ist, gelangt man an eine Stelle der Höhle, wo sich ein steiler Hügel so hoch erhebt, daß er sich oben in den höchsten Felsen wie in einer Wolke zu verlieren scheint. Jeder Versuch, die schlüpfrige Höhe zu gewinnen, den man ohne den geübten Führer unternimmt, wird mißlingen. An seiner Hand geht man unsicher und zitternd neben furchtbaren Abgründen hin; ein Fehltritt und —

Klothilde. Halt, halt! Ich laß dich nicht weiter; mir schwindelt!

Alwin. Einen unbeschreiblich schönen Anblick gibt es, wenn der Führer den einsamen Gipfel dieses Felsens erstiegen hat, und nun mit seinem Lichte von oben niederleuchtet in die gähnende Tiefe, in welcher der scheue Wandrer zurückgeblieben ist. Wie in dunkler Mitternacht einen Stern aus Wolkenbergen, so sieht er von jener Höhe das verirrte Lichtlein niederglänzen.

Nun ist das wichtigste gesehen. Unter denselben Mühen und Beschwerlichkeiten machen wir uns auf den Rückweg, betreten aufs neue den Tempel, den wir vor kurzem verließen, hören aufs neue den Regenguß, sanft rieselnd in der Nähe, und melodisch tönend in der Ferne, und kehren über die stillen Flüsse und durch den weiten Räume der Höhle wieder zu dem engen Pförtchen zurück, wo wir vorher von dem Tageslichte Abschied nahmen, und das wir nun nach langer Dunkelheit wieder begrüßen sollen. Das Pförtchen öffnet sich, ein wunderbar erquickliches Dämmerlicht umfängt uns, der Tag scheint anzubrechen, Nacht und Dunkel schwinden. In der Ferne sehen wir wieder den Rauch der Hütten, jetzt die Hütten selber, und jetzt — stehen wir wieder im lieben, freundlichen Sonnenlichte auf freien, flinken Füßen.

Klothilde. Gott sey Dank! An die Peaks-Höhle will ich denken so lang ich lebe.

Luido. Ich auch; aber ich möchte um keinen Preis sie nicht gesehen haben. Ein bischen Angst und Schrecken abgerechnet ist nichts mit dem Genuße dieser Wanderung zu vergleichen.

D. Oheim. Nun wird es eine Weile desto ruhiger und gemächlicher fortgehen. Wir wenden uns nämlich nordwestlich nach Manchester, der berühmten, großen Fabrikstadt an dem schiffbaren Irwell. Ihre Lage hat ziemlich viel Angenehmes. Die Gegend umher ist hügelig, freundlich und sehr bevölkert. Die Nähe ansehnlicher Gewässer: des Irwell, mit dem sich der Irk vereinigt, dann des berühmten Bridgewater- und Rochdale-Kanals — macht sie äußerst belebt. — Wie es bei englischen Städten gewöhnlich der Fall ist, so ist auch Manchester nicht regelmäßig gebaut. Bequemlichkeit gilt hier mehr als Schönheit; doch fehlt es nicht an einzelnen hübschen Gebäuden. Der neuere Theil überhaupt ist bei weitem freundlicher als der ältere, wo sich die großen Fabriken befinden. Am schönsten stellt sich der Crescent dar, eine prächtige Häuserreihe, die sich in Form eines Halbmondes am Fluße hinzieht.

Diejenigen der einzelnen Bauten, welche besondrer Erwähnung verdienen, sind: die schöne gothische Stiftskirche, deren neuerer Theil höchst geschmackvoll verziert ist, zwei schöne steinerne Brücken, die nach der Vorstadt Salford führen, und eine andre von Gußeisen. — An Freude und Vergnügen zu denken hat das arbeitsame Völkchen eben nicht viel Zeit; doch sind einige Anstalten dazu getroffen. Es gibt ein Theater, einen großen Concertsaal nnd eine öffentliche Promenade, eine Art von botanischem Garten.

Rudolph. Ich kann mir vorstellen, daß alles Sinnen und Trachten der guten Leute mehr auf Erwerb, Handel und Industrie gerichtet ist.

D. Oheim. Manchester ist der Mittelpunkt der englischen Baumwollen-Fabrikation und des Handels mit diesem Artikel. Mehr als 200 Werkstätten liefern ungeheure Vorräthe von Kattun, Sammet, Musselin, Nanquin und Manchester. —

Luido. Der wohl gar von dieser Stadt den Namen trägt?

D. Oheim. Richtig. Im Jahre 1825 wurden 30,000 Weberstühle durch Dampf in Bewegung gesetzt. Alles wird auf die leichteste Weise durch Maschinen betrieben, und geschieht mit bewundernswürdiger Schnelle, Genauigkeit und Zierlichkeit. Der dazu erforderliche Steinkohlenbedarf ist freilich groß, wird aber durch den Bridgewater-Kanal aus den nahen Bergwerken wohlfeil geliefert. Andre Fabriken bereiten Leinwand, Seidenwaaren, Hüte, Dampfmaschinen ꝛc. An dem wichtigen Handel nehmen gegen 200 Kaufleute Antheil.

Der Sinn für Wohlthätigkeit hat hier zahlreiche Spitäler, ein Irrenhaus, eine große Freischule und mehrere milde Vereine gestiftet. Eben so sind eine Bibelgesellschaft, eine naturwissenschaftliche Verbindung, ein Collegium u. s. w. thätig; in einem schönen Gebäude ist die öffentliche Bibliothek aufgestellt.

Rudolph. Verlassen wir also Manchester mit seinen 26,000 Häusern und 165,000 Bewohnern, und wollen weiter im Westen die Orte Liverpool und Chester besuchen.

D. Oheim. Das letztere, ein Platz von 3200 Häusern und 16,000 Seelen, liegt am Dee und einem Kanale, den man wegen der Sandbänke im Flusse von der See her nach der Stadt gezogen hat. — Chester ist römischen Ursprungs und hat die Gestalt eines römischen Lagers. Weitläufige, alte Mauern umgeben sie; sie ist durch 4 Thore offen. Ihre vier Hauptstraßen werden von andern Gassen in rechten Winkeln durchschnitten und liegen viel tiefer als der übrige Boden. An den Häusern laufen Gallerien mit Gitterwerk für Fußgänger hin; sie sind durchgängig von Holz er-

baut, mit Fachwerk und gewöhnlich 4 Stockwerk hoch. Zu dieser in England ungewöhnlichen Bauart kommt noch der Umstand, daß das zweite Stockwerk stark zurücktritt, und also Gallerien bildet, wo die Kaufläden angelegt sind und zu denen man durch Treppen von außen gelangt.

Thekla. Das ist allerdings befremdend. Was wirst du uns aber sonst noch zeigen, Oheim?

D. Oheim. In sonderbarem Gegensatze mit solcher alterthümlichen Bauart steht das neue, im ägyptischen Style höchst gediegen aufgeführte Gefängniß, ein schönes Gebäude; ferner gehört zur Stadt ein verfallnes Schloß, eine Kathedrale rc. — Zur Belustigung dienen die freundlich eingerichteten Wälle. — Der hiesige Handel bezieht sich hauptsächlich auf Leinwand und den in der Gegend bereiteten trefflichen Käse. —

Rudolph. Etwas weiter nach Norden, an dem Einfluß der Mersey in das irische Meer, erwartet uns eine Stadt, die man als zweite Handelsstadt des Reichs, oder gar des ganzen Europa rühmt.

Luido. Ist das etwa Liverpool?

Rudolph. Dasselbe! Es soll ein großer Ort seyn, mit 23,000 Häusern und mehr als 140,000 Bewohnern.

Luido. Ei der Tausend! Wenn da nur der Oheim recht viel erzählen möchte!

D. Oheim. Nicht immer enthalten große Häusermassen Stoff zu anziehenden Unterhaltungen, und die Größe eines Ortes steht gar oft in keinem Vergleich zu seiner Schönheit. Diese Bemerkung wirst du noch oftmals bewährt finden. Nun zu Liverpool!

Liverpool ist keine eigentlich schöne Stadt; eben so wenig zeichnen sich seine Umgebungen vor andern aus, obgleich prachtvolle Landhäuser sie hier und und da schmücken. Wegen ihrer amphitheatralischen Lage übersieht der östliche, höhere Theil die Unterstadt, und wird wieder von den noch höher gelegenen schönen Villen überschaut. Mehrere öffent-

liche Gebäude und Anstalten verdienen Aufmerksamkeit; dazu gehören: der Marktplatz, der mit hohen Mauern umgeben und unter Dach und Fach gebracht ist, und auf diese Art eine ungeheure Halle von 12,400 Quadr. Ellen bildet; ferner das prachtvolle Stadthaus und dahinter liegend die neue schöne Börse. Letztere, mit einer zierlichen Kuppel versehen, bildet ein im Innern mit Säulenhallen umgebenes Viereck; vor derselben steht ein Denkmal dem Lord Nelson zu Ehren.

Klothilde. Weisen die Kirchen nichts Merkwürdiges auf?

D. Oheim. Liverpool zählt zwar außer vielen Bethäusern für verschiedene Religionssekten 14 Kirchen; aber darunter keine Prachtgebäude. St. Paul ist eine wiewohl nicht gelungne Nachahmung der größern in London.

Wichtiger sind die Anstalten für den Handel. Der Hafen mit 13 Schiffsdocken ist ein Meisterstück der Wasserbaukunst. In diesen künstlichen Häfen liegen alle Schiffe bequem und sicher bis fast mitten in der Stadt, und werden da aus- und eingeladen, ja selbst erbaut und ausgebessert. — Von großem Umfange ist auch das Waarenhaus für den einkommenden Tabak; wie denn überhaupt die Tabakfabriken unter allen die wichtigsten sind. Das regste Leben aber wecken Handel und Schiffahrt, beide von höchster Ausdehnung. Sie beschäftigen 980 eigne Schiffe auf allen Meeren. Durch Kanäle und treffliche Landstraßen ist Liverpool bereits mit allen Häfen und Fabrikplätzen des Reichs in schneller, leichter und wohlfeiler Verbindung; ein Umstand, der seinen Handel außerordentlich begünstigt.

Auch andre Anstalten verdienen unsre Bemerkung. So — der vortreffliche botanische Garten, mehrere Akademien u. a. höhere Bildungs-Institute, 6 Museen, Bibliotheken &c. Die Armenhäuser, Spitäler und Irrenanstalten sind von großem Umfang und guter Einrichtung; eine Blinden-Unterrichtsanstalt ist vorzüglich zu nennen.

Alwin. Ich glaube, wir machen jetzt einen Sprung nach Osten in das Gebiet des Humber und zur berühmten See- und Handelsstadt Hull, oder wie es eigentlich heißt: Kingston upon Hull.

Luido. Handelsstädte, und nichts als Handelsstädte! Mach' es doch ja kurz mit der Herzählung ihrer Schiffe, Fabriken und Handelshäuser.

Alwin. Hull liegt an der Mündung des Hull in den Humber, der durch schiffbare Kanäle mit dem Innern des Landes in lebhafter Verbindung steht. Die Stadt ist in den ältern Theilen eng, in den neuern Anlagen dagegen recht wohlgebaut, und enthält unter 4600 Häusern einige vorzügliche Bauwerke. Wir begreifen darunter die im Jahre 1312 aufgeführte Dreifaltigkeitskirche, ein herrliches Denkmal der Architektur aus dem Mittelalter, desgleichen ein Theater, eine Börse, und mehrere Spitäler. Was den Fremden in Hull noch anziehen könnte, wäre etwa der öffentliche botanische Garten, der Hafen und die beiden großen Schiffswerften an dem Hull und Humber.

Handel und Fabriken stehen im Flor. Der Einwohner sind gegen 40,000. —

Rudolph. So nähern wir uns jetzt dem durch sein Alterthum schon ehrwürdigen York, einst ein Wohnplatz der Römer, und noch bis vor wenig Jahrzehenten die zweite Stadt in England.

Luido. Aha; auch wieder so ein überaus wichtiger Handelsort: — ich verstehe schon.

Rudolph. Daß ich nicht wüßte! York soll sich weder durch Handel noch durch Gewerbe auszeichnen. Sein größter Ruhm war vielmehr eine Kirche, die in England als ein Wunderwerk altdeutscher Bauart glänzte. Doch — ich will dem Bruder nicht vorgreifen.

Alwin. York liegt in einer großen, fruchtbaren Ebene, von der schiffbaren Ouse durchströmt. Seine Mauern haben einen weiten Umfang und umschließen 2500 Häuser, aber es zählt nur gegen 25,000 Einwohner, und ist überhaupt von seiner vormaligen Wohlhabenheit herabgesunken.

Die von Rudolph vorhin bemerkte Kathedrale (524 Fuß lang, 222 Fuß breit, 180 Fuß hoch) war allerdings in England das größte und schönste Gebäude aus dem 12 — 13. Jahrhundert, und mit Recht der Bewunderung der Nachwelt würdig. Ein Verrückter, Namens Martin, zündete am 2. Febr. 1829 die herrliche Kirche an, und sie brannte nieder. Ein Verlust, den kein Fürst mit allen seinen Schätzen ersetzen kann! Daß sie in der alten Form wieder aufgeführt wird, ist dem Freunde der alterthümlichen Kunst nur ein schwacher Trost.

Luido. Das schmerzt! Und York besitzt vielleicht keine andre Merkwürdigkeit unter seinen Gebäuden?

Alwin. Ich wüßte nur noch ein altes, von Richard III. errichtetes Schloß anzuführen, das jetzt zum Gefängnisse bestimmt ist. —

Der Weg von York westlich nach Kendal geht durch eine interessante, wild romantische Gegend. Bis zu 4000 Fuß steigt der Berg Inglebrough auf, Wasserfälle rauschen, schauerliche Höhlen öffnen sich —

Luido. O ich bitte, bitte!

Alwin. Klothilde aber bittet nicht. Darum mache ich euch vorläufig nur auf die Höhle Weathercoat aufmerksam, in welcher ein unterirdischer Strom einen 72 Ellen hohen Wasserfall bildet. — Darauf gelangen wir zu dem Fabrikorte Kendal mit 8000 Seelen, am Flusse Ken. Da wir hier nichts von Bedeutung finden, so wenden wir uns nach der entgegen gesetzten Küste, in deren Nähe am Tynefluß — Newcastle liegt.

D. Oheim. Die Ansicht dieser Stadt ist sehr malerisch. Sie selbst zieht sich am Abhang eines sanft zum Flusse hinabsenkenden Hügels hin; das diesseitige Ufer nehmen zahlreiche Fabrikgebäude, Glashütten, Eisengießereien, eine Menge Papiermühlen ꝛc. ein, am jenseitigen Ufer dehnt sich der breite Kai hin, auf dem ein unaufhörliches Gewühl herrscht, und der in seiner beinahe unabsehbaren Länge mit Krahnen besetzt ist, die zum Aus- und Einladen der Schiffe in unaus-

gesetzter Thätigkeit sind. Eine schöne steinerne Brücke leitet nach der Vorstadt Gateshead, mit deren Einschluß Newcastle 3400 Häuser und 47,000 Bewohner zählt.

Luido. Ich werde wohl Recht haben, wenn ich mir von der Schönheit der Straßen keine große Vorstellung mache.

D. Oheim. So ziemlich. Denn Newcastle hat bei weitem mehr krumme und winklige als hübsche Straßen, und bietet überhaupt in seinem Innern wenig Einladendes. Doch sieht man daselbst ein sehr geschmackvolles Gebäude für die Sitzungen der höhern Gerichte und unter sieben Kirchen die gothische Hauptkirche St. Nicolaus mit einem merkwürdigen Thurme. Es ist derselbe nämlich auf seiner Spitze mit vier kleinern Thürmchen verziert, von denen zwei einen leichten Bogen tragen, worauf eine sehr luftige Laterne ruht. Aber nun ist das Ganze noch nicht erstiegen; denn auf der Laterne stehen noch zwei kleine Thürmchen, und erst zwischen diesen erhebt sich die hohe, schön verzierte Spitze des künstlichen Gebäudes.

Rudolph. Das wäre sehenswerth. — Was gibt es sonst in Newcastle zu bemerken, Oheim?

D. Oheim. Noch mancherlei: mehrere Anstalten für Unterricht und Wohlthätigkeit, sehr lebhafte Fabriken und einen äußerst wichtigen Handel besonders mit Steinkohlen. Sind doch bei der Ausfuhr dieses Artikels allein über 10,000 Seeleute angestellt!

Luido. Eine hübsche Zahl! Wahrscheinlich arbeiten bei der Gewinnung dieses Stoffes nicht viel weniger Personen.

D. Oheim. Ueber 7000 Bergleute in 25 Werken. Musterhaft sind die Einrichtungen, wodurch zum Transport der Steinkohlen von der Grube bis ins Schiff weder Menschen noch Pferde gebraucht werden. Eine Maschine der

Art bewegt sich selbst, fährt auf einer Bahn von Gußeisen nach einem $1\frac{1}{2}$ Meilen entfernten Orte, und kehrt von dort mit einer Ladung von 28 Fuder Kohlen, das Fuder zu 7000 Pfund Gewicht, zurück. Es zieht also dieses von selbst fortrollende Kunstwerkzeug eine Last von mehr als 200,000 Pfund; und gleichwohl bedarf man zu seiner Leitung nur eines einzigen Mannes, der darauf, wie auf einem Pferde, sitzt, und dasselbe durch bloses Drehen der Handhabe geschwinder oder langsamer laufen, vorwärts oder rückwärts gehen, oder Halt machen läßt.

Luido. Lauter Wunder! Man hört am Ende gar auf zu staunen. — Doch — da merke ich, daß wir bereits an der schottischen Grenze stehen.

D. Oheim. Dieß gibt Gelegenheit, einige Worte über das Land, das wir nun betreten wollen, zu sprechen. —

## Schottland.

Schottland (Scotland — bei den Alten Caledonien) umfaßt den nördlichen Theil der Insel Großbritannien, und wird durch die Flüsse Tweed und Esk, sowie durch das dazwischen liegende Teviotgebirge von England getrennt. Nach seiner natürlichen Beschaffenheit theilt man Schottland in die Nieder- und Hochlande ab, davon die erstern den südlichen, die letztern den nördlichen Theil des Königreiches begreifen. Die Niederlande haben zwar eine gebirgige Oberfläche, aber dazwischen fruchtbare Thäler und selbst kleinere Ebenen. Der ziemlich wohl bestellte Boden erzeugt hier den schönsten Weizen, während in den weit gebirgigern und rauhen Hochlanden kaum Kartoffel und Hafer fortkommen. — In ernster Pracht, in schrecklich schöner Erhabenheit stellen sich die Oberlande dar. Berge über Berge sieht man in immer wundersamern, immer ungeheuerlichern Formen hinter einander in die Wolken streben, und in ihrem öden Ansehen und in den tiefen felsigen Rinnen, wovon sie durchfurcht sind, Spuren heftiger Naturgewalt verkünden.

Nach den Gipfeln hin ist wenig fruchtbarer Boden; tiefer unten haben Raubvögel, weiße Hasen, Schneehühner, Rothwild rc. ihre Wohnung, während noch weiter abwärts zahlreiche Schafheerden auf nährenden Triften weiden, und am Fuße der Gebirge sich viele anmuthige Thäler öffnen, die rauschende Bergströme bewässern, romantische Seen bedecken, oder schauerliche Wälder umhüllen. Manche dieser Thäler enthalten eine ansehnliche Volksmenge, deren Hauptreichthum aus Heerden besteht. — Die vielen Meerbusen, Halbinseln und Landzungen geben der West- und Nordküste Schottlands eine ganz besondre Gestalt; und merkwürdige Insel- und Klippengruppen umringen es von denselben Seiten. —

Schottland wird in seinem Innern von vielen Flüssen bewässert, welche gewöhnlich einen reißenden Lauf haben und die romantische Schönheit der Hochlande ungemein erhöhen. Oft sind sie der einzige Pfad, der zwischen unbetretene Gebirge führt, oft durchschneiden sie diese und brechen aus ihrem Fuße gleich einem neuen Strome hervor. Die bedeutendsten unter ihnen sind: der Twed, der Forth, der Tay und Neß, welche sämmtlich in die Nordsee fallen, dann der Clyde, der in die irische See mündet. Die Kanäle Schottlands wollen wir hier übergehen, dagegen aus seinen vielen, an den erhabensten Naturschönheiten reichen, Seen ausheben: den Loch-Lomond, in Dumbarton, ein majestätischer Wasserspiegel von 5 deutschen Meilen Länge, 2 Breite und an 600 Fuß Tiefe; er enthält 30 anmuthige Inseln, wovon mehrere bewohnt, andre mit Holz bewachsen sind, die übrigen als klippige Felsen emporsteigen. Seine bergigen Ufer bieten entzückende Aussichten, freundlich und wild; und eine reizendere Gegend, als die Umlage dieses Sees ist in Großbritanien schwerlich zu finden. Ebenfalls bezaubernd sind die Umgebungen des Loch-Neß, eines 9 Stunden langen Sees, dessen Südseite vorzüglich romantische Abwechslungen darbietet, wo des Foyers beträchtliche Wassermenge von einer 212 Fuß hohen Felsenwand herabstürzt — einer der größten Wasserfälle auf der Erde. —

Seinem Klima nach ist das Niederland von England nicht verschieden; nur die Hochlande sind rauher und kälter. Die Produkte bestehen in vortrefflichem Rindvieh, vielen Schafen, Eidervögeln, Fischen, Eisen, Steinkohlen u. s. w. Der Gewerbfleiß hat besonders auf diese Artikel Bezug, zeichnet sich aber auch in der Bereitung der Leinwand und Baumwollen-Waaren aus. —

Rudolph. Nun bitte ich nur noch um eine kurze Schilderung des schottischen Charakters und der schottischen Sitten, davon so manche anziehende Sage geht.

D. Oheim. Die Schotten sind Abkömmlinge der Celten und machen ein eigenthümliches, durch Sprache und Sitten von den Engländern gänzlich verschiedenes, Volk aus. Wenn auch eine mehr als hundertjährige Gemeinschaft mit den Britten diesen Unterschied in den südlichen Gegenden verwischt hat, so tritt er im Hochlande um so auffallender hervor. Hier hat das Volk — die Bergschotten — seine alte eigenthümliche Sprache und Vieles von seinen alten Sitten, seiner Kleidung ꝛc. beibehalten. Die letztere besteht bei den Männern aus einer bunten Jacke; an welcher eine Art von faltigem Weiberrocke befestigt ist, der bis ans Knie reicht, und die Stelle der Beinkleider vertritt. Ueber diesem Anzuge wird ein weiter Mantel, der Plaid, getragen, der eben so wohl zum Schutze gegen üble Witterung als zur Schlafdecke dient. Eine blaue Mütze mit einer langen fliegenden Feder, kurze Strümpfe und roh gearbeitete Schuhe vervollständigen den Anzug. Der Gürtel birgt gewöhnlich einen Dolch oder einige Pistolen.

Klothilde. Da sollte man sich wohl fürchten, dieß Land zu bereisen.

D. Oheim. Hat keine Noth! Die Schotten sind ein redliches, gutherziges, gastfreundliches Volk; Muth und Freiheitsliebe, Anhänglichkeit an Heimath und häusliche Verbindung, Hang zu froher Geselligkeit und unverbrüchliche Treue gegen bewiesenes Vertrauen waren und sind noch immer ausgezeichnete Charakterzüge des Hochländers. Milch, Kartoffeln,

Haferbrot und Fische sind seine gewöhnliche Nahrungsmittel, seine Wohnung überall eine ärmliche Hütte. — Musik und Dichtkunst fanden hier längst eine freundliche Aufnahme. Vormals hatte jede reichere Familie einen Sackpfeifer, der im Kriege zum Angriff und im Frieden zur Ergötzung, besonders bei Tische, blies; und noch jetzt gibt es deren in Schottland. Die Melodien sind meistens sehr alt, und beziehen sich auf alte Kriegsbegenheiten, Heldenthaten, Unglücksfälle u. d. gl. —

Nun aber flugs nach Schottlands Hauptstadt — Edinburg. Freut euch im Voraus auf eine Lustfahrt, die allein schon der Reise dahin werth wäre. Geht sie doch durch eine Gegend voll wunderbarer, unbeschreiblicher Schönheit, fast immer im Angesichte des Meeres. Bis dicht hinab an die Wellen ist die Küste bebaut wie ein Garten; Kornfelder, Wiesen mit Heerden bedeckt, Obst- und Gemüsegärten ziehen im üppigen Farbenspiele an uns vorüber. Dazwischen kleine Gehölze, duftende blühende Hecken, und in ihrer Mitte freundliche Dörfer; nette Landhäuser liegen überall zerstreut, ehrwürdige Ruinen erheben ihre von Epheu umrankten Mauern, und das große Meer breitet seine weiten Wogen in ungemeßner Ferne aus — ein Anblick, der jeder Gegend, auch der ödesten, Leben und Pracht verleiht.

Da tritt uns denn nach einer heitern Fahrt

## Edingburg,

Schottlands Hauptstadt, am Meerbusen Forth, mit überraschender Wirkung entgegen. In der Mitte herrlicher Naturumlagen stellt sie ein Panorama von romantischer, entzückender Schönheit auf. Ihr beträchtlicher Umfang (7 englische Meilen), ihre 10 — 12 Stockwerk hohen Häuser, Gassen, die hoch über einander gebaut und oben durch schöne Brücken verbunden sind: dieß Alles setzt beim ersten Anblick in Erstaunen.

Thekla. Und ist dieser Eindruck nicht der bleibende?

D. Oheim. Man müßte die Altstadt Edinburgs nicht betreten, wollte man die hohe Meinung seiner Pracht nicht verlieren. Dort aber erwartet uns nur ein ärmlicher Klumpen alter, schmutziger, den Einsturz drohender Häuser, die ohne allen Geschmack in engen, winkligen Gassen neben- und übereinander geworfen zu seyn scheinen. Die Altstadt hängt, so zu sagen, an den Seiten eines hohen Felsens, der sich an eine lange majestätische Reihe andrer Felsen anschließt. So kommt es, daß viele der Häuser von einer Straße aus gesehen 10—12 Stockwerke zählen, während sie von der andern Seite her nur 2 oder 3 haben, und man also von der höher gelegenen Straße aus auf ebenem Boden in das sechste oder siebente Stockwerk eines Hauses tritt, sobald man die Geschoße von der entgegengesetzten Seite aufwärts zählt. — Die Gassen gehen hier trotz der steilsten in Lissabon bergauf und bergab. —

Luido. Eine merkwürdige Bauart, die ich aber doch sehen möchte!

D. Oheim. Auf dem Gipfel der Felsenkette thront das Kastell, die uralte Wohnung der vormaligen schottischen Könige, hoch über den Häuptern der Bewohner Edinburgs; und über ihr, von blauen Nebeln umwoben, König Arthurs Sitz, ein wundersam geformter Fels, fast wie ein Thron gestaltet, der Gegenstand mancher schauerlichen Volkssage. Auf einem andern benachbarten Felsen erblickt man die Ruinen eines alten Schlosses, darin einst die unglückliche Königin Maria Stuart gefangen gehalten wurde.

Ein tiefes Thal, aus welchem jene Felsen steil emporsteigen, trennt die alte Stadt von einer Anhöhe, auf welcher die Neustadt erbaut ist. Einige schöne steinerne Brücken führen darüber und vereinigen so beide Theile; indem sie vorzüglich eine schöne Aussicht auf die niedrigern Gegenden der Stadt bieten.

Luido. Und die Neustadt — lieber Oheim?

D. Oheim. Diese wetteifert hinsichtlich der Regelmäßigkeit und Breite ihrer wohlgepflasterten, auf den Seiten mit breiten Fußpfaden versehenen, Straßen mit den schönsten Städten Europas, an Schönheit und geschmackvoller Bauart ihrer aus Quadern aufgeführten Wohngebäude wird sie manche derselben übertreffen. — Wie in London, gibt es auch hier große Plätze, umgeben von schönen Häusern und in ihrer Mitte einen mit eisernen Geländern eingefaßten Garten oder einen schönen Grasplatz. — Fast alle Straßen bieten Aussichten auf's Meer, und dieses große, ewig wechselnde, ewig neue Schauspiel erhält hier noch durch eine Menge kleiner, zerstreut liegender Inseln einen neuen Reiz. Ferne, blaue Berge begrenzen von der einen Seite die große Perspective, die nach der andern hin ins Unendliche sich verliert.

Rudolph. Wo bleibt aber Leith, der Hafenort Edinburgs?

D. Oheim. Leith, obgleich eine Stadt für sich, wird noch zu Edinburg gerechnet, mit dem es auch zusammenhängt. Es liegt in der Tiefe, hart am Hafen, in etwas sumpfiger Gegend. Hier sind die Schiffswerfte, die Magazine und die Wohnungen Derer, die mit diesen Gegenständen zu thun haben. Hier gibt es des Drängens und Treibens genug; die Straßen sind voll Gewühls und Gewimmels, aber fast eben so häßlich als die Altstadt Edinburgs. —

Mit allen diesen Theilen hat Edinburg über 13,000 Häuser, 32 Kirchen, 23 Bethäuser, 10 Hospitäler und Waisenhäuser ꝛc. und 138,000 Einwohner. Es ist der Sitz der hohen Reichsgerichte, und einer Universität, mit Schätzen der Natur und Kunst, einem trefflichen botanischen Garten, einer Sternwarte, Bibliothek ꝛc. Seine übrigen Anstalten für Wissenschaft und Bildung verdienen alles Lob; mehrere Gesellschaften sind für die Ausbreitung des Christenthums und für andre edle Zwecke thätig. Die Fabriken liefern Leinwand, Kattun, Papier, Leder, Glas ꝛc.; der Handel wird durch mancherlei Einrichtungen sehr befördert.

Luido. Nun haben wir aber noch einen Gang nach den merkwürdigen Gebäuden Edinburgs zu gewärtigen —

Klothilde. Und nach seinen Promenaden! So ganz leer lasse ich mich dießmal nicht abfertigen.

Alwin. Ich will es übernehmen, euch dahin zu führen; doch müßt ihr mit dem, was ich euch bieten kann, zufrieden seyn. — Das schönste Gebäude der Hauptstadt ist das Reichsarchiv; ihm folgen: die schöne Börse, das Theater, obwohl klein und unansehnlich, Holyroodhouse, die Residenz des Königs von Großbrittannien, wenn er nach Edinburg kommt, ein großes, ganz gewöhnliches, altmodisches Schloß, und das durch sein Alter und seine vormalige Bestimmung ehrwürdige Kastell auf jenem Felsengipfel. — Damit werden wir die Zahl der Sehenswürdigkeiten in dieser Hinsicht erschöpft haben; denn die Kirchen, sonst immer ein wichtiger Gegenstand für Reisende, sind hier, wie überhaupt in Schottland, unansehnliche Gebäude ohne Geschmack und Kunst.

Um auch unser Schwesterchen zufrieden zu stellen, sehen wir uns nach einigen der hübschesten Punkte in Edinburgs Umgebungen um. Nun fehlt es zwar der Hauptstadt Schottlands bei ihrer malerischen Lage an reizenden Plätzen nicht, doch mangelt es ihr an eigentlichen Promenaden. — Der 800 Fuß hohe Arthurs-Sitz ist schon des Ersteigens werth; der überraschte Blick mi t da oben eine reizende Landschaft von mehr als 20 Stunden Ausdehnung. — Calton-Hill bietet eine der schönsten Aussichten in Europa. Der Meerbusen Firth of Forth, bedeckt mit Schiffen, die freundlichen Inseln, die aus demselben erstehen, im Vordergrund einige Quadratmeilen einer trefflich angebauten und stark bevölkerten Landschaft, voll zierlicher Landsitze, jenseits die Küste von Fife, bis dahin, wo ferne Berge sie begrenzen, und inmitten dieser Abwechslungen die große Häusermasse der Stadt: — dieß Alles bildet ein Schauspiel, das sich nicht beschreiben, nur bewundern läßt. — Wie angenehm auch einige andre Punkte der Umgegend wären, wir müssen uns den Genuß derselben versagen, um unsre Reise nach den übrigen Theilen ungesäumt fortzusetzen.

D. Oheim. Eine Bemerkung muß ich noch beifügen über zwei Dinge, die jedem Fremden in Edinburg alsobald auffallen, es sind: die große Anzahl Bettler in den Straßen, und die noch weit strengere äußerliche Feier der Sonntage. — So, nun geht wohin ihr wollt.

Alwin. Wir nehmen die Richtung nach dem nördlichern Dundee, einem Manufaktur- und Handelsplatze am Firth das Tay, mit 30,000 Einwohnern, einem guten Hafen ꝛc. Die Stadt ist nicht sehr wohl gebaut; über derselben liegt ein 500 Fuß hoher Berg mit zwei Leuchtthürmen. —

Dem Strome Tay entlang wandern wir nach Perth. Wieder eine recht liebliche Partie — dieser kurze Weg! Schiffe, die mit vollen Segeln zwischen glücklichen Dörfern und fruchtbaren Feldern auf dem Tay dahingleiten, zeugen von blühendem Handel, indeß die ritterlichen Schlösser an seinen Ufern und die wohlbestellten Fluren ländliches Glück verbürgen. Ruhende Heerden unter hohen Bäumen im üppigen Grase vollenden das Entzücken des Reisenden, indem er darin ein liebliches Bild der Ruhe und des Friedens erblickt.

Thekla. Wie schön! Ich hätte solche Wohlhabenheit und Lieblichkeit in Schottland nicht gesucht.

Alwin. Du würdest sie auch nicht allenthalben finden. Diese Schilderungen betreffen mehr einzelne glückliche Gegenden des mittlern nud südlichen Königreichs, wo Handel und Ackerbau erfreulich fortschlagen. Anders gestaltet es sich im Norden, wo sich weite, nackte Haiden vor dem Wandrer ausdehnen, wo ihm aus den elenden Hütten meistens bittere Armuth entgegen tritt. Sey dieß aber auch, so wird er dennoch nie den gastfreundlichen, zufriedenen Sinn des Hochländers verkennen. —

Da winkt uns nun Perth aus dem reizenden Thale entgegen, das der schiffbare Tay durchströmt, und viele heitre Landsitze, noch mehr aber die gedeihlichen Anpflanzungen des fleißigen Landmannes schmücken. So hübsch ihre

Umlagen, so hübsch ist auch die Stadt selbst. Schöne Promenaden umringen sie, schnurgerade und breit ziehen sich ihre Straßen hin, verschönert durch Reinlichkeit und geschäftiges Gewühl, und eine Menge Häuser von edler Bauart und mit Terrassen zeichnet diese schöne Stadt aus. Ihr größter Schmuck unter den Gebäuden ist eine prächtige Brücke von 10 Bogen über den Strom.

Auch für Wissenschaft und Bildung ist in Perth viel gethan. Es sind hier eine Akademie, gelehrte Gesellschaften, Handelsschulen, Bibliotheken und Buchhandlungen. — Gewerbe und Handel eröffnen den 18,000 Bewohnern eine reichliche Nahrungsquelle; seine Bleichen und der Fischfang sind besonders von großer Bedeutung. —

Aberdeen, eine Stadt an der Mündung des Deeflusses, kommt nun an die Reihe. Sie besteht aus zwei von einander getrennten Theilen, Alt- und Neu-Aberdeen, beide im Ganzen weder schön noch regelmäßig angelegt. Doch enthält sie Manches, was der Aufmerksamkeit des Reisenden wohl werth ist.

Rudolph. Zum Beispiel eine Universität, einen guten Hafen, Handel und Fabriken.

Alwin. Auch unter den Gebäuden einige ansehnliche Werke, als: 4 Kirchen außer 18 Kapellen für Quäker, Methodisten 2c., eine schöne Brücke aus einem einzigen Bogen von 132 Fuß Weite, ein gut eingerichtetes Hospital, Irrenhaus, eine Kaserne und einen schönen Kai, der ungefähr eine englische Meile lang und aus lauter gehauenen Granitblöcken aufgeführt ist. — Ihrer Bewohner sind 22,000. —

Luido. Das Ziel unsrer weitern Wallfahrt ist nicht schwer zu errathen, zumal da oben herum nur noch zwei Ortsnamen bemerkt sind. — Inverneß und Wick.

Alwin. Das Letztere ist der weiten Reise nicht werth. Wir halten uns an Inverneß, der wohlgebauten Hauptstadt der Hochländer, in ungemein schöner Lage längs dem Fluße Neß. Der breite, nie zufrierende Strom trägt

eine hübsche Brücke von sieben Bogen, und fällt hierauf in einen Seearm, welcher einen bequemen Hafen bildet. Ein sanfter Abhang führt sowohl nach dem Flusse als nach der See hinunter. Der Ort zählt gegen 11,000 Seelen, betreibt starken Lachsfang und verschiedene Fabriken, hat eine wohleingerichtete Akademie und ist der Haupt-Marktplatz für die Bergschotten, die hieher ihre Produkte zum Verkauf bringen.

Wenn wir uns jetzt nach Südwesten der irischen Meeresküste zuwenden, so gelangen wir an den berühmten Wasserfall zu Foyers und an den romantischen Loch-Neß, dessen ihr euch noch erinnern werdet.

Klothilde. Noch recht lebhaft. Doch haben wir gar nichts dagegen, wenn es dir beliebt, uns den schönen See ausführlicher darzustellen.

Alwin. Müßten wir nicht zeitig zu Inverary eintreffen, wohin Luido mit seinen Fingern bereits voraus gereist ist.

Luido. Freilich habe ich den Ort da an einem Meerbusen gefunden; ich weiß aber weder wo aus, noch wo ein.

Alwin. Die schmale Bai, die sich von der irischen See aus hier tief ins Land zieht, ist der Loch-Fyne. An seinen Ufern liegt Inverary, die Residenz der Herzoge von Argyle, ein wohlgebautes Städtchen von 2000 Einwohnern.

Luido. Pah! Und damit halten wir uns auf?

Alwin. Fast sollte ich deine Voreiligkeit mit Umgehung des hübschen Platzes strafen; aber um der kleinen Schwester willen gehen wir doch in den schönen Park, in dessen Mitte das herzogliche Schloß steht. Es erhebt sich dieß große, gothische Gebäude aus einer äußerst anmuthigen Gegend, verschönert durch Gruppen schattiger Bäume und

Gebüsche. Lustpfade, alle lockend und lieblich, schlängeln sich nach verschiedenen Richtungen hin; im Hintergrunde erheben waldbewachsene Felsen die stolzen Häupter; seitwärts dem Schlosse winkt der Blumengarten voll blühender Rosensträuche; zahme Rehe schleichen sich neugierig an das Geländer, das ihn leicht umgibt. Auf der andern Seite erhebt sich ein schroffer Fels von wunderbarer, drohender Gestalt. Seine Spitze krönt ein Pavillon, von welchem aus man einer Aussicht von unendlicher Schönheit genießt, eines Anblickes, der Alles vereinigt, was die Natur Erhabenes und Freundliches darbietet. Vom Schlosse an erstreckt sich eine schöne Wiese hinab an den Loch-Fyne. Nahe und ferne Berge dehnen sich an seinen beiden Ufern hin; seine Länge ist unabsehbar, das ferne Meer, dem er angehört, begrenzt ihn; kleine Fischerboote, Schiffe und Barken tanzen auf seinen grünen Wellen. — Das Schloß ist geräumig, und von kostbarer Einrichtung. Gegen die Pracht seiner Gemächer sticht die äußere liebliche Umgebung auf das reizendste ab.

Thekla. An die armen Hütten der Hochländer dürfte man freilich dabei nicht denken, tröstete nicht die Ueberzeugung, daß auch sie in ihrer frommen Beschränktheit glücklich sind.

Alwin. Dem Schlosse seitwärts über einer hübschen Brücke liegt das Städtchen Inverary mit dem kleinen Hafen voll Fahrzeuge mancher Art. Es hat ein sehr zierliches, nettes Ansehen mit seinen geraden Straßen und den hübschen Häusern. Ist auch so alt noch nicht, da einer der Herzoge dasselbe von seiner erstern Stelle, wo es ihm die Aussicht verhinderte, abtragen, und es auf dem jetzigen Platze wieder aufbauen ließ. —

Auf der Richtung zwischen hier und dem südöstlichen Glasgow finden wir den unbeschreiblich schönen See Loch-Lomond, dessen schon vorhin gedacht wurde, und treffen alsdann wohlbehalten in dem genannten Orte ein.

Rudolph. Glasgow, eine große Handelsstadt und berühmte Universität, wird wohl unser Augemerk auf längere Zeit einnehmen. Was läßt sich nicht Alles in einem Orte erwarten, der an 17,500 Häuser und fast 150,000

Bewohner zählt, und dessen Gewerbe so wichtig sind, daß nur allein die Baumwollen-Manufakturen gegen 15,000 Stühle und im Ganzen über 100,000 Menschen beschäftigen sollen.

Alwin. Wir wollen sehen, was zu finden ist. Die Lage Glasgow's hat zwar nichts Reizendes, ist aber für den Handel desto günstiger, da der schiffbare Clyde und ein Canal den Platz mit dem deutschen und dem atlantischen Meere in Verbindung setzen. Der liebe Handel und was mit ihm zusammenhängt, verschlingt auch hier Alles, so daß ein nicht kaufmännisches Gemüth in Glasgow nach Verhältniß der Größe des Ortes nur wenig Gegenstände der Auszeichnung finden wird.

Luido. Ein sauberes Vorspiel! Es erinnert mich an Birmingham, Manchester und andere Orte, wo wir überall nichts als unfreundliche Quartiere voller Rauch und Getöse trafen.

Alwin. So mehr wird es dich freuen, zu vernehmen, daß Glasgow seinem größten Theile nach aus hübschen, massiven Häusern und schönen breiten Straßen besteht. Hin und wieder findet man freilich eine schlechte Wohnung mitten in einer Reihe ansehnlicher Gebäude, und umgekehrt in einem andern Quartiere einen herrlichen Pallast in ärmlicher Umgebung: allein im Ganzen genommen gehört Glasgow zu den regelmäßigen und schönen Städten, und einzelne seiner Bauwerke machen allerdings auf Auszeichnung Anspruch.

Luido. Das wäre; laß hören!

Alwin. Die 1123 erbaute Kathedrale führen wir freilich nur ihres hohen Alters und weitläufigen Umfanges wegen an, denn sie ist ohne sonstige Merkwürdigkeit. Aber Glasgow hat unter 22 andern Kirchen noch einige, welche sich durch erhabenen Styl auszeichnen, ferner ein schönes Schloß, Theater, eine Börse, Sternwarte, das einem Pallaste gleichende Irrenhaus, das neue Gefängniß, ein vortrefflich verwaltetes Hospital rc. Gebäude, welche in schönem,

großartigen Style aufgeführt sind. Andre Denkmäler der Kunst sind: eine bronzene Statue König Wilhelms III. zu Pferde, die des großen Pitt von Marmor, ein dem Helden Nelson zu Ehren errichteter 142 Fuß hoher Obelisk auf dem Platze Green, wohin ein sehr angenehmer Spaziergang geht, u. a. m.

Luido. Die wissentschaftlichen und Kunstanstalten geben wahrscheinlich eine eben so reiche Ausbeute?

Alwin. Sie bestehen in einer Universität mit Bibliothek, herrlichem Museum und andern Sammlungen, einem großen Seminar, mehreren Akademien und nützlichen Vereinen. — Aber nun bin ich auch mit meinen Denkwürdigkeiten zu Ende, falls ihr nicht in den hiesigen Fabrikhäusern einsprechen wollt.

Luido. Bei Leibe nicht; wir wollen dich an der Fortsetzung der Reise keinen Augenblick hindern.

Alwin. So werden wir uns denn über das südlich gelegene Dumpfries der zweiten von den großen brittischen Inseln zuwenden. — Dumpfries eine angenehme Stadt und von ansehnlichem Umfange, hat eine hübsche Lage am östlichen Ufer des Flusses Nith, reinliche Straßen und 9000 Einwohner. Der hiesige Hafen gibt Gelegenheit zu einigen Handel; doch fließt der meiste Erwerb aus dem Reichthume des vortrefflich bestellten Bodens. —

## Irland.

D. Oheim. Von Großbritannien durch das irische Meer oder den St. Georgs-Canal getrennt, dehnt sich zu unsrer Linken das Königreich Irland (Ireland) aus. Nur im Süden und Norden der Insel finden sich einige Gebirgszüge; bei weitem der größte Theil derselben enthält flaches, mit dem frischesten Grün bedecktes, fruchtbares Land, abwechselnd mit weiten Moorstrecken und vielen Seen, die aber das Klima äußerst feucht machen. Der Hauptfluß Irlands

ist der Shannon, der von Norden nach Süden durch mehrere Landseen geht und sich unterhalb Limerick in den atlantischen Ocean ergießt; er ist durch den großen Kanal mit Dublin, und also mit der irischen See verbunden. — Der Ackerbau hat in diesem Lande die höchste Stufe noch nicht erreicht; Kartoffeln dagegen werden in reichlicher Menge gewonnen, und machen bei der großen Armuth der meisten Einwohner einen Hauptnahrungszweig aus. Außerdem beschäftigt man sich vorzüglich mit Viehzucht, mit dem Anbau von Flachs und Hanf (daher Leinwand das Haupterzeugniß der Industrie in Irland), und endlich mit dem Fischfang, der besonders an Lachsen in den Flüssen und an Heringen an den nördlichen Küsten sehr ergiebig ist. Nur in einigen großen Städten hat der Handel Wohlstand verbreitet, der größte Theil aber schmachtet in der bittersten Armuth und ihrem gewöhnlichen Gefolge, der rohesten Unwissenheit und dem entsetzlichsten Schmutze. —

Die ursprünglichen Einwohner Irlands sind mit den schottischen Hochländern verwandt, sie reden dieselbe Sprache, nur in abweichender Mundart. Die Irländer sind bei ihren östlichen Nachbarn, den Engländern, nicht zum Besten angeschrieben; sie gelten als Leute von schweren, verworrenen Begriffen. Die Irländer dagegen verbergen ihre Abneigung gegen die englische Obergewalt keineswegs. Glücklicherweise hat man den heftigsten Anstoß zu jenem geheimen Hasse in der Gleichstellung der irländischen Katholiken mit den Protestanten (Emancipation) beseitigt, und es steht zu hoffen, daß das Band der Aussöhnung zwischen beiden Völkern von nun an immer enger werde geknüpft werden. —

Guido. Geht es jetzt nach der Hauptstadt? Die weiß ich schon, und habe sie auch auf der Charte gefunden; sie heißt

## Dublin.

D. Oheim. Getroffen! Dublin, oder wie es in der Sprache der Eingebornen heißt: Balacleigh, liegt unter 11° 21′ der Länge und 53° 21′ der Breite am Liffey, der die Stadt in zwei Haupttheile trennt, und beim Ausfluß in die See einen großen Hafen bildet. Dublin ist nicht nur nächst London die größte Stadt des brittischen Reiches, sondern auch eine der schönsten Städte Europas. Sie ist fast zirkelförmig und größtentheils gut gebaut, ihre Straßen, darunter die lange prächtige Hauptstraße Sackville, sind breit und regelmäßig. Eine der schönsten läuft, auf beiden Seiten mit Bäumen bepflanzt, fast um die ganze Stadt. Groß und schön sind auch die Squares; des heil. Stephans Grün (St. Stephans Green) bildet ein Viereck, davon jede Seite 1000 Fuß lang ist, und wird durch Georgs II. Reiterstatue geschmückt. Eine große Zahl der Häuser fällt durch geschmackvolles, nettes Aeußere angenehm in die Augen. Nur die sogenannte Liberty, der Aufenthalt der ärmsten, niedrigsten Volksklasse, ist ein enges, schmutziges Quartier.

Luido. Nun, das darf man wohl in den Kauf nehmen, wenn man an andern Punkten schon so wohl unterhalten worden ist. Aber jetzt kommen erst die besondern Merkwürdigkeiten, nicht wahr, lieber Oheim?

D. Oheim. Verrechnet, mein Luido! Erst merke er sich die Zahl von 24,000 Häusern, welche mit Einschluß der 6 Vorstädte zu Dublin gehören, und nebenbei die Summe der 240,000 Bewohner.

Luido. Der tausend, das sind viel! Wenn es nur sonst keine Dareingabe absetzt?

D. Oheim. Vielleicht auch dieß; denn es sind noch 21 Kirchen, über 30 Bethäuser, 13 Klöster, 11 Krankenhäuser, 28 Spitäler ꝛc. zu bemerken, ehe wir an die Aufzählung der vorzüglichsten Bauwerke dieser Hauptstadt gehen können. Es bestehen dieselben in einem Schloße, dem Dreifaltigkeits-Collegium oder dem Gebäude der Universität, ge-

schmackvoll und von großem Umfange, einem Zeughause, dem Zoll-, Invaliden- und dem vormaligen Parlamentshause von ungeheurer Größe und prächtigem Säulenschmucke, so wie auch die prachtvolle Börse, die aus Quadern aufgeführten Kasernen für 6000 Mann u. e. a. auf Auszeichnung Anspruch machen.

Luido. Also ist in Dublin auch eine Universität?

D. Oheim. Und außer derselben finden sich hier noch eine königliche Akademie der Wissenschaften, der Malerei rc. eine Taubstummen- und 85 andre Schulen mit den gewöhnlichen Erforderniſſen für höhere Bildung, als: Bibliotheken, Museen, einem botanischen Garten u. dgl. —

Der Kunstfleiß liefert Leinwand, Baumwollen- und Seidenwaaren, Hüte, Zucker rc. Der Handel ist auf diesem Platze bedeutender als an irgend einem andern Punkte Irlands. Dazu besitzt Dublin einen guten Hafen, der mit 5 Docken, einem meilenweit in die See hinauslaufenden Seitendamm und einem Leuchtthurme versehen ist. Auch die Lage an dem großen Kanale Irlands und am Liffey kommt dem Orte sehr zu Statten. Den Fluß zieren sieben Brücken, unter welchen die Essex- und Königsbrücke so wie die eiserne Wellingtons-Brücke die vornehmsten sind. —

In den Umgebungen der Hauptstadt glänzen einige reizende Landsitze und an ihrem westlichen Ende der Phönixpark, eine sehr große, geschmackvolle Anlage. —

Luido. Schon zu Ende, lieber Oheim? Nach welcher Gegend hin weht uns denn jetzt der Wind?

D. Oheim. Alle folgenden Plätze liegen dem Meeresufer mehr oder weniger nahe; darum werden wir eine kurze Runde um die ganze Insel machen.

Luido. Das ist hübsch, und ich kann den Weg nicht verfehlen, wenn ich um die nordöstliche Spitze Irlands umher —

D. Oheim. Halt', mein Sohn; denn eben da haben wir eines der merkwürdigsten Naturgebilde, den berühmten Riesendamm, zu bewundern.

Der Riesendamm, oder die Riesenstraße erscheint dem ersten Anblicke als ein erstaunenswürdiges Kunstwerk. Von der See aus gesehen, zeigt er sich als ein unabhängiges Felsengestade mit schroffen und ausgedehnten Lagern, wie für ungeheure Terrassen berechnet. Doch in der Nähe erkennt man, daß diese Felsmassen aus lauter aufrecht stehenden eckigen Basaltsäulen zusammen gesetzt sind, die sich, obschon ihre Trennung von oben bis unten sichtbar ist, auf das genaueste an einander anschließen. Diese Säulen sind aus verschiedenen kurzen Gliedern zusammengesetzt, die so in einander gefügt sind, wie ein Knochen in sein Gelenk, so daß das eine Ende eines Gliedes eine Höhlung bildet, in welche das erhabene Ende des andern entgegengesetzten genau eingefügt ist. Die Länge der Säulen erstreckt sich zwischen 15 und 36 Fuß; der ganze Damm erscheint bei niedrigem Wasserstande gegen 600 Fuß lang.

Thekla. Du setzest uns in Erstaunen, Oheim; und woher dieß wundersame Gebilde?

D. Oheim. Damit fragst du mich zu viel. Während einige Naturforscher dasselbe den Wirkungen des Wassers zuschreiben, nehmen Andre an, daß die ganze Felsenmasse einst, als Lava eines feuerspeienden Berges, eine flüssige Materie gewesen und bei ihrer Erkaltung in ihre jetzigen Formen zersprungen sey. Große Erderschütterungen hätten darauf den Vulkan selbst verschlungen, so daß nun die Wellen des benachbarten Oceans über die Stelle rauschten, wo dieser vormals gestanden habe. — Du wirst mich nicht weiter fragen, welche Meinung von beiden die wahre sey. —

Alwin. Nunmehr steht deiner Reise nach Londonderry, wohin du wahrscheinlich wolltest, nichts weiter im Wege.

Guido. Richtig; Londonderry hatte ich vorhin im Auge. Ist es denn ein Ort von Wichtigkeit?

Alwin. Es ist eine Handelsstadt von 15,000 Einwohnern mit einem Hafen, den der Foylefluß bei seiner Mündung in den gleichnamigen Meerbusen bildet. Der Ort war ehemals befestigt; jetzt dienen die Wälle zu Spaziergängen. Das vornehmste Gebäude ist der Pallast des Bischofs, mit Gemälden italienischer Meister reichlich geschmückt.

Das unbedeutende Donegal mit 4000, so wie das alte, schlechtgebaute Sligo, mit 9000 Seelen können wir füglich umgehen; wir landen dafür in Golway, einer Stadt an der Bai gleiches Namens und mit 28,000 Bewohnern, deren Erwerb in Fischerei und Fischhandel besteht, besehen die felsenreiche, aber doch sehr fruchtbare Gegend umher, und schiffen uns im hiesigen Hafen nach dem südlichen Limerick ein.

Das Letztere ist eine ansehnliche Stadt von 8000 Häusern und 60,000 Einwohnern, welche wichtigen Handel treiben. Limerick wird von dem schiffbaren Shannon, der es durchfließt, in zwei Theile getheilt, und besteht aus der irischen, der englischen und der neuen Stadt. Die Altstadt ist schmutzig und unfreundlich; der neuere Theil dagegen hübsch und mit geräumigen Kaien zur Bequemlichkeit des Ein- und Ausladens der Schiffe versehen. Außer mehreren Anstalten für Handel und Schifffahrt besitzt Limerick ein Fort, ein Theater, eine Börse rc. —

In einer reizenden Gegend, über Anhöhen und Inseln breitet sich Irlands zweite Stadt, das große Cork, an der Mündung des Lee in die Korkbai aus. Die Lage der Stadt ist in der That sehr schön; weniger ist es ihre Bauart. Die Stadt wird nicht nur von dem Armen des Lee, sondern auch von mehreren Kanälen durchflossen; sie hat einen sichern, bequemen Hafen, in den jährlich gegen 3000 Schiffe einlaufen, und besitzt eine Schiffswerfte, ein Zeughaus u. s. w. — Der Handel und die Fabriken dieses Platzes sind äußerst lebhaft. Man führt das Jahr hindurch gesalzenes Fleisch von 100,000 Ochsen und 28 Millionen Pfund Butter aus: ein Umstand, der Cork die Benennung „Schlachthaus des Reichs“ verschafft hat.

Klothilde. Aber wozu so viel Fleisch und Butter, lieber Bruder?

Alwin. Damit werden die Schiffe, welche oft Monate lang an kein Land kommen, versehen.

Luido. Den Beschluß unsrer heutigen Reise macht demnach Wexford an der Seite des Georgs-Canals?

Alwin. Wirklich! Doch haben wir uns dießmal nicht das Beßte bis zuletzt aufbehalten; denn Wexford, ein Platz von 10,000 Seelen, ist außer seinem Hafen und der Handlung durch nichts wichtig.

Luido. Somit Punktum! Wir haben nun in Großbittanien nichts weiter zu suchen. Aber noch bitte ich dich um Eines, lieber Oheim: bringe uns heut noch dahin, wo wir morgen unsre Wallfahrt fortsetzen sollen. Rudolph zeigt mir von jenem Lande vorläufig die Städte und Flüsse, und es geht hernach um vieles leichter und schneller.

D. Oheim. Nach meinem Plane sollte unser Weg zunächst durch die Niederlande und Belgien gehen. Da aber in beiden Ländern gegenseitig die feindlichste Erbitterung herrscht, so ist die Frage, ob wir frank und frei hindurch können.

Luido. Steht es so? Nun wohl, ich will die Leute, wie sie auch heißen mögen, schon lehren, unsern Zug zu respektiren.

Thekla. Deinem Schutz also wollen wir uns anvertrauen. Doch hoffe ich, daß du unser Leben und unsre Freiheit besser vertheidigen wirst, als neulich deine Festung im Garten, welche dir von Feindeshand abgenommen wurde.

Luido. Schwester! Schwester! —

# Die Niederlande.

Noch vor kurzer Zeit — so begann der Oheim die folgende Unterhaltung — sahen wir unter dem Scepter des Königs der Niederlande ein Gebiet vereinigt, welches sich, im Norden vom Canal und dem deutschen Meere bespült, westlich und östlich von der französischen bis an die deutsche Grenze erstreckte, und unter dem Titel „Königreich der Niederlande" die Hauptprovinzen Holland, Belgien, Lüttich und Luxemburg begriff. Nach einer so eben vor unsern Augen vorüber gegangenen Revolution hat sich Belgien, der größere, südliche Theil jenes Staates von seinem bisherigen Herrscher losgesagt, und sucht auch das im deutschen Bunde begriffene Herzogthum Luxemburg an seine Grenzen zu ziehen. Noch liegt das Loos dieser Länder in der Wage des Schicksals. Ob wir sie bald unter eigenen Fürsten glücklich, oder mit andern Staaten verbunden sehen werden, das ist eine Frage, die erst die Zukunft beantworten kann. —

Der friedliche Reisende, entfernt von den Bewegungen und Kämpfen aller Parteien, wandert ruhigen Weges durchhin. Ihn treibt nur die reine Lust zu Kunst und Wissenschaft; diese zu befriedigen, bleibt überall sein alleiniges

Trachten. Und so auch wir! — Erhebt darum den Wanderstab und setzt ihn immer dahin, wo ihr innerhalb der Grenzen dieses Königreichs etwas Sehenswerthes findet.

Aber voraus noch einige Belehrungen. Die Niederlande führen ihren Namen mit Recht; denn sie liegen zum Theil so niedrig, daß sie nur durch die mit vielen Kosten aufgeführten Deiche oder Dämme gegen die Fluten des eindringenden Meeres gesichert werden. Aehnlichen Nutzen gewähren die an der Küste von den Meereswellen selbst aufgethürmten Sandhügel — Dünen. Auch in den vom Meer entlegenen Gegenden kennt man keine Berge; hingegen sind große Striche mit Torfmooren bedeckt. — Die Nordsee bildet hier drei Busen: den 60 Q. M. großen Zuydersee, welcher durch das Y mit dem großen Binnensee, das harlemer Meer genannt, in Verbindung steht; ferner den Dollart, ehemals ein Landstriech am Ausfluß der Ems, den 1277 und 1287 das Meer verschlang, und endlich den Biesbosch, in dem sich ein Arm des Rheines mündet. Dieser herrliche Strom zertheilt sich leider vor seiner Mündung in so viele Arme, daß er nur durch Sammlung seiner Gewässer in einen Kanal bis an seinen Ausfluß schiffbar bleibt. Nach ihm ist die Maas der ansehnlichste Fluß in den Niederlanden. Zahlreich sind die Kanäle. Die nördlichen Provinzen haben beinahe keine andre Landstraßen; aller Verkehr, alles Reisen geschieht auf Kanälen. Da diese überall sauber gehalten werden, von Dämmen eingefaßt, so wie von den schönsten Lindenalleen, hübschen Gärten und Lusthäusern umgeben sind, so dienen sie zugleich auch zur Zierde des Landes. —

Das Klima ist, wie sich denken läßt, wegen der unzähligen Gewässer sehr feucht, nebelig und oft stürmisch. In heißen Sommern verbreiten die Kanäle oft unerträgliche Ausdünstungen, und es bedarf allerdings der zum Sprichwort gewordenen großen Reinlichkeit der Holländer, wenn die Gesundheit der Bewohner nicht Noth leiden soll. —

Der Boden dieses Landes ist im Ganzen fruchtbar und zum Theil von außerordentlicher Güte. Der fleißige Landmann kommt ihm überall aufs beste zu Hilfe, und schafft so diese Provinzen zu den wohlangebautesten und schönsten nm, die man in gleicher Lage sehen kann. Man findet eine so große Menge schöner, großer Dörfer, Flecken und Städte, als sonst nirgend anderswo in einem so engen Raume beisammen. Die Produkte sind treffliches Rindvieh (daher die erstaunlich große Ausfuhr von Butter und Käse), Schaafe mit sehr feiner Wolle, Pferde, viel Geflügel, Fische, Getreide, Flachs, Salz, Torf u. s. w. —

Die Industrie ist in einigen Provinzen sehr bedeutend. Die niederländischen Leinwandfabriken und Bleichen sind wegen ihrer Trefflichkeit berühmt; vorzüglich sind auch die Papier-, Spitzen- und Tuchfabriken, die Oel- und Sägemühlen u. s. w. — Obgleich der Handel nicht mehr in dem Flore steht, der ihn früher zunächst dem englischen anreihte, so ist er doch immer noch von Bedeutung, wozu die Thätigkeit der Holländer, die der Schifffahrt günstige Lage des Landes, seine vielen Kanäle und trefflichen Straßen wesentlich beitragen.

Der Niederländer ist ungeachtet seiner angebornen Neigung zur Ruhe kunstfleißig, erfinderisch, nüchtern, beharrlich und kaufmännisch gesinnt, besonders zeichnet sich der Holländer durch Mäßigkeit, Einfachheit der Lebensweise und Reinlichkeit aus.

Die Hauptstadt des Reiches ist

## Amsterdam,

zugleich der erste Handelsplatz der Niederlande und eine der ansehnlichsten Städte in Europa.

Luido. Und ich hätte fast das Kupfer dazu übersehen! Nun schauen wir zusammen hinein, Klothilde, und suchen nach den Gegenständen, davon uns der Oheim und Alwin erzählen.

D. Oheim. Ihr findet Asterdam auf der Charte unter 22° 30′ der Länge und 52° 22′ der Breite. Auf drei Seiten umgeben es lachende Wiesenfluren, Gärten und Landsitze; im Norden beflutet das Y*) seinen weit ausgedehnten Hafen, belebt mit Schiffen aller Nationen. Die Amstel, welche der Stadt den Namen gegeben, ist einer der anmuthigsten Flüsse in ganz Holland; sie durchströmt Amsterdam, theilt es in die östliche oder alte und in die westliche — neue Seite, läuft selbst unter der Börse weg, und ergießt sich dann in das Y. — Der Umfang der Stadt beträgt gegen drei Meilen; sie ist auf der Landseite mit verschiedenen Bollwerken und einem breiten Kanale eingeschlossen, so daß sie ganz einer Festung ähnlich sieht. Doch sind die Mauern längst abgetragen und die mit Rasen bedeckten Wälle mit Bäumen bepflanzt und in öffentliche Gärten verwandelt worden, die höchst lachende Aussichten auf üppige, grüne Wiesen, Landhäuser und niedliche Dörfer gewähren.

Thekla. Da erscheinen ja unsre pariser Boulevards wieder; sie machen gewiß recht angenehme Spaziergänge aus.

Luido. Wenn aber eine feindliche Macht Amsterdam belagerte, wie dann?

---

*) Das Y (sprich Ei) ist ein Arm des zuider Meerbusens, und verbindet diesen letztern mit dem harlemer See. Die Aehnlichkeit mit einem lateinischen Y (Y) hat dem Gewässer diesen Namen verschafft.

D. Oheim. Dann würde die Stadt sich durch eine künstliche Ueberschwemmung schützen, indem man mittelst der Schleusen die ganze Gegend umher unter Wasser setzen kann.

Luido. Eine vortreffliche Einrichtung, die bei meiner Festung im Garten sogleich angewendet werden soll.

D. Oheim. Auf der Wasserseite ist Amsterdam überdieß mit zwei Reihen eingerammelter Pfähle verwahrt, die an gewissen Punkten Oeffnungen zum Ein- und Auslaufen der Schiffe haben, des Nachts aber verschlossen gehalten werden. Groß und malerisch ist, vom Mittelpunkt des Hafens aus betrachtet, das Panorama der Stadt, die sich wie ein ungeheurer Halbmond um den Meerbusen her zieht. Rechts und links hat man die Gruppen von vielen hundert Schiffen aus allen Erdtheilen, hinter dem Mastenwalt erhebt sich — in bläulichem Duft verschleiert — die Stadt mit ihren prächtigen Thürmen, Lagerhäusern, Arsenalen und Werften aus den Fluten; dazu auf Straßen und Kanälen das Gewühl und Gedränge einer großen, ämsigen Bevölkerung, der rastlose Umschwung der zahlreichen Windmühlen rings umher und auf der fernen Zuidersee die zauberähnliche Bewegung so vieler segelnden Schiffe — das Alles zusammen muß es nicht ein anziehendes Bild regen, geschäftigen Lebens bieten? — So macht Amsterdam schon aus der Ferne einen auffallenden Eindruck auf den Fremden; diese Wirkung wird noch erhöht durch die Größe, durch den ganz eignen Charakter der Stadt, in der sich glänzender Wohlstand mit tiefem Elende, alte Volkstracht und Sitten mit neuen Moden wundersam paaren.

Acht schöne massive Thore, bei denen lange Zugbrücken über den Graben führen, und einige Pforten, die jedoch nur nach den Boulevards gehen, erschließen von der Landseite her das Innre der Stadt. Wer Lust hat, trete ein.

Alwin. Daß die Amstel durch die Stadt geht, ist bereits erinnert; außerdem ist sie von einer Menge Kanäle (Grachten) durchschnitten, die sich mit dem Fluß oder dem Y vereinigen und den ganzen Flächenraum von Amsterdam in 90 Inseln zerschneiden, welche durch 292 theils hölzerne, theils steinerne Brücken zusammenhängen. Die Hauptgrach-

ten gehen alle mit der Halbmondform der Hafenseite gleichlaufend, und werden von Querstraßen rechtwinklig durchkreuzt. Beinahe alle sind auf beiden Seiten mit schönen Linden- und Ulmenalleen bepflanzt. Die eleganten, bis zur Uebertreibung glänzenden Häuser, beschattet von dem üppigen Laubdache, unter dem die Kanäle still und ruhig ihre Fluten fortschieben, das rechts und links mit Trottoirs versehene, reinliche Straßenpflaster, das Volksgewühl, die mannichfaltigen Fuhrwerke, welche fast unaufhörlich vorüber ziehen, machen diese Kanäle und Kaien zu einer, besonders an kühlen Sommerabenden, sehr angenehmen Promenade.

Klothilde. Ich ließe mir eine solche Nachbarschaft recht gern gefallen; man darf ja nur ein Paar Schritte thun, wenn man sich an einer heitern Wasserfahrt erlustigen will.

Alwin. Der Umstand hat auch sein Nachtheiliges. Die nach allen Stadtquartiren gehenden Kanäle führen nur stehendes Wasser; obgleich man nun dasselbe durch zwei große Wassermühlen in beständiger Bewegung zu erhalten sucht, und sie mit äußerster Sorgfalt reinigt, so —

Luido. Ja, ja, so werden ungesunde Ausdünstungen, Nebel u. dgl. die daneben Wohnenden nicht selten belästigen.

Alwin. Dazu kommt noch ein andrer Uebelstand. Das Wasser des Y, der Amstel und folglich auch der Kanäle in der Stadt ist gesalzen und nirgends trinkbar. Man muß daher entweder süßes Wasser aus der drei Meilen entfernten Vechte mit großen Kosten herbeischaffen, oder, was gewöhnlich geschieht, mit Regenwasser vorlieb nehmen, das von den Dächern in Cisternen gesammelt wird.

Luido. Schon wieder ein Aber; und wer weiß, was für Notabene weiter noch kommen werden.

Alwin. Man kann mit Wahrheit sagen, daß der Holländer seinen Wohnplatz dem Meere mit unsäglicher Mühe abgerungen hat. Mit Schleusen versehene, hohe und starke Dämme müssen ihm Schutz gegen die Ueberflutungen der See gewähren, und von ihrer Erhaltung hängt das Wohl des Landes, so wie besonders das von Amsterdam ab. Der Boden, auf dem die Stadt ruht, ist ein weites Torfmoor; um daher dem schwankenden Grunde derselben Festigkeit zu geben, wählte man das sinnreiche Mittel, umgekehrte Masten vermittelst eigner Maschinen 40 — 50 Fuß tief in die Erde zu treiben und darauf zu bauen. Auch das unbedeutendste Gebäude muß eine solche Grundlage haben, und ganz Amsterdam mit seinen 26,400 Gebäuden ruht also auf einem umgekehrten Wald von Mastbäumen.

Luido. Hast du je so etwas gehört, Klothilde? Häuser auf Pfählen! Und wie viele Einwohner hat Amsterdam?

Rudolph. 240,000 — glaub' ich.

Luido. So bin ich nun um die Erfahrung reicher geworden, daß es 240,000 Menschen gibt, die auf Bäumen wohnen. — Mein Schwesterchen und ich, wir wollen uns jedoch lieber auf offner Straße aufhalten; wer kann dafür haften, daß nicht einmal Grund und Boden wankt, dann lägen wir im Argen.

Alwin. Nun Einiges über die Bauart dieser Hauptstadt. Man würde sehr irren, wenn man von deren Größe und Reichthum auf große Palläste, wie sie Paris, Lyon 2c. zeigen, schließen wollte. Einfachheit und Anspruchlosigkeit herrschen, wie im Charakter des Holländers, so auch in seiner Wohnung. Darum sind die Häuser in Amsterdam fast durchaus von einförmiger Bauart, einfach, ohne Pracht und größtentheils aus Backsteinen, nur wenige von Quadern aufgeführt. Aus allen tritt die größte, fast ängstliche Reinlichkeit entgegen. Daß es indessen auch sehr schöne Privatgebäude gebe, deren Innres in Glanz und Pracht schimmern, braucht bei einer so reichen Stadt kaum bemerkt zu werden. Wir haben ja ohnehin nur von der Stadt im Allgemeinen gesprochen. Die Straßen sind im Ganzen lang und

breit, häufig auch mit Bäumen besetzt, und Nachts durch 2800 Laternen erleuchtet. In der Vortrefflichkeit des Pflasters wetteifern sie mit den schönsten Städten Europas. Als die schönsten Straßen glänzen: die Kaiser=, die Prinzen=, die Herrenstraße u. e. a., welche durch Ausdehnung, durch die prächtigen Gebäude, mit denen sie besetzt sind, und durch die vielen reichen, kunstvoll verzierten Gewölbe der Juweliere und Kunsthändler, besonders bei nächticher Beleuchtung, die Bewunderung aller Reisenden auf sich ziehen. Die meisten Häuser dieser Stadttheile haben fast denselben Bau und dieselbe Einrichtung, hohe Fenster, glänzende Spiegelscheiben und eine große Verschwendung von Marmor im Flur, an den Wänden, Portalen u. s. w.

Luido. Und wie sieht es mit den öffentlichen Plätzen aus?

Alwin. Amsterdam besitzt nicht die herrlichen Plätze, welche den Glanz andrer Städte vermehren. Unter den 12, die Amsterdam zählt, ist kein einziger sehr bedeutend, aber alle sind von dicht belaubten Alleen beschattet. Mein Tildchen findet vielleicht Vergnügen am hiesigen Obst= und Blumenmarkte, darum wollen wir ihn doch aufsuchen. Der Reichthum und die Vortrefflichkeit des aufgehäuften Obstes setzen wirklich in Erstaunen; man glaubt bei solchem Anblick unter einem südlichen Himmel zu wandeln, und doch sind diese Früchte größtentheils nur Erzeugnisse der Treibhäuser und Wärmekasten. Auch von Blumen, Gesträuchen u. dgl. sieht man die schönsten Produkte des Fleißes und der Kunst in erstaunlicher Menge ausgestellt.

Klothilde. Du bist ja recht gütig gegen mich! Wenn es der liebe Oheim auch ist, so bitte ich ihn, daß er uns die Kirchen oder andre schöne Gebäude von Amsterdam zeige.

D. Oheim. Das thut er recht gern; nur will er nicht bei den Kirchen, sondern mit dem vormaligen Rathhause, der nunmehrigen königlichen Residenz, beginnen, dem größten Gebäude dieser Stadt und vielleicht dem schön=

sten des ganzen Landes. Es steht auf dem Damme, einem freien Platze, ist von Quadern aufgeführt, und bildet ein Viereck von 282 Fuß Länge, 235 Breite und 116 Höhe, ohne den Thurm, der das Dach noch um 41 Fuß überragt. Die vordere Seite hat ein schönes, großes Fronton aus Marmor, das von drei großen Bronzefiguren umgeben wird; auf gleiche Art ist auch das der hintern Seite gebildet. In der Mitte tragen 8 corinthische Säulen den hochgewölbten Dom, aus dem der hübsche Thurm mit seinem kunstvollen Glockenspiele hervorgeht. Das Ganze umschließt zwei Höfe und ruht auf 13,659 eingerammelten Mastbäumen. Das Innere entspricht der Pracht des Aeußern, und ist mit den schönsten Gemälden, marmornen Bildsäulen und den kostbarsten Meubeln ausgeschmückt. Im Erdgeschoß findet man den Gerichtshof, die Bank, die Bürgerwache rc.; im zweiten sind die Versammlungssäle einiger Behörden und der Schatz; das dritte dient größtentheils zu einem Waffenmagazin. Vom Thurme aus genießt man eine umfassende Aussicht über die ganze Stadt und ihre Land- und Wasserumgebungen.

Luido. Alles recht schön; aber die fatalen Masten!

D. Oheim. Schade, daß das treffliche Gebäude bereits etwas nachgegeben hat!

Luido. Da haben wir's! Uns wird es in solcher Nachbarschaft ganz ängstlich zu Muthe, nicht wahr, Klothilde? Der gute Oheim könnte wohl —

D. Oheim. Euch die Furcht austreiben, he? — Doch es mag für dießmal seyn; also nach der Börse, einem Gebäude von mehr als 200 Fuß Länge und 125 Fuß Breite. Die Vorderseite zeigt das Wappen der Stadt; der große Eingang ist mit zwei eisernen Gittern verschlossen. Das Innere, woselbst die Kaufleute sich versammeln, bildet einen Platz, der mit einem von 46 Säulen getragenen Bogengange umgeben ist. Um sich bei dem regen Gewühl von Men-

schen, das hier herrscht, schneller zu finden, sind alle jene Pfeiler numerirt, so daß man sich leicht darüber verständigen kann, wo man zu treffen seyn wird.

Andre Bauwerke von Auszeichnung sind: das Post-, das Zoll-, Zucht-, Pfandhaus 2c., einige Zeughäuser, die Gebäude der ost- und westindischen Handelsgesellschaft, (von dem Waarenmagazine der ostindischen Compagnie versank am 13. April 1822 plötzlich der eine Flügel so tief in den Grund, daß von dem fast 80 Fuß hohen Gebäude nur noch der oberste Theil hervorragte).

Luido. Es kommt immer besser! Da soll man sich dann nicht fürchten.

D. Oheim. Ferner rechnet man zu sehenswerthen Gebäuden: das Admiralitäts-Haus, das Arsenal der Admiralität, ein schönes Quadrat von mehr als 200 Fuß Länge und Tiefe mit drei Stockwerken, worin man 1200 Fenster zählt. Es ruht auf 18,000 Pfählen, und wird ganz vom Wasser umschlossen. Seine Façade ist schön, der erste Eingang wird von korinthischen Säulen gestützt. Hier trifft man nicht allein Alles, was zum Bau der Schiffe nothwendig ist, sondern genießt auch einer malerischen Aussicht auf den Hafen und das jenseitige Ufer. — Endlich gehören noch die Gebäude einiger milden Stiftungen: das Hospital, Lazareth, das alte Männerhaus, der Wittwenhof, das Tollhaus, die Waisenhänser 2c. hieher.

Luido. Und von den vielen Brücken sollte keine bemerkenswerth seyn?

Alwin. Jedenfalls wird die Anzahl der vornehmern unter den Brücken bald erschöpft seyn. Die schönste ist die Amstelbrücke, oder Hoog-Sluys mit 35 steinernen Bogen, dabei 660 Fuß lang und 70 breit, sie bietet das interessanteste Schauspiel, sonderlich in der Abendkühle der schönen Jahreszeit, dar. An sie reihen sich: die 300 Fuß lange alte, dann die neue und die Doolbrücke.

Nun kommt die Reihe an die Kirchen. Von allen 45, die Amsterdam besitzt, dürfen wir keine einzige ihrer Größe und Bauart wegen besuchen; doch können wir in einer und der andern wohl manches Sehenswerthe finden. So weiset die sogenannte alte Kirche neben einigen Bildhauereien und Grabmälern die schönsten, seltensten Gemälde auf den Glasfenstern der Kapelle zur heil. Jungfrau. Der 240 Fuß hohe Thurm hat ein beliebtes Glockenspiel mit 36 Glokken, die zusammen über 33,000 Pfund wiegen. — Eben so enthält die neue oder St. Katharinenkirche, unweit des Rathhauses, treffliche Glasmalereien und eine vorzügliche Orgel. Einige prachtvolle Monumente umschließen die Gebeine berühmter Männer. — Durch edle Einfachheit empfiehlt sich die 1820 neu hergestellte katholische Kirche. — Die Juden in Amsterdam haben 5 Synagogen. —

D. Oheim. Ich habe mir vorbehalten, mit ein Paar Worten der wissenschaftlichen und Kunstanstalten zu gedenken, die in Amsterdam zahlreich und sehr wohlgedeihlich blühen. Einen vorzüglichen Rang nimmt unter ihnen ein die Akademie der Künste, nach der Innschrift auf der Façade Felix meritis genannt, die ihren Sitz in einem prächtigen Gebäude in der Kaiserstraße hat. Auf ebner Erde finden sich die beiden Versammlungssäle und der schönste Concertsaal in ganz Holland, im ersten Stock der große, auf 12 Säulen ruhende, schön verzierte Hörsaal, wo an gewissen Tagen Vorlesungen, Reden u. dgl. gehalten werden; dann gelangt man in die Zimmer, wo Unterweisung in der Physik, Mathematik und im Zeichnen ertheilt wird. Reich und ausgewählt ist der Vorrath der dazu bestimmten Instrumente und Kunstwerke. Um ganz Amsterdam zu übersehen, steige man auf die Plattform des schönen Gebäudes, wo sich die Sternwarte befindet. Dort sieht man die ganze Stadt mit allen umliegenden Landhäusern und Dörfern ausgebreitet, überschaut den harlemer und den Zuidersee, und verfolgt sogar die Richtung bis zu dem 8 Stunden entfernten Utrecht. Gewiß eines der schönsten Panorama, das man sehen kann.

Nur dem Namen nach können wir bezeichnen: das geräumige Museums-Gebäude von schöner Façade und mit einem Schatz von Gemälden, das Athenäum, eine Lehranstalt, der sich das Gymnasium anschließt; die königl. Musik- und Gesangschule, die Blindenanstalt, die Artillerie-, die Schifffahrtsschule ꝛc., viele gelehrte Vereine fast über alle Zweige der Künste und Wissenschaften, denen die trefflichsten Sammlungen und Hilfsmittel aller Art reichlich zu Gebote stehen.

Nun wünschte ich euch noch mit den edlen Anstalten bekannt zu machen, welche hier zur Linderung von Krankheit, Elend, Gefahr und Noth bestehen, und die zum Ruhme dieser Hauptstadt zahlreich und meistens sehr wohl bestellt sind. Es gibt nur allein 21 Hospitäler, Kranken-, Irren-, Zucht- und Besserungshäuser, ein Findelhaus, welches 1000 Kinder aufnimmt, und 3000 andre auf dem Lande unterhält. Außerdem wirken zum Besten der Menschheit Vereine zur Rettung Verunglückter, zur sittlichen Besserung der Gefangenen, zur Verbesserung des Unterrichts und der Bildung unter den Israeliten niedern Standes u. s. w.

Klothilde. So etwas hör' ich gerne; aber von einem gewissen andern Gegenstande würde ich nicht weniger willig erzählen hören.

D. Oheim. Glaub' es wohl; du wärst nicht abgeneigt, einen Gang nach denjenigen Orten zu machen, wo die lieben Amsterdamer Erholung und Vergnügungen suchen. Es sind dieselben wie in jeder andern großen Stadt. Man hat zwar drei Theater, ist aber weit weniger für die Schauspielkunst eingenommen, als in andern Ländern. Zahlreich und angenehm sind die Spaziergänge. Es dienen dazu die Kaien längs dem Y, die sowohl durch rege Lebendigkeit, als auch zur Nachtzeit durch den Wiederschein der tausend Lampen einen herrlichen Anblick gewähren; ferner die schönen Herren-, Kaiser- und Kalverstraßen, die Amstelbrücke, die Plantage, welch letztere aus langen Alleen, Gärten und Lust-

häusern besteht, und mit der das Badehaus und der botanische Garten zusammenhängen. So locken auch die Wälle, Boulevards, der Gasthof Seeburg rc. zu heitern Spaziergängen an. Jeder wohlhabendere Bürger Amsterdams besitzt überdieß in der Nachbarschaft ein Landhaus, wohin er sich Sonnabends nach vollbrachten Geschäften gern zurückzieht.

Alwin. Zum Schlusse unsrer Unterhaltung über Amsterdam soll Bruder Rudolph, der sich ohnehin bisher ganz still hielt, einige von ihm gesammelte Bemerkungen vortragen; ich glaube, daß jetzt die schicklichste Zeit dazu ist.

Luido. Schicklich vielleicht, aber gewiß nur sehr sparsam gemessen; zumal wenn die Bemerkungen das Fabrik- und Handelswesen betreffen.

Rudolph. Der Gegenstand selbst legt mir eine gedrängte Kürze auf. Denn wie könnte ich euch mit Aufzählung aller der Gewerbe ermüden wollen, die hier schon seit einer langen Reihe von Jahren geblüht haben und noch blühen? Man kann sich die Ausdehnung der Fabriken und des Handels in einer großen Stadt denken, deren Erhaltung fast einzig auf diesen Gegenständen beruht. — Somit wäre mein Vortrag über diese Dinge schon beendet.

Luido. Du bist ein Goldbruder, und solltest unter gleicher Bedingung allemal das Wort führen.

Alwin. Die entfernteren Umgebungen Amsterdams wären schon um einiger merkwürdigen Punkte willen eines Ausfluges dahin werth. Ein schnelles Fahrzeug bringt uns in kürzester Zeit über das Y nach dem drei Stunden entfernten Dorfe Zaandam oder Saardam. Schon auf dem Wege genießen wir die reizenden Ansichten. Einmal glauben wir eine niedliche Stadt vor uns zu erblicken; wie wir uns nähern, finden wir, daß uns eine ungeheure Anzahl Windmühlen, die eine weite Strecke bedecken, getäuscht hat. Dann schiffen wir dem Flusse Zaan entlang, die schönsten Dörfer und Gegenden bewundernd, die je Menschenfleiß hervorgerufen hat. Ihnen folgt der Anblick des Dorfes Saardam, umgeben von 700 Windmühlen, alle mit grünem Firniß überzogen, und die Flügelsterne gar herrlich vergoldet.

Luido. Du spaßest! Die möchte ich sehen, wenn die Sonne scheint, und der Wind sie flüchtig herumtreibt. Hei, welch ein Gewimmel und Geklapper muß das absetzen!

Klothilde. Wozu denn die ungeheure Zahl von Mühlen?

Alwin. Sie mahlen Erbsen, Graupen, Farben, Pulver, Schnupftabak, bereiten Oel, Papier, Senf, schneiden Holz —

Luido. Und so weiter, u. s. w! Die Windmühlen hätten wir nun angestaunt, wie weiland Ritter Don Quixotte; hat das nette Dörfchen vielleicht noch andre Merkwürdigkeiten?

Alwin. Respekt vor Saardam und seinen 11,000 Bewohnern!

Luido. Potz tausend, steht es so um das niedliche Dörfchen? Gehorsamer Diener, mein liebes Saardam; ich zweifle keinen Augenblick länger, daß du das größte Dorf im ganzen Holland bist.

Alwin. Die Häuser in Saardam haben nur ein Erdgeschoß, sind fast sämmtlich von Holz, grün angestrichen und hinten mit einem kleinen Garten versehen. Fast jede Wohnung ist mit Wasser umgeben und bildet gleichsam eine kleine Insel. Die merkwürdigste, obwohl unansehnlichste unter allen ist die Hütte, worin Peter der Große gegen das Ende des 17. Jahrhunderts, in der Tracht eines gemeinen Zimmermannes, die Schiffbaukunst erlernte, ohne zu befürchten, daß er dem hohen Rang, den er einst als Herrscher des russischen Reichs bekleiden sollte, Eintrag thue. Er unterwarf sich als gemeiner Arbeiter allen Gebräuchen und Gesetzen des Handwerks; seine Wohnung, der die verheerende Hand der Zeit kaum noch die Form gelassen hat, ist von schlechtem Holz erbaut und entbehrt jeder Bequemlichkeit und Verzierung. —

Reisende, welche diese Gegenden besuchen, unterlassen es nicht, auch das Dorf Broek zu besehen, das durch seine Reinlichkeit und Nettigkeit weltberühmt ist.

Luido. Nur immer dahin; unsre weibliche Gesellschaft will auch noch etwas lernen.

Thekla. Er ist ein kleiner Naseweis! Merk' er sich's, Junker Störenfried!

Alwin. Von der Reinlichkeit des Dorfes Broek haben wir gesprochen; diese geht aber auch über alle Beschreibung hinaus. Die Straßen sind mit kostbaren Laternensäulen von Quadersteinen besetzt, und so schmal, daß kein Wagen hindurch fahren kann; eben so wenig darf man darauf reiten oder Vieh irgend einer Art über dieselben gehen lassen. Das Pflaster besteht aus kleinen rothen und bräunlich glasirten Ziegelsteinen, welche in allerhand Muster gelegt sind, so daß die Gassen mit türkischen Teppichen belegt zu seyn scheinen. Kein Schmutz wird darauf geduldet.

Luido. Das ist ja Alles ganz herrlich!

Alwin. Die 150 Häuser des Dorfes sind nicht groß, aber sehr zierlich und bunt. Jedes derselben hat zwei Thüren, eine im Hintergrunde für den täglichen Ein- und Ausgang und eine andre an der Hauptfronte des Hauses, die gewöhnlich reich verziert ist, und nur bei feierlichen Veranlassungen geöffnet wird. Helle Spiegelscheiben und schneeweiße Vorhänge lassen nur ahnen, wie es im Innern dieser Wohnungen aussehen mag. Nach der Straße heraus geht überall ein Gärtchen, deren Sträuche und Blumen zu den seltsamsten Formen verschnitten sind. Diese beispiellose Reinlichkeit erstreckt sich sogar bis auf die Viehställe, welche außerhalb Broek stehen, und an Sauberkeit den Wohnungen mancher unsrer Landleute vorzuziehen sind.

Luido. O ihr beneidenswerthen Kühe und Ochsen! — Aber Lob und Bewunderung gebühren den vernünftigen Bewohnern jenes Dorfes. Stände es in meinem Vermögen, ich würde sie Alle mit Gold überziehen lassen.

Alwin. Sie bedürfen deines Goldes nicht, großmüthiger Bruder, haben vielmehr dieses Metalles in solchem Maaße, daß manches ihrer Küchengeschirre von Gold und Silber glänzt. Broek wird nämlich fast nur von den reichsten Leuten bewohnt, die wenig Andres zu thun haben, als Geld zählen.

Luido. Noch gehorsameren Respekt! Und nun weiß man sich die vielen schönen Dinge allhier wohl zu deuten. — Indessen gefallen mir deine Ausflüge nach der Gegend umher so wohl, daß ich dich, lieber Bruder, um weitere Fortsetzung gar sehr bitte.

Alwin. Ich habe eben noch einen interessanten Platz, das drei Stunden westlich von Amsterdam liegende Harlem, in Bereitschaft, und will euch also dahin führen. Die Lage desselben ist sehr wasserreich. Nur eine Stunde davon entfernt wogt die Nordsee, vor deren Wellen Harlem nur durch aufgethürmte Dünenhügel geschützt ist; noch näher zieht sich das harlemer Meer heran, eine Wasserfläche, die 7 Stunden lang, eben so breit, aber nur 6 Fuß tief ist; die Stadt selbst durchströmt der Sparenfluß, dem harlemer Meer zueilend, und verschiedene Kanäle gehen nach den Städten Amsterdam, Leyden rc.

Harlem hat zwar viel von seinem ehemaligen Glanze verloren, gehört aber demohngeachtet noch zu den besten holländischen Städten. Es zählt 8000 Häuser, aber nur 21,500 Einwohner. An den breiten, reinlichen Straßen laufen, wie in Amsterdam, schöne Baumreihen hin und Kanäle durchkreuzen sie. Den Marktplatz ziert eine Bildsäule zu Ehren des Lorenz Coster, eines Mannes, dem die Holländer die Erfindung der Buchdruckerkunst zuschreiben.

Unter den öffentlichen Gebäuden verdient die ausgezeichnet schöne Hauptkirche den ersten Rang, nicht allein da sie im ganzen Reiche als die größte Kirche gilt, sondern auch wegen ihrer weltberühmten Orgel. Dieß ungeheure Werk ist aus 8000 Pfeifen von ungemeiner Stärke und schönstem Klange zusammengesetzt, und wird zweimal in der Woche in

den Mittagsstunden gespielt. Wer die Orgel außer dieser Zeit hören will, kann sich für einen Dukaten, den er dem Organisten, und einige Gulden, die er dem Balgtreter bezahlt, das kleine Vergügen leicht schaffen.

Luido. Daß ich Organist am Dom zu Harlem wäre!

Alwin. Merkwürdig ist das taylersche Museum, und das reichhaltige Naturalienkabinet, wo man die berühmte Elektrisirmaschine mit einer Batterie von 125 großen Flaschen, den größten Magnetstein und noch andre kostbare Instrumente antrifft.

Von Fabriken will ich euch nicht unterhalten; sie sind lebhaft, doch haben unter allen Gewerben nur die vortrefflichen Leinwandbleichen ihren alten Ruhm bis heute bewährt. Von ziemlicher Bedeutung ist noch immer die Blumenzucht und der Handel damit, wenn auch jene Zeit (1630 — 40) vorüber ist, wo man für gewisse Zwiebelblumen oft 13,000 Gulden bezahlte! Der Blumenfreund möchte hier an den vielen Kunstgärten und den glänzenden jährlichen Pflanzenausstellungen großes Vergnügen finden.

Klothilde. O, wie wollte ich mich da ergötzen!

Luido. Was aber gibt es für den, der kein so eifriger Liebhaber von Blumen ist?

Alwin. Dem rathe den Besuch der zu Promenaden umgeschaffenen Wälle oder des schönen harlemer Busches, wo er zwischen lieblichen Anlagen, Gehölzen und Alleen umher wandeln kann. Die Hauptalle ist eine halbe Meile lang und hat die reizendsten Landschaften zur Seite. Hier prangt neben andern herrlichen Landhäusern auch das von dem Banquier Hope mit fürstlicher Pracht erbaute, jetzt königl. Palais, dessen Inneres auf unbeschreiblich kostbare Art geschmückt ist. —

Die Geschichte erzählt uns von der heldenmüthigen Vertheidigung dieser Stadt gegen eine furchtbare Belagerung durch die Spanier im Jahre 1573, und von der schrecklichen Rache, die hierauf der Feind an Harlem nahm. —

Gegen Süden herab zögen uns wohl zwei merkwürdige Städte an; aber wir dürfen das nordöstlich gelegene Gröningen nicht ohne Erwähnung lassen. Seht euch also auf der Charte nach diesem Orte um, ihr findet ihn an der Vereinigung der Flüsse Hunse und Aa, die bei ihrem Zusammenfluße einen schiffbaren Kanal nach dem 4 Meilen entfernten Meere bilden. Dadurch wird Gröningen in den Stand gesetzt, mit eigenen Schiffen einen ausgebreiteten Handel zu treiben.

Der Ort ist mit tiefen Gräben, hohen Wällen und 17 Bollwerken befestigt. Acht Thore führen hinaus zu Gärten und Lusthäusern, und auch der schöne, mit schattenreichen Bäumen bepflanzte, Wall gewährt einen angenehmen Spaziergang und eine weite Aussicht auf die fruchtbare, mit Dörfern reich besäete Gegend. Unter den 6000 Häusern finden sich manche schöne Gebäude: 12 Kirchen, mit der großen Martinskirche, welche eine vorzügliche Orgel und einen 333 Fuß hohen, schönen Thurm hat, das Rathhaus, des Statthalters Pallast, das Haus der Stände, Zeughaus, die Börse rc. — Gröningen ist nicht, wie andre niederländische Städte, von Kanälen durchschnitten, die genannten Flüsse vertreten deren Stelle, und sind mit 18 meist massiven Brücken überbaut. Außer 70 recht stattlichen Straßen umfaßt Gröningen drei große Plätze, unter denen der Marktplatz einer der schönsten und größten in den Niederlanden ist.

Uebrigens ist Gröningen der Sitz einer Universität, mehrerer Akademien, und gelehrten Gesellschaften, zählt 25,000 Einwohner, und hat sich in der holländischen Geschichte durch tapfre Vertheidigung bei der harten Belagerung von dem kriegerischen Bischof zu Münster (1672) nicht wenig Ruhm erworben. —

D. Oheim. Ist die junge Gesellschaft endlich von ihrer Lustfahrt zurück, und will den Oheim auf Augenblicke wieder anhören?

Klothilde. Nicht auf Augenblicke, lieber Onkel, recht lang sollst du erzählen, und wirst dich wundern, wie eifrig wir zuhören.

D. Oheim. Es ist schon gesagt worden, daß im Süden von Amsterdam einer oder der andre ansehnliche Ort angetroffen wird. Luido mag sich vorläufig auf der Charte nach den Namen derselben umsehen, wir werden ihm mit unsern Bemerkungen nachfolgen.

Luido. Verzeih', bester Oheim; er sitzt bereits in größter Erwähnung inmitten der Stadt Haag, jeden Augenblick bereit, die werthe Gesellschaft nach Gebühr zu empfangen.

D. Oheim. Wir wollen den Burschen nicht lange warten lassen; denn Haag oder wie es heißen sollte: Gravenhaag (Grafenhain) ist eine Stadt, die durch Anmuth im Aeußern und im Innern den Fremden sehr zu fesseln weiß. Ihre anmuthige Lage zwischen den schönsten Spaziergängen, einem herrlichen Lustgehölze und den freundlichsten Land- und Wasserpartien — im Vereine mit schönen Straßen, prächtigen Gebäuden — vollendet ein reizendes Gemisch von Stadt- und Landleben. — Doch laßt uns dieß Alles etwas näher ins Auge fassen.

Haag liegt eine halbe Meile von der Nordsee an dem Kanale, der zur Stadt Leyden führt. Die nahen, mit Gebüsch bestreuten Dünen unterbrechen auf das angenehmste die weite Fläche rings umher; dichte Alleen, lockende Gärten, herrliche Villen begegnen dem Blicke überall, wohin er sich wendet, und verleihen der Landschaft einen eigenthümlichen, großen, wenn auch nicht romantischen Charakter. Diese freundlichen Umlagen und die reinere, trockne Luft, die

Haag wegen seiner höhern Lage vor andern Orten Hollands genießt, verschaffen ihm den Vorzug einer königlichen Residenz.

Luido. So wohnt also der König der Niederlande nicht in der Hauptstadt Amsterdam?

D. Oheim. Wie du gehört hast. — In der Stadt selbst erregen die breiten, oft schnurgeraden Straßen, die vielen offenen, mit Baumreihen besetzten Plätze, die Größe und Pracht ihrer Gebäude — überall Staunen und Wohlgefallen. Das Pflaster ist in allen Theilen der Stadt trefflich, und die Wohnhäuser, wenn sie auch nicht alle durch Glanz und Größe imponiren, zeugen wenigstens in ihrer Reinlichkeit und bequemen Einrichtung von dem wackern Sinn ihrer Bewohner.

Als die schönsten Plätze gelten: der Vorhut, Vyver und der Plein, wo sich die vorzüglichsten Staatsgebäude, Palläste, Promenaden ꝛc. finden; unter den Bauwerken heben wir aus: den neuen königlichen Pallast mit seinem großen, dem öffentlichen Vergnügen gewidmeten Garten, die Palläste der Prinzen von Oranien und Friedrich, der vormalige Hof der Statthalter mit den Versammlungssälen verschiedener Behörden, insbesondre der Generalstaaten *); ferner das Moritzhaus, so benannt nach dem Feldmarschall Grafen Moritz, mit Sammlungen von Gemälden und allerlei Seltenheiten aus Japan, China u. s. w., desgleichen das Rathhaus, das Theater, die Stückgießerei, das Staatsgefängniß ꝛc.

Thekla. Was ich seither ungern vermißte, sind die herrlichen Kirchen, die in andern Ländern einen so vorzüglichen Rang unter den Sehenswürdigkeiten einnehmen.

*) Die Häupter und Abgeordneten der niederländischen Provinzen.

D. Oheim. Jene heiligen Zeugen einer frommgläubigen Vorzeit, die ehrwürdigen gothischen Tempel, werden wir freilich erst in Deutschland und vornämlich in Italien wiederfinden, doch haben auch die Niederlande, besonders aber Belgien, einige treffliche Denkmäler unter ihren gottesdienstlichen Gebäuden. Auch in Haag trifft man mehrere schöne Kirchen; eine derselben zeigt ein prächtiges Grabmal und bietet von ihrem hübschen, sechseckigen Thurme herab eine köstliche Aussicht.

Klothilde. Wahrscheinlich nach der schönen Umgegend, wenn nur der gute Oheim —

Thekla. Sein Tildchen und andre Leute ein wenig da hinaus führen wollte, nicht wahr?

D. Oheim. Nur immer zu! Der Alte ist auch ein Freund der lieben freien Natur, zumal wenn sie sich, wie hier, nach allen Seiten hin so anmuthig und einladend darstellt. Wir wandeln da unter dichtbelaubten Linden- und Ulmengängen durch Wiesen, Wald und Feld, zwischen üppigen Blumengärten und prächtigen Landhäusern etwa nach den überaus freundlichen Dörfern Ryswyk, Voorburg rc., oder, wenn die Gesellschaft besonders artig sich beträgt, nach dem beliebten Parke, der haager Busch genannt.

Klothilde. Bitte, bitte, lieber, guter Onkel! —

D. Oheim. Schon genug! Nach dem Busch also wollen wir uns aufmachen. Es ist dieß ein ungekünstelter, schöner Eichenwald, etwa eine halbe Stunde lang und fast eben so breit, den liebliche Grasplätze und heitre Alleen mit der Stadt verbinden. Hirsche und Rehe weiden, ungeachtet der nahen Stadt und der dicht neben den Wiesen hinführenden Wege, vertraulich am Saume des Gehölzes. Hübsche Villen, darunter das königl. Lustschloß Oranienzaal (Haus im Busch) schmücken den Platz, im Sommer sind unter seinen Laubgängen Zelte und Buden für Erfrischungen aufgeschlagen, und so ist es denn unsern wackern Bürgern von Haag nicht zu verargen, wenn sie hier fleißig zusprechen, und sich gern an dem

Anblick von Wiese, Wald, Stadt, fernen Dörfern und Windmühlen weiden. — Einen andern Ausflug bietet das am Meer gelegene, benachbarte Fischerdorf Scheveling en dar, wohin eine schnurgerade Allee führt. Kaum hat man die Dünen erstiegen, so öffnet sich dem Blicke die majestätische Aussicht auf den Ocean. Das reinliche, nette Dorf hat leider durch die Gewalt des andringenden Meeres schon viel gelitten. Im Jahre 1574 wurden 121 Häuser von den Wellen verschlungen, und die Kirche, die einst den Mittelpunkt des Dorfes einnahm, liegt jetzt hart am Meeresufer. In der neuern Zeit ist Schevelingen auch durch seine Seebäder bekannt worden.

Haag unterhält mehrseitige Anstalten und Verbindungen für wohlthätige oder wissenschaftliche Zwecke, Bibliotheken, naturhistorische und Gemäldesammlungen 2c., es zählt an 50,000 Bewohner in 5500 Häusern, und leitet seinen Ursprung aus dem 9. Jahrhundert her, wo hier ein Fort und ein Jagdschloß der Grafen von Holland standen. —

Wir verlassen diese Gegenden nicht, ohne zuvor einer benachbarten Stadt gedacht zu haben, die wohl lange nicht wußte, warum sie einen so verhängnißvollen Namen trug.

Rudolph. Der Oheim meint Leyden, eine wohlgebaute Stadt von 30,000 Seelen, an einem Arme des Rheines gelegen.

D. Oheim. Ja wohl ist es dieselbe. Und wer am 12. Februar des Jahres 1807 in ihren Mauern lebte, und konnte das Abendgebet noch aus erschütterter Seele hinaufsenden zum großen Menschenhüter, der hat wohl des gerührten, innigsten Dankes für seine wunderbare Erhaltung dießmal nicht vergessen. Denn es war um 4 Uhr desselben Tages, als plötzlich ein mit 40,000 Pfund Pulver beladenes Fahrzeug in die Luft flog, eine Menge Häuser zertrümmerte und mehrere hundert Menschen unter den Ruinen schrecklich begrub.

Thekla. Es ist schrecklich! Wie mancher Vater, der vielleicht eben vom Hause entfernt war, hat vergeblich nach der Stelle gesucht, wo es gestanden, und nach den Theuren, die es bewohnten. Dazu noch eine kalte Februarnacht, wo jede Hilfe nur erschwert werden mußte! —

D. Oheim. Jetzt hat sich an jener verhängnißvollen Stelle eine der längsten und schönsten Straßen — die Rasdenburg — erhoben. Alle Straßen sind überhaupt sehr reinlich gehalten, mit Backsteinen gepflastert und von zahllosen Kanälen durchkreuzt, bei denen eben so wenig die beliebten Alleen fehlen. 145 steinerne Brücken erleichtern den Verkehr der Einwohner. Das gothische Rathhaus mit kostbaren Gemälden, die St. Peterskirche, die alte Burg mit einem Irrgarten und trefflichen Aussichten, ein ansehnliches Zeughaus u. s. w. sind die vorzüglichsten der öffentlichen Gebäude. In der Geschichte der Kunst, hauptsächlich der Malerei, nimmt Leyden einen hohen Rang ein, sie ist der Geburtsort und die Pflegerin manches großen Meisters jener Kunst gewesen, so wie sie noch heutiges Tages wegen ihrer Universität einen berühmten Namen trägt. —

Rudolph. Ich will nun vorläufig auf Rotterdam aufmerksam machen, wohin wahrscheinlich der Oheim seine Richtung nehmen wird. Es ist dieß eine große Stadt von 7000 Häusern und 60,000 Seelen und nach Amsterdam der wichtigste Handelsort des Königreichs.

D. Oheim. Das ist Rotterdam, und das sieht man ihm auf den ersten Blick an. Die zahlreichen, mit Quadern eingefaßten Kanäle und der breite Maasstrom wimmeln von Fahrzeugen aller Nationen; hier, am Hafen und auf den Straßen ist Alles in rastloser Thätigkeit; Kähne, Karren, Träger, Waarenballen — scheinen sich im bunten Gewimmel unter einander zu mengen. —

Die Stadt selbst ist wohlgebaut; die langen Baumpflanzungen in den Straßen und an den Kanälen thun dem Auge eben so wohl, als sie die Luft von den Ausdünstungen der vielen Gewässer reinigen helfen. Die Häuser sind oft 5 — 6 Stockwerke hoch, und werden äußerst reinlich gehalten, das Fegen und Bürsten nimmt fast den ganzen Tag kein Ende. Die prächtigsten unter den Straßen sind die Herrenstraße und der herrliche Kai, der sich unter dem Namen Boom-Kai auf das breiteste und schönste eine halbe Stunde lang an der Maas hin ausdehnt. Die Aussicht auf diesen majestätischen Strom ist entzückend, er ist so mächtig und tief, daß er die schwersten Schiffe auf den Kanälen bis mitten in die Stadt führt, ein Umstand, der eben Rotterdams Handel so förderlich ist. Die ganze Länge des Kaies nehmen prächtige Gebäude und dichte Alleen ein, hübsche Gärten mit Landhäusern setzen die lange Reihe fort, und vollenden neben dem erregten Strome das heitre Gemälde von Land- und Seeleben.

In die Zahl der sehenswürdigen Gebäude gehören: das große, prächtige Gemene Landshuys, worin eine der Behörden ihre Sitzungen hält, die Börse, nach dem Muster der Amsterdamer aber in weit schönerer Vollendung aufgeführt; die Admiralitätsgebäude, mit den Werften und Magazinen, das ostindische Haus, die Bank, das Theater, die dem gelehrten Sprachforscher Erasmus errichtete metallene Bildsäule u. s. w. Unter den neun Stadtkirchen tritt nur die Lorenzkirche mit schönen Grabmälern und einer trefflichen Orgel hervor; auf ihrem hohen Thurme übersieht man Rotterdam und einen großen Theil des südlichen Hollands.

Alwin. Ich darf wohl nebenbei auf die mancherlei Anstalten für Unterricht und Wissenschaft, für Verbreitung des Christenthums unter den Heiden, für Versorgung der Waisen, Armen und Kranken — aufmerksam machen, und auf die Wichtigkeit der hiesigen Fabriken hinweisen, die sich ganz besonders auf Bereitung von Nadeln, Tabak, Zucker, Papier ꝛc. beziehen. — An Spaziergängen kann es bei so hübschen Alleen und in dem reizenden Maasthale nicht fehlen; eben so we-

nig an Vergnügungsörtern. — Laßt mich noch erinnern, daß Rotterdam seinen Namen von dem kleinen Fluße Rotter trägt, der sich innerhalb der Stadt mit der Maas vereinigt — um alsdann die Reise von Nordosten nach Utrecht fortzusetzen.

Guido. Nach Unrecht? Das steht ja gar nicht auf meiner Charte!

Alwin. Doch werden wir uns nicht entbrechen können, einen kurzen Absprung dahin zu machen, wenn wir am fernen Horizonte die freundliche Stadt mit ihren sieben Thürmen aufsteigen sehen. Schon durch ihren ersten Eindruck angenehm erregt, wächst noch unser Interesse bei dem Eintritt in ihre Mauern, wo uns, durch die prächtigen Gebäude der neuern Zeit um so auffallender unterbrochen, allenthalben Spuren eines hohen Alterthums begegnen. Die starken Festungswerke, Wälle, Mauern und Thürme, sind Beweise ihrer vielen frühern Kriege.

Der alte Rhein, von dem sich hier die Vecht absondert, geht an Utrecht vorüber, zwei sehr tiefe Kanäle, mit Bäumen besetzt, durchschneiden es in seiner ganzen Länge; seine Straßen sind belebt, geräumig, oft schön gebaut; das Ganze bildet eine Masse von beinahe 8000 Häusern mit 4 Vorstädten, 7 Thoren, 24 Kirchen, 36 Brücken rc., und wird von 35,000 Seelen bewohnt.

Rudolph. 35,000 Menschen zu 8000 Wohnhäusern — ist dieß nicht ein ungleiches Verhältniß?

Alwin. Utrecht kannte einst bessere Zeiten, und damals stieg seine Bevölkerung über 60,000. — Als ein erhabenes Denkmal seiner Größe spricht noch der mächtige Dom zu uns, obwohl auch er durch einen furchtbaren Sturm zu Ende des 17. Jahrhunderts unendlich gelitten hat. Sein herrlicher, noch wohl erhaltener Thurm hat eine Höhe von 388 (nach Andern 464) Fuß, und läßt dem entzückten Auge von seinem Gipfel herab gegen 51 Ortschaften der Nähe und Ferne erkennen.

Für Spaziergänge ist in Utrecht wohl gesorgt; die schöne Mailebahn an seiner Ostseite ist jetzt eine über 2000

Schritt lange Promenade, von 8 Lindenalleen und hübschen Landhäusern besetzt, nachdem sie früher zu dem sehr beliebten Ball- (Maille-) Spiel gedient hat.

Nur mit wenig Worten gedenken wir noch der wohlthätigen Stiftungen, die in keinem Ort von gleicher Größe zahlreicher als hier seyn können, so wie der Universität mit ihren Nebenzweigen und der Gewerbe, die vorzüglich Tuch-, Sammet- und Seidenwaaren verfertigen.

Rudolph. Auf niederländischem Gebiete wüßte ich nun keinen Ort mehr, den wir zu bereisen hätten, als Vliessingen, eine stark befestigte Stadt auf der Insel Walchern und an der Mündung der Westerschelde.

Alwin. Du hast hiemit ihre Lage deutlich bestimmt; ich finde nur noch wenige Bemerkungen nöthig. Die Insel Walchern treffen vorzügllch alle Nachtheile einer tiefen Lage; ja sie würde, da sie an vielen Stellen niedriger ist, als das Meer, und ohne feste Grundlage nur aus Sandboden besteht, wahrscheinlich schon längst von den Wellen verschlungen worden seyn, wenn nicht ein Werk der kühnsten Art, ein staunenerregender Zeuge menschlicher Beharrlichkeit, sie zusammenhielte. Es sind dieß die Dämme, welche die ganze Insel umgeben, und an denen die furchtbarsten Wellen sich ohnmächtig brechen. Andre Uebelstände, ein feuchtes, ungesundes Klima, Mangel an gutem Trinkwasser, vermag leider die menschliche Kunst nicht eben so wirksam zu beseitigen.

Die Lage der Stadt Vliesingen am Seegestade ist recht malerisch, ihr vortrefflicher Hafen faßt 80 Kriegsschiffe, doch ist ein Theil desselben mit seinen Befestigungswerken 1809 durch die Engländer zerstört worden. — Die ansehnlichsten ihrer Gebäude begreifen: das schöne, massive Stadthaus, ein Arsenal von bedeutendem Umfang und eine Kathedrale mit einem hohen Thurme. Die 4600 Einwohner betreiben ziemlich starken Schiffbau, leiden aber an der feuchten Luft und müssen sich ihr Trinkwasser von fernen Orten herbeischaffen. —

# Belgien.

D. Oheim. Wir nähern uns nun den Grenzen Belgiens, eines Landes, wo sich neben weiten, unabsehbaren Ebenen die romantischen Hügelketten der Maas und der südlichen Provinzen hinziehen, und das die Flüsse: Schelde, Maas, Mosel ꝛc. bewässern. Der Boden ist im Ganzen fruchtbar und vortrefflich angebaut. Die Einwohner haben den Ruhm des Fleißes; Ackerbau und Viehzucht werden mit Sorgfalt betrieben, und die Gewerbe stehen im Flor. Wer kennt nicht die trefflichen Spitzen, welche, so wie Battist, Tuch, Papier, Tressen ꝛc., aus jenen Gegenden zu uns kommen? Nicht minder wichtig sind die Glashütten, Porzellan- und Fayencefabriken, die Kupferhammer, Drahtzüge ꝛc.

Die Hauptstadt des Landes ist:

## Brüssel.

Die Brüsseler hören es gerne, wenn man ihre Stadt mit dem Namen des kleinen Paris belegt; und wirklich glaubt der Fremde beim ersten Eintritt in dieselbe ein Abbild jener gerühmten Weltstadt vor sich zu sehen, so großartig,

so unbeschreiblich heiter ist die Ansicht, die Brüssel dem erstaunten Beobachter eröffnet. Rechnet man dazu die Einrichtungen aller Art, die Denk- und Sinnesweise seiner Bewohner, die nur an Dem Gefallen finden, was von Paris kommt, so erhält diese Benennung einen doppelten Grund.

Brüssel breitet sich an den Ufern der Seine über mehrere Anhöhen und in schöner, fruchtbarer Ebene aus, ist mit Wällen und Gräben umgeben und umschließt in einem Umfange von 2 Stunden 9000 Häuser mit 75,000 Bewohnern. Die schönen, reinen, vollbelebten Straßen, 8 große, von herrlichen Gebäuden besetzte Plätze, liebliche Fontainen, angenehme Promenaden und Kanäle, welche die Stadt nach allen Richtungen durchkreuzen, machen Brüssel zu einem höchst angenehmen Aufenthalt. Ueberall stößt man auf prächtige Palläste und auf solche, der öffentlichen Wohlthätigkeit geweihte Gebäude, die man dem äußern Ansehen nach für Palläste halten könnte. Treten aber auch hier und da zwischen den neuen, geschmackvollen Wohngebäuden die hohen, schmalen Giebelhäuser, ein Kennzeichen aller alten Städte, weniger glänzend hervor, so verleihen doch auch diesen die hohen, spiegelblanken Fenster, der helle Anstrich von Oelfarbe und die Reinlichkeit ein nicht minder freundliches Ansehen.

Nun könnte die Wanderung nach den vornehmsten Plätzen und Bauwerken beginnen, wobei mein Herr Neffe Alwin das Amt eines Führers übernehmen wird.

Alwin. Wer auch nur die Märkte dieser Stadt besähe, würde an dem Ueberfluß der Lebensmittel aller Art, die hier aufgestellt sind, und an dem Getümmel, das hier herrscht, viel Ergötzliches finden; volle Befriedigung wird ihm gewiß der Sablonplatz, einer der imposantesten, die man sehen kann, der Königsplatz, der schönste unter allen, so wie der große Markt gewähren, an welch letzterem er das herrliche Rathhaus trifft, mit dem wir zugleich die Reihe sehenswürdiger Werke der Architektur beginnen. Dieß ehrwürdige gothische Gebäude wurde in den Jahren 1401 bis

1445 aufgeführt; die Schreckenszeit der ersten französischen Revolution hat es zwar seines äußerlichen Schmuckes beraubt, die in Stein gehauenen Gebilde und Verzierungen an der Hauptseite wurden verstümmelt und abgenommen: aber der schöne, schlanke, zierliche Thurm erhebt sich noch immer — leicht und kühn empor strebend — 364 Fuß hoch in die Lüfte. Auf seinem Gipfel steht die 17 Fuß hohe Statue des Engels Michael aus stark vergoldetem Erz, und überschaut fast alle Theile der großen Stadt.

Andre schöne Gebäude sind: der vormalige Pallast des Statthalters, worin in neuerer Zeit eine Bibliothek und das Museum aufgestellt worden sind; das Münzhaus, vor welchem sich der Platz gleiches Namens ausbreitet, und der Staatenpallast, dessen anmuthigen Park wir nicht unbesucht lassen dürfen. Die geschmackvollsten Gebäude schließen den überaus großen, viereckigen Platz ein, die herrlichsten Alleen, Baum- und Buschpartien, Rasenplätze, Springbrunnen, Statuen 2c., lachen uns aus demselben entgegen, aus Zelten und Kaffeehäusern tönt liebliche Musik, ein kleines Theater lädt zu andern Vergnügungen ein, und so mangelt dem hübschen Orte nichts zur Erheiterung und Ergötzung der Lustwandelnden.

Dabei gedenken wir gleich des neuen Theaters, dessen Aeußeres eben so imposant und großartig, als sein Inneres geräumig ist.

Thekla. Nach solcher Erlustigung sollten wir billig die der Andacht geweihten Orte besuchen, und sicher haben wir darunter manches Schöne zu erwarten.

Alwin. Es soll mir Freude machen, wenn ich deinen Wunsch angemessen befriedigen kann. — Die Hauptkirche zu St. Gudala ist eben so ausgezeichnet durch ihre Größe, als durch ihr hohes Alter, indem sie zum Theil aus dem 11. Jahrhundert herstammen soll. Schlanke Säulen tragen das herrliche Gewölbe, keine Emporkirchen, keine Kapellen,

sogar keine Kirchenstühle zerstören den erhebenden Eindruck, den die hohe Einfachheit und edle Uebereinstimmung aller Theile hervorbringen. Von der Schönheit aber und Pracht der Glasmalereien an den hohen Fenstern ist es unmöglich, einen deutlichen Begriff durch blose Beschreibung zu geben. Nächstdem sind eine hölzerne Kanzel, welche in kunstvoll geschnitzten Verzierungen den Sündenfall und die Erlösung sinnbildlich darstellt, und ein herrliches Grabmal aus schwarzem Marmor der vollen Bewunderung würdig.

Die St. Jacobskirche am Königsplatze überrascht auf eben so angenehme Weise. Sie stellt sich von außen und innen höchst regelmäßig dar; ihre Säulen sind nach korinthischen Style und sehr schön. Ueberall erblickt das Auge Größe mit Anmuth und Würde im Verein. — Einige andre Kirchen besucht man gern ihrer schätzbaren Gemälde wegen. —

D. Oheim. Du erinnerst mich damit an die reichen Kunstsammlungen Brüssels, die kein Reisender achtungslos übergehen sollte. Der Reichthum der durch ganz Belgien zerstreuten Werke dieser Art ist unermeßlich zu nennen; denn von jeher wurde in diesem Lande die Kunst mit besondrer Liebe und Treue gepflegt. — Des öffentlichen Museums mit seiner sehr großen Gemäldegallerie haben wir bereits als eines ansehnlichen Pallastes gedacht, suchen wir nun freundlichen Eintritt in das Palais des Herzogs von Aremberg zu erlangen. Wir haben kaum die Schwelle der fürstlichen Wohnung überschritten, so glauben wir uns in einer Freistätte der Kunst und Wissenschaft und alles Schönen zu befinden. Aus allen Räumen des schönen, weiten Gebäudes begegnen uns Abbildungen herrlicher Statuen, Marmorbüsten, Blumenvasen u. s. w., unerschöpflich ist der Genuß, den die treffliche Gemäldesammlung und eine Bibliothek in den obern Zimmern gewähren. — Eben so reich ist die Sammlung in dem vormaligen Palais des Prinzen von Oranien, einem Gebäude, das Gold und Bronze, hellstrahlender Krystall und Marmor, Elfenbein und edle Steine im glänzendsten Vereine

schmücken. So stand es vor der belgischen Revolution da: ob es aber nach den Schreckenstagen zu Brüssel noch in dieser Pracht schimmern wird? —

Dieser kurze Besuch genüge uns; alle, auch die kleinern Kunstsammlungen in dieser Stadt sehen zu wollen, wäre ein viel zu großes Unternehmen für unsre Zeit. — Die wissenschaftlichen Anstalten bestehen in verschiedenen Akademien und Collegien, einer Bibliothek von 120.000 Bänden, botanischem Garten u. s. w. — Die Fabriken sind ansehnlich und liefern Gold- und Silberarbeiten, Kattun, feine Hüte, feines Glas und Krystall, schöne Kutschen. —

Thekla. Und die herrlichsten Spitzen in der Welt, das weiß ich aus Erfahrung.

D. Oheim. Ja, ja; euch Frauenzimmer möchte ich vor der Reihe der mit verschwenderischem Luxus ausgestatteten Spitzenhandlungen sehen, wo das Auge fast erblindet, indem es die Feinheit und die geschmackvollen Muster dieser kostbaren Erzeugnisse des mühsamsten Fleißes bewundert.

Luido. Hi, hi, hi; der Oheim will euch glauben machen, als sey es ihm großer Ernst um seine Lobeserhebungen. Möchte er uns, anstatt in die Kaufläden, lieber zu einem lustigen Spaziergange begleiten.

D. Oheim. Man weiß nur nicht, was man euch noch Alles zeigen soll; ihr habt doch von Promenaden bereits mehr als genug gehört, wollt ihr aber neue Partien, so geht, wohin ihr wollt, nach den sich um die Stadt ziehenden Boulevards, oder, damit ich euch auf längere Zeit los werde, nach dem eine halbe Stunde entfernten schönen Lustschlosse Laeken, wohin euch eine der größten Alleen bringt. Dort habt ihr nicht allein ein prächtiges Gebäude, sondern auch einen parkähnlichen Garten mit allem Zubehör — Wasserfällen, einer Menagerie, dem chinesischen Thurme, von wo ihr einer weiten Aussicht genießen könnt u. dgl.

Alwin. In der Nachbarschaft Brüssels liegen auch das Vorwerk la belle Alliance und das Dorf Waterloo, wo am 18. Juni 1815 das französische Heer unter Napoleon von den verbündeten Preußen und Britten geschlagen wurde. Ein eisernes Denkmal bezeichnet die denkwürdige Stelle. — Auch Brüssel selbst hat durch die vielfachen Ereignisse, die sich in seinen Mauern zutrugen, eine weltgeschichtliche Bedeutung gewonnen. Wer denkt nicht an den edlen Egmond und Horn, die beide hier das Blutgerüst bestiegen? Wer denkt nicht an den blutdürstigen Herzog Alba, der das Blut so vieler Edlen dieses Landes vergoß? Noch jetzt zeigt man den Pallast Egmonds, noch jetzt die Stelle auf dem Marktplatz, wo sein Haupt fiel. Wer endlich denkt nicht der blutigen Auftritte, die erst in jüngster Zeit durch seine Straßen wütheten, als es gegen die Truppen seines eignen Königs kämpfte?

Wir verlassen Brüssel, um uns auf einige Zeit in Gent einzuquartiren.

Gent eine Stadt von 10,000 Häusern und 66,000 Seelen, liegt auf 26 Inseln, welche theils von der Schelde und einigen Flüßchen, theils von einer großen Menge Kanäle gebildet werden. Es hat vier Stunden im Umfang und über eine Stunde im Durchschnitt; möchte sich also seiner Ausdehnung nach mit den meisten europäischen Hauptstädten messen dürfen.

Rudolph. Das läßt sich hören! Aber ich hätte diese Größe bei der genannten Stadt nicht vermuthet.

Alwin. Vielleicht noch weniger, daß es auch eine der schönsten Städte ist, ungeachtet der überall noch hervorleuchtenden Alterthümlichkeit des größten Theiles seiner Häuser und öffentlichen Gebäude. Schon der Anblick der Stadt, die uns so lebendig in verflossne Jahrhunderte und ihre Begebenheiten zurückversetzt, hat etwas sehr Einnehmendes. Alles zeugt von ehemaligen, jetzt wieder in frischer, jugendlicher Kraft erwachten Thätigkeit und Wohlhabenheit. Man wandelt gern durch die breiten, mit schönen Häusern besetzten, wohlgepflasterten Straßen, in denen das regste Leben

wogt, durch die weiten, volkreichen Märkte oder an den, mit Schiffen und zahllosen Barken erregten, Kanälen vorüber; hell und freundlich begegnen uns überall die alterthümlichen hohen Giebelhäuser, denn sie tragen fast alle durch den Anstrich von Oelfarbe ein neues hübsches Gewand.

Wir werden uns jetzt zu den öffentlichen Bauwerken wenden. Im Allgemeinen bemerken wir, daß sie zahlreich und ansehnlich sind; es gehören hieher eine große Citadelle, das schöne Rathhaus, der Prinzenhof, die Kanäle, 309 Brücken, das große Zuchthaus, eine wohleingerichtete Anstalt für 1200 Verbrecher. Man könnte dieß Gefängniß eine große Fabrik nennen; denn es wird jeder Gefangene zu dem Geschäfte angehalten, das er zu betreiben versteht. So arbeiten hier an 700 Weber, Andre sind als Schreiner, Schneider 2c. beschäftigt. Die Behandlung ist streng, aber menschlich. Jedem Gefangenen ist nach Verhältniß seiner Arbeit ein Tagelohn festgesetzt, davon ihm ein Theil sogleich verabreicht, ein andrer aufgespart wird, um ihn bei seiner Freilassung zu unterstützen. Auch für die religiöse und sittliche Bildung jener Unglücklichen ist durch Verwendung einiger Geistlichen und Lehrer gesorgt. Vielleicht ist nirgends diesen elendesten aller Menschen ein milderes und zugleich auf ihre Besserung mehr einwirkendes Loos bereitet, als hier.

Was in Gent sonst zur Linderung von Noth und Elend geschehen ist, alle die vielen Anstalten zur Verpflegung der Armen, der Waisen, der Hilfsbedürftigen jeder Art, wir können sie nicht weiter verfolgen; wo wir aber den großen, zum Theil prachtvollen Gebäuden begegnen, die den edelsten Zwecken geweiht dastehen, wollen wir stets des braven Sinnes der Einwohner Gents gedenken, der sie zum Ruhme der Menschheit hervorgerufen hat.

D. Oheim. Unserm Freunde Alwin wird das Herz warm, da er der Mildthätigkeit dieser Stadt gedenkt. In der That trifft man allenthalben in Gent die schönsten Zeugnisse Dessen, was hier nicht blos für Arme, sondern auch für Wissenschaft, Künste und Handel gethan hat. — Die Fabriken können wir um deswillen übergehen, da wir sie an

jedem andern bedeutenden Platze wiederfinden, eben so die meisten der gelehrten Institute, nur die Universität und ihr prachtvolles, pallastartiges Gebäude dürfen nicht unberührt bleiben. Es ist dieß Letztere ein herrliches, mit schönen Säulen und allem Schmuck edler Kunst versehenes Werk, vollkommen würdig, als Tempel der Musen zu glänzen. Ehrfurcht befällt uns schon beim Eintritt in die von Säulen getragene, hochgewölbte Vorhalle. Fußboden und Treppen sind von Marmor. Ueberraschend prachtvoll nimmt sich besonders die Haupttreppe aus, deren 20 Fuß breite Stufen immer aus einem einzigen Stücke dieses Steines bestehen; sie führt nach dem Hörsale und in das Innre des Gebäudes. Hat die Vorhalle durch edle Einfachheit entzückt, so fällt die überraschende Pracht des großen, ganz runden Hörsaales wirklich blendend auf. Sieben hohe, mit Bronze reich verzierte Thüren von Mahagoniholz bilden den Eingang zu dieser prachtvollen Rotunde, um welche rings amphitheatralisch geordnete Sitze bis zur Gallerie aufsteigen und deren hohe Kuppel schöne Säulen tragen. Diese domartige Kuppel ist von unbeschreiblicher Schönheit und mit den trefflichsten Verzierungen ausgestattet; durch eine weite mit Glas bedeckte Oeffnung in derselben wird der Saal auf das heiterste erleuchtet. — Andre Hörsäle, die Naturalienkabinette, die Bibliothek, Sammlungen verschiedener Art ꝛc. befinden sich im hintern Theil des Gebäudes.

Thekla. Das war ein schöner Genuß, lieber Onkel. Wenn es unter den Kirchen Gents eben so sehenswerthe Gegenstände gibt, so wäre unser Aufenthalt in dieser Stadt eben so unterhaltend als lehrreich gewesen.

D. Oheim. Die Menge der hiesigen Kirchen ist wenigstens groß genug, und alle sind mit Gemälden reichlich geschmückt. Zur nähern Beschreibung heben wir aus die Kathedrale St. Bavon, von außen eines der herrlichsten Gebäude des Mittelalters, im Innern von blendender Pracht, groß und erhaben, edel und einfach, und bei aller Heiter-

keit dennoch ehrwürdig, mit einem Worte ein majestätischer Tempel Gottes. In dieser edlen Bauart gesellt sich allenthalben Glanz von Bronze und Marmor und der Reiz entzückender Gemälde an Wänden und Altären.

Thekla. Ich sehe selbst die Nothwendigkeit ein, sich bei solchen Erscheinungen kurz zu fassen; denn je länger man dabei verweilt, desto schwerer wird es werden, sich loszureißen. —

Alwin. Als Entschädigung dafür, daß von all den 13 großen Plätzen Gents nichts erwähnt worden ist, sollt ihr ein gar seltsames Quartier, den Beguinenhof, kennen lernen.

Luido. Den Beguinenhof? Was verstehst du darunter?

Alwin. Stelle dir eine Gegend der Stadt oder vielmehr eine eigne kleine Stadt mitten in der großen vor, die zum Theil durch eine Mauer, zum Theil durch ein an ihrer Grenze vorüberfließendes Wasser von der übrigen Welt abgeschieden ist, ihre Thore, Brücken u. s. w. hat, und deren Bevölkerung einzig und allein aus sieben bis acht hundert — Weibern besteht.

Luido. Eine sehr achtbare Gesellschaft; aber ihr Nachbar möchte ich nicht seyn! — Was ist denn, so zu sagen, ihre Handthierung, ihr Geschäft?

Alwin. Sie nähen, waschen, sticken, geben auch Unterricht in diesen und ähnlichen Gegenständen; es sind aber eigentlich eine Art Nonnen oder Stiftsfrauen, die zwar ausgehen dürfen, jedoch zur bestimmten Zeit wieder in ihrem Quartiere seyn müssen, welches dann die Nacht hindurch geschlossen bleibt. Wer diese schwarzvermummten Gestalten in ihrer nonnenartigen Tracht einherwandeln sieht in den schmalen, düstern Gäßchen, zwischen kleinen, uralten Häusern und Klöstern mit ihren engen, verblindeten Fenstern, wird sich eines unheimlichen Gefühls kaum erwehren können. Es ist diese in ihrer Art einzige Anstalt nun schon 600 Jahre alt und hat sich auch mit wenig Abänderungen so lange Zeit

hindurch in ihrer ersten Gestalt erhalten. Sie bildet eine Anzahl von 104 Häusern, 18 Klöstern, einem Schul- und Krankenhause, einer Kirche und mehreren Kapellen, die sich freilich alle eben so wenig, als ihre Gassen und Plätze überhaupt, durch Größe oder Pracht auszeichnen.

Luido. Das also ist der Beguinenhof! Ich werde in Zukunft Jeden, der mir lästig wird, anstatt in das Land, wo der Pfeffer wächst, lieber gleich in das Beguinenquartier nach Gent wünschen, der Unterschied, mein' ich, wird so groß nicht seyn.

Alwin. Still davon, daß es die Schwestern nicht hören; und laß uns unverweilt zu einem andern Gegenstande übergehen.

Luido. Ist es vielleicht die Stadt Antwerpen?

Alwin. Sie ist es; und schon steigt sie in ihrer imposanten Größe mit einem Wald von Thürmen, den riesigen Kathedralthurm an der Spitze, vor uns aus den silbernen Fluten des mächtigen Scheldestromes empor. Der schöne, majestätische Strom, wimmelnd von Hunderten der verschiedensten Fahrzeuge, der lebensreiche Hafen, die von einer Anhöhe niederblickende Citadelle, die glänzenden Häuserreihen und die emporragenden Kirchen geben dem Panorama von Antwerpen etwas ungemein Malerisches und Großartiges. Die Umgegend nach der Landseite hin ist weit weniger einladend, zwar sehr fruchtbar, wohlangebaut und durch Alleen, Gärten und Lusthäuser geziert, aber ganz flach. Die Außenwerke der die Stadt umgebenden Befestigungen nehmen einen großen Umfang ein, eine andre weite Strecke zwischen den Thoren und dem Strome darf nie angebaut werden, weil sie im Fall einer Belagerung Antwerpens unter Wasser gesetzt wird.

Thekla. Auf Spaziergänge, Landpartien und dergleichen Freuden werde ich demnach in Antwerpen verzichten müssen.

D. Oheim. Dafür entschädigt der lebensvolle Hafen mit Schiffen von allen Flaggen, wo besonders die beiden Wasserbecken, wetteifernd mit den berühmten londoner Docken, hohe Bewunderung erregen. —

Alwin. Ziehen wir also ein in das schöne Antwerpen, das an Größe und Umfang Gent nur wenig nachgibt, an Lebendigkeit aber es noch übertrifft; denn es umfaßt dasselbe 10,000 Häuser, darunter 70 öffentliche Gebäude, 26 Plätze, 18 Thore, 44 Brücken, und wird von 60,000 Menschen bewohnt, eine Anzahl, die im 16. Jahrhundert fast das Vierfache betrug.

Rudolph. Also über 200,000; so sehr ist demnach diese Stadt gesunken! und wodurch, lieber Oheim?

D. Oheim. Ein Strom, wie die Schelde, deren nahe breite Mündung Ebbe und Flut mit der Nordsee gemein hat, und die geschickt ist, die schwersten Schiffe bis unter seine Mauern zu tragen, machte Antwerpen von jeher zum natürlichen Sammelplatz aller Schiffe, die diese Küste besuchen. Seine Freimessen zogen Waaren aus allen Erdtheilen herbei; Kunst und Natur schienen hier ihren ganzen Reichthum zur Schau zu legen; es war eine prächtige Ausstellung der Werke des Schöpfers und der Menschen. Damals war Antwerpens Ruhm mit seinem Handel über die ganze Erde verbreitet, es erbaute im Jahre 1531 seine auf 43 Marmorsäulen ruhende Börse, die prächtigste im ganzen damaligen Europa. Das flutende Leben, die Welt, die sich hier zusammen drängte, übersteigt allen Glauben. Zwei- bis dritthalbtausend Masten erschienen öfters auf einmal in ihrem Hafen; kein Tag verfloß, an dem nicht fünfhundert und mehr Schiffe kamen und gingen. Täglich fuhren über zweihundert Kutschen durch ihre Thore; mehr als 2000 Frachtwagen sah man in jeder Woche aus Deutschland und Frankreich anlangen, die Zahl der Bauernkarren und Getreid-

fuhren stieg gewöhnlich auf 10,000. Aber da plünderten im Jahre 1576 die Spanier 3 Tage lang die Stadt, wobei über 600 Häuser zu Grunde gerichtet, und mehr als 10,000 Menschen geopfert wurden. Bald darauf wurde sie nach einer jahrelangen Belagerung abermals erobert; der Handel zog sich bei solchen Unfällen allmählig weg, auf Antwerpens Unglück erhob sich Amsterdam. Der härteste Schlag aber traf jene Stadt, als nach dem westphälischen Frieden die Schelde gesperrt wurde, und kein Kauffahrtei- oder andres großes Schiff mehr in ihren Hafen einlaufen durfte. Seit der Eroberung Antwerpens durch die Franzosen (1785) wurde die Schifffahrt der Schelde wieder frei gegeben und der Handel hat sich allmählig wieder so gehoben, daß im Jahre 1829 mehr als 1000 Schiffe einliefen. Wie viel die Stadt in der neuesten Zeit durch das furchtbare Bombardement aus der vom niederländischen Generale Chassé befehligten Citadelle und durch die abermalige Sperrung der Schelde gelitten hat, ist zu bekannt, als daß ich es zu wiederholen brauchte.

Alwin. Aus jenen alten glücklichen Zeiten stammen noch die vielen gothischen Palläste, die sich besonders zahlreich am Meeresplatze finden, und welche unsre Aufmerksamkeit beschäftigen werden, sobald wir im Allgemeinen bemerkt haben, daß Antwerpen zu den schön gebauten Städten gehört, und viele seiner Straßen und Plätze sich durch Größe und herrliche Umgebungen auszeichnen.

Nun zu seinen Gebäuden, und zwar vorerst zu demjenigen, das sich über alle gar herrlich erhebt — zur prachtvollen Domkirche. Wieder ein herrlicher Tempel Gottes, den wir da freistehend auf einem schönen Platze erschauen! Welch' erhabene Gefühle erwecken doch solche kühne, bewundernswürdig aufgeführte Massen! Wer staunt nicht ob der zahllosen gothischen Verzierungen, welche Kirche und Thurm mit verschwenderischer Pracht von oben bis unten bekleiden! Und nun der hohe schlanke Thurm; steht er nicht da, wie ein Wunder der Welt, in seiner gigantischen Höhe von 443

pariser Fuß! Leider blieb der zweite Thurm, der dem ersten ganz gleich werden sollte, unvollendet. Denkt euch die Aussicht von da oben, über die Stadt, weit hinein in's Land, hinaus in's Meer, wo das Auge keine Grenze mehr findet! — Die Kirche selbst ist fast 500 Fuß lang, 240 breit und 360 hoch. Groß, erhaben und doch gar heiter ist ihr Innres, das zeigen ihr wundersam verschlungenes Gewölbe, die unabsehbar weiten Säulengänge, die hohen herrlichen Fenster. Was der Pinsel der größten Meister Entzückendes je geschaffen, das prangt hier, eine würdige Zierde dieser Altäre und Wände, Rubens berühmtes Meisterwerk an der Spitze. Dieser Dom wurde im Jahre 1422 von dem Baumeister Amelius begonnen und in 96 Jahren bis zur Hälfte des zweiten Thurmes aufgeführt, dessen Vollendung wegen Geldmangel unterbleiben mußte.

Rudolph. Daß so mancher erhabene Gedanke an oft kleinlichen Rücksichten scheitern muß!

Alwin. Die ebenfalls schöne, doch minder große Jacobskirche zeigt das Grab Rubens, des großen Malers, und ist, so wie überhaupt alle Kirchen in Antwerpen, reich an Gemälden.

Andre sehenswerthe Gebäude sind: das Rathhaus auf dem Marktplatze, eines der schönsten in Europa, welches, so wie das hiesige Museum einen Schatz von ausgezeichneten Gemälden enthält, das Schauspielhaus, Kaufhaus, das Seearsenal, in dessen weiten Räumen Alles verfertigt oder aufbewahrt wird, was zum Seewesen gehört; das für 100,000 Mann vollständige Militair-Magazin ꝛc.

D. Oheim. Mir bleiben demnach nur noch die Fabriken, die wissentschaftlichen und Kunstanstalten zu bemerken. Mit den ersteren fasse ich mich kurz; sie sind von Bedeutung; bei den übrigen müßte ich nur wiederholen, was man in allen großen Städten zu finden pflegt. —

Luido. Bewahre; damit bemühe Du Dich nicht, lieber Oheim. Gib uns dafür lieber etwas von Lüttich zum Besten.

D. Oheim. Merke dir noch Antwerpen als den Geburtsort der berühmten Maler van Dyk, Teniers und Crayer, dann wollen wir auf Lüttich zuschreiten. — Wir werden von dem ersten Anblicke dieser Stadt überrascht werden. Man wird sie aus der Ferne nicht gewahr, denn sie liegt zwischen zwei Bergen in einem tiefen Thale, das die Maas in mehreren Armen durchschlängelt; sieht man aber von einer jener Anhöhen, dem Walpurgisberge, hinab in das romantische Maasthal, das sich acht Meilen lang bis Namur erstreckt, so genießt man über den malerisch sich hinschlängelnden Strom, über die weithin sich ausbreitende Stadt und den mit Wein- und Hopfenpflanzungen besetzten Grund eine unvergleichliche Aussicht; ferne Hügel, bedeckt mit Ulmen und Pappeln, und von Landhäusern und Schlössern überstreut, schließen die anmuthige Scene.

Klothilde. Da freue ich mich schon auf die Ausflüge in die Umgegend, wenn ihr eure Lust an den andern Merkwürdigkeiten gestillt habt.

Luido. Und ich freue mich, wenn wir herum spazieren werden in den großen, weiten Straßen voll Gewühls und Lebens.

D. Oheim. Das letzte könnte wahr seyn; das erste jedoch nicht. Lüttich ist zwar groß, es umfaßt mit zehn Vorstädten an 250 Straßen, 12 öffentliche Plätze, 8000 Häuser und 50,000 Einwohner: aber seine Bauart ist keineswegs angenehm, die Straßen sind unregelmäßig, eng und finster; nur die beiden Kaie längs dem Flusse, so wie einige der Plätze gefallen durch Räumlichkeit und Schönheit ihrer Umlagen. Was übrigens ein heller, sauberer Anstrich der Häuser, zierliches Gitterwerk von Eisen, große Fenster und hohe Reinlichkeit dazu beitragen können, einer alten Stadt

ein gefälliges Ansehen zu geben, ist hier geschehen; auch die vielen, reich ausgeschmückten Waarenmagazine und Läden machen die Stadt um vieles freundlicher.

Lüttich ist neuerdings wieder durch eine Citadelle auf dem Walpurgisberge befestigt worden; die durchströmende Maas theilt es in die obere (alte) und in die untere oder neue Stadt, und bildet in deren Mitte eine Insel, welche durch mehrere Brücken mit den andern Theilen zusammenhängt. — Ueber die Merkwürdigkeiten Lüttichs befragt euern Bruder.

Alwin. Es wird sich davon nicht viel sagen lassen. Unter 40 Kirchen bezeichnet man den Dom, die Johannis- und Paulskirchen als die sehenswerthesten. Von großem Umfange, jedoch sonst durch nichts ausgezeichnet ist der vormalige bischöfliche Pallast. Das neue Theater liegt an einem weiten, freien Platze, den Alleen und Fontainen zieren. Ein schönes Rathhaus mit der öffentlichen Bibliothek, ein Zeughaus, eine oder die andre der 17 Brücken und endlich das schöne Universitäts-Gebäude werden Alles umfassen, was Lüttich in dieser Hinsicht dem Fremden bietet. —

Luido. Rudolph! nenn' uns geschwind die Fabriken her; ich weiß, du machst es kurz.

Alwin. Ich bin aber mit den sonstigen Anstalten für Unterricht noch nicht zu Ende; denn es gibt außer der Universität mit ihrem ganzen Zubehör auch ein Lyceum, verschiedene Gesellschaften, Zeichen-, Musik- und andre Schulen —

Luido. O ich kann mir die Fortsetzung recht gut denken, eben so wohl den Inhalt der hiesigen Fabriken.

D. Oheim. Hört ihr wieder den jungen Naseweis? Fahre nur fort, Alwin; er mag sich solche Dinge immerhin merken.

Alwin. Die wichtigsten von allen sind die Gewehr-, Eisen- und Blechfabriken; wozu die in der Gegend befindlichen reichen Steinkohlengruben *) die Mittel gewähren. Der Handel mit diesen Erzeugnissen ist ansehnlich.

D. Oheim. So; nun soll es noch ein wenig ins Freie gehen, die schönen Kaie am Fluße und das wunderderrliche Maasthal sind ja so überaus einladend! Weiß man doch gar nicht, wo man beginnen, wohin man den Blick wenden soll, um sich nur keine der Schönheiten dieser von der Natur hochbegünstigten, durch Fleiß noch verschönten und belebten Gegend entgehen zu lassen. Eine schöne, mit Reben-Gärten, Landhäusern und Edelsitzen überdeckte Bergkette, dazwischen stolz sich erhebende Eichen und Buchen, wundersame Felsengruppen, wie sie sich nicht schöner ersinnen lassen, theils umrankt von Epheu und wildem Gebüsche, theils nackt und kahl empor starrend aus der Mitte der weichen, grünenden Welt, der schöne Strom, bei jedem Schritte so malerische, stets wechselnde Ansichten — jetzt eines buschreichen Mühlenthales oder eines Eisenhammers, dann der freundlichen Dorfschaften unter blumen- und fruchtreichen Gärten — und drüben auf den Höhen in blauer Ferne die dunkeln Wälder der Ardennen: so etwas läßt sich weder malen noch beschreiben, das Menschenherz kann es nur fühlen, aber nicht aussprechen. —

Seht, so wäre nun auch die Reise durch die Niederlande beendigt. Ich weiß wohl, wie sehr die lieben deutschen Auen uns anlocken und hinüber winken; aber unser Plan weiset nach Süden zu einem Lande, dahin ihr euch schon manchmal gewünscht habt und wo nun eure Erwartung Befriedigung finden soll. Darum fröhlich den Rhein hinauf, und nach der Schweiz! —

*) In einer dieser Gruben fand man im Jahre 1822 gegen 400 Fuß tief unter der Oberfläche der Erde, in einem festen Sandstein eingeschlossen, eine lebendige Kröte. Der Raum, den sie einnahm, stand weder mit der Luft noch mit einem Zufluße von Feuchtigkeit in Verbindung.

# Die Schweiz (Helvetien).

D. Oheim. Nicht um prunkende Städte, nicht um schimmernde Palläste oder überhaupt künstliche Gebilde von Menschenhand zu sehen, wallt der sinnige Fremdling durch die wunderreichen Gefilde Helvetiens, ihn zieht es nach diesem großen, erhabenen Tempel des hohen Weltenmeisters, in der heiligen Ahnung, dort den verborgenen Schöpfer in hellerem Lichte zu schauen, ihm näher zu wohnen. Denn in diesem Lande, in seinen himmelanstrebenden Alpen scheint der Allmächtige wie in höherer Majestät zu thronen. Auf den Zinnen dieser Berge stehend, über das Wolkengebiet in die Himmel emporgehoben, fühlt sich der Mensch entfesselt von allen Sorgen, von allen Plagen und Mängeln seines Geschlechts, dessen buntes Gewühl und Treiben in den dunkeln Tiefen und weiten Fernen allen Sinnen entschwinden. Ein ungeheures Gebiet von Riesenfelsen überschauend, glaubt der geflügelte Geist über einer ganzen Welt zu schweben. Die heilige Stille dieser Himmelshöhen versetzt das Gemüth in die feierlichste, reinste Stimmung. Alles, was die mensch-

liche Thorheit groß und wichtig nennt, schwindet als ein nichtiges Traumbild dahin; erhabene Gedanken und edle Gefühle beseligen das Herz, und mit nie empfundener Begeisterung weiht es sich der Tugend, weiht sich — Gott.

Thekla. Schweizerland, du herrliches Land, wie freue ich mich, deinen Boden, wenn auch nur im Geiste, zu betreten!

Alwin. Den heiligen Boden der Freiheit, wo uns fast an jeder Stelle Erinnerungen einer großen, thatenreichen Vergangenheit umwehen! —

Die Schweiz wird im Norden und Osten von Deutschland, im Süden von Italien, im Westen von Frankreich umschlossen. Sie ist das Mutterland der europäischen Gebirge; denn hier thürmen sich unter dem Namen der Alpen jene ungeheuern Riesenmassen bis hoch über die Wolken empor, deren einzelne Gipfel oft eine Höhe von 10 — 14,000 Fuß erreichen, und die sich dann in mächtig — langen Zügen über den größten Theil Europas verbreiten. Diese Gebirge machen die Schönheit und fast den einzigen Reichthum der Schweiz aus. An ihrem Fuße erzieht der betriebsame Landmann Getreide, Obst und Wein; bis zu einer Höhe von 4500 Fuß sucht er mühsam dem Boden noch einige Früchte abzugewinnen. Ueber dieser Höhe hinaus wären seine Anstrengungen vergeblich: hier beginnen die Waldungen, erst die Laub=, dann die Nadelhölzer, bis der kriechende Krummholzbaum in einer Höhe von 6400 Fuß den Baumwuchs beendigt. Weit über die Wälder hinaus bis an die Grenze des ewigen Schnees erheben sich nun jene herrlichen, mit den seltensten und kräftigsten Planzen bedeckten Weideplätze, Alpen genannt, welche die ergiebigste Nahrungsquelle des Landes bilden. Hieher treibt der Schweizer (Aelpler oder Senner) seine zahlreichen Viehherden, sobald die junge Frühlingssonne die Triften neu geschmückt hat, und hier verweilt er, bis des Herbstes nahende Stürme ihn wieder in das geborgene Dorf zurück nöthigen.

Klothilde. So bleibt also der Hirt den ganzen Sommer hindurch mit seiner Heerde auf dem Berge?

Alwin. Der Senner selbst hat sich droben eine hölzerne Hütte gebaut, zur Wohn- und Schlafstätte, die Heerde verweilt stets im Freien. Auf diesen Alpen nun wird der bekannte, treffliche Schweizerkäse bereitet.

Der Mittelpunkt der schweizer Alpen ist der 10,300 Fuß hohe St. Gotthard, merkwürdig durch eine Hauptstraße nach Italien, welche 14 Stunden lang, ein wahres Riesenwerk, über seinen Rücken läuft. In einer schaudervollen Gegend passirt man die Teufelsbrücke, einen schwindelnd hohen Felsensteg, neben dem sich rechts und links die furchtbarsten Schlünde öffnen, so wie einige hundert Schritte weiter das Urnerloch, einen mitten durch Granitfelsen gesprengten, 200 Fuß langen unterirdischen Weg, an dessen Fuße man an das liebliche, von der Reuß durchschlängelte, wegen seiner guten Käse berühmte Urserenthal gelangt.

Thekla. Wer denkt hier nicht an Göthe's schönes Lied:

„Kennst du den Berg und seinen Wolkensteg? —
„Das Maulthier sucht im Nebel seinen Weg,
„In Höhlen wohnt der Drachen finstre Brut,
„Es stürzt der Berg und über ihn die Flut!" —

Alwin. Auf dem höchsten Punkte jenes Passes lag sonst das Kapuziner-Hospital; seine Stelle nimmt jetzt ein einsames Wirthshaus ein, wo der Reisende einige Ruhe und Labung finden kann. — Außer vielen kleinen Seen und Gletschern trifft man auf dieser Gebirgsmasse die Quellen des Rheins, der Rhone, des Tessins und der Reuß.

Noch merkwürdiger ist die über den Simplon an der schweizer Grenze nach Italien führende Kunststraße, welche 14 Stunden lang, 25 Fuß breit, nirgends stark aufsteigend, und daher selbst für die schwersten Lasten fahrbar ist. Auch sie geht oft mehrere hundert Schritte lang durch eingehauene Felsenhöhlen, wo der Weg nur durch Oeffnungen in der Felsenwand erhellt wird. In den Tiefen brausen herabstürzende Wasser, über die schwarzen Tannenwälder erheben sich die Gletscher, die hohen Eisberge ragen hier und dort in das Blau des Himmels empor, aber auch liebliche Thalgründe mit Sennhütten schlängeln sich dazwischen. Auf der Höhe dieser Straße steht ein Hospitium, dessen Bewohner verirrte Wanderer aufsuchen und den Hilfsbedürftigen Stärkung und Obdach anbieten.

Rudolph. Uns Allen fällt hier gewiß die rührende Erzählung von jenem Hunde ein, der einem verunglückten Wanderer das Leben rettete; von jener Zeit an hat man ja mehrere Hunde abgerichtet, welche bei stürmischer Witterung zur Aufspürung der Verirrten ausgeschickt werden. —

Alwin. Ihr werdet euch doch wohl die höchsten der schweizer Berge merken wollen; laßt euch also einige derselben nennen. Der höchste in der Schweiz und nach dem Montblanc der höchste in Europa ist der am 12. August 1829 zum erstenmal bestiegene Montrosa, dessen oberste Spitze gegen 14,000 Fuß über der Meeresfläche erhaben ist. Ihm nähern sich die Gipfel des Furka, Finsteraarhorn, der Jungfrau, des Schreckhorn, Eiger u. s. w., welche alle zwischen 12 — 13,000 Fuß hoch liegen.

D. Oheim. Diese Alpen bieten zu jeder Jahreszeit das prächtigste Schauspiel dar, besonders wenn bei Sonnen-Auf- oder Untergang das ganze Land umher in Schatten liegt, und nur diese höchsten einzelnen Schneekuppen von den Sonnenstrahlen vergoldet und bepurpurt in unbeschreiblicher Majestät einsam hervorragen und gleichsam glühen: eine Erscheinung, welche darum das Alpenglühen heißt. — Die schönste Aussicht auf jene Riesenberge bietet wohl der Gipfel

des Faulhorn, von welchem man wie in einem Rundgemälde die im Kreise umherstehenden Felsenhäupter übersehen kann.

Die erhabne Jungfrau beginnt die große, hehre Reihe. Lange hat man sie für unersteiglich gehalten, bis es im Jahre 1821 zweien beherzten Männern gelang, nach unglaublichen Mühsalen und Schwierigkeiten ihre Spitze zu gewinnen. Die schroffen Gipfel, die in der Ferne als unerklimmbare Kristallmauern erschienen, ragten oft wie senkrecht über ihnen empor. Oft mußten die Reisenden von einer schon erstiegenen Höhe wieder umkehren, um einen gefahrloseren Pfad zu suchen, mußten zwei Nächte mitten in einer Schneewüste zubringen, und sahen erst am dritten Tage das große Wagstück vollendet.

Thekla. Wie tollkühn, sein Leben um eines geringfügigen Zweckes willen so sehr aufs Spiel zu setzen!

D. Oheim. Links von der Jungfrau gewahren wir zwei sich ähnliche Bruderberge, die herrlichen Eiger, deren furchtbar abschüssige Ecken kaum die Gemsen zu erklettern vermögen. Das Silberhorn, so benannt von der glänzenden Weiße seiner Schneebrust, füllt den Raum zwischen den beiden Eiger und dem furchtbaren Schreckhorn, ein Name, der sowohl wegen der Gestalt des Berges als wegen der Stürme, die um seinen Gipfel heulen, bedeutsam ist. Das neben dem Schreckhorn emporragende Wetterhorn weicht an Großartigkeit schwerlich einem andern Berge; seine Vorderseite ist eine beinahe senkrecht aufsteigende Wand, über welche sich stolz der 12,000 Fuß hohe Gipfel erhebt. — Ueberraschender aber tritt keiner unserm Blick entgegen, als das Finsteraarhorn, das in seiner schönen schlanken Gestalt wie eine Nadel alle andern Höhen überragt, und in seinem geisterhaften Anblicke als der Gefährte einer höhern Welt, als der Wächter des umliegenden Bodens erscheint.

Thekla. Wie groß und herrlich! — Du darfst diese Gegenden noch nicht verlassen, Oheim; was du uns über die Schönheiten dieses Landes gesagt hast, dient eigentlich mehr dazu, unsre Sehlust zu erregen, als sie zu stillen.

D. Oheim. Wer nur alles Große und Erhabene, alles Liebliche und Reizende, womit dieser Boden prangt, alles Majestätische und Furchtbare, das über ihn ausgegossen ist, den Zauber der Verkettung und der Verschmelzung — wer dieß Alles mit Worten treu genug schildern könnte! Seine Seen, deren oft meilenlange Spiegel neben majestätischen Felsenpyramiden mit fruchttriefenden Anhöhen umgürtet sind, zahllose Wasserfälle, die aus den Regionen der Wolken brausend in die tiefen Thäler stürzen, oder die Bächlein, die an minder steilen Höhen mit silberhellem Schimmer niederrieseln, dann wieder die ungeheuern oft stundenlangen Schneedecken und Eismäntel der Bergketten, die Gletscher und Eisthäler, welche ihren bläulichen Schooß dem kühnen Beschauer öffnen, der Wechsel des Erhabensten und Lieblichsten und endlich der Zauber der Beleuchtung, die sich fast mit jeder Minute verändert, und den die Morgen- und Abendsonne aufs lieblichste über eine Kette von mehr denn 20 Meilen ausgießt: — das Alles sind Erscheinungen, die weder Feder noch Pinsel würdig darzustellen vermögen.

Alwin. Aber neben den Wundern, die hier die Natur reicher als je hingestellt hat, drohen auch gefahrvolle Gletscher *), furchtbare Lawinen **), Bergstürze, die schon viele Wohnungen und Menschen schaudervoll begruben und verheerende Ueberschwemmungen. — So hat auch hier die Natur an das Hohe, Herrliche — Gefahr und Schrecken gebunden, eine Erfahrung, die der sinnige Wanderer wohl in sein Tagebuch schreiben mag für sein weiteres Pilgerleben, das ja auch nur ein stetes Schwanken ist zwischen Lust und Leid. —

*) Die über Thäler und Bergabhänge der Hochalpen meilenweit ausgebreiteten Eis- und Schneefelder.

**) Ungeheure Schneemassen, die von den Bergwänden niederbrausen und oft ganze Thäler überdecken.

D. Oheim. Die Alpen sind die unerschöpflichen Quellen unzähliger Gewässer, welche von allen Theilen der Berge herabrieseleln, oder wie der Staubbach von tausend Fuß hohen Felsen niederstürzen, und sich in tausend Bächen, Flüssen und Seen sammeln.

Die zahlreichen Seen der Schweiz gehören nicht allein zu den lieblichsten, sondern auch zu den wohlthätigsten Erscheinungen. Oft sind ihre reizenden Ufer mit Dörfern, Flecken und Städten reichlich besetzt, während ihre Spiegelfläche von Schiffen, Booten und Kähnen wimmelt. Zu den größten gehören: der — jedoch nur zum Theil hieher gehörige — Bodensee von 16 Stunden Länge und 6 Stunden Breite, der 18 Stunden lange, 5 Stunden breite Genfersee, der Luganer-, Neuenburger-, Vierwaldstätter- und Zürchersee, welche sich sämmtlich 8 — 9 Stunden in die Länge und 1 — 2 Stunden in die Breite ausdehnen; ferner der Murtner-, Bieler und viele andre kleinere Seen.

Von den Flüssen, unter denen der Rhein, die Reuß, die Aar, die Rhone und der Tessin die vorzüglichsten sind, sind die beiden erstern besonders merkwürdig: die Reuß durch die darüber führende Teufelsbrücke, der Rhein aber durch seinen dreimaligen Fall.

Luido. Von dem mußt du mir erzählen, Alwin; was ich davon bereits gehört habe, hat meine Neugier sehr rege gemacht. Nicht wahr, er ist bei der Stadt Schaffhausen?

Alwin. Der Rhein macht eigentlich drei Fälle, den größten eine halbe Stunde von Schaffhausen, wo er in ein Felsenbette von 300 Fuß eingeengt über eine 70 — 80 Fuß tiefe Felswand hinabstürzt. Furchtbar ist das Tosen des brausenden Elements; in stiller Nacht vernimmt man es in 4 Stunden weiter Entfernung wie donnerartiges Getöse. Zwischen der stürzenden und dampfenden Wassermasse selbst ragen zwei hohe, dunkle Felsen empor, durch die der Sturz

getheilt und in drei große Fälle geschieden wird. Auf der einen jener Klippen staunt man ein Denkmal von Eisen an, das einst menschliche Kühnheit auf diesem von Wasser umtobten Felsen aufgerichtet hat. —

D. Oheim. Laßt uns doch von dem Lande, in welchem wir uns aufhalten, Klima und Produkte erforschen. — Das Erstere kann bei der verschiedenen Lage des Bodens nicht anders als höchst verschieden seyn. Während ewiger Winter und ein strenges Klima auf der höhern Bergregion herrschen, ist die Hitze in den tiefen, eingeschloßnen Thälern zur Sommerszeit oft kaum zu ertragen. Doch ist die Luft rein und gesund; wie denn auch die Schweizer zu den schönsten und kräftigsten Menschen gehören.

Der Produktenreichthum ist nicht sehr groß. Die schweizer Berge sind arm an Metallen, aber sie sind der Wohnplatz einiger ganz eigenthümlichen Thierarten, des Murmelthieres, der Gemse, des Lämmergeiers, des größten aller europäischen Raubvögel. Der Ackerbau, der nur in der Ebene gedeiht, nährt höchstens zwei Dritttheile aller Bewohner, und viel Getreide muß jährlich aus den benachbarten Ländern eingeführt werden. Die Hauptbeschäftigung der Schweizer ist die Viehzucht, doch ist auch der Gewerbfleiß in einigen Theilen sehr rege. Die Baumwollen-, Seiden- und Leinwand-Manufakturen beschäftigen viele Menschen; das einzige Dorf Fleurier im Fürstenthum Neuschachtel (Neuenburg) versendet jährlich an 16,000 theils goldene, theils silberne Uhren. Der Handel mit diesen und ähnlichen Produkten, mit Käse, Rindvieh rc. ist sehr lebhaft.

Luido. Gehen wir jetzt zur Beschreibung der Städte über?

Thekla. O ich bitte, uns noch Einiges von den guten Schweizern selbst und aus der denkwürdigen Geschichte ihres Vaterlandes zu erzählen.

D. Oheim. Thekla hat sich das beste Theil erwählt; ihr Wunsch kann sogleich befriedigt werden.

Der Name eines Schweizers trägt schon seit undenklichen Zeiten in der ganzen Welt einen guten Klang an sich. Die Begriffe von Redlichkeit, Mäßigung, begeisterter Vaterlandsliebe, Treue und Tapferkeit waren damit von je her unzertrennlich verbunden. Viele fremde Fürsten vertrauten lieber den schweizer Soldaten, als ihren eignen Unterthanen die Bewachung ihrer Person an, und nahmen deshalb Schweizertruppen in ihren Sold. Aber eben diese ausländischen Dienste und der ewige Verkehr mit den aus allen Gegenden Europas zuströmenden Fremden haben der Reinheit ihrer Sitten, ihrer Gastfreiheit und Uneigennützigkeit sehr geschadet, und die alte Mäßigung und Einfachheit ziehen sich je mehr und mehr in die unbesuchten Gebirge zurück. — Eine den Schweizern eigenthümliche Krankheit ist das Heimweh. Wird ein treuer Sohn der Alpen in der Ferne durch lang gewohnte Erscheinungen, durch Berge, Seen, Wasserstürze an sein Vaterland erinnert, hört er den rührend klagenden Kuhreihen, oder erblickt er seine bekannten Hausgeräthe wieder, so befällt ihn ein beängstigendes Weh, das Herz verlangt nach der lieben Heimath, und wird endlich vom tiefen Schmerze verzehrt, wenn es nicht in der schleunigen Heimkehr Heilung findet. —

Die Sprache des Landes ist nach der Lage der Cantone verschieden; je nachdem diese an Deutschland, Frankreich oder Italien grenzen, spricht man deutsch, französisch oder italienisch, aber meistens in verdorbenen Mundarten. —

Thekla. Du wirst doch nicht schließen, ohne uns aus der Geschichte der Schweiz Etwas mitgegeben zu haben?

D. Oheim. Seht nur, was unser Alwin sich für diesen Gegenstand schon gesammelt hat; das soll er uns sogleich zum Besten geben.

Alwin. Zur Zeit der römischen Weltherrschaft machte auch die Schweiz, deren frühere Geschichte übrigens undurchdringliches Dunkel bedeckt, einen Theil des großen römischen Reiches aus; in der Folge kam sie unter die Herr-

schaft der fränkischen Könige und noch später wurde sie dem deutschen Reiche unterworfen. Wie in allen Ländern, wo germanische Völker herrschen, so warfen sich auch hier bald viele kleine Gewalthaber auf; der mächtigste unter ihnen war — im 13. Jahrhundert — Rudolph von Habsburg, nachheriger deutscher Kaiser. — Schon damals hatten sich einige Landschaften, Uri, Schwyz und Unterwalden verbunden, ihre Freiheit gegenseitig zu vertheidigen und zu beschützen, als Rudolphs Sohn — König Albrecht — diese Freiheit, die sie als eines ihrer höchsten Güter betrachteten, auf alle Weise beschränken zu wollen schien. Die Landvögte, die er über sie setzte, erlaubten sich manche Gewaltthätigkeiten; namentlich mußte der stolze Uebermuth, die Habsucht und unbillige Härte des Hermann Geßler das Land zum Aufruhr reizen. Drei freiheitsliebende Männer: Werner Stauffacher, ein reicher Landmann in Schwyz, Walther Fürst von Attinghausen aus einem geehrten Geschlecht in Uri und Arnold von Melchthal, im Bunde mit mehreren andern gleichgesinnten Männern, schwuren in der Nacht am 7. November 1307 auf einem abgelegenen Platze am Vierwaldstädter See, das Rütli genannt, der vaterländischen Freiheit Treue bis zum Tode. In der Zwischenzeit, und noch ehe der gefaßte Plan ausgeführt war, fiel der grausame Landvogt Geßler durch die Hand eines Andern —

Luido. Wilhelm Tells! — wer sollte diesen Namen, auch ohne ein Schweizer zu seyn, nicht von Kindesbeinen auf wissen, und mit seiner Geschichte bekannt seyn! Diese darf ich doch erzählen, Alwin? Ach, wie oft war ich schon erzürnt über den harten Landvogt Geßler, wenn ich auf meinen Kupfern sah, wie er dem wackern Tell befiehlt, nach seinem eignen Kinde zu schießen! Und den beherzten, muthigen Knaben hab' ich immer beneidet, der seinem zagenden Vater zurief: Schieß' zu, Vater; ich fürcht' mich nicht! — Und diesen grausamen Befehl hat der Landvogt nur um schnöder Ursache willen gegeben; einen Hut ließ er an einer Stange aufrichten, dem sollte man eben so ehrfurchtsvoll begegnen, als seiner eignen Person. Wilhelm Tell, ein schlichter Landmann, weigerte sich dessen, er ging an der

Stange vorüber, ohne den aufgesteckten Hut zu begrüßen — ich hätt' es auch so gemacht, — und sollte nun nach Geßlers Willen seinem kleinen Sohne auf 120 Schritt Weite einen Apfel vom Kopf schießen. Da half kein Bitten, kein Flehen, Tell mußte schießen. Aber Gott lenkte den Pfeil nach dem rechten Ziele — der Apfel fiel, der Knabe blieb unversehrt. Nun hatte aber Tell zwei Pfeile aus seinem Köcher genommen; Geßler hatte dieß bemerkt, und wollte wissen, wozu? Da ließ der muthige Landmann auf die Frage nicht lange warten: „Der zweite Pfeil“ — sprach er — „war für eure Brust bestimmt, wenn ich mein liebes Kind getroffen hätte!“ — Da schnob der Vogt nach Rache, Tell sollte über den See gebracht und dort in einen festen Kerker geworfen werden. Geßler selbst fuhr mit. Doch als sie auf dem See dahin schifften, entstand ein entsetzlicher Sturm; das Schifflein stand in äußerster Gefahr unterzugehen, die Schiffer verzagten. „Nur Tell“ — sagten sie — „vermag zu retten!“ — denn Tell war auch ein geschickter Steuermann. In solcher Noth befahl der Vogt, dem Tell die Fesseln abzunehmen; Tell lenkte glücklich nach dem Gestade, ergriff plötzlich die Armbrust, und schwang sich zu einer vorspringenden Klippe empor, indem er das Schiff mit einem Stoße seines Fußes in die Wellen zurück schleuderte. Nach langer Fahrt erreichte man endlich das Ufer; Tell aber lauerte dem Landvogt in einem hohlen Wege auf, und schoß ihm den Pfeil durchs Herz.

D. Oheim. Hast deine Sache wacker gemacht, Bursche; dafür erzählt dir der Oheim auch einmal wieder etwas, erinnere mich nur daran.

Alwin. Am ersten Januar 1308 fielen auch die Burgen der Landvögte durch die Verschwornen; sie selbst wurden aus dem Lande vertrieben. Zwar drohten der Freiheit der Schweizer noch manche Ungewitter; aber die tapfern Eidgenossen, so hießen von nun an diese muthigen Bergbewohner, ließen sich das errungene Gut nicht wieder rauben; sie behaupteten ihre Freiheit zu verschiedenen Zeiten und in mehreren siegreichen Schlachten gegen ihre mächtigen Feinde.

namentlich gegen die Oestreicher, und die Orte Moorgarten (1315), Sempach (1386), Näfels (1389) Murten (1476) und andre strahlen als eben so viele Denkmale schweizerischen Heldenmuthes und siegender Freiheit.

Im westphälischen Frieden wurde endlich die Unabhängigkeit der Schweiz öffentlich anerkannt; sie besteht nun aus 22 Cantonen, die eben so viele von einander unabhängige Republiken ausmachen, jedoch zur Behauptung ihrer Freigeit in einen Bund zusammengetreten sind. —

Luido. Jetzt endlich scheint es an die Hauptstädte der Schweiz zu kommen. Ich habe das ganze Verzeichniß derselben im Kopfe, und bin so frei, es mitzutheilen: Basel, Bern, Genf und Zürich — das sind sie alle.

Alwin. Wer reiset in dieses Land, um seine Städte zu bewundern? Wer hätte neben solchen Herrlichkeiten, neben dieser Majestät der Berge, der Seen, der ganzen Natur noch Lust, die Wohnplätze der Menschen zu betrachten, auch wenn sie von größrer Merkwürdigkeit wären, als die vorhin genannten? Die schweizer Städte aber tragen fast insgesammt den nämlichen Charakter an sich, sie sind düster und einförmig; was sonst Eigenthümliches an einem oder dem andern Orte zu finden ist, wollen wir nun erwarten. Du hast vorhin Basel genannt, wir können damit sogleich beginnen.

Rudolph. Diese Stadt liegt unter 25° 15′ der Länge und 47° 33′ der Breite am Rheine, der sie in die größere und kleinere Stadt scheidet. Beide Theile stehen durch eine 715 Fuß lange Brücke in Verbindung.

Luido. Ei, lieber Oheim, da hast du ja ein recht hübsches Abbild von Basel! Sieh nur her, Tildchen; es ist ganz so, wie Rudolph gesagt hat: hier der schöne Strom, dort die Brücke und rings ein gar freundliches Thal, eine so liebliche Gegend! — Wenn die innere Stadt auch so hübsch ist, als es ihre Umlagen sind, so läßt sich das Ganze nicht schöner wünschen.

Alwin. Daran aber wird es fehlen; in ihren unebenen, winkligen Straßen begegnen wir allenthalben Spuren der Alterthümlichkeit. Obwohl reinlich und auch keineswegs unfreundlich, kann Basel demnach auf Schönheit keinen Anspruch machen.

Basel ist merkwürdig durch seine hohe Lage; denn es erhebt sich 950 Fuß über den Spiegel der Nordsee, und selbst der niedrigste Punkt der Stadt, der Kai, an dem die Rheinschiffe landen, liegt wagrecht mit der Spitze der strasburger Münsterthurms. — Basel ist mit 16,400 Einwohnern eine der größten Städte und zugleich der wichtigste Handelsplatz der Schweiz; ihre Fabriken, Bleichereien und Färbereien, so wie die jährlich hier abgehaltene Messe kann man sehr bedeutend nennen.

Luido. Um auf etwas Anderes zu kommen, bin ich so frei, nach dem ansehnlichen Gebäude zu fragen, das sich mit einigen Thürmen hinter der Brücke zeigt.

Alwin. Das ist die vom Kaiser Heinrich II. ums Jahr 1010 erbaute gothische Kathedrale mit den Gräbern einiger fürstlichen Personen und berühmter Männer; sie enthält verschiedene Gemälde von Holbein und in einem Seitenflügel den Saal, wo von 1431 — 1448 das berühmte Concilium gehalten wurde.

Luido. Ist das ihr ganzer Reichthum an sehenswerthen Gebäuden?

Alwin. Außerdem zeigt man dem Fremden ein schönes Zeughaus mit alterthümlichen Waffen, das Rathhaus mit Glasmalereien und altem Schnitzwerk, die Post, das Waisen-, Zuchthaus rc.

Rudolph. Die größte Merkwürdigkeit Basels wird wohl seine schon im Jahre 1360 gegründete Universität seyn.

Alwin. Ich gebe dir Recht; will aber zugleich das Gymnasium, die Bibliothek, ein Museum, das Seminarium für Missionäre als die übrigen Bildungsanstalten hinzufügen. Aus dem genannten Seminar gehen diejenigen Männer

hervor, welche sich berufen fühlen, das Christenthum unter den Heiden in allen Erdtheilen auszubreiten, eine Missionsgesellschaft mit vielen Hilfsvereinen unterstützt nach Kräften dieß edle Unternehmen. — Mit Freuden vernimmt man auch von einer Bibelgesellschaft, einem Vereine zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen mit 20 andern Anstalten, von guten Schulen und verschiedenen Armen- und Krankenstiftungen, die in Basel ihren Sitz haben. Sonst gibt es einige Sammlungen von Gemälden, Zeichnungen, kostbaren Handschriften, ehernen Götzenbildern, Statuen u. s. w. —

Luido. So hätten wir uns ja in Basel immerhin recht angenehm unterhalten, und es mangelt zu unserer ganzen Zufriedenheit nichts weiter, als ein schöner Spaziergang.

Alwin. Könnten deine Wünsche immer so leicht befriedigt werden als dieser! Die Umgegend von Basel ist zu Spaziergängen wie geschaffen; innerhalb der Stadt hat man einige Plätze: die Pfalz neben der Domkirche mit Baumpflanzungen und köstlichen Aussichten nach der Stadt, dem Rheine, dem Schwarzwald, nach dem Jura, den Vogesen und vielen Orten umher, eben so der Petersplatz, die Rheinbrücke u. s. w., außerhalb Basel findet man schöne Gärten, das sogenannte Brüderholz, wo Rudolph von Habsburg lagerte, als er die Nachricht seiner Wahl zum Kaiser erhielt, und viele anziehende Punkte, Dörfer, Schloßruinen, Badeanstalten ꝛc. — Das Merkwürdigste in der Nachbarschaft von Basel möchte wohl der Eichener See seyn, dessen Wasser kein lebendes Wesen nährt, und bisweilen 2 — 3 Jahre lang ganz verschwindet.

Wie wir uns dem Canton Bern nahen, umfangen uns jene Riesengestalten, die schon früher unter den Namen: Jungfrau, Eiger, Mönch, Finsteraar-, Schreck- und Wetterhorn unser Staunen erregten. Der Canton Bern ist der Vereinigungspunkt der höchsten Alpen in der Schweiz; hier gähnen uns bald schreckliche Abgründe an, bald drohen uns fürchterliche Felsenwände und Thore entgegen; aber auch romantische Seen, reizende Thäler sind um uns her gelagert.

Rudolph. Welche Worte, welche Farben malen uns diese entzückenden Uebergänge, den reichen Wechsel der erhabensten und lieblichsten Naturschönheiten? — Wenn die Lage der Stadt Bern eben so schön ist, so bedaure ich nur, daß wir uns mit einem kurzen Umrisse derselben begnügen müssen.

Alwin. Die Umgebungen Berns und seine Spaziergänge sind ihrer Reize wegen berühmt; sie gewähren die Aussicht auf die herrlichsten Landschaftsbilder, über ein weites, fruchtbares Gelände und nach der majestätischen Alpenkette hinüber. Ein entzückender Anblick; wenn sie im Glanz der Abendsonne erglühen! —

Bern liegt noch höher als Basel, nämlich 1700 pariser Fuß über dem Meere, auf einem Hügel, und ist auf der Abendseite mit Mauern, Graben und Schanzen umgeben. Die Aar fließt auf drei Seiten um die Stadt, wodurch jene Anhöhe zu einer Halbinsel wird. — Das Innre der Stadt ist freundlich und wohl gebaut. Ihre drei Hauptstraßen bieten ein Bild großer Reinlichkeit, Wohlhabenheit und Regsamkeit dar. Zu beiden Seiten derselben laufen ihrer ganzen Länge nach Arkaden unten an den Häuserreihen hin, die meistens mit Kaufläden und Buden besetzt sind. Die Seelenzahl beläuft sich auf 17,500. —

D. Oheim. Ich wüßte ein Plätzchen, so recht geschaffen zur Andacht wie zur stillen, frommen Freude: — doch ich will euch nicht stören, wenn ihr weiter ziehen wollt.

Klothilde. Hab' mir's lang gedacht, daß du uns etwas Schönes zeigen wirst, weil du so freundlich drein gesehen hast: laß uns nun auch nicht länger warten.

D. Oheim. Meine Sache betrifft das große Münster, ein gothisches Gebäude vom Jahre 1421 und ein Werk desselben Meisters, der den herrlichen Dom in Ulm baute. Die Kirche erhebt sich auf einer 108 Fuß über der Aar gelegenen Plattform — Terrasse —, auf der sich schattige Gänge von Kastanienbäumen ausbreiten. Vielleicht hat keine

Kirche einen schönern Standpunkt als diese; denn wessen Herz noch empfänglich ist für die heilige Stimme der Natur, der hält schon eine stille Vorandacht, wenn er von diesem erhabenen Platze aus hinaus sieht in die vor ihm liegende Welt — das andre Buch der Offenbarung Gottes. Tief zu unsern Füssen rauscht die blaugrüne Aar herauf, die wie eine belebte Schlange den größten Theil der Stadt umschlingt; drüben erstehen grün beschattete Hügel, bis weiter hinaus die hohe Alpenreihe das Panorama schließt. Tritt man ein in den schönen, erhabenen Tempel, zur andächtigen Gemeine, so wird das stille Wort im Herzen von selbst Gesang und Andacht. — Die Kirche bewahrt noch einige alte Siegeszeichen aus gewonnenen Schlachten.

Alwin. Was ich dem Vortrage des Oheims noch anfügen könnte, wären das Waisenhaus, zwei Spitäler, das Zeughaus, die schönen Aussichten von der kleinen Schanze und auf der Enge; ferner die Akademie und so viele andre wissentschaftliche und gemeinnützliche Vereine. Das in seiner Art einzige Museum, so wie auch die zahlreichen Privat-Sammlungen enthalten sehenswerthe Gegenstände aus der Natur und Kunst, Kleidungsstücke und Zierrathen fremder Erdtheile, eine Darstellung verschiedener Schweizergegenden in erhabener Arbeit, wobei alle Höhen und Tiefen, Flüsse, Wege und bewohnte Orte äußerst kunstvoll angebracht sind.

Die Fabriken Berns gehen besonders stark in Tüchern, Seidenzeugen, Uhren, Leder rc. — Hier wurde der berühmte Dichter Albrecht von Haller geboren.

Luido. Doß du nicht etwa stillschweigend an Zürich vorüber gehst! — es liegt der Ort ohnehin ziemlich auf der Seite.

Alwin. Deine Besorgnisse sollen sogleich gehoben werden. Mache dich nur auf — dahin, wo die reißende Limmat aus dem Zürichersee tritt; dort wirst du die Stadt inmitten eines von Bergen eingeschlossenen, überaus an-

muthigen Thales finden. Sie ist mit Wall und Graben umgeben, wohlgebaut, und wird durch den Fluß in zwei Theile getrennt. — Man betrachtet hier das große Münster, die Peterskirche, das ansehnliche Rathhaus, die beiden Zeughäuser, das neue Irrenhaus und verweilt mit besonderm Wohlgefallen bei dem sehr zweckmäßig eingerichteten Waisenhause, dem schönsten Gebäude der Stadt —

Thekla. Und darum das würdigste Zeugniß eines wohlthätigen, edlen Sinnes.

Alwin. Ueberhaupt scheint in Zürich der Geist der Menschenfreundlichkeit und die Liebe für Wissenschaft und Kunst einheimisch zu seyn; denn es bestehen hier außer einer Akademie viele Unterrichts- und Erziehungsanstalten und verschiedene werthvolle Sammlungen von Alterthümern, Handschriften, Münzen 2c., Bibliotheken, 4 Buchhandlungen, ein botanischer Garten u. s. w. Ein schönes Kunstwerk ist das Basrelief, welches einen großen Theil der Schweiz umfaßt. Auch die zahlreichen Vereine für wissenschaftliche oder wohlthätige Zwecke gehören hieher. Zürich war die Wiege vieler berühmter Männer. Hier begann Ulrich Zwingli seine Reformation, hier lebten die Männer Salomon Geßner, Lavater, Pastalozzi u. a. — Dem Dichter Geßner ist auf dem Schützenplatz ein marmornes Denkmal errichtet. —

D. Oheim. Das Uebrige will ich kurz zusammenfassen. Zürich zählt etwa 11,000 Einwohner, welche lebhafte Fabriken und ansehnlichen Handel treiben —

Die Umgebungen der Stadt sind zu Spaziergängen wie geschaffen. In der Stadt selbst dient der Lindenhof zu einer angenehmen Promenade, außerhalb sind es der Schützenplatz mit seinem herrlichen Schattengängen, der reizende See und viele andre Partien, die zu Ausflügen einladen. Die Aussichten von solchen und ähnlichen Punkten der umliegenden Gegend sind zu herrlich, als daß ihre Schilderung dem schwachen Worte möglich wäre. —

Oestlich von Zürich, nahe den Ufern des Bodensees winkt uns noch ein gar liebes, trautes Plätzchen, das wir darum mancher größern Stadt vorziehen: es ist St. Gallen, eine der vornehmsten Fabrik- und Handelsstädte der Schweiz, mit 9000 Seelen. Von ihrer hübschen Lage gibt euch das Kupfer eine Ansicht. Die bedeutendsten der Gebäude, die euch auf demselben entgegen treten, sind: die prächtige 1754 errichtete Stiftskirche, die ehemaligen Klostergebäude, die Kirchen St. Laurenz und St. Mangen, das Zeughaus, das neue Waisenhaus rc. Die vormalige Benediktiner-Abtei St. Gallen liegt innerhalb der Stadt; sie soll schon im 7. Jahrhundert gegründet worden seyn und St. Gallen den Ursprung gegeben haben. —

Alwin. Wie wirksam auch die hiesigen Anstalten und Vereine für Bildung oder Wohlthätigkeit seyen, so ist euch, die ihr in dieser Hinsicht schon des Trefflichen so viel kennen gelernt habt, doch wohl ein Abstecher nach den Umlagen St. Gallens lieber. Da gibt es denn mancherlei zu sehen: eine merkwürdige, prächtige Brücke über die Sitter, eine Stunde von der Stadt; sie ward 1810 vollendet, und ist bei einer Länge von 590 Fuß 27 breit und 85 Fuß über das Flußbett erhaben. Gleich weit entfernt, nach Rorschach zu, sieht man in einer wilden Felsschlucht die Marlinsbrücke, das älteste Hängewerk in der östlichen Schweiz, 1468 erbaut, 90 Fuß über der Goldach; sie verbindet zwei senkrechte, 110 Fuß von einander entfernte Felswände. Im südlichen Theile dieses Cantons liegt das berühmte Pfeffersbad. —

Luido. Wenn du nun noch Genf an unserm Guckkasten vorüber führst, so ist mein Verzeichniß der wichtigsten Schweizerstädten vollzählig.

Rudolph. Ich will dir, so weit es in meinen Kräften steht, dazu verhelfen. Genf, ein befestigter Platz von mehr als 23,000 Einwohnern, liegt am Ausfluß der Rhone aus dem Genfersee.

Luido. Das hab' ich längst gefunden, lieber Bruder; thu' nur deinen Schatz von Gelehrsamkeit weiter auf, sage mir, ob die Umgegend von Genf eben so schön ist, als die der andern schweizer Städte.

Rudolph. Gewiß; diese soll so schön seyn, daß — daß — ich es gar nicht beschreiben kann.

Luido. Eine schlechte Kunst, mein Freund! Ich muß mich also weiter wenden.

Alwin. Die Lage der Stadt Genf am Fuße der hohen savoyer Alpen und des Jura ist wirklich unvergleichlich reizend. Aus der Stadt und noch mehr von vielen Punkten der Umgegend genießt man die entzückendsten Aussichten über die herrlichen Ufer des Sees und die ganze Alpenkette, über welche sich der Montblanc majestätisch erhebt. Diese Vorzüge, die Schönheit der Stadt und die wissentschaftliche Bildung der Einwohner lockt jährlich eine große Menge Fremder, vorzüglich Engländer, hieher.

D. Oheim. Genf ist weniger groß, als berühmt durch seine Umgebungen, Fabriken, Bildungsanstalten und selbst durch seine geschichtlichen Auszeichnungen. Genf, Geneva, war einst der Waffenplatz der Römer gegen die Helvetier. Schon im 11. Jahrhundert trat es als deutsche Reichsstadt auf, hatte aber später noch manche Kämpfe gegeü seine Grafen und Bischöfe zu bestehen. Seit der Reformation, die auch hier Eingang fand, behauptete die Stadt ihre völlige Unabhängigkeit und verband sich mit den Eidgenossen. Seit der nämlichen Zeit blühten hier Künste, Wissenschaften, Handel und Gewerbe wie in keinem andern Orte der Schweiz, und wenige Städte der Welt möchten sich damals im Verhältniß zu ihrer Bevölkerung mit dem kleinen Genf haben messen können. Durch die erste französische Revolution und ihre Folgen hat auch Genf an Wohlstand und Volkszahl bedeutend verloren. Die letztere beläuft sich gegenwärtig auf 23,500 Seelen. Noch ist Genf die erste Fabrikstadt der Schweiz. Die Uhrmacherei (jährlich werden 70,000 Uhren

ausgeführt) beschäftigt gegen 3000 Menschen, und alle Metallarbeiten, welche dazu gehören, so wie die Arbeiten der Goldschmide, Juweliere u. A. sind ausgezeichnet. In gleichem Verhältniß steht der Handel. Die wissentschaftlichen Anstalten betreffen: die 1368 gestiftete Universität, eine bedeutende Bibliothek mit vielen wichtigen Handschriften, eine Sternwarte, 5 Naturalienkabinette, Akademien, und andre gelehrte Vereine mit trefflichen Gemälde- u. a. Kunstsammlungen.

Alwin. Nun erst wollen wir das Innre der Stadt betreten. Die Rhone theilt sie in 3 durch schöne Brükken verbundene Theile, sie heißen: die Cité, mit den Wohnungen der reichsten Kaufleute, die untere Stadt oder das Quartier St. Gervais, wo die meisten Uhrmacher und andre Kunstarbeiter wohnen, und die Insel. Im Ganzen ist Genf hübsch gebut; es enthält lauter steinerne, meist ansehnliche, hohe Häuser mit Schwibbogen. Die vorzüglichsten der Gebäude sind:

Die Kathedrale St. Peter, ein ansehnlicher, alterthümlicher Bau auf dem erhabensten Punkte der Stadt. Die Vorderseite ist neu und im italienischen Styl erbaut; von den 3 Thürmen herab genießt man eines herrlichen Anblicks der Stadt, des Sees und der Landschaft umher. Ferner: das schöne Rathhaus, das Collegium, das allgemeine Hospital, das Schauspielhaus, die Münze, das Zeughaus ꝛc; eben so ist eine kunstvolle Maschine merkwürdig, durch welche die Stadt aus der Rhone mit Wasser versehen wird. —

Thekla. Nun sollen wir also Abschied nehmen von der lieben, schönen Schweiz? Es wird uns schwer fallen, vielleicht manchmal ein leises Heimweh uns anwandeln nach den trauten Thälern, den schwindelnden Höhen. Nur der liebe Oheim hat das sicherste Heilmittel dagegen.

Alwin. Seyd beruhigt! Werft noch einen flüchtigen Blick nach all den reizenden Punkten umher, in das nahe romantische Chamouny-Thal, auf die Gipfel des Jura, der mächtigen Alpen, und zweifelt dann nicht, daß der Oheim euch entschädigen wird; denn es geht nach — Italien.

Luido. Nach Italien! Juchhe! Tildchen, hast du gehört? — Nach Italien! Was wird es da Alles zu bewundern, anzustaunen geben!

Klothilde. Italien ist wohl auch ein schönes Land?

Luido. Schön — meinest du? — herrlich, himmlisch willst du sagen. Es muß ein so unvergleichliches Land seyn, daß ich es, in demselben Falle wie einst mein Freund Rudolph, gar nicht beschreiben kann.

Rudolph. Eine so gar geringe Meinung von mir solltest du doch nicht haben. Zu meiner Ehrenrettung muß ich nunmehr all meine Gelehrsamkeit in Bezug auf dieses Land auskramen.

Luido. Nur immer zu; ich zweifle nicht, daß du bald zu Ende seyn wirst.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

We

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Scheurlin, Georg

RUDOLPH's Reise durch Europa In getreuen Schilderungen der vorzüglichsten Städte, merkwürdigsten Naturansichten, Sitten u.s.w. ; Ein Panorama für die heranreifende Jugend beiderlei Geschlechts
Bd.: 1 : mit 8 illuminirten Städte-Ansichten und 1 Landkärtchen

Nürnberg (1832)

Geo.u. 385 c-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10430025-0